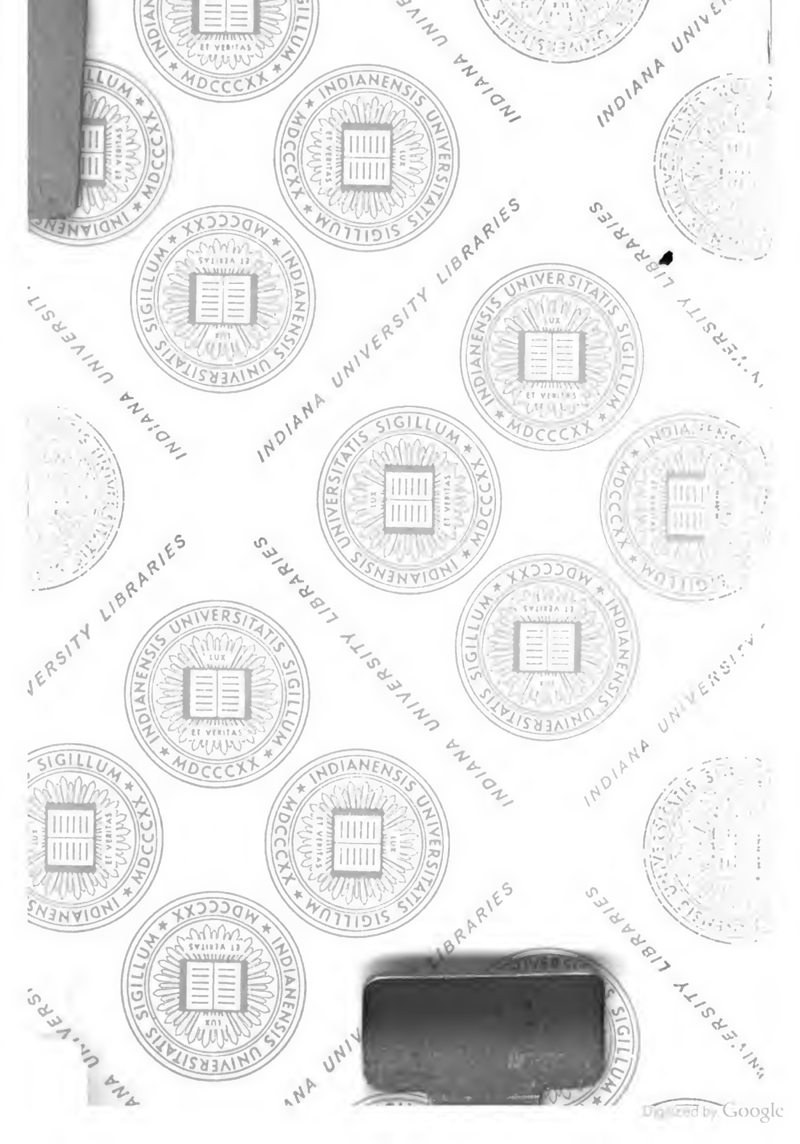
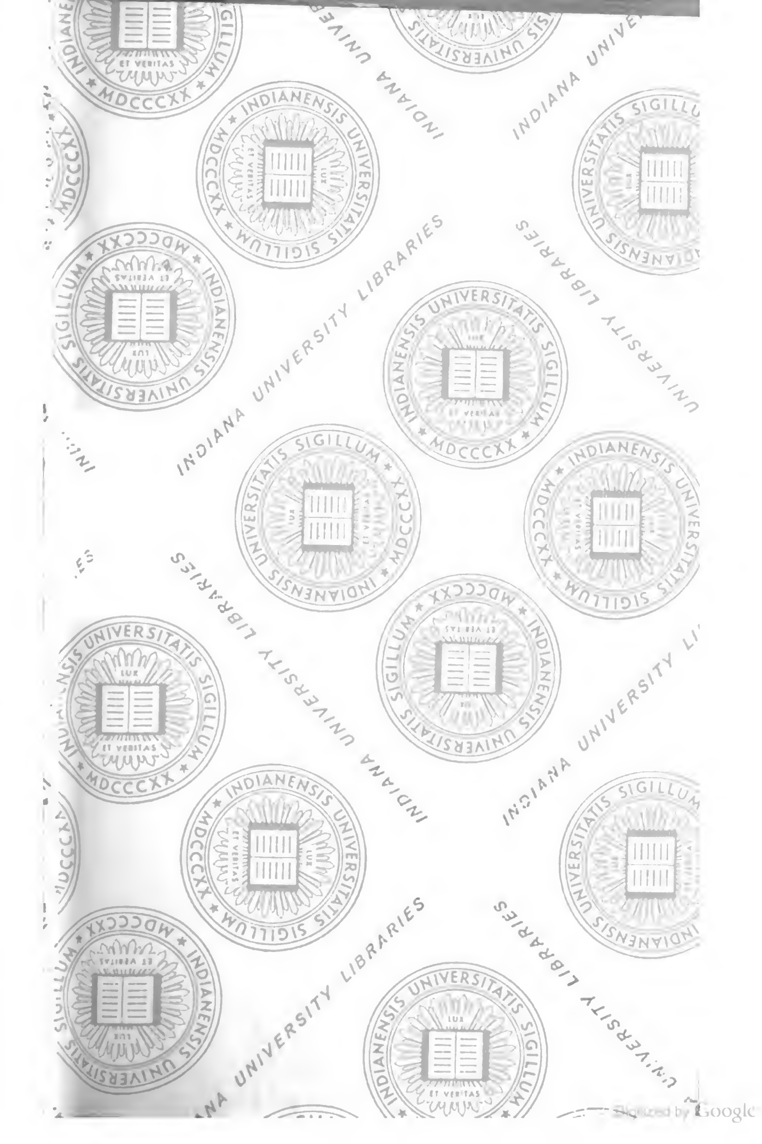
Das tägliche brot

Clara Viebig



Digitized by Google



Digitized by Google

Das tägliche Brot

Erster Band

Digitized by Google

Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W

Es erschien von

C. Viebig

Romane

Rheinlandstöchter

Dilettanten des Lebens | Das Weiberdorf
Es lebe die Kunst | Die Wacht am Rhein
Das tägliche Brot | Vom Müller-Hannes

Novellen

Kinder der Eifel.

Vor Tau und Tag | Die Rosenkranzjungfer

Theater

Barbara Holzer. Schauspiel | Pharisäer. Komödie

Digitized by Google

Das tägliche Brot

Roman in zwei Bänden

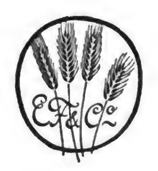
von

C. Viebig

Motto:
Unser täglich Brot gieb uns heute
Und vergieb uns unsere Schuld.

Erster Band

Achte Auflage



Egon Fleischel & Co.
Berlin
1904

Digitized by Google

52245

PT2645
.I2T1
1904
v.1

Alle Rechte
besonders das der Übersetzung
vorbehalten

Germ. 2-10-05

Digitized by Google

I.

Hinter dem sandigen Hügel hebt sich eben die Sonne empor. Die Kiefern auf der Höhe werden rot umstrahlt, haarscharf zeichnet sich jede Nadel der struppigen Äste auf dem durchglühten Morgenhimmel ab. Ein scharfer Frühwind weht; das Hungermoos, das, gräuweißen Bartzipfeln gleich, an den alten Stämmen hängt, flattert. Zuckende Lichter überhuschen die spärliche Grasnarbe, die kaum die knorrigen Wurzeln deckt; fingernde goldne Strahlen greifen hierhin und dorthin, strecken sich länger und länger, leuchten wärmer und wärmer.

Unten in der endlosen Weite der Felder noch bleichgrauer kalter Dämmerschein. Dampfende Nebel steigen aus den Senkungen und ziehen ihre weißen Gespinste über den Acker, bis sie fern an der blauen Wand des Waldes in Fetzen zerflattern.

Fahl schimmern in der Dorfgasse die gekalkten Giebel der Hütten, nur die hohen Mauern der Kirche zeigen schon warme Reflexe. Die Kastanienbäume am Portal schütteln sich, daß ein Regen von nachtfeuchten, gelben Blättern niedertrieft; ein herber, bitterlicher Herbstduft steigt auf vom fallenden Laub.

Digitized by Google

Auf dem Pfuhl an der Straße rudert eine Schar Enten; lautlos, langsam, wie verschlafen, folgt eine der andren, einen helleren Streifen im dunklen Wasser nach sich ziehend. Jetzt richtet sich der Enterich kerzengrade auf, schlägt das Wasser mit den Flügeln, daß Tropfenperlen rings versprühn — die ganze Schar bricht in lautes Geschnatter aus.

Auf Barthel Heinzes Dunghaufen erhebt der Hahn ein durchdringendes Kikeriki; feurig glühn die Firste der niedrigen Strohdächer, die Heinzen stößt die Läden auf — in der Stube wird es hell.

Der Tag ist da.

„Mach der nu uf,“ sagte der Bauer zur ältesten Tochter und erhob sich schwerfällig hinter'm Tisch, der die Reste des Frühstücks: Brotkrumen, Kartoffelschalen und den geleerten Suppennapf zeigte. „Laß der'sch gutt gehn, un schreib ooch! Halt der brav! Daß de tüchtig was sparst im Dienst! Schick's Geld nur glei heeme, ich thu's in Schwerin uf de Sparkaß. Laß der nich beifallen, daß de 's verjuxst! Das sao ich der: kommste heeme un hast nischt vor der gebracht, kriegste de Hucke voll!“

„Ich wer' schon, Vatter, ich wer' schon,“ versicherte die Tochter.

„Ei, die Mine is doch en guttes Kind,“ sagte die Mutter weicher und strich mit der knochigen Hand dem Mädchen die Falten am kornblumenblauen Sonntagskleid herunter. „Was der Stoff sich scheene trägt!

Digitized by Google

Verrujenier nischt, Mine! Ei, Heinze, laß nur, se wird sich schon schicken in Berlin. Arbeiten kann se — ju ju, das hammer se gelehrt. Da is keine Herrschaft nich betrogen. Laß der nischt vormachen, Mine, laß der nich die Butter vom Brot nehmen, ooch von de Herrschaft nich! Kuck, daß de zu was kommst, schick brav heeme un bleib gesund!"

„Ich — wer' — schon!" Nun schluchzte das Mädchen.

Obgleich Wilhelmine Heinze schon zweiundzwanzig Jahre zählte und eine große breitschultrige Person war, die ihren Centnersack Kartoffeln auf dem Rücken schleppte, so weinte sie doch wie ein Kind. Nun es ernstlich an den Abschied ging, wurde ihr der so schwer, wie sie es nie für möglich gehalten. Mit einem langen Blick sah sie sich im Zimmer um, wo die Kuckucksuhr an der Wand tickte und neben dem Ofen das hochgetürmte Bett der Eltern an der Wand stand.

Sie machte ein paar Schritt nach dem schmalen Thürchen hin, das in die Kammer führte, darin sie so lange mit den drei jüngeren Schwestern gehaust. Da drinnen hing das Jahrmarktsspiegelchen, vor dem sie sich Sonntags immer gepufft, denn jede wollte zuerst hineinschauen; da standen auf dem Fensterbrett die Geranien und Pantoffelblumen, die so überreich blühten.

Mit einem Schmerzenslaut sank Mine wieder auf ihren Schemel zurück und hielt sich die Hände vor's Gesicht.

Digitized by Google

„Nu, nu," begütigte die Mutter, „barm nich gar so sehre!" Sie schnüffelte gerührt und wischte sich mit dem Handrücken unter der Nase her. „Hast ja selber partu nach Berlin machen wollen — Mine, sei doch verständig! Denk an, was de verdienen kannst, bares Geld! Ihr seid der Kinder sechse, ju ju."

„Was willste denn ooch derheeme?" sprach der Vater. „Der Maxe un die Cille sind lang groß genug, de Male wird Ostern eingesägent — wer schaffen unsre Arbeit alleene."

Mit feuchten Blicken sah Mine die Geschwister der Reihe nach an. Ja ja, der Vater hatte recht, groß genug! Da war der Max, ein kräftiger Bursche von nahezu achtzehn, gewachsen wie eine Tanne. Da war die Cilla, stämmig und breithüftig, wie eine Frau anzusehn, trotz ihrer sechzehn Jahr. Da die Male, die die Zöpfe auch schon aufsteckte; da der Heinrich, der die Gänse, die Schweine und die Kuh hüten konnte, und da die Emma, die auch schon zur Schule ging. Mine nickte verständnisinnig — so war's schon recht, eine mußte weg! Das waren der Mäuler gar zu viele für Barthel Heinzes Acker; das Haus war eng, man konnte doch nicht so aufeinander hocken. Wenn nicht der Peter und die Lisa, die nach ihr im Alter kamen, schon als Kinder miteinander im Entenpfuhl ertrunken wären, hätte sie längst fortgemußt. Und hatte sie denn auch nicht selbst den Wunsch, endlich einmal einen Groschen eigen zu haben? Die Mädchen, die nach der Stadt

Digitized by Google

gezogen waren, erzählten Wunderdinge. Zuweilen kam eine zu Besuch nach Haus, dann lief das ganze Dorf zusammen, stellte sich vor der Thür auf oder lugte durch die kleine blasige Scheibe, hinter der die Heimgekehrte, in der Pelerine mit Perlenbesatz, in dem großen weißen Strohhut mit Seidenband und langer weißer Feder stand und sich von den stolzen Eltern bewundern ließ. Selbst recht wohlhabende Bauerntöchter verschmähten es nicht, für ein oder zwei Jahre nach Berlin zu gehen: ‚in Pennßjohn', wie sie sagten.

Mit Blitzesschnelle zogen die Gestalten städtisch geputzter Mädchen an Mines innerem Auge vorüber — manch eine kam heim mit 'nem schönen Sparkassenbuch, heiratete gut oder machte auch in Berlin eine Partie, die sich sehen lassen konnte. Da lag ja ohnehin das Glück auf der Straße; leichte Arbeit, hoher Lohn. Nein, es war doch gut, daß sie selber ging und sich nicht von der Cilla zuvorkommen ließ, die immer drum redete. Gut, daß sie zu der gesagt: ‚Hör uf mit dem Gebelfer, ich bin die ält'ste, ich han die Vorhand.'

Mit einem energischen Ruck sprang Mine auf und wischte sich, wie vorhin die Mutter gethan, mit dem Handrücken die Nase; dann auch die Augen. Groß und stark stand sie vor den Eltern und reichte ihnen die Hand zum Abschied.

„Adje! Bleib gesund, Vatter! Adje, Mutter! Bleib gesund!"

„Adje, Mine," sprach der Vater, nahm die Pfeife

Digitized by Google

aus dem Mund und betrachtete sie kritisch. „Scheene is se nich mehr. Kannst mer zu Weihnachten 'ne neue schicken. Geh ooch zur Kirche, Mine!“

„Ju ju,“ fiel die Mutter ein.

„Spar fleißig!“

„Un schick's glei heeme!“

„Schreibt bald!“ Nun kamen der Tochter doch wieder die Thränen.

„Schreib du ooch bald!“

Mine reichte den Geschwistern der Reihe nach die Hand, erst den Großen, dann den Kleinen. Emma hing sich ihr an den Hals; sie hatte das Kind, das sie von seiner ersten Stunde an gewartet, immer sehr lieb gehabt, nun küßte sie es schallend auf Mund und Wangen. Immer tiefer bückte sie sich, um ihren Kummer zu verbergen.

„Bist du wehleidig,“ lachte Cilla und gab ihr einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken. „Siehste, hättste mir ziehn lassen!“

„Ich geh schon,“ murmelte Mine und richtete sich auf. „Adje all zusammen, bleibt gesund! Komm, Maxe, faß an.“

Verdrossen schlorrte der lange hübsche Bursche heran. Sie zogen den Reisekorb aus der Kammer; klein war der nur und nicht schwer, aber funkelnagelneu, für vier Mark funfzig auf dem Schweriner Jahrmarkt erstanden. Mit Stolz ruhte Mines Blick auf ihm.

Alle gaben sie der Scheidenden das Geleit bis zur Thür.

Digitized by Google

„O du mein Harre," schrie plötzlich die Mutter auf, „de Eier for Tante Male!" So rasch ihr offner Beinschaden, an dem sie litt wie alle Weiber in ihren Jahren, es erlaubte, humpelte sie in's Zimmer zurück, wo unter'm Bett der Henkelkorb stand, mit den seit Wochen gesammelten ‚frischen' Eiern. Mit einem beruhigten: „Su!" kam sie wieder zurück und hing der Tochter den ziemlich schweren Korb an den noch freien Arm.

„Die Reschken mecht scheene kucken, wenn ich ihr nischt mitschicken thäte vor's Geschäft. Gieb Obacht, Mine, zertepper nischt! Und sprich zur Muhme: ‚En scheenen Gruß von der Mutter, fünf Mandeln, ganz frisch gelegt!' Es kommt dir zu gutte, Mädel, sie verschafft dir dafor en reichen Dienst. Und sprich ooch, daß sie nicht vergißt, daß sie Malen ihre Pathe is — zu Ostern wird die eingesägent. Adje!"

Die Eltern blieben auf der Schwelle stehen, die Geschwister liefen noch ein Stück Wegs mit. Die Kleinen halfen Max den Korb tragen und zankten sich mit ihm, weil er behauptete, sie machten ihm die Last nur schwerer. Male blieb ein wenig zurück und las die Pflaumen auf, die über die Planken der Gartenzäune gefallen; es kam ihr auch gar nicht drauf an, den überhängenden Ast eines Apfelbaums derb zu schütteln.

Cilla hatte sich der Schwester an den Arm gehängt und tuschelte ihr noch allerlei in die Ohren. „Schaff der bald 'nen Schatz an — mit Freiers Emil war's

Digitized by Google

doch nischte — einen von's Milletär, hörste, 'nen Schneidigen! Und schreib mer ooch dervon!"

Mine nickte. „Kannst der Freiern nur sagen, ihr Emil kann mir jetzt den Buckel lang rutschen; um den wer' ich mer wahrhaftig nich mehr haben."

„Das glaub ich. Un hörste, Mine, schick mer ooch balde 'ne scheene Schörz, oder sonst was. Ich thu der dafor ooch mal wieder en Gefallen."

Mine versprach alles. Wie Schatten glitten an ihrem umflorten Blick die stillen Hütten rechts und links vorüber; noch schliefen die Nachbarn, nur ganz in der Ferne klappten zwei Dreschflegel — klip klap — klip klap.

Am allerletzten Haus, wo der Meilenstein an der Chaussee steht — Schwerin a/W. 7,6 Kilometer — nahmen die Geschwister Abschied.

Rüstig schritten Mine und Max, den Korb zwischen sich, über die einsame Chaussee.

Noch war die Sonne nicht ganz durchgebrochen, sie kämpfte noch immer. Auch der feurige Schein auf dem Gipfel des Golmützer Sandbergs war wieder erloschen, die Kiefern waren nicht mehr rot angestrahlt. Dichte weiche Schleier hüllten den goldnen Ball wieder ein; über die Äcker, rechts und links vom Weg, flogen weiße Nebelfetzen, vom Morgenwind getrieben. Es graute und braute in den Gründen und wogte und quirlte. Leise tropfte es von den Chausseebäumen, die Gräser am Grabenrand glänzten versilbert, und die niedrigen Wachholderbüsche trugen Schleierhauben.

Digitized by Google

Die Gestalten der beiden Geschwister gingen wie in lauter Dämpfe gehüllt. Das lange Band an des Mädchens Hut flatterte im feuchtfrischen Herbstwind; jetzt wurden die Weiberröcke fest an den Körper gepeitscht, jetzt blähten sich sie gleich Segeln in der unruhigen Morgenluft.

„Kommen mer ooch nich zu späte, Maxe?" fragte Mine ängstlich und beschleunigte ihre Schritte. „Die Jesebahn geht geger sieben — weeßte 's ooch genau?!"

„Zeit de Masse," sagte der Bursche phlegmatisch. „Renn doch nich su! Kannst's wohl nich mehr derwarten. Na, paß uf, wann ich bei's Milletär komme, mach ich ooch nach Berlin."

„Da freu ich mer, wenn de kommst!"

„J, da wirschte wenig von mer zu sehn kriegen. Da hab' ich mehr zu thun; bei der Garde seh ich alle Tage den Herr Kaiser. Un ich laß mer den Schnurrbart stehn. Un Sonntags geh ich tanzen. Das wird en Leben!" Er reckte seine schlanke Gestalt noch höher und drückte die Brust heraus. „Da wird mer mal ufatmen, bei's Milletär!"

Sie lachte ihm in's Gesicht. „Drillen werden se der!"

Er maß sie mit einem verächtlichen Blick. „Was du weeßt, dumme Trine!"

„Dummer Bengel!"

Mit einem plötzlichen Ruck setzte er den Korb nieder.

Digitized by Google

„Da, kannst der deinen Dreck alleene tragen.“

„Aber Maxe!“

„Nä, nä, ich will nich, du bis mer zu frech!“

„Aber Maxe, du has doch angefangen! Ich han ju gar nischt gesaot. Maxe, faß doch an, die Jesebahn wart' nich! Maxe!“

Dummtrotzig und breitbeinig stand er da, hatte ein Hölzchen aus der Westentasche gezogen und stocherte sich damit in den Zähnen. „Da siehste'sch, immer kujonieren — nä, nä. Der Alte kujoniert, die Alte kujoniert, un nu willst du ooch noch kujonieren?! Ich bin froh, daß de fortmachst, du Drache!“ Er sah sie mißmutig an; dann spuckte er aus. „Verfluchte Schinderei! Nä, nä, nur keen Bauer! Nä, ich will nich. Du has 's gutt, du machst nach der Stadt.“

„Maxe, so helf mer doch! Maxe!“ Sie legte sich auf's Bitten. „Ich schick der ooch was Scheenes.“

„Wahrhaftig?“ fragte er mißtrauisch.

„Wahrhaftig.“

„Na, denn los!“ Schnell versöhnt lachte er sie an, daß man seinen letzten Zahn sah. Rascher eilten sie voran. Mines blühende Wangen wurden röter und röter, sie hastete sich in Angst wegen der Eisenbahn. Max fluchte schon.

Da — Rädergeroll hinter ihnen. Sie sahen sich um. Aus dem Nebelgewoge, in dem das Dorf verschwunden war, löste sich ein dunkler Gegenstand und kam rasch näher. Ein Pferdekopf schnaufte sie an, ein

Digitized by Google

Kalb blökte. Das war wohl der reiche Bauer Obst aus Rokitten, der ein Mastkalb nach Schwerin zu Markte fuhr.

„Morjen.“ Bescheiden traten die zwei an den Grabenrand.

„Morjen.“

Eine helle Mädchenstimme schrie: „Ihr müßt euch scheene schleppen!“

Überrascht blickte Mine auf — ei, war das nicht Fidlers Bertha, die Tochter von der ‚Weisen Frau‘?!

Richtig, da tauchte ihr blonder Kopf hinten im Wägelchen neben dem Kalb auf! Sie hatte dem großäugigen, ängstlich dreinblickenden Tier den Arm um den Hals gelegt und lachte nun übermütig. „Wir beide vertragen uns ganz gutt, was meenste, Schatz? Muh!“ Sie küßte das Kalb auf die Schnauze.

Der Wagen hielt; der Bauer mußte sich ausschütten vor Lachen. „Nä, is das eene! Hahahaha!“ Die konnte einem den Weg verkürzen. Gut, daß er der erlaubt hatte, aufzusitzen, als sie ihn in Golmütz anhielt.

„Seid ihr nich ooch aus Golmütz, dem Barthel Heinze seine?“ rief er wohlgelaunt die Geschwister an. „Steigt nur ooch uf!“

Nun hätte Max füglich umkehren können, — der Reisekorb stand ganz gut hinten im Wägelchen, die beiden Mädchen setzten sich darauf — aber Schwerin ließ er sich nicht so leicht entgehen. Es war ihm ein

Digitized by Google

Hochgenuß, die Hände in den Hosentaschen, die Cigarre im Mund, über das holprige Pflaster des Städtchens zu schlendern. Wie ein Herr! Und so kroch er eilends, der Schwester nach, hinauf und kauerte sich, wie ein Türke mit untergeschlagnen Beinen, zu Füßen der Mädchen nieder. Das ängstliche Kalb guckte ihm über die Schulter.

„Machste nach Berlin?“ fragte Fidlers Bertha Heinzes Mine.

„Ju ju. Un du?“

„Ooch nach Berlin.“

„Ei, das trifft sich scheene! Da können mer uns ju zusammen thun!“ Mine vergaß ganz, daß ihr Fidlers Bertha nie recht gefallen hatte, und daß sie bis dahin kaum mit der gesprochen.

Sie waren auch wenig in Berührung gekommen. Mine schaffte hart auf dem Feld; die Witwe Fidler hatte keinen Acker, die war mehr städtisch. So saß die blonde Bertha am Fenster hinter den halb zurückgezogenen Gardinchen und häkelte Kanten; oder, wenn's hoch kam, schlenderte sie in den kleinen Garten am Haus und wirtschaftete ein bißchen an dem schmalen Gemüsebeet herum. Meist aber waren der Salat und die Rüben von Unkraut überwuchert, und die Tochter, in einer zierlichen Schürze, stand an der Hausthür und schwatzte mit den Kunden der Mutter. Frau Fidler war viel begehrt und mehr auswärts auf den umliegenden Ortschaften als daheim.

Digitized by Google

Jetzt wo Mine so allein hinaus in die Fremde sollte, zu lauter Unbekannten, kam ihr die Bertha wie eine Freundin vor. Sie preßte zutraulich deren Hand.

„Nä, wie mer das aber freit! Warum haste mer'sch denn nich ehnder gesaot, daß de ooch nach Berlin machst?!"

Die andre lachte. „Keenen Schimmer nich han ich vorher dervon gehatt! Es gefällt mer aber uf eenmal nich mehr ze Haus. Alles alleene klauen — de Mutter is immer weg, un wenn se ze Haus is, kippt se eenen; un dann schnarcht se entweder, oder se räsonniert. Das paßt mer noch lange nich. Un als se gestern so geschimpft hat, dacht' ich: ‚Na wart!' Heut nacht is se beim Bauer Reim zu Liebuch, der hat se gestern abend mit dem Wägelchen geholt; de Frau kriegt's sechste. Da läßt se sich's immer wohl sein, da dauert's lange. Wenn se von da wiederkommt, bin ich bald in Berlin. Hahahaha!" Sie lachte ihr helles Lachen.

„Nä — aber," stotterte Mine ganz verblüfft.

„Recht hat se," brummte Max beifällig.

„Was ich brauch, han ich vorerscht," sagte Bertha und stieß mit dem Fuß an ein nachlässig zusammengerolltes Bündel und eine Pappschachtel, die sie unter das Kalb geschoben. „Das andre Gelumpe kann se behalten; da is nischt mit los. In Berlin schaff ich mer doch alles neu an. Du sollst mal sehn, was ich for'n Hutt krieg! Vom erschten Lohn wird der angeschafft." Sie hielt den hübschen Kopf so aufgereckt, als

Digitized by Google

trüge sie schon einen Florentiner mit lauter weißen Federn darauf.

„Du bis eene!“ stieß Max hervor und betrachtete sie mit bewundernden Blicken.

Sie fuhr ihm mit leichter Hand um's Kinn. „Gefall ich der? Das is recht, Jüngelchen!“

Er brummte Unverständliches. Daß sie ihn ‚Jüngelchen‘ nannte, empörte ihn. Wußte sie nicht, daß er bald achtzehn war, so alt wie sie?! Daß er ein forscher Kerl war, wollte er ihr schon beweisen. Er suchte ihren Fuß unter dem Gewirr von Beinen, das sich auf dem engen Räumchen zusammendrängte, glitt mit der Hand höher hinauf und kniff sie tüchtig in die Wade.

Mit einem hellen Schrei fiel sie rücklings über; Mine hielt sie besorgt fest und faßte zugleich nach ihrem Eierkorb, der in's Wanken geraten war.

Der Bauer drehte sich auf dem Kutschsitz um: „Nanu, was 's denn los?“

Mine war sehr böse auf den Bruder, aber Bertha lachte aus vollem Halse — war das ein Spaß! Von nun an schaute sie den jungen Menschen immer mit einem schelmischen Blinzeln an.

Sie erzählten sich noch dies und das; der ganze Dorfklatsch wurde abgehandelt. Bertha gab manches Späßchen zum besten — was kriegte die nicht auch alles zu sehen und zu hören! Nur als Bauer Obst auf einen Schatz anspielte, hatte sie keine Ohren.

Digitized by Google

„Das sollt mer fehlen,“ fertigte sie ihn kurz ab. „Ich weiß, wie 's zugeht, uije! Dafor bin ich meiner Mutter Tochter. Nä, nä —“ sie schüttelte sich in einem inneren Grausen — „ich will vorerscht mein Leben genießen!“

Mine wußte darauf nichts zu sagen, sie verstand die andere nicht einmal. So legten sie schweigsam das letzte Viertel des Weges zurück.

Die Sonne hatte den Nebel durchbrochen und stand groß und leuchtend über der Flur. Weit hinten in dem Gewirr von Strahlen lag das Heimatdorf; man konnte es längst nicht mehr sehen, und doch blickte Mine zurück, bis ihr die Augen übergingen.

Unverlaßbar teuer dünkten ihr auf einmal die weiten Felder, über die der Wind strich; von den blauen Kiefernwäldern herüber kam ein harziger Duft. Sie stieß einen Seufzer aus und zog den Duft ein, als sollte ihr die Brust springen. Die Schwalben waren schon weggezogen, leer waren die Drähte zwischen den Telegraphenstangen, auf denen sie sonst gereiht saßen — ein weißer Brustlatz neben dem andren. Aber auf der Wiese dort in der Niederung, stand noch ein einsamer Storch, regungslos auf einem Bein. Mine hielt den Atem an — blieb der hier? Aber Bertha schrie laut: „Husch, husch, puff!“ langte dem Bauer über die Schulter, ergriff die Peitsche und knallte übermütig. Da breitete der Vogel die Schwingen und flog hoch in die Luft, bis er nur mehr wie ein dunkler Fleck gegen die helle Sonnenscheibe stand.

Digitized by Google

Der blieb also auch nicht hier! Mine gähnte; sie fühlte sich durchfröstelt und übernächtig, ihr war gar nicht gut zu Mut. Hatte sie doch auch fast keinen Schlaf bekommen. Gestern, nach Feierabend, war sie im Sonntagskleid zu den Nachbarn gegangen und hatte sich verabschiedet; heimgekehrt, hatte sie den Staat abgelegt und noch bis spät Mitternacht der Mutter den Brotteig geknetet, die Milchsatten abgerahmt, gebuttert, Brennholz gespalten und den Flur gefegt. Dann erst noch in ihrer Kammer die letzten Sachen in den Reisekorb gethan, und als sie sich endlich niederlegte, beengte sie die fest schlafende Emma, mit der sie das Bett teilte. Sie hörte die Turmuhr jede Stunde schlagen; ein seltsames Gemisch von Freude und Schmerz nahm ihr den Schlaf.

Blaß und nachdenklich saß sie auf dem Wagen, älter erscheinend, als sie in Wirklichkeit war.

Fidlers Bertha dagegen traute man nicht einmal ihre achtzehn zu. Die sah blutjung aus, frisch wie eine Heckenrose und ebenso hübsch wie diese. Ihr blondes Haar glänzte seidig; sie trug es glatt aus der reinen Stirn gestrichen, nur im Nacken hatte sie sich mit der Tollscheere, die die Mutter zu ihren Hauben brauchte, ein paar Löckchen gebrannt. Aus ihren klaren blauen Augen schaute sie vergnügt in die Welt; sie hatte einen Kinderblick.

Als jetzt der Wagen auf der Höhe der Chaussee angelangt war und unten in der Niederung der Warthe

das Städtchen sich präsentierte, mit seinen zwei Türmen, dem Rathaus und dem Brückenbogen über den Fluß, richtete sich Bertha hoch auf. Sie stieß einen Freudenschrei aus: „Siehste, da — da, das rote Haus?! Das is der Bahnhof — da is de Jesebahn, da fahren mer nach Berlin!“ Sie strahlte vor freudiger Erwartung, die blonden Haare flatterten ihr im lustigen Wind, beide Hände streckte sie aus, als wollte sie so das Glück schon ergreifen.

Mine nickte, ohne zu sprechen.

Sie fuhren durch die Kirschbaumallee, die die Hopfenanpflanzungen bis zur Stadt durchzieht. Wenig verschrumpelte Blätter nur mehr an den Bäumen, und auch diese bereit, im nächsten Windstoß davon zu fliegen. Als Mine das letzte Mal hier gegangen, war's Sommer gewesen, und der Pächter, der grade Kirschen pflückte, hatte ihr ein paar Hände voll prächtiger roter Früchte geschenkt. Das Wasser lief ihr noch im Munde zusammen. Alles Blut wich ihr aus den Wangen; der Magen, oder was da herum saß, krampfte sich zusammen.

Die ländliche Stille der Felder war zurückgeblieben; in den Scheunen der Vorstadt klapperten noch nach alt-bäuerlicher Weise die Dreschflegel, aber schon mischte sich das Fauchen einer Maschine ein. Jetzt sprühten Funken aus einer offenen Schmiede. Das Kalb entsetzte sich und hielt sich kaum mehr auf den zitternden Beinen.

Die Wagenräder ratterten über Pflaster, Fenster

Digitized by Google

klirrten, Ladenthüren klingelten, ein Radfahrer kam angesaust, eine Glocke gellte. Menschen standen zur Seite, Schulkinder liefen johlend dem Wagen nach. Das Kalb stieß ein angstvolles Blöken aus, einen jämmerlichen tierischen Hilferuf.

„Halt's Maul!" Bauer Obst hob ärgerlich die Peitsche.

Jetzt kam das Haus des Schlächters an der Ecke, mit der fettigen, trägfließenden Gosse davor; Kalbsviertel und Speckseiten, Würste und blutiges Geschlinge baumelten im Fenster. Die roten Gardinchen der Ladenthür flatterten in einem plötzlichen Windstoß und reckten sich lang in die Gasse wie gierige Zungen.

Die Ohren spitzend, die Augen herausdrückend, stieß das zitternde Kalb einen markerschütternden Schrei aus und machte einen wilden Satz; es wäre vom Wagen gesprungen, hätte Max es nicht noch grade bei einem Hinterbein erwischt.

„Brrrr — hott, hü! Verdammtes Beest," schimpfte der Bauer.

„Es riecht das Blut," sagte Bertha lachend und hob witternd das Näschen.

Digitized by Google

II.

Unterwegs hatten sie innige Freundschaft mit einander geschlossen. Mine dachte, allein hätte sie die Reise wohl nie überstanden; so lange war sie noch nie Eisenbahn gefahren. Es war sehr heiß im Coupé vierter Klasse, der Schweiß rann ihr von der Stirn. Ihr blaues Staatskleid, das für Winter und Sommer diente, engte sie ein wie ein Panzer; um all ihre Sachen gut wegzubringen, hatte sie noch einen Alltagsrock darunter gezogen. So kühl es am Morgen gewesen, so sehr stach die Septembersonne am Mittag. Die kleinen Fensterscheiben blendeten vor Glanz, man konnte kaum einen Blick hindurch werfen. Unzählige Stäubchen tanzten im Sonnenstrahl, fingerdick lag der Kohlenruß auf dem Boden, auf den Bänken, auf den Menschen. Es war Mine, als müsse sie die Luft förmlich durchbeißen; kein Atemzug ging leicht.

In Landsberg hatten sie die Klingelbahn verlassen, um über die Warthebrücke nach der Hauptbahn, deren Schienennetz sich wie ein unlösliches Gewirr nach allen Seiten spannt, zu gehen. Mine rannte hin und her, wie ein aufgescheuchtes Huhn. Bertha half ihr den

Digitized by Google

Reisekorb tragen, aber er wurde ihr bald zu schwer, immer wieder mußte sie verschnaufen; als sie schweißgebadet auf dem Hauptbahnhof anlangten, dampfte der Schnellzug nach Berlin eben ab.

Mine war sehr bestürzt, Bertha lachte; eine nette Gelegenheit, Landsberg zu besehen! Aber, den Perron zu verlassen, war die andere nicht zu bewegen; stumm und steif saß sie für Stunden auf ihrem Reisekorb, wendete das rotglühende Gesicht nach jener Seite, wo hinter Geleisen und Signalstangen die freie Weite flimmerte, und starrte mit aufgerissenen Augen.

Nun, am Nachmittag, näherten sie sich endlich Berlin. Schon schrie Bertha, die sich ungeduldig weit zum Fenster hinauslehnte, daß sie unzählige Häuser, groß wie Schlösser, Türme und Schlöte sehe; da wurde es Mine sehr angst. Die Gefährtin am Kleid zurückzerrend, haschte sie nach deren Hand: „Bleib bei mer!"

Bertha nickte.

„Komm mit bei de Reschken, da kost's dir ooch nischt. Ich han der'sch ju gesaot, die is Vermieterin, die schafft der ooch en gutten Platz. Komm mit!"

Bertha schlug sich auf die Kniee vor Vergnügen bei dem Vorschlag; sie wußte so wie so nicht wohin. Und wenn sie sich auch weiter keine Sorge darum gemacht — es sollte ja überall auf den Bahnhöfen stehen: ‚Heimathaus für stellensuchende junge Mädchen, Stellennachweis' — besser war's doch mit der Bekannten zu gehen. So umarmte sie Mine, und diese drückte ihr fest die Hände.

Digitized by Google

Am Friedrichsbahnhof waren sie wie betäubt. Gedrängt, geschoben, gepufft, geschimpft, angeschrien, ausgelacht, retteten sie sich endlich aus der hastenden Menge. Hinunter auf die Straße waren sie endlich gekommen, aber da standen sie nun, an einen Pfeiler des Stadtbahnbogens gelehnt, und schauten verwirrt in das brandende Meer der Stadt.

„Göbenstraße achte, Göbenstraße achte," murmelte Mine unablässig — da wohnte die Tante. Aber wie kamen sie dahin?! Ein trostloses Gefühl bemächtigte sich ihrer. Auch Bertha war etwas kleinlaut, ihr hübsches Gesicht blaß; sie war müde, hungrig und durstig. Die paar Käseschnitten, die Mine unterwegs treulich mit ihr geteilt, hatten zwei gesunde Mägen nicht befriedigen können. Auch schmerzten sie die Arme vom Schleppen der vielen Sachen; der Bindfaden des Kartons, darin ihre größten Schätze — die rosa Bluse, der blanke Gürtel, die zwei Nachtjacken mit breiter Häkelei, der gestärkte weiße Unterrock, die Pelzboa, das perlbestickte Cape, das der Bauer Freier der Mutter geschenkt, als seine Frau im Kindbett gestorben, — schnitt sie tief in die Finger.

Kein Mensch achtete auf die beiden, jeder hatte mit sich zu thun. Da kamen ein paar junge Leute vorbei, feine Herren, Bertha sah, wie der Blick des einen sie streifte; instinktiv fühlte sie das Wohlgefallen in diesem Blick. Kurz entschlossen, trat sie heran: „Entschuldigen Se, können Se uns nich sagen, wie mer nach Göbenstraße achte gehen?"

Digitized by Google

Er lächelte über ihr tiefes Erröten. „Das ist weit, zu Fuß 'ne Stunde. Fahren Sie doch, da kommt der richtige Omnibus! Halt!“ Er hielt den Arm in die Höhe; der große Kasten mit zwei mächtigen Pferden bespannt, hielt an.

Es dauerte eine Weile, bis die Mädchen glücklich untergebracht waren; Mine hatte erst noch einen Kampf zu bestehen, der Kondukteur wollte ihren Reisekorb nicht mit aufnehmen. Ein bittender Blick Berthas entwaffnete den Gestrengen; brummend schob er den Korb unter die Treppe, die auf's Verdeck führte. Behend schlüpfte Bertha der Freundin nach, die mit ihrem Eierkorb am Arm vierschrötig in die enge Thür drängte, zwängte sich zwischen zwei junge Arbeiter, schob dem zur Linken ihr Bündel, dem zur Rechten ihren Pappkarton halb auf den Schoß, und drehte den Kopf nach hinten, um durch die große Scheibe unverwandt auf die Straße zu blicken. Sie hatte nicht einmal Acht, daß der Kondukteur mit den Billets kam. Mine mußte für sie mitbezahlen.

Die hatte sich gleich bei der nebenan sitzenden Frau erkundigt, was es kostete; aber die fünf Pfennige Trinkgeld, die diese ihr zu spendieren anriet, gab sie nicht.

Mine sah nicht auf die Straße, unverwandt guckte sie in den Eierkorb auf ihrem Schoß.

„Sie sind wohl fremd zujezogen, Fräulein?“ fing die Frau neben ihr, die ein mageres blasses Gesicht und hungrige Augen hatte, ein Gespräch an.

Digitized by Google

Sie nickte nur.

„Nu ebent, det sah ik Sie jleich an! Sie suchen wohl Stellung zu'n ersten Oktober? J, det is noch 'ne jlückliche Zeit, wenn man for nischt nich zu sorjen hat, als for den Reisekorb un de Kommode. Alle vier Wochen uf 'ne andre Stelle, wenn die Madame zu ville Krach macht. Ach ja," — sie stieß einen kläglichen Seufzer aus — „nu is nischt mehr los mank all die Jöhren. ‚Mutta' hier un ‚Mutta' da!"

Die beiden Arbeiter gegenüber, zwischen denen Bertha saß, zeigten Anteil.

„Ik bin ooch verheirat'," sagte der eine; Mine hätte ihn für kaum zwanzig gehalten. „Schonst lange, drei Jahre!"

„Jotte doch, wenn der Mann arbeet', jeht's ja noch," rief die Frau. „Aber meiner hat erst sechs Wochen in's Scharretee jelejen, un nu hockt er mir schonst das janze Monat zu Hause 'rum. Happen pappen, jawoll! Aber verdienen is nich. Was meine ältste is, die Klara, die war mit de Ferienkolonie vier Wochen in's Jebirje, nu hab ik ihr aber seit vierzehn Tage wieder da, un alles is bein alten: Kopfweh, müde, plierige Augen. Lotte und Fritze haben Stickhusten, un was de kleenste is, de Mieze, ik jloobe nich, det se 't durchmacht. In's Polleklinik sagen se: ‚skrophelös, Milch trinken, Eier, alle Tage zwei frische Eier!' Jotte, wo soll man's hernehmen?!"

Die beiden jungen Männer lachten: „Schlagen Se 'nen reichen Juden tot!"

Digitized by Google

Die Frau achtete nicht auf den Scherz; mit der Redseligkeit der Armut, die nichts weiter hat, als ihre Leiden, fuhr sie fort: „Un die Miete! Un allens so teuer! Denken Se an, de Mandel Eier eine Mark, un denn sind immer noch 'n paar faule mank — die Ausverschämtheit!“ Unverwandt ruhten ihre hungrigen Augen auf dem Korb des Mädchens. „Ik würde die Kleene so jerne en paar frische Eier jeben, man nur en paar!“ Sie beugte sich dicht auf Mines Korb, ihre mageren Finger streckten sich aus und zogen sich wieder zurück — nun konnte sie sich doch nicht bezwingen, sie tippte auf ein Ei und nahm es dann in die Hand. „Janz frisch, wat?“

Mine erschrak; wollte die Frau ihr eins wegnehmen? Zugleich wurde sie böse; was gingen fremde Leute sie an? Sie nahm der Frau das Ei aus der Hand, legte es zu den übrigen, und zog das deckende Tuch, das verrutscht war, fest darüber. Es war ein trauriger Blick, mit dem die blasse Frau zusah; noch eine kurze Strecke, dann erhob sie sich seufzend und stieg aus.

Bertha schien von alledem nichts gemerkt zu haben, unverwandt guckte sie durch die Scheibe. Als der Kondukteur ‚Bülowstraße‘ rief, war ihr der Hals von der unbequemen Drehung ganz steif geworden.

Was die hier in Berlin ‚nah‘ nannten! Der Weg von der Bülow- bis zur Göbenstraße dünkte den Mädchen zweimal so weit, wie der durch's ganze Dorf.

Digitized by Google

Und immer blieb Bertha an den Schaufenstern stehen, besonders an den Konditorläden konnte sie nicht vorüber; dann funkelten ihre Augen in einem schimmernden Glanz, hurtig leckte ihre Zunge über die roten Lippen, als schmecke sie schon Süßes.

Endlich kamen sie an die Göbenstraße.

„Eins, zwei . . . sechse, sieben, achte!“ Mine zählte laut, und doch wäre sie noch in ihrer Verwirrung vorbeigelaufen, hätte Bertha nicht: „Halt!“ gerufen.

Mehl und Vorkost
Obst und Gemüse
von
Jakob Reschke

stand mit großen weißen Buchstaben auf der, mit glänzend himmelblauer Ölfarbe gestrichenen unteren Wandhälfte des Parterres.

Die Holzstufen, die hinunter führten in den Keller, waren rechts und links flankiert von hohen Körben. Obenan ein mit schon welkenden Bohnen gefüllter; diesem gegenüber einer rot von der Suppe, die zerplatzte und zerdrückte Preißelbeeren vergossen.

Das Fenster, in gleicher Höhe mit dem Trottoir, bot ein buntes Durcheinander: Kohlköpfe, Gurken, Äpfel, Citronen, Bücklinge, Birnen, Pflaumen, Heringe, Brod und weißer Käse; in der Mitte ein Körbchen: ‚Garantiert frische Trinkeier‘.

An Inschriften war überhaupt kein Mangel, überall baumelte ein Pappstückchen.

Digitized by Google

Täglich frisches Landbrot.
Feinstes Salonöl, pr. Liter 18 Pfg.
Einmacheessig.
Kleine Fuhren werden gefahren.
Perleberger Glanzwichse.
Rollmops.
Alle Sorten Biere, frei in's Haus.
Hier kann gerollt werden.

Größer aber als alle, prangte ein Zettel:

Gesindevermietungsbureau
von
Frau Amalie Reschke

Die Stufen waren feucht, glitschig von zertretenen Gemüseresten. Hier lag ein Kerngehäuse, da ein ausgespuckter Pflaumenstein, dort schimmelten Traubenschalen; alle die Mägde, die unten Obst geholt hatten, probierten auf der Treppe davon.

Es war ein sehr frequentiertes Geschäft, den ganzen Tag schlug die Klingel an, die sinnreich unter einer Treppenstufe angebracht war; sie keifte und gellte und zeterte in einem hohen, ohrenzerreißenden Diskant. War Frau Reschke wirklich einmal hinter der Glasthür mit den gegelbten Gardinchen, die in die Wohnung der Familie führte, verschwunden, gleich rief das durchdringende Geschrill sie wieder herbei. Da gab's kein sich unbemerkt in den Laden Schleichen, wenn auch die blaulackierten Thüren weit in den Angeln zurück lagen und sich erst abends, lange nach zehn, schlossen.

Digitized by Google

Die Mädchen stellten ihr Gepäck oben nieder und tappten die schmierige Treppe hinunter.

Mine schrak zusammen, daß ihr das Herz im Leibe erzitterte, als, unter ihrem derben Tritt auf die Stufe, die verborgene Klingel ertönte. Das war ein scharfes, nicht endenwollendes Läuten, ein warnendes, bösartiges, bissiges Gebelfer. Sie wagte nicht, sich zu rühren, der Schweiß brach ihr aus. Gott sei Dank, jetzt hörte es auf! Bertha hatte sie die Treppe vollends hinabgezogen.

Nach der Helle der Straße schien es unten völlig dunkel. Erst allmählich gewöhnten sich die Augen daran und lernten unterscheiden.

Da stand eine kleine dicke Frau hinter dem Ladentisch, der mit Schachteln und Körben, Glaskrausen, Broten und Kruken so hoch bepackt war, daß sie kaum darüber wegsehen konnte. Eine helle Kattunschürze saß prall um die mächtigen Hüften; der Busen, über den der Schürzenlatz sich spannte, zeigte den Schmuck einer rosa Aster.

„Was soll's denn sein?“ fragte sie außerordentlich freundlich und schmunzelte die Mädchen an.

„Das is se,“ wisperte Bertha und puffte Mine in den Rücken. „Nu sei nich uf's Maul gefallen!“

Mine machte ein paar zögernde Schritte gegen den Ladentisch; den Eierkorb wie zum Schutz vor sich haltend, stotterte sie: „Ich — bin et — de Mine!“

„Wer?“

„Nu, die von Heinzes, aus Golmütz!“

Digitized by Google

„Jotte doch, Heinzes Mine aus Golmütz?!“ Die Frau schlug die Hände zusammen. „Warum sagste det denn nich jleich?! Ik kenne so ville Minens. Na, det 's ja reizend, daß de hier bist!“ Sie reichte der Nichte die Hand. „Ik sagte schon zu Reschken: ‚Wetten?! Die kommt nich, die is bange vor Berlin‘.“

„O ne.“

„Na, denn setz der!“ Scharf musternd überflog der Blick der Kennerin die zierlichere Gestalt Berthas. „Wen haste denn da mitjebracht?“

„'ne gutte Bekennte.“

„So, Fräulein, Sie suchen wohl auch Stellung? Was? Det wird nich schwer halten.“ Wohlgefällig lächelte die Frau und wendete sich dann gegen die Glasthür. „Reschke, Reschke!“

„Was 's denn los? Ich bin bei's Bücherführen,“ grunzte die Stimme des Mannes hinter der Thür.

„Quatsch! Deine Nichte is anjekommen! Man fix!“

„J da soll doch!“ Die Glasthür öffnete sich, und Reschke in Hemdärmeln und niedergetretenen Schluffen erschien neugierig. Mit einem geübten Griff faßte er Bertha unter's Kinn. „Na, Mächen, du hast der ja janz fermost 'rausjemausert! Als ich vor neun Jahre bei de Schwester zu Besuch war, warste man noch recht unbedeutend. Aber nanu!“

„Ich bin de Mine, Onkel,“ sagte Mine.

„So — — du — — —?!“ Er sagte es etwas langgezogen. „Na freilich, nu kenne ich der an's Jeschlechte!

De Knochen von der Anne, un de Nase von ihm, Heinzen. Na, mach der's bequem, thu als wärste zu Hause!"

„En scheenen Gruß von Vatter un Mutter," murmelte Mine und suchte unter all dem Wirrwarr auf dem Ladentisch ein Plätzchen für ihren Eierkorb. „Selbstgelegte. Unse sein allzusammen gesund derheeme. Un de Male wird Ostern eingesäjent."

Es hatte sie zwar kein Mensch gefragt, aber es war ihr so selbstverständlich von den Ihren zu sprechen, hier, bei den nächsten Verwandten. Der starke Mann da, mit der klumpigen Nase und den freundlichen kleinen Äugelchen, war doch der einzige Bruder der Mutter, ihr Stolz, der Krösus, von dessen Glück sie ihren Kindern und auch andren Leuten gern und viel erzählte. Mine trat dicht an ihn heran und gab ihm die Hand. „Sei bedankt, Onkel, wenn de mer zu 'ner gutten Stelle verhilfst! Ich möcht' auch mein Glücke hier machen!"

„Hoho, hohohoho" — Reschke wollte sich ausschütten vor Lachen. „Da denken se alle, das Jeld liegt hier uf de Straße! Ja, Mächen, da mußte dich mit meine Frau verhalten, die hält den Teufel an der Strippe. Soll se 'n for Ihnen ooch mal springen lassen, Fräulein?" Er zwinkerte Bertha zu.

„Red' nich so 'n Quatsch," fuhr ihn seine Frau an, „du weeßt recht jut, wie 's heutzutage mit die Herrschaften is, die sind zu wählerisch, mit die nettsten Mächens machen se Krach. Un mit 'n Lohn knappsen

Digitized by Google

se, det 's schon mehr himmelschreiend. Nu machen se alle von außerhalb nach Berlin, janze Rudel Mächens, un denken wunders, was hier los is — ja, Kuchen! Fünwe, zehne, fufzehn — eene Mandel!" Sie zählte die Eier. „Fünwe, zehne, fufzehn — na, aber wir werden schon sehen — zwei Mandeln! Fünwe, zehne, fufzehn — drei Mandeln! Du brauchst keene Bange nich zu haben — fünwe, zehne, fufzehn — so 'n ansehnlichtet Mächen! Vier Mandeln! Fünwe, zehne, fufzehn — fünf Mandeln! Det wär' ja noch schönter, du keene jute Stellung kriegen?! So 'n hübschet Mächen, so bescheiden, un so tüchtig! Da laß du nur die Reschken for sorjen!"

„Na, siehste 't," sagte der Onkel und klopfte sie auf die Schulter.

Mine strahlte über's ganze Gesicht; Bertha lächelte in sich hinein.

Digitized by Google

III.

Die Reschke'sche Wohnung bestand außer dem Laden und dem großen Zimmer hinter der Glasthür, wo das Pianino stand und das durch einen Kattunvorhang verdeckte Bett des Ehepaars, aus einer Kammer und einer winzigen Küche. Rechts vom guten Zimmer war noch ein fensterloser niedriger Raum, in dem Kartoffeln und Scheuersand aufgeschüttet lagen, und ein paar große Hunde herumlungerten. Mit ihnen fuhr Herr Reschke zu Markte.

Schon des Morgens um drei konnte man ihn auf dem Hof herumschlorren und den Hunden pfeifen hören. Von dem Karren, der im feuchten Hofwinkel stand, zerrte er die Plane herunter und jagte Flick und Flock, die ihn mit eingekniffnem Schwanz umschlichen, mit einem Strickende vor die Deichsel. Herr Reschke spannte an. Sein Ideal war, einmal einen ausgedienten Militärgaul zu besitzen und mit diesem, wenn der Sonntag die Reihe der täglichen Marktfuhren unterbrach, am Nachmittag seine Familie in den Grunewald zu kutschieren. Aber bis jetzt hatte es immer noch nicht zur Equipage gelangt. Arthur sollte studieren, und das

Digitized by Google

kostete viel Geld. So setzte er sich auf den Karren und fuhr einstweilen noch mit den Hunden zur Central-Markthalle; die hochbeinigen magren Bestien jagten durch die noch nächtlich stillen Straßen, als hätten sie den Teufel im Leibe. Wenn's not that, war er um vier schon an Ort und Stelle. Dann ging das Feilschen los, das Bieten und Überbieten bei den Auktionen, das Durchdrücken und Durchpuffen zwischen all den kleinen Handelsleuten, welche sich um die noch vom Bahntransport verpackten Körbe drängten. Kam Vater Reschke aber mit der hochbeladenen Karre, die die Hunde jetzt mühsam durch die lebendiger werdenden Straßen zogen, nach Hause, dann legte er sich wieder in das von der stattlichen Korpulenz seiner Ehehälfte noch angenehm durchwärmte Bett und schlief bis Mittag. Mochte die verborgene Klingel noch so oft bösartig gellen, mochte fortwährend im Laden ein lebhaftes Geschnatter sein, er schnarchte tief.

Die Kammer, deren niedriges Fensterchen unter'm Niveau des Hofes lag und vor dessen ewig verstaubten Scheiben der Zugwind allen Kehrricht zusammen blies, war dem ältesten Sohn eingeräumt. Ängstlich wachten Vater und Mutter darüber, daß Arthur nicht gestört wurde, wenn er dort bei seinen Büchern saß. Sie hatten sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, der Älteste sollte studieren. Man wußte dann doch, wenn man einen ‚Herr Doktor' seinen Sohn nannte, wofür man sich geschunden hatte. „Er is sehr helle," sagte

Digitized by Google

Reschke; seine Frau hatte ihm das eingeredet, auch verfehlte diese nie, hinzuzusetzen: „Außerordentlich bejabt! Der wird was!“ Amalie Reschke betrachtete ihren Arthur als ein teures Vermächtnis jenes ‚Herr Doktor‘, der, als sie und ihre Mutter möbliert vermieteten, bei ihnen gewohnt hatte. „Beinah wär ich Frau Doktor jeworden,“ erzählte sie noch mit Stolz, „wenn er nich an die Jalloppierende jestorben wäre!“ Gerührt wischte sie sich eine Thräne aus dem Auge. Ja, sie trug ihren Herr Doktor noch in gutem Andenken, wenngleich sie damals, in seinen letzten Krankheitswochen, schon angefangen hatte, mit Herrn Reschke ‚zu gehen‘. Reschke war zu jener Zeit Hausdiener in einem Materialwarengeschäft; von seinen Ersparnissen und den mehreren hundert Mark, die der Herr Doktor ihr hinterlassen, gründeten sie einen Grünkram.

In der winzigen Küche schlief die älteste Tochter, Trude, die bei Wertheim Verkäuferin war. Siebzehn Jahre war sie, und obgleich sie im Küchentisch schlief, der nachts zu einem Bett auseinandergeklappt wurde, und obgleich sie sich unter der Wasserleitung waschen mußte, sah sie aus wie eine kleine Dame. Zierlich saßen ihr der billige Lackschuh und der buntgewebte Strumpf, die sie gern zeigte, wenn sie, ihr Kleid hebend, auf die Pferdebahn sprang. Sie hielt etwas auf sich. Da sie's weit zum Geschäft hatte, gestatteten ihr die Eltern für den Winter ein Pferdebahnabonnement; aber sie löste es nur für kurze Zeit, dann lief sie lieber heimlich sich

Digitized by Google

außer Atem und schaffte von dem so erübrigten Geld ein Jackett an, ganz nach der neusten Mode, von geringem Stoff, mörderlich dünn, aber ‚chic bis auf's Tüttelchen'. Sie war ganz verliebt in ihr Jackett, es machte so voll in der Brust, so schlank in der Taille; an keinem Schaufenster konnte sie vorübergehn, ohne sich darin zu bespiegeln. Die lange Federboa flatterte ihr bis auf die schmalen Hüften, in ihren durchsichtig zarten Ohrläppchen einer Bleichsüchtigen glitzerten ein paar Glasdiamanten, die kleine Stumpfnase mit den beweglichen Flügeln guckte in die Luft, hinter den blassen, etwas zu vollen Lippen blinkten die weißen Zähne mit krankhaft perlartigem Schmelz. Morgens stand sie eine gute halbe Stunde früher als nötig auf, obgleich sie wer weiß was drum gegeben hätte, noch neben der Schwester Grete im Küchentisch weiter zu schlafen. Sie war immer müde; aber es half nichts, das Haarbrennen dauerte lange. Da lag sie, zähneklappernd, im kurzen roten Wollunterröckchen, auf den Knieen vor dem kleinen Stehspiegel, den sie auf den Herdrand placiert. Zwanzig-, dreißigmal mußte sie die Brennscheere in den Cylinder der Küchenlampe stecken, bis alle Wellen des reichen Haares kunstgerecht saßen und, an den Seiten mächtig aufgebauscht, den kleinen Kopf unnatürlich verdickten.

Die zwölfjährige Grete war ein armes Wurm, dessen Sprache man kaum verstand. Ihrem Wolfsrachen hätte wohl bei Zeiten durch eine Operation, durch einen

Digitized by Google

‚Verschluß der Gaumenspalte‘, wie der Arzt gesagt hatte, abgeholfen werden können; aber Reschkes waren nicht für so was, das kostete zu viel Geld, geringsten Falles Zeit. Vielleicht, daß die Geschichte von selber wieder in Ordnung kam. So blieb Grete die lächerliche Figur für die Geschwister; da sie, infolge ihres Fehlers auch nur langsam schlucken konnte, aßen sie ihr das Beste vor der Nase weg. Sie hatte sich nach und nach das Sprechen fast abgewöhnt; als sie verständiger geworden, genierte sie sich. Stumm und scheu drückte sich das blasse kränkelnde Mädchen an den Wänden entlang; im Laden durfte sie sich nicht sehen lassen, da jagte die Mutter sie gleich hinaus.

Mit der kleinen Elli machten Reschkes desto lieber Staat. Das war ‚'ne findige Kröte,‘ wie Vater Reschke schmunzelnd sagte; mit ihren sieben Jahren klüger, als manch andre, die doppelt so alt war. Die ganze Kundschaft amüsierte sich über die. Mit ihrer spitzigen Kinderstimme sang sie die beliebtesten Couplets; hatte sie nur einmal eins gehört, gleich hatte sie's weg. Sie schlief als Nesthäkchen bei den Eltern, in der guten Stube auf dem Sofa.

Es hatte einige Schwierigkeiten gemacht, Mine und Bertha für die Nacht unterzubringen; denn auch letztere dazubehalten, war Frau Reschke willens: zwanzig Pfennige Schlafgeld pro Person und dreißig pro Person für's Essen. Mine war wie vom Donner gerührt — bezahlen?! Da brauchte man doch nicht zu Verwandten

Digitized by Google

zu gehen und obendrein noch Eier mitzubringen! Sie wollte vor lauter Bestürzung grob werden, aber Bertha trat ihr verstohlen auf den Fuß und sah sie aus den blauen Kinderaugen so mahnend an, daß sie nichts sagte. Nachher flüsterte ihr Bertha zu: „Halt's Maul! Meenste, ich wer' mer nachher noch lang mit de Reschken aufhalten? Aber jetzt müssen wer still halten, bis se uns en gutten Platz ausgemacht hat.“ Und Mine sah das ein.

Bertha war den Abend von anhaltender Fröhlichkeit, von großer Anstelligkeit gewesen, half hier, half da und hatte die Augen überall. Als sie, nach Schluß der blaulackierten Thüren, Mutter Reschke noch den Laden aufräumen half, war diese ganz begeistert. „Ne so 'n Mächen! Ne, so was! Sie machen Ihr Jlück, det 's jewiß!“

Auch Reschke blickte schmunzelnd auf, als seine Frau mit Bertha in der Wohnstube erschien. Da war es sehr langweilig zugegangen. Arthur, die Ellbogen aufgestemmt, den Kopf zwischen beide Hände gestützt, stierte in ein Buch; Trude war noch nicht aus dem Geschäft zurück; Elli saß am Pianino und klimperte eine Tonleiter, die ihr das Klavierfräulein aufgegeben; Grete hockte stumm im dunkelsten Winkel. Vater Reschke gähnte, die Augen wollten ihm zufallen; die große Weiße, die er ‚bei's Bücherführen‘ zu leeren pflegte, war längst ausgekippt. Neidisch spitzte er die Ohren, wenn draußen im Laden Berthas helles Gekicher sich mit

Digitized by Google

dem fetten Lachen seiner Frau mischte. Die Mine war doch gar zu thranig; die saß steif auf ihrem Stuhl, verzog keine Miene, sprach nicht, hatte die Hände in den Schoß gelegt und rührte sich nicht. Es paßte ihr alles nicht. Im stillen hatte sie doch erwartet, die Verwandten würden den Besuch, der von so ewig weit herkam, ein bißchen mehr ‚aufnehmen.‘ Da war's bei ihnen zu Hause doch besser; wenn sie auch nicht so viel Geld hatten, einen Kuchen von Weckteig, mit Belag von Pflaumenmus oder Quarkkäse, gab's bei jeder besonderen Festlichkeit. Sie würgte an einer großen Enttäuschung.

Und die Enttäuschung hielt an, als sie sich zu Bertha in das Küchentischbett legte, neben welches die stumme Grete sich einen Strohsack schleppte. Trude, die um elf dreimal an die blaulackierte Thür getrommelt hatte — das war ihr Zeichen — schlief mit Elli auf dem Sofa in der guten Stube.

Mine konnte nicht schlafen, eine ungeheure modrige Schwüle nahm ihr den Atem; sie streifte sich das Bett vom Halse und legte die nackten Arme obenauf. Es wurde doch nicht besser. Im Dunklen lag sie mit brennenden, weit offnen Augen und glaubte Tropfen von den Wänden, die bei Lampenlicht so seltsam glitzerten, niederfallen zu hören.

Ein schauerliches Rasseln ließ sie zusammenfahren; sie tastete nach dem warmen Körper Berthas und flüsterte erschrocken: „Hörste?“ Die schlief ruhig weiter.

Das rasselte und schnaufte und ächzte! Ein aber=

Digitized by Google

gläubisches Entsetzen packte die Wachende, sie setzte sich aufrecht im Bett und lauschte — nun wußte sie's, die stumme Grete schnarchte.

„Biste stille," schrie sie in unterdrücktem Ton und klopfte an die als Seitenwand aufgeklappte Platte des Küchentisches. Das Rasseln verstummte, und ein leises Knistern des Strohsacks verriet, daß die Kleine erwacht war.

Eine schwere Mattigkeit überkam Mine, die Glieder waren ihr wie gelähmt; klebriger Schweiß rann ihr in der dicken, von vielen Lungen verbrauchten Luft am Gesicht nieder, ihr ganzer Körper war übergossen davon. Für kurze Augenblicke umnebelten sich ihre Gedanken — sie glaubte, daheim im Golmützer Forst in's Moor geraten zu sein, zäh und schlammig hing sich's ihr an die Füße und zog sie tiefer und tiefer; ein scheußlich stinkender Moderduft stieg auf. Sie wollte den Arm heben, sich an's rettende Schilf klammern — der Arm ließ sich nicht heben, starr, wie tot, lag er auf der Decke.

Jetzt wachte sie wieder; und jetzt, gerade, als sie aufschreien wollte: ‚Diebe!' fiel ein heller Schein über ihr Bett, und unter ihren blinzelnden Lidern vor, sah sie den Onkel, notdürftig bekleidet, torkelnd vor Müdigkeit, auf den Herd zutappen. Er nahm das braune Kaffee-Töpfchen aus der noch warmen Asche und tappte wieder hinaus.

Also es war Morgen! Das gab ihr eine Art von Beruhigung; endlich fielen ihr die Augen zu. Sie

Digitized by Google

schlief fest, aber sie träumte Entsetzliches, mattete sich ab in einem vergeblichen Kampf, rang nach Luft in einem erstickenden Brodem. Ein kalter Finger, der sie unter der Nase kitzelte, erweckte sie. Sie schlug mit den Armen um sich und wußte nicht, wo sie war.

Die winzige Küche war voll von Menschen. Arthur stand an der Wasserleitung und ließ Wasser in seinen Krug plätschern; Elli sprang im Hemdchen um ihn herum und trieb allerlei Faxen. Vor dem Spiegelscherben kniete Trude, im kurzen Röckchen, und brannte sich den ganzen Kopf voll Locken, während Bertha, in einer ihrer Nachtjacken mit Häkelspitze, dabei stand und aufmerksam zuschaute.

„So müssen Sie sich auch die Haare machen," riet Trude, „das is chic."

„Wer' schon," sagte Bertha, „später! Jetzt kleid' mer das" — sie strich sich mit beiden Händen über ihr glattes Köpfchen — „noch ganz gutt!"

Sie hatte recht, sie sah bildhübsch aus mit dem glattgestrählten weichen Blondhaar, das ein dichtes Flechtennest über dem gar nicht verbrannten, milchweißen Nacken bildete.

Arthurs Krug lief über, das Wasser plätscherte auf den Boden, er hatte nicht Acht darauf, seine Augen richteten sich starr auf das hübsche Mädchen und verschlangen dessen Gestalt.

„Du Schlemihl," schrie Trude. „Gieb doch Achtung, das Wasser spritzt mer ja auf die Frisur!"

Digitized by Google

„Na, wenn schon!“ Nun drehte er den Leitungshahn so weit als möglich auf, daß das Wasser nach allen Seiten sprühte.

Elli kreischte laut vor Vergnügen; wie eine Balleteuse ihr Hemdchen mit spitzen Fingern fassend, schwenkte sie die Beine und piepte in höchster Höhe: „Ach Schaffnehr, lieber Schaffnehr, was haben Sie jethan?!“ Das war ihr Leib- und Magenstück; im Wintergarten, wohin ihre Eltern sie am ersten Osterfeiertag-Abend mitgenommen, hatte sie's gehört.

Die anderen lachten, nur Mine nicht; sie war ärgerlich, daß sie verschlafen hatte, und wollte gern aufstehen.

„Langschläfer'n, man fix,“ rief Trude und wollte ihr das Deckbett wegziehn. Mit einem Schrei riß Mine es wieder über sich und warf einen ängstlichen Blick nach Arthur hin.

Dieser fing den Blick auf. „Man los! Ich wer' euch nischt abkucken!“ Er stellte sich breitbeinig hin.

„Er soll rausgehn,“ jammerte Mine.

Trude schrie vor Lachen.

„Ach Schaffnehr, lieber Schaffnehr,“ kreischte Elli.

Die Wasserleitung plätscherte, oben über's Pflaster rasselten die ersten Milch- und Gemüsewagen, an der Fensterluke trappten Arbeiterstiefel vorüber; es war ein Höllenlärm.

„Ruhe,“ rief Bertha in alles Getöse hinein. Lachend faßte sie Arthur an den Schultern und schob ihn, ehe

Digitized by Google

er sich's versah, zur Küche hinaus. Als er ihr einen raschen Kuß aufdrücken wollte, wich sie geschickt aus, entschlüpfte ihm, schlug ihm die Thür vor der Nase zu und drehte den Schlüssel um.

Nach ein paar Minuten drückte jemand von außen auf die Klinke.

„Wer is da?“

„Nanu,“ schalt die Stimme der Reschke, „was soll denn det heißen? Injeschlossen?! Det is nich Mode hier, bei uns kann allens jesehen werden; zu verberjen haben wir Jott sei Dank nischt!“ Sie war schlechter Laune, Reschke war eben wiedergekommen und hatte empörend teuer eingekauft. Den Weißkrautkopf zehn Pfennige im Engros, und die Metze Pflaumen drei Mark! Wenn man berechnete, was einem davon alles verdarb, wie sollte man da etwas verdienen?! Sie rüttelte ganz gefährlich an der Thür.

Bertha schloß rasch auf.

Frau Reschke war noch in Morgentoilette, die aus Unterrock und Nachtjacke bestand. Der mächtige Busen hing ihr bis auf den mächtigen Leib; in niedergetretenen Filzschuhen schlorrte sie zum Herd. „Wenn ik so lange in de Klappe liejen wollte,“ brummte sie mit einem grimmigen Blick auf Mine, die eben im Begriff war, ihre Strümpfe anzuziehen. „Macht man, daß ihr hier 'raus kommt! Jeh, Elli, mein Herzblatt, jeh, lege dir noch en bißken bei Papan! Ne, wenn ik det jeahnt hätte, so'n Jeruder!“

Digitized by Google

Stürmisch rasselte sie mit den Herdringen, durchstocherte die Asche nach ein paar Funken und setzte einen großen Blechtopf mit Wasser auf.

„Mine, wenn de deine Tojilette beendet hast, jeh man bei Onkeln durch — aber leise — rechts in den Keller! Hol' den Waschzuber her, er steht mank de Kartoffeln. Ik wer' dir de weißen Kleidchens von Ellin einweichen, un Trudens Stickerei-Unterrock, un Arthurns Sporthemd, un Strümpfe un Taschentücher, un sonst noch en paar Kleenigkeiten. Zu'n Sonntag muß allens parat sein. Nanu, wat stehste, wie eene von de Puppenbrücke? Immer dalli! Du wirst der wundern, wenn de in Stellung kemmst!"

Mine stand in der That, starr wie aus Stein gehauen; war das dieselbe Frau, die gestern so schmunzelnd hinter'm Ladentisch gestanden, mit so einschmeichelnder Stimme gefragt hatte: ‚Was soll's denn sein?'

„Ich wer' gehn, Frau Reschke," sagte Bertha gefällig und schlüpfte aus der Küche.

Im guten Zimmer überraschte sie Elli, die, während ihr Vater hinter der Gardine schnarchte, Rock und Hose, die über'm Stuhl hingen, visitierte, ob nicht irgend ein Groschen oder Fünfpfennigstück sich in den Taschen verkrümelt hatte. Als sie Bertha gewahrte, lächelte sie pfiffig. „Der wacht nich uf!" Und dann setzte sie altklug hinzu: „Heute überhaupt! Er hat einen jekippt!" —

Während Mine am Vormittag in der dunklen,

Digitized by Google

stickigen, vom Brodem der kochenden Lauge noch stickiger gewordnen Küche sich die Hände an der vergrauten Wäsche der gesamten Familie durchrieb, bediente Bertha mit im Laden.

Frau Reschke hatte wieder ihre Geschäftsmiene aufgesetzt — hell, freundlich, eitel Wohlwollen.

„Was soll's denn sein, Fräulein Thereschen," rief sie und schlug dann entzückt die Hände zusammen. „Was haben Sie for 'ne neue Frisur, bildschön! Ne, jroßartig, einfach jroßartig!"

Eine hagre, ältliche Person mit einer Hakennase hatte den Laden betreten. Sie trug den Haarknoten spitz vom Hinterkopf abgedreht und eine Menge abgeschnittner und gebrannter Haare über der Stirn hoch aufgekämmt.

„Wie Sie det kleid't! Reizend! Wie eene von sechzehn!"

Die Person lächelte geschmeichelt und forderte ein Pfund Salz und für 'nen Sechser Petersilie.

Die Reschke schwatzte in einem fort, während sie das Salz abwog und ein großes, in Wasser stehendes Bouquet Petersilie zerteilte.

„Ja, mit de Petersilje is nischt zu verdienen, reene jar nischt; wo anders lassen se nich unter'n Jroschen ab. Un frisch, janz frisch, heut morgen stand sie noch in 'n Jarten. Ne, ik kann mer nich zufrieden jeben, wie Ihnen die Frisur steht — was soll's denn noch sein? Pflaumen oder Weißkohl? Der is heut spott-

Digitized by Google

billig, mein Mann hat besonders vorteilhaft injekauft. Fufzehn un zwanzig Pfennig — na, wie is 't damit?"

„Danke," sagte die Köchin. „Heut wollen se von den neuen rheinischen Sauerkohl mit Sociesschen essen."

„Jotte doch, so'n schweret Essen! Det 's aber nischt vor Ihren schwachen Magen, Fräulein Thereschen!"

„Na, denn geben Se mer man 'nen Kohl!" Die Magd nahm einen nach langem Wählen und wog ihn in der Hand. „Was kost' der?"

„Fünfundzwanzig."

„Nanu?"

„Ja, der is auch besonders dick. Der reene Klotz."

„Fufzehn!"

„Fufzehn —?! Ne, mein Dochter, der kost uns selber mehr als fufzehn."

Das Mädchen verzog die Lippen. „Das reden Se jemand anders vor! Ne, denn gehe ich zum Kaufmann drüben, das Pfund vom neuen Sauerkohl kost' nur zehn Pfennige."

„Se werden doch nich? I, Spaß! Det wäre! Se werden mer doch de Kundschaft nich vertragen, Fräulein Thereschen? Ik sehe Ihnen so wie so oft bei'n Kaufmann drüben. Bei Jott, so wahr ik lebe, ik verdiene nischt dran, keenen Pfennig; aber, weil Sie 't sind — da!" Mit einem Seufzer ließ sie den Kohlkopf in den Korb des Mädchens rollen. „Se sollen nich sagen, daß de Reschken unkulant jegen Ihnen

Digitized by Google

is, wenn seooch nich so'n Klimbim von sich her macht, wie der Kaufmann drüben." Sie drehte das Mädchen hin und her. „Ne, die Frisur kleid't Sie! Himmlisch! Wie 'ne Dame! Wie 'ne feine Dame, direkt aus 's Modeschurnal!"

„Wie 'ne olle Nachteule," brummte sie hinter der Davoneilenden drein. „Fufzehn! Nur fufzehn Pfennige! De Herrschaft rechent se doch natürlich zwanzig an. Det klapperdürre Jestelle! Die hab' ik uf 'n Strich."

Kaum erschien jedoch eine neue Käuferin auf der Kellertreppe, veränderte sich ihre Miene zauberschnell. Das war wieder der süße Ton: „Was soll's denn sein?"

Bertha amüsierte sich köstlich.

Die Stunden von acht, halbneun bis gegen zwölf waren die belebtesten, da flog's im Laden aus und ein, wie in einem Taubenschlag. Die eine holte Kartoffeln, die zweite Gemüse, die dritte Petroleum, die vierte Heringe, die fünfte Obst. Jede fühlte die Birnen an, ob sie weich waren; alle kosteten von den Pflaumen, die in einem hohen Korb am Kellereingang standen.

Vor der bleichsüchtigen Marie von Rentiers war kein Obst sicher; selbst in die grasgrünsten Äpfel biß sie. In die zwei großen Glaskrausen auf dem Ladentisch — die eine enthielt Kaffeebohnen, die andre Erbsen — langte sie auch hinein. Aber man mußte ein Auge zudrücken, Rentiers kauften immer vom Besten: im Frühjahr die ersten Spargel, im Herbst die ersten Weintrauben.

Digitized by Google

„Nanu, Mariechen,“ fragte Frau Reschke leutselig, „haben Se schon von die Pflaumen jekostet? Fein, was? Nehmen Se sich doch! Sagen Se Ihrer Madam: jroßartige Einmachepflaumen. Hier, kosten Se ooch mal de Weintrauben! Was Extras for Ihren Herrn Rentier! Se husten ja? Ne, da muß ik Ihnen doch jleich en paar von die neuen Hustenbonbons verehren; schmecken delekat, was? Nur dreiste 'rinjefaßt; wenn se nur helfen! Vergessen Se 't ooch man nich, Ihre Herrschaft zu sagen von de Einmachepflaumen un den Wein!“

Sie legte dem Mädchen noch eine Handvoll Bonbons in den Korb. Berthas Augen funkelten, mit einer sehnsüchtigen Gier sah sie zu, wie Mariechen einen Bonbon nach dem andern hinter die blassen Lippen schob und, wohlgefällig daran lutschend, noch ein wenig mit Frau Reschke schwatzte. Berthas Zunge leckte auch — sie konnte das Zusehen kaum mehr aushalten; Süßes aß sie für ihr Leben gern, schon als Kind hatte sie stundenlang beim Krämer des Orts vor der Thür gelungert, um so, durch die Beharrlichkeit freundlich begehrlicher Blicke, dem gutmütigen Mann ein Zuckerstückchen abzubetteln.

Andre Erscheinungen kamen. Die schöne Auguste, so stolz, so ehrbar, daß sie förmlich einschüchternd wirkte. Mit einer ruhigen Würde besorgte sie ihre Einkäufe; in ihrem frisch gestärkten rosa Kleid, dem weißen Häubchen und der blendenden Latzschürze sah

Digitized by Google

sie aus wie das Bild der Reinlichkeit und Reinheit. Sie kaufte eine Menge und ließ alles in ein Büchelchen eintragen; Berthas scharfe Blicke entdeckten, daß Frau Reschke alles um fünf oder zehn Pfennige teurer dort anschrieb, als der Preis war. Und Auguste guckte ihr dabei über die Schulter und diktierte auch ab und zu.

Als die Auguste gegangen war, pries Frau Reschke sie aus allen Tonarten. Das war noch ein solides Mädchen! Die hatte sie aber auch in ihre jetzige Stellung gebracht, zu jung verheirateten Leuten, die in ihrem hübschen neuen Haushalt ganz verliebt in ihre hübsche, ehrbare Auguste waren.

Dann erschien die Mathilde von Hauptmanns. Ihr rundliches Gesicht, das in der Jugend gewiß sehr hübsch gewesen, trug einen unendlich gutmütigen und einen zugleich zerstreuten Ausdruck. Sie hatte Thränen in den Augen, als sie davon sprach, am ersten Oktober den Dienst verlassen zu müssen, in dem sie nun fast zwei Jahre gewesen. „Ich bin dem jnä'jen Frauchen ja so jut," schwatzte sie mit ihrer angenehmen, etwas verschleierten Stimme, „ich wär' ja auch nich jezogen, wenn ich mer nich verheiraten thät'."

„Ik jrateliere," rief die Reschke herüber, die grade ein paar andre Kundinnen bediente, und zwinkerte diesen zu. „Na, is't denn jetz so weit?"

„Noch nich," sagte Mathilde geheimnisvoll.

Die jungen Dinger, die mit ihren Marktkörben herumstanden, stießen einander heimlich an.

Digitized by Google

„Ich hab' de Nacht um zwölve mein Punktierbuch jefragt, das sagt ja nu: ‚Ja, ja, bald'je Hochzeit'. Und wie ich vorigte Woch' Sonntag zum Abendmahl jeh — mit mein Schwarzseid'nes, wo denn schon parat war zur Hochzeit, denn treff' ich de Schustersche, wo nebenan bei mein' Schwager wohnt, und die hat mer denn erzählt, daß de Schwaster krank liegt — an Influenzia. Na, und das stimmt ja woll mit mein Buchchen — de Schwaster stirbt, und bald is wieder Hochzeit!"

„Na, is se denn schon tot?" rief keck eine der Mägde.

Mathilde verzog keine Miene. „Nei, noch nich," sagte ihre angenehme Stimme. „Ich frag' aber immer de Schustersche, bei mein' Schwaster komm ich ja nich in's Haus. Und bei's Abendmahl in de Kirch' hab' ich unser liebes Harrjottche so recht von Harzen jebeten — wenn zuerst 'ne Frauensperson vor's Altar tritt, denn bleibt se leben; kommt zuerst 'ne Mannsperson, denn stirbt se. Na, und denn kam ja woll zuerst 'ne Mannsperson."

Die Mädchen kicherten; sie kannten die fixe Idee der alten Mathilde, die immer noch auf den Mann, der sie einstmals, um ihrer jüngeren Schwester willen, hatte sitzen lassen, wartete.

Sie lachten ganz ungeniert, als Mathilde in ihrer Herzensfreude sie alle zur Hochzeit einlud.

„Na, was sagt denn nu die Hauptmann'sche?" fragte die Reschke. „Die wird scheene drinne sitzen,

Digitized by Google

die kriegt so leicht keene. Schmalhans Küchenmeister! Un denn die unjezognen Bälje!"

„Ach Jottchen!" Mathilde schnäuzte sich krampfhaft. „‚Mathildche', sagte se zu mich, ‚ich seh' Ihnen man unjern scheiden'. ‚Jnä' Frauchen,' sag' ich, ‚ich tret' ja in den heiljen Ehstand'. ‚Ach so,' sagt se, ‚na denn is was anders, denn wünsch' ich Ihnen viel Jelück!' Aber man sah es ihr an, wie es se leid that. Na und denn rief se de Kinderches, und dann sagt se: ‚Kinderches,' sagt se, ‚de Mathildche will wegjehn.' Ach und de Kinderches kamen in de Küch' und hingen sich an mein' Rock un denn baten se: ‚Bleib' doch bei uns, Mathildche!' Ach Jottchen, Jottchen, das Herz im Leib that mer weh. ‚Aber nei,' sag' ich, ‚das Buchchen hat jesprochen'."

„Da feiern wer also bald fidele Hochzeit," rief die Reschke ganz ernsthaft. „Jk halte Ihnen beim Wort."

Die Mädchen prusteten vor Lachen.

Mathilde merkte nichts von der allgemeinen Heiterkeit; ohne den zerstreuten Gesichtsausdruck zu verlieren, erhandelte sie ein billiges Gemüse und stieg dann, verträumten Blicks, die Kellertreppe empor.

Ein übermütiges Gelächter schallte hinter ihr drein.

„Da schlag einer lang hin," krähte eine blasse Weißblonde, die recht mitgenommen aussah. Es war die Minna von Doktor Ehrlich, einem Junggesellen, bei dem sie gut kochte und während der Sprechstunden die Thür öffnete. Die übrige Zeit, die der Doktor

Digitized by Google

auf der Praxis zubrachte, ging sie spazieren. Vergangenes Frühjahr war sie in der Gòbenstraße aufgetaucht — man munkelte, direkt aus der Charité — sehr elend und herabgekommen; nun ging sie in Lackschuhen und trug sich kokett. ‚Wie 'ne Dame', sagten die andern neidisch.

Minna konnte sich über die ‚Dämlichkeit' dieser Person gar nicht beruhigen.

„Was wollen Se, Fräuleinchen —" Frau Reschke zuckte mitleidig und geringschätzig zugleich die Achseln — „jede is nich so helle wie Sie. Aus Ostpreußen — lieber Jott! Hätte die sonst zwei Jahre bei'n Hauptmann jedient! Aber da fällt mich ein, det wäre am Ende was for meine Nichte!"

Als sich eben jetzt, oben am Ausgang der Kellertreppe, zwei Beine in Drillichhosen vorüber bewegten, rannte sie, so rasch es ihre Korpulenz erlaubte, die Stufen in die Höhe. „Sie, Peters, pst, Sie!"

Der Bursche von Hauptmanns, der langsam, ein Paar zu reparierende Stiefel seines Herrn unter'm Arm, an der Hauswand entlang strich, drehte sofort um. Er ahnte wieder eine kleine Weiße oder einen Faustkäse.

„Peters, uf 'n Wort!" Frau Reschke zog ihn in den Keller und redete da in einer Ecke eifrig auf ihn ein.

„Die da?" sagte er und wies mit dem Daumen über die Schulter nach Bertha. „Smucke Deern!"

„Die is keen Fressen for euch! Aber meine Nichte is doch en sehr nettet Mächen."

Digitized by Google

„Erst sehn," grinste der Bursche pfiffig. „Wir köpen ken Katt in de Sack."

„Sehn is nich," sagte die Reschke ärgerlich. „Wenn ik sage, se is wat for euch, denn is se ebent wat."

„So, denken Se vielleicht, Mutter Reschke, daß Se mir wieder mit so 'n ole Postühr tosamen schmeeren? Nich mal konnt se Mehlbeutel kochen! Un en Söten" — er wischte sich den Mund — „pfui Deiwel!"

„Lassen Se de Dummheiten, Peters! Hier!" Sie drückte ihm heimlich einen Faustkäse in die Hand und steckte ihm die Taschen voll Pflaumen. „Ik weeß ja, was Sie for en Blick for allens haben, ik wer' Ihnen doch nischt Schlechtes zuschustern. Sagen Se man Ihre Gnädige — Se müssen det so janz a propos einfließen lassen — det hier en Mächen wäre, det fermost for ihr paßte: stark, fleißig, sauber un sehr bescheiden. Se jiebt ja so ville druf, wat Sie sagen. Ne, wie Sie bei Hauptmanns estimiert sind, det weiß ja de janze Straße. Et soll Ihr Schade nich sein!"

Während dessen läutete die verborgne Klingel in einem fort; ihre Stimme war heiser, wie gebrochen von Überanstrengung, und doch versagte sie nicht, sie schnappte nur zuweilen ab mit einem grellen Mißton, um dann wieder desto lauter, desto eindringlicher zu schrillen.

„Jotte doch, der Radau," stöhnte die Reschke und hielt sich die Ohren zu. Es ging auf zwölf, und sie war ganz erschöpft, abgemattet vom unaufhörlichen Schwatzen, Zureden, Handeln, Schmeicheln und Klatschen.

Digitized by Google

Mit einem lauten: „Uf!" ließ sie sich auf eine umgestülpte Tonne fallen; war das wieder einmal ein Vormittag gewesen! Den Mund mußte man sich fusselig reden wegen 'nes Stengels Petersilie und 'ner Handvoll Kartoffeln. Sie beklagte sich bitter über den ‚hungerleidrigen' Grünkram, bei dem man kaum das trockne Brot verdiente und verglich ihn neidisch mit dem Laden des Materialwarenhändlers schräg gegenüber.

Digitized by Google

IV.

Auf das Haus Göbenstraße 8 mündete die Kirchbachstraße. Linke Ecke: Materialwaren en gros und en detail von Hermann Handke; rechte Ecke: Stehbierhalle und Destillation.

Standen Reschkes vor ihrer Kellerthür, so konnten sie die ganze Kirchbachstraße übersehen, deren fünfstöckige Häuser in zwei starren Linien einen schmalen Streifen Himmel begrenzten. Eine Unmasse kleiner Leute, die nie Vorräte im Hause hatten, wohnten in diesen Mietskasernen mit den engen Höfchen; da ging die Ladenthür bei Handke denn den ganzen Tag! Kinder, die kaum laufen konnten, schleppten mit Körben und Düten, zur Mittag- wie zur Abendmahlzeit wurde jedes bißchen einzeln eingeholt, jedes Pfündchen Mehl, jeder Krumen Salz. Nicht nur in den Vormittagstunden, von früh bis abend war ein ewiges Kommen und Gehen im Laden an der Ecke.

Feierabends, besonders zum Schluß der Woche, machte ihm freilich die Destille an der rechten Ecke Konkurrenz. Da strömten Männer, alte und junge, in Blusen und in Röcken, Fabrikarbeiter und Handwerker,

Digitized by Google

Fleißige und Faule, Nüchterne und schon Halbvolle dort hinein. Die Kinder trippelten auch dort ab und zu, Flaschen und Kruken, Gläser und Gläschen ängstlich vor sich hertragend und mit krausen Nasen den Duft einziehend.

Das schwirrte und wirrte wie ein Bienenschwarm auf dem engen Raum vor dem Schenktisch; undurchdringlicher Qualm lagerte über den Menschen, den kahlen Holztischen, den handfesten Stühlen, und den verschütteten Neigen der Getränke. Von fettigen Köpfen war die Tapete über den Bänken an der Wand blank gescheuert. Die Männer der Göben- und Kirchbachstraße, die in den Hinterhäusern bis hinauf zur Höhe des Himmels, in den Kellern bis hinunter in die Tiefe der Erde wohnten, saßen und standen hier herum. Ob die Sommernacht in träger Schwüle über den Häusern brütete oder der Winterwind fauchend durch die Straßen strich, hier wurde gehockt bis gegen den bleichen Morgen. Hier wurde politisiert und verschimpfiert, gehetzt und gemurrt, geschimpft und gelacht, in den Himmel gehoben und in die Hölle verflucht, mit Fäusten auf den Tisch geschlagen und der Boden bespuckt. Je weiter die Nacht vorrückte, desto lauter die Unterhaltung.

„En Schkandal," brummte oft neiderfüllt Reschke, wenn er im grauenden Morgendämmer mit seinen Hunden losfuhr und drüben noch hinter dem Schankfenster das Licht glimmte. Er war einer von den wenigen in der Straße, der nie die Destille besuchte.

Digitized by Google

Das sollte ihm fehlen, dem Kerl drüben, der ohnehin schon so viel verdiente, noch selber sein gutes Geld hintragen!

Heute nachmittag, als ihn ‚bei's Bücherführen' neben seiner Weißen ein Appetit auf einen Pfeffermünz ankam, schickte er Bertha mit einem Fläschchen hinüber.

Sie betrat die Destille, und ihr Blick wurde sofort gefesselt von den Flaschen auf dem Schenktisch, die mit wasserklaren und grünen und roten und gelben Flüssigkeiten gefüllt, lieblich in der Sonne glänzten. Blitzschnell leckte ihr spitzes Züngelchen die Lippen — süße Liköre, ah!

Mit ihrem freundlichsten Lächeln forderte sie den Pfeffermünz.

Der Wirt, der noch dick verschlafne Augen hatte — er schlief immer erst am Tage aus — füllte das kleine Fläschchen, aber er händigte es ihr noch nicht ein; er lehnte sich vielmehr, auf einen Arm gestützt, über den Schenktisch und musterte sie wohlgefällig. „Sie sind wohl das junge Mädchen drüben aus 'n Jrünkram, ich habe det schonst jehört, det die Reschkes ihre Nichte zu Besuch haben."

„Ich bin nich die Nichte, nur 'ne Bekannte."

„So so. Det konnte ich mir auch jar nich denken, daß Sie mank *die* Familie jehören! Jrünkram —!" Er rümpfte geringschätzig die rote, verschwollne Nase und zog die Schultern in die Höhe. „Jetzt schreiben se an: ‚Alle Sorten Biere!' Wahrhaft lachbar! Mit die abjestandne Tunke, die sie drüben verkaufen, möchte

Digitized by Google

ich mer nich mal die Beene waschen. Na, wie is 's, Fräulein, werden Sie sich noch lange drüben aufhalten?"

Sie zuckte die Achseln. „Ich weiß nich."

„Sie suchen wohl Stellung? Hm? Na, Fräulein, wie wär's mit 'ne kleine Herzstärkung, 'nen Bittren oder 'nen Süßen?"

„Süßen," sagte sie ganz verschämt und sah doch mit glänzenden Augen zu, wie er eine große Flasche mit leuchtend rubinrotem Inhalt entkorkte und ihr ein Gläschen bis zum Rande füllte.

„Na prost!"

Sie nippte erst, und dann schloß sie die Augen, stürzte das ganze auf einen Zug hinunter und schüttelte sich vor Behagen — zuckersüß!

„Na, hat's jeschmeckt?"

Sie nickte nur strahlend.

Er machte ihr Komplimente über ihre roten Backen, ihre weißen Zähne, ihr blondes Haar; zum Schluß rückte er mit dem Vorschlag heraus, sie solle bei ihm Mamsell werden. „Verheiratet bin ich nich, Krach mit der Frau brauchen Sie also nich zu fürchten, fufzig Thaler Lohn is auch keen Pappenstiel, abjesehn von Trinkjelder. Un jute Behandlung" — er maß sie mit einem langen Blick — „die kann ich Ihnen jarantieren."

Er drängte sie förmlich zu einer Entscheidung; so umnebelt war sie aber doch nicht von dem einen Gläschen, sie sagte nicht ja und nicht nein. Alle Tage

Digitized by Google

süßer Likör war schon verlockend, fünfzig Thaler auch; aber die kriegte sie auch wo anders und — nein, die Stellung war nicht fein genug, sie konnte höhere Ansprüche machen. Schnell machte sie sich los.

Drüben war inzwischen Mine in den Laden gerufen worden. Sie hatte den ganzen Tag beim trübseligen Schein eines schwelenden Lämpchens in der Küche gewaschen; durch das lukenartige Fensterchen nach der Straße fiel nicht genug Licht. Allerhand traurige Gedanken waren ihr gekommen, als sie an den düsteren Wänden hinauf sah. Kein Himmel, keine Sonne. Nun arbeiteten die daheim auf freiem Feld — beklommen holte sie Atem — so heiß wie hier war's ihr dort im glühendsten Sonnenbrand nicht geworden. Keine Luft, keine Luft! Verzweifelt riß sie die Taille auf, streifte den Kleiderrock ab und wusch in Unterrock und Hemdärmeln weiter.

Zornig krauste sich ihre Stirn, ihre Brust arbeitete erregt; wenn die zu Hause wüßten, wie's ihr hier ging! Aber nein, die sollten nichts davon erfahren, da setzte sie nun ihren Stolz drein; nicht klagen! Sie biß die Zähne aufeinander, unterdrückte die Thränen und machte sich mit einer Art Wut von neuem über die Wäsche her.

„Die wird ja doch nich weiß," hatte Bertha gesagt, die vorhin einmal in die Küche geguckt. „Mach nur schnell fertig, was schindste der so?!"

Die mußte weiß werden! Sie bückte sich tief

Digitized by Google

über den Zuber und rieb, daß ihre Muskeln anschwollen und die starken Arme blaurot wurden. Die Seifenflocken spritzten und flogen auf ihr Haar und zergingen da langsam. Wie eine Wohlthat empfand sie das Naß an ihrer glühenden Stirn niederrieseln; bei der emsigen Arbeit wurde sie nach und nach ruhig.

Die stumme Grete kam zu ihr in die Küche geschlichen, stellte sich neben sie und starrte trüben Auges in den schmutzig und schmutziger sich färbenden Seifenschaum. Als Mine sie anredete, fuhr sie erschrocken zusammen; ihr kränkliches Gesicht färbte sich purpurn unter der aufflammenden Röte der Scham.

„Warste in de Schule?“ Mine dachte an ihre kleine Schwester Emma, als sie dann fragte: „Haste ooch 'ne Puppe?“

Das Kind schüttelte verneinend den Kopf.

„Magste keene leiden?“

Grete schien ganz in sich zusammenzukriechen, scheu sah sie sich um, dann stieß sie heraus: „Zwölf!“

„Was, zwölf Puppens?“

Die Kleine schüttelte wieder ‚Nein‘ und wies mit dem Zeigefinger auf sich selber: „Zwölf Jahr!“

Aha, nun verstand Mine! Richtig, die war ja schon zwölf, zu alt für Puppen! Freilich, die Emma zu Hause war erst achte, aber was war das für ein Mädchen gegen die hier! Von einer mitleidigen Regung ergriffen, strich sie dem Kind mit der seifigen Hand über die glanzlosen Haare.

Digitized by Google

„Du solltest mal bei uns kommen, Grete, da wirste groß un dick!“ Und von einer Sehnsucht ohne gleichen gepackt, erzählte sie dem stummen Mädchen von dem Vaterhaus mit dem Strohdach, drauf alle Frühjahr ein Storch nistete, von den Pantoffelblumen am Kammerfenster, dem Schweinekoben, den Hühnern auf dem Mist, von dem Dorf mit dem Entenpfuhl, von dem Kartoffelacker und dem Roggenfeld. Die dunklen Kellerwände wichen auseinander, sie sah weit über hellbeglänzte Fluren.

Grete hörte zu mit angehaltenem Atem und einem verwunderten Ausdruck in den matten Augen, die noch nie grünende Saat, noch nie ein wogendes Kornfeld gesehen hatten.

„In'n Tier — arten — is au schön,“ brachte sie mühsam näselnd heraus; die Gaumenlaute zu bilden war ihr nicht möglich.

Mine lächelte geringschätzig. „Aber derheeme, da solltste kucken! Un en Butterschmier“ — sie zeigte vier Finger — „so dick! Ju ju, da hammer's sehr gutt!“

Grete drängte sich dicht an die Cousine. „Nimmste — mir — mit?“

„Ju ju, da essen mer Kuchen. Ißte lieber mit Mus oder mit Quark? Un de Pflaumen kosten nischt, mer brauchen uns nur ufzulesen, un —“

„Mine, sollst mal in'n Laden kommen,“ quäkte Ellis dünne Stimme Die Küchenthür aufreißend, steckte

Digitized by Google

sie den mit einem himmelblauen Seidenband umwundenen Haarschopf herein.

„'s is eene da, die dir mieten will."

Fort war die Heimat mit einem Schlag!

Aufgeregt riß sich Mine die nasse Schürze vom Leib und trocknete die aufgequollenen roten Arme; kaum, daß die von der Lauge aufgeweichten Hände das Kleid zuhaken konnten. Nicht einmal ein bißchen ordentlich konnte sie sich machen, Elli drängte:

„Mach, sonst jeht se! Dalli, dalli!"

So klappte sie denn in ihren nassen Pantinen in den Laden.

Frau Reschke stand in bescheidener Haltung, mit süßestem Lächeln, vor Frau Hauptmann von Saldern und pries mit devoter Stimme, aber unheimlicher Geläufigkeit, die Tugenden des Mädchens vom Lande.

„Jnäd'je Frau, janz was for Ihnen. Stark wie en Ochs und sanft wie en Engel. Un arbeitsam! Komm nur, komm," ermutigte sie Mine, die an der Thür stehen geblieben war, „schenier dir nich! Arbeit schänd't nich. Jnäd'je Frau, da hat se sich jleich über de janze Wäsche herjemacht; ik sagte: ‚Mineken, laß man, es wird dich zu ville!' ‚Tante,' sagt se, ‚ne, ne, ik sehe schon, wo't fehlt. Laß mer nur, ohne Arbeit kann ik nich leben!' Uf meine Verantwortung, jnäd'je Frau, da kriegen Se was Reelles, keene Rumtreibern wie de andren alle. Jotte doch, was is das heutzutage 'ne Zucht mit die Mächens!"

Digitized by Google

Die Frau Hauptmann, eine zarte, hochgeschossene Blondine mit leicht vornübergeneigter, schwacher Haltung, stand wie geknickt unter dem Redeschwall der Vermieterin. Nun hob sie die Lorgnette vor die mattblauen, müden Augen und betrachtete das Mädchen, das linkisch, mit einwärts gesetzten Füßen, ohne den Blick zu erheben, mit zerzaustem Haar und in geringer Kleidung vor ihr stand.

„Ist sie denn auch reinlich? Versteht sie denn auch was?" fragte sie ängstlich. „Peters sagte mir, sie wäre so gewandt."

„Un ob!" Die Reschke lächelte siegesbewußt. „Um die is mer nich bange, die find't sich überall zurecht. Eene paar Tage, denn sollen Se mal sehen!"

„Wie ist es denn aber mit dem Kochen?"

Die Vermieterin räusperte sich. „Jotte doch, det sollte keen Hindernis nich sein. Auf 'n Lande wird ebent einfach jekocht, täglich Suppe un Fleisch un Jemüse un Kartoffeln; nur Sonntags was Extras: en Hühnchen oder 'ne Mehlspeise. Die feine Küche wie bei jnäd'je Frau in'n hochherrschaftlichen Hause, die lernt aber so eene rasch."

„Ich kann nich kochen," sagte Mine ängstlich.

Die Tante warf ihr einen bitterbösen Blick zu. Aber ihre Stimme schmeichelte: „Jott, jnädje Frau, da sehen Se's, wie bescheiden! Bescheiden sein is jut, ik sage alle Tage zu meine Kinder: ‚Seid bescheiden, in euren Stand muß man bescheiden sind!' Aber die Mine übertreibt det reine —"

Digitized by Google

In diesem Augenblick kam Bertha. Das Schnapsfläschchen trug sie unter der weißen Schürze verborgen, die rosa Bluse, die sie am Nachmittag angelegt, um den Käuferinnen zu imponieren, saß zierlich auf der hübschen Gestalt. Ihre Wangen waren noch rosiger als sonst, sie war freudig erregt. Hatte doch, eben als sie die Destillation verlassen, die Kaufmannsfrau von der anderen Ecke sie angerufen, die behäbige Dame mit der goldenen Uhrkette und der durch einen hohen Schildpattkamm aufgestellten Flechtenkrone. Auch sie hatte gehört, daß drüben bei Reschkes zwei Mädchen, frisch vom Lande, zugezogen seien. Sie forderte Bertha auf, in den Laden zu treten, in dem Zuckerhüte und große Blocks Chokolade aufgestellt waren, und auf einem Ständer an der Thür verschiedne hohe Gläser mit Bonbons in allen möglichen Farben und Formen lockten. Da hatte sie ihr den Vorschlag gemacht, am ersten Oktober mit sechzig Reichsthalern Lohn und dreißig Mark Weihnachtsgeld zu ihr zu ziehen. Es schwindelte Bertha, aber sie bat sich Bedenkzeit aus; es war doch immerhin nur im Kaufmannsladen! Und sie sah lächelnd an sich herunter und zog den Gürtel mit der blanken Schnalle noch ein wenig fester um die Taille zusammen — mußte sie ein Mädchen sein, daß man sich so um sie riß!

Mit einer strahlenden Freundlichkeit glänzten ihre Augen die fremde Dame an, als sie sich jetzt im Keller geschmeidig durch die Obstkörbe an ihr vorbei wand.

Digitized by Google

Die Hauptmännin hielt sich die Lorgnette vor die Augen, dann faßte sie sich ein Herz: „Entschuldigen Sie, Frau Reschke, das scheint mir doch viel eher das Mädchen zu sein, von dem unser Bursche mir gesprochen hat. Suchen Sie nicht auch Stellung?“ wandte sie sich an Bertha.

„Jawohl, gnädige Frau!“ Bertha hatte ein kindliches offnes Lächeln, das sofort für sie einnahm.

„Verstehen Sie Küche und Hausarbeit?

„Ich hab' meiner Mutter den Haushalt geführt, wer hatten sehr viel zu thun. Ich habe alles alleine gemacht, de Mutter brauchte sich um nischt zu kümmern.“

Frau Reschke war ganz starr — die wußte sich aber anzubringen! Eine leise Bewunderung stieg in ihr auf, zugleich aber auch ein tüchtiger Ärger; daß das dreiste Ding ihre Hilfe gar nicht zu gebrauchen schien! „Bertha,“ sagte sie scharf. „Die jnäd'ge Frau Hauptmann von Saldern will unsre Mine mieten.“

„Ach, ich weiß doch nicht — ich möchte doch lieber nicht,“ sagte die junge Frau zögernd und betrachtete unentschlossen Mine, die mit ihren linkischen Manieren und der verdrossenen Miene gewaltig gegen Bertha abstach.

Von Saldern — Hauptmann von Saldern! Das war was Feines! Berthas Lächeln wurde immer gewinnender.

„Diese ist so freundlich,“ sagte Frau von Saldern, gleichsam entschuldigend, zur Reschke. „Ich habe so

Digitized by Google

gern freundliche Leute um mich; es ist auch so gut für die Kinder." Und dann mit einer plötzlichen Entschlossenheit zu Bertha: „Ich gebe Ihnen sechzig Thaler."

Die Reschke wurde dunkelrot. Mit Mühe nur behielt sie Biederton und Biedermiene bei. Noch schöner! Die Mine, die so schwer zu vermieten war — nicht mal die Hauptmannsche wollte sie! — blieb ihr auf dem Halse, und der Racker da brachte sich gleich selber an! Aber sie gönnte es der kleinen Kröte, wenn sie auf den hungerleidrigen Haushalt 'reinfiel. Und so bestärkte sie in geheimer Schadenfreude die junge Frau eifrig in ihrer günstigen Meinung über Bertha.

Nur der Lohn schien noch ein Hindernis. Bertha verlangte in aller Bescheidenheit siebzig Thaler und ließ einfließen, daß der Destillateur drüben ihr eben das gleiche geboten, und die Kaufmannsfrau, an der anderen Ecke der Kirchbachstraße, sogar noch fünf Thaler mehr.

Frau Reschke zitterte vor verhaltner Wut — die Bande! Also nicht bloß, daß sie einem die Kunden wegschnappten, auch den Nebenverdienst, durch den man mal ein paar Mark erübrigte, ruinierten sie einem. Der Polizei mußte man's anzeigen, so'ne Gemeinheit! Einem die Mädchen hinterrücks wegzumieten!

Aber jetzt wollte sie zu ihrem Gelde kommen. So schwadronierte sie denn los: „Jeben Sie siebzig, jnäd'je Frau, Sie finden kein Mächen, det mehr for Ihnen paßte. Ja, die Bertha, det is en Mächen,

Digitized by Google

wie aus de Lade jenommen! Un so fix — ne, einfach jroßartig! Bertha, haben Sie'n Jlücke, bei so'ne Herrschaft! Da kommen immer die Mächens jelaufen: ‚Noch keene Aussicht bei die Frau Hauptmann anzukommen?‘ Aber von den'n würde ik Ihnen ja jar keene rekommandieren, jnäd'je Frau! I wo, man sieht doch, wen man vor sich hat; det jinge mir jejen't Jewissen. ‚Nanu‘ sag ich immer zu die Mächens, ‚ihr wollt über de Herrschaft klagen? Schämt euch.‘ Is det 'ne Manier, sich so ufzuplundern? Ponnis jebrannt, alle vierzehn Tage uf'n Ball? Un en jroßes Maul haben, un faul bei de Arbeit. Un Ansprüche — da is das Ende von weg!“

„Ach ja,“ seufzte die junge Frau, „ich habe auch schon böse Erfahrungen gemacht.“

„Na, wie war's denn mit die Mathilde?“ forschte die Reschke neugierig.

„Die ist eine sehr ordentliche Person. Ich hätte ihr sicher nicht gekündigt; aber sie heiratet ja.“

„Sieh eener den Racker an!“ Frau Reschke schlug schallend die Hände zusammen. „Die un heiraten! Ne, jnäd'je Frau, det Sie so wat jlauben! Vermieten will se sich anderswo. Siebzig Thaler, dafor dient se nich mehr; hundert will se haben. Un denn vier Treppen! I du meine Jüte, Belletasche muß es sind und in'n Tierjartenviertel! Die Zuchten kennt man schon!“

Frau Reschke hatte sich in Eifer geschwatzt; sie unter-

brach den Fluß ihrer Rede nicht eher, als bis Frau von Saldern, ganz klein gemacht durch die Niedertracht ihrer Mathilde, Bertha siebzig Thaler zusagte.

Als die Dame gegangen war, fing Mine, die bis dahin in mürrischem Schweigen in einer Ecke gestanden hatte, an zu weinen. Alles, was sich an diesem Tage von Ärger und Erbitterung in ihr aufgespeichert hatte, floß in diesen Thränen zu Tage; Heimweh war auch dabei. Sie machte der Tante Vorwürfe in einer groben Art, so daß diese, über so viel Undankbarkeit ganz entrüstet, etwas von ‚unjehobelte Bauerndirne‘ schrie, für die sie keinen Finger mehr rühren würde, und beleidigt die Glasthür hinter sich zuschmetterte.

Im dunklen Laden hockte Mine auf der umgestülpten Tonne und hielt sich die Hände vor die Augen. Bertha stand vor ihr; der letzte Schimmer von Licht, der in den Keller fiel, weilte auf ihrem lieblichen Gesicht.

„Weene nich, Mine,“ sagte sie schmeichelnd und strich der Schluchzenden über's Haar. „Daß de der darum so hast! Laß doch den alten Drachen! Weeßte, ich hab' 'ne sehr scheene, 'ne sehr gutte Stelle for dir, drüben bei'n Herrn im Restorang!“

„Siebzig Thaler, sagste, giebt der?“ Mine hörte auf zu weinen.

„Ne!“ Bertha lachte hell. „Wo denkste hin?! Das war nur so zu die Dame gesagt. Aber vierzig wird er der schon geben. Geh doch mal rüber bei ihn!“

„Geh du mit,“ bat Mine und faßte ihre Hand.

Digitized by Google

„Na, denn komm!“ Bertha wollte sie emporziehen, aber, wie sich besinnend, schrie Mine: „Jeses, all die Wäsch! Die muß ich erscht fertig machen!“

Bertha sah ihr kopfschüttelnd nach, wie sie durch das nun vollends hereingebrochne Dunkel nach der Küche rannte. Ein mitleidig geringschätziges Lächeln spielte um ihren hübschen Mund.

Digitized by Google

V.

Alle Abend nach neun war großer Kongreß in dem von Heringen, Zwiebeln und faulendem Obst durchdufteten, nach Moder und Schimmel und erdigen Wurzeln riechenden Raum.

Da hockten sie schwatzend auf Tonnen und Körben; tunkten hier ihre Finger hinein und da, kosteten dieses und jenes, musterten gegenseitig die Kleider und die Frisuren, prahlten und strichen sich heraus. Da wurde die Herrschaft durchgehechelt wie Flachs, den man durch die scharfen Zähne der Hechel zieht. Die eine Herrschaft war zu streng, die andere zu nachsichtig; die zu schlumpig, jene zu geizig; jene zu genäschig — für drinnen auf den Tisch nichts gut genug, für die Dienstboten draußen alles zu teuer. Jene Madam war ein Zankteufel und der Herr ein Esel; die zweite Madam zu putzsüchtig, die dritte scheinheilig, die vierte dämlich, die fünfte vergnügungstoll, die sechste hatte einen Liebhaber und der Ehemann belästigte die Dienstmagd. So ging es fort in's Unendliche.

Sie konnten gar kein Ende finden. Ein immerwährender Neid bebte in all diesen Herzen unter'm

Digitized by Google

Mägdekleid; ein dumpfer, unbewußter, aber unauslöschlicher Groll hatte sich da eingenistet. Immer dienen, dienen! Immer gehorchen, wenn die befahlen; nur alle vierzehn Tage einmal sein freier Herr sein dürfen, unkontrolliert genießen können, wie jene alle Tage genossen!

Das waren Gluten, die da unten im dunklen Keller glimmten. Sie schwelten langsam in gefährlicher Stetigkeit, nur ab und zu fauchte ein Windstoß hinein, dann loderten Flammen auf und setzten neue Stellen in Brand.

Die Mägde schrien alle auf in heller Entrüstung, wenn eine von ihnen eine besonders furchtbare Geschichte zum besten gab. Wie konnte man sich so etwas bieten lassen! Wegen einer angebrannten Suppe! Ein ohrenbetäubender Lärm entstand, ein Gezeter und Geschnatter, ein wildes Durcheinander von klagenden, höhnenden und drohenden Redensarten, von spottendem Gelächter und zornigen Scheltworten. Dazu drehte sich im Hintergrund, dumpf ratternd und quietschend, die große Rolle, als ginge es ihr gegen den Strich, das Leinen und den Damast der Herrschaften glatt zu walzen.

Und mitten im Lärm erhob Elli ihre dünne Stimme und suchte mit ihrem schrillen Gesang alles zu übertönen. Sie saß auf dem Ladentisch und ließ die Füße baumeln.

„Ja beim Souper
Erlebt man tolle Sachen —“

Digitized by Google

Da mußten sie alle lachen. Sie umdrängten das musikalische Genie, liebkosten und bewunderten es.

„Ellichen, nu sing das noch vom Bienenhaus!“

„Ne, det nich, Ellichen, da is ja jar nischt bei los! Det von ‚Ernst, Ernst, was du mir alles lernst!‘“

„Ne, ne! ‚Mein erster hieß Anton, mein zweiter hieß Fritz‘!“

„Ach was, das von ‚Riddeldideldi, das Dickerchen‘! Ellichen, na man los, Ellichen!“

Ellichen hier und Ellichen da! Jede wünschte etwas andres.

Zuletzt stand Elli auf dem Ladentisch, die Hände in die Seiten gestützt, das festgefrorne Lächeln der Chantantsängerin auf dem schlauen Kindergesicht, wiegte sich in den Hüften und rasselte irgend ein Stück ihres Repertoires herunter, bei dem die Zuhörer vor Entzücken kreischten.

Wenn Mutter Reschke ihrem Nesthäkchen Bonbons versprach, dann ließ es sich herbei, den Gesang noch mit Gesten zu begleiten. Dann war es vollends mit aller Fassung vorbei, sie wollten sterben vor Lachen. Ne, war das 'n Kind! Frau Reschke strahlte vor Mutterstolz. Herr Reschke, der zwischen den Mägden herumgestolpert war, bald diese, bald jene unter's Kinn gegriffen hatte — er that's nicht aus Pläsier, sondern aus Geschäftsrücksichten —, hob schmunzelnd sein talentvolles Töchterchen vom Ladentisch und küßte es zärtlich auf die Stirn. —

Digitized by Google

Das war die Schule, in welche die beiden Landmädchen gingen.

Auf Mine machte das alles weiter keinen Eindruck — ‚'ne dämlichte Person' nannten die Berliner Mädchen sie — sie lachte wohl, wenn die anderen lachten, aber wenn es gar zu laut im Laden wurde und die schlagfertigen Mäuler nur so die Witze rissen, wurde es ihr unbehaglich; sie hatte das unsichere Gefühl, als könne so ein Witz auch auf sie gemünzt sein. Dann schlich sie hinaus in die dunkle Küche, wo der Ersparnis wegen kein Licht brennen durfte, und setzte sich zu Grete, die auf der Eimerbank am Herd hockte und mit ihren matten Augen in die verglimmenden Funken der Asche starrte.

Die beiden Mädchen hielten sich dann umschlungen. Das herumgestoßene Kind, wie durstendes Land dankbar für jeden erlösenden Tropfen, saugte Mines Freundlichkeit mit Gier ein. Grete war schon ganz zufrieden, und ihre ewig traurigen Augen bekamen einen glücklichen Schimmer, wenn sie nur neben der Cousine sitzen durfte. Dann strich sie der mit den mageren Fingern an der Schürze auf und nieder; darin lag ihre ganze stumme scheue Zärtlichkeit.

Und Mine, die sich wie in einem Wirbel mit herumgerissen fühlte, die nachts, vom Rasseln der Wagenräder oben auf der Straße, vom Trappeln der Füße dicht über sich aufgeschreckt, nicht schlafen konnte, an deren Herzen ein Gefühl wie banges Heimweh

Digitized by Google

nagte, kümmerte sich mehr um das stumme Kind, als sie es unter andern Verhältnissen gethan haben würde.

Es war am letzten Abend vor Mines Eintritt in ihren Dienst. Drüben der Destillateur hatte sich nun doch bis auf fünfundvierzig Thaler schrauben lassen; das war eigentlich ein schöner Lohn, dafür mußte sie aber die Klebemarken zur Hälfte selber bezahlen. Sie wußte nicht, ob sie sich freuen oder bangen sollte; ihren Korb hatte sie schon heute nachmittag hinüber, auf den ihr bestimmten Hängeboden, geschafft, nun schlief sie zum letzten Mal hier unten im Keller.

Da flüsterte ihr Grete in's Ohr — wenn sie so hauchte wie jetzt, hatte ihre Sprache nicht das unangenehm Gaumige und Entstellte —: „Mine! Mine!"

„Was willste?"

„Ich habe die joldene Heimat jesehen und das lichthelle Land — komm, laß uns dahin jehn!"

„Was meinste? Wohin? Ich versteh der nich."

„Dahin," sagte Grete ernsthaft und hob das blasse Gesicht, das ein Feuerschein aus dem Herdloch gespenstisch beleuchtete, zu der düstren Decke der Küche. „Weißte nich, wo die joldene Heimat is?

‚Dort an dem schönen Perlenthor,
Mein Jesus wartend steht davor.'"

„Von was redste denn? Ne, wat is dich!" Mine hatte Lust zu lachen, aber eine gewisse Scheu vor Gretes Ernsthaftigkeit hielt sie davon zurück.

Digitized by Google

„Haste die jesehn, die in't blaue Kleid mit die schwarze Kiepe? Die, die de Zetteln austrägt? Die hat mer neulich mitjenommen. In die Bahnstraße is't, in'n Hof, in't Hinterhaus! Wenn du nu fort bist, will ich aber alle Sonntag hinjehn, auch abends in die Woche — hier vermißt mir doch keiner. Da singen se; un jeder kann 'ne Rede halten, wer will. Da rufen se: Halleluja! Un freuen sich un klatschen in die Hände. Oh, ich versteh allens! Da lacht mir keiner aus. Wenn Mutter mir auch hier aus'n Laden pufft, da kann ich obenan kommen. Da kann ich Offezier werden, wenn Jesus mich rein wäscht!"

„Du bis verrückt," platzte Mine heraus.

Das aufgeregte Mädchen drückte ihr krampfhaft die Hand:

„Sage es Jesu, sage es Jesu,
Er ist ein Freund wohl bekannt,
Du hast sonst nimmer
Solchen Freund und Bruder,
Sage es Jesu allein!"

„Ne," sagte Mine, „nu hör' aber uf, nu wird et mer zu toll!"

Aber Grete ließ sie nicht los, mit ihren schwachen Armen umschlang sie die Ungeduldige. „Du sollst nich in die Hölle kommen. Rette, rette deine Seele!" So viel hatte sie noch nie gesprochen. In ihren seltsamen Lauten, sich überhastend, kaum mehr verständlich vor zitternder Begier, sich jemandem mitzuteilen,

Digitized by Google

erzählte sie der Cousine von ihrer heimlichen Herrlichkeit.

Sie beschrieb ihr den Saal, an dessen Wänden es sich in handhohen Buchstaben auf blutrotem Grunde vor die Augen drängte: ‚Was ist dein Ziel — Himmel oder Hölle?‘ ‚Du mußt sterben!‘ ‚Rette deine Seele!‘ ‚Heil ist da für alle!‘ ‚Jesus liebt dich!‘

Männer und Weiber stimmten da, wie aus einer Kehle, schallende Lieder an; sie sangen so im Takt, wie die Soldaten auf dem Marsch, man konnte kaum die Füße ruhig halten.

‚Seht die Fahne der Heilsarmee
In den Lüften wehn;
Macht euch auf! Ihr sollt die Rechte
Gottes siegen sehn.‘

„Halleluja, Halleluja!“ Grete sprach das Wort mit einer geheimnisvollen Wichtigkeit, wie eine beschwörende Zauberformel. „Du sollst nich fortjehn, Mine, ohne daß du 't weißt. Du bist jut zu mir, du sollst auch dahin kommen!“

„Ä was!“ Mine machte sich unwirsch los; aber als sie nachher im Küchentischbett lag und nicht gleich einschlafen konnte, fiel ihr Gretes Erzählung wieder ein. Sie ärgerte sich über das dumme Mädchen — was sie dem wohl alles vorgeschwatzt hatten?! Von einer Sternenkrone und einem goldenen Thron, von dem Perlenthor und dem Thale des Segens. Wer das glaubte! Da war es doch vernünftiger, man arbeitete

Digitized by Google

wacker und verdiente tüchtig Geld, dann hatte man es sicher herrlich. Und Mine beschloß, gehörig auf dem Posten zu sein und sich so den Himmel zu bereiten. Wohlgefällig lächelnd schlief sie ein.

Ein dreimaliges Trommeln an der blaulackierten Thür weckte sie bald wieder. War die Trude denn noch nicht zu Hause? Es mußte bald Mitternacht sein. Jetzt hörte sie auf der Straße Trudes Stimme, sie klang etwas ängstlich: „Macht mir auf! Macht mir doch auf!"

Eben wollte Mine aufstehn, als drinnen im guten Zimmer die Bettstatt krachte — ein Gähnen und Schnaufen — die Tante rappelte sich schon auf. Jetzt schlürfte sie durch den Laden nach der Thür.

„Nanu, wo haste dir denn so lange 'rumjedreht?" dröhnte ihre grobe Stimme.

„Mutter, mach mir auf! Es is spät jeworden, ich konnte nischt dafür!"

Die Thür wurde mit Gerassel auf- und wieder zugeschlossen.

„Na, denkste vielleicht, du redst mir vor, daß de so lange in't Jeschäft warst?! Na, so dumm!"

„Das war ich auch! Der Chef hat uns so lange dabehalten, wir mußten das Lager in Ordnung bringen, 's is heut der letzte. Und denn fuhr mir die Pferdebahn vor der Nase weg; und die zweite, die kam, war besetzt, und der Omnibus auch. Ich mußte das janze Ende laufen!"

Digitized by Google

„Haha, wer det jloobt!“

„Jeh doch hin und frage!“

„Ik wer' mir scheene hüten. Mir lächerlich machen?! Jeh man 'rin bei Vatern, der wird dir lehren, um zwölwe kommen! Rumjetrieben haste dir, mit Jott weiß wem! Ik sehe es dich an die Oogen an, daß dich eener Süßholz in de Ohren jeraspelt hat. Wie de aussiehst — janz abjeknutscht! Det sage ik dir, verplemperst de dir, denn sollste mal sehen! Dafor haben wir der nich in de Höhere-Töchterschule jehen lassen bis in de zweitoberste Klasse. Ik sage dir een for allemal, bringste uns nich en reellen Bräutijam, eenen, der wat in de Milch zu brocken hat, oder wenigstens mal 'ne Penßion kriegt, denn kannste dir tragen — du Rumtreibern!“

Trude weinte. „Ich hab' mich nich 'rumjetrieben, Mutter! So wahr wie ich lebe!“

„Marsch 'rin zu Vatern!“

„So frag doch bloß den Chef, Mutter! Jeh doch bloß hin!“

„J, nu sag mal! Du bist wohl reene verrückt?! Wo kann ik mir so de Zeit verrennen for nischt un wieder nischt?! Ik weeß, wat ik weeß — biste noch nie um elwe jekommen, was?!“

„Da war ich noch mit 'ner Kollegin spazieren jegangen. Man hat so 'ne Sehnsucht nach 'n Endchen frische Luft!“

„Nanu, hab ik denn da en Wort über verloren?“

Digitized by Google

Aber um zwölwe zu kommen, ein' aus 'n besten Schlaf 'raus zu trommeln, det is denn doch zu ausverschämt. De brauchst jetz nich zu heulen! Heul nachher, wenn de deine Maulschelle von Vatern weg hast!"

„Jlaub mir doch, Mutter!" Es klang wie ein Aufschrei.

Frau Reschke lachte zornig. Mine hörte das Zuschmettern der Glasthür und dann in der guten Stube ein dumpfes Durcheinander von Herrn und Frau Reschkes Stimmen. Auch Elli piepte dazwischen. Von Trude keinen Laut; sie verteidigte sich nicht mehr.

„Haste gehört?" flüsterte Bertha, die auch erwacht war, und stieß Mine kichernd in die Seite. „Die nehmen de Trude ordentlich vor!"

Von Gretes Strohsack her kam ein tiefer Seufzer.

„Schlaf doch, Grete," ermahnte Mine. „Warum schläffste denn nich?"

„Ich — graule — mir so," ächzte das unglückliche Kind.

Als Bertha längst wieder tief atmete, und auch Mine die schweren Lider zugefallen waren, weinte Grete noch leise.

Das war Mines letzte Nacht im Keller; ihr und Berthas Abschied am andren Tag vom Reschkeschen Grünkram war kein allzu herzlicher. Nicht nur, daß Frau Reschke ihnen täglich zwanzig Pfennige Schlafgeld und dreißig Pfennige Kostgeld pro Person berechnet und Mine einen Haufen Arbeit aufgebürdet

Digitized by Google

hatte, jetzt verlangte sie auch noch von jeder drei Mark — ‚für ihre Bemühungen‘, wie sie sagte.

Als Mine Opposition machen wollte — hatte sie sich nicht allein drüben beim Destillateur vermietet, die Tante hatte keinen Finger darum geregt — hob Herr Reschke, der grade mit einer Gießkanne das welkende Gemüse übergoß, diese drohend in die Höhe. „Bloß weil de de Nichte bist, thut se's for dreie, sonst kost's viere; aber wenn de nich die Schnauze hälst, denn —“

Bertha brachte durch Zupfen und auf den Fuß Treten die Erregte zum Schweigen. Sie zeigte die freundlichste Miene beim Abschied; aber als sie mit Mine die Kellertreppe hinauf stieg, drehte sie sich oben noch einmal um und verzog ihr hübsches Gesicht zu einer häßlichen Grimasse.

Digitized by Google

VI.

Nun diente Mine schon die zweite Woche in der Destillation. So nah es war, sie hatte noch nicht einmal Zeit gefunden, zu den Verwandten herüber zu gehen; sie hatte auch keine Lust dazu. Ihr Herr schickte sie in einen anderen Grünkram auf der Kirchbachstraße, dessen Besitzer ein guter Kunde von ihm war.

Eines Abends klopfte es leise an die Hinterthür der Küche; als Mine öffnete, erstaunte sie sehr, Elli draußen zu finden. Vorsichtig spähend, schlüpfte die Kleine herein.

„Is der Olle nich da?"

„Wer? Der Herr?"

„Er soll mir nich sehen, der olle Schnapspantscher! Mutter schickt mir, du sollst bei uns kaufen kommen!"

„Ich kann doch nich," sagte Mine. „Ich muß doch gehen, wohin der Herr mer schickt."

„Jawoll!" Elli lachte pfiffig. „Na, ich hab's dich bestellt von Muttern. Komm man ja morgen, sonst 'kriegste Mordskrach."

Schon war sie wieder fort; Mine lief ihr nach

Digitized by Google

und schrie hinter ihr drein: „Was macht denn de Grete?“

Elli drehte sich noch einmal flüchtig um und zuckte die Achseln:

„Was jeht mir das an? Ich weiß nich!“

Mine ärgerte sich über das freche Ding; sie hatte eine förmliche Sehnsucht nach der stummen Grete, viel mehr wie nach Bertha. Die hatte sie mehrmals, als sie den Laden fegte, drüben auf der andren Straßenseite vorüber tänzeln sehen, das jüngste Kind von Hauptmanns an der Hand. Sie schien sehr vergnügt und drehte den Kopf hin und her; nur nach der Destillation sandte sie keinen Blick.

Nun hoffte Mine auf den Sonntag; da hatte sie Ausgang und wollte die Freundin aufsuchen, vielleicht, daß sie miteinander einen schönen Spaziergang machten. Sie freute sich darauf und konnte die Nacht von Sonnabend auf Sonntag vor Aufregung kaum ein Auge zuthun.

Sie warf sich ruhelos in dem eisernen Klappbett, dessen Drahtnetz zerrissen war und ihr bei jeder Bewegung mit den spitzen Enden, durch's Unterbett durch, in den Rücken stach. Es war ein schmales Lager, auch nicht für ihre Länge berechnet, sie mußte krumm liegen und die Füße hoch ziehn.

Die ersten Nächte hatte sie aber doch wie tot geschlafen, die jetzige Thätigkeit, in ihrer Ungewohntheit, strengte sie mehr an, als die schwerste Arbeit auf dem

Digitized by Google

Felde. Eine Art Verzweiflung überkam sie, wenn sie daran dachte, daß sie's nie lernen würde, die Biergläser so zu füllen, daß sie lange noch nicht voll waren, und doch eine Riesenhaube Schaum oben überquoll. Auch war sie nicht flink genug dabei, vergossene Bierneigen aufzuwischen; die Gläser, die sie hinter'm Schanktisch spülte, glitten ihr viel zu langsam durch die Hände, und ihr Gesicht war lang wie drei Tage Regenwetter, wenn sie, mit verschlafnen Augen blinzelnd, im Tabaksdunst, wie von einer Wolke umweht, bis Mitternacht auf ihrem Posten ausharren mußte.

Zuweilen fingen die Gäste an, mit ihr zu schäkern; besonders im Anfang hatten sie's versucht, aber sie sah so verständnislos drein bei allen Redensarten, daß die ihre Versuche bald aufgaben, und der Herr etwas von ‚dämlicher Person' murmelte. Mit einem geradezu steinernen Gesicht wusch sie ihre Gläser ab und trampelte dabei hin und her.

Nur einer war da, ein Kutscher mit einem hohen Hut — ‚Weißlackierter' titulierten ihn die übrigen — der kümmerte sich immer noch um sie. Der war nett. Trat er abends, lustig pfeifend, den weißen Cylinder ein wenig auf die Seite gerückt, ein, galt sein erster Gruß ihr. Wenn sie den Gruß auch nur schüchtern erwiderte, ohne einen Aufblick, so lauerte sie doch schon immer auf diesen; er war das erste Freundliche, was ihr seit dem Morgen wiederfuhr. Und der Weißlackierte hatte so eine gute Stimme, und — als sie ihn einmal

anzusehen wagte, entdeckte sie's — auch so einen guten, wahrhaft treuen Blick.

An den Taxameter dachte sie, als sie sich schlaflos von einer Seite auf die andre wälzte und horchte, ob sie aus dem Chaos von Tönen, das von der Vorderwohnung bis hier hinten nach ihrem Hängeboden drang, nicht seine Stimme herausfinden konnte. Das war ein furchtbarer Lärm, so toll war's noch nie gewesen! Da ging ein gut Teil des heut ausgezahlten Lohnes drauf!

Fröstelnd zog Mine die Decke höher. Nein, sie möchte keine von den Frauen sein, die da vorhin gegen Mitternacht kamen und ihre Männer abholen wollten! Ausgelacht waren sie worden, mit langen Nasen mußten sie abziehn; die eine, deren Mann so schimpfte, war noch lange draußen vorbeigestrichen und hatte mit bangen Augen durch die Scheiben der Thür gespäht. Nein, so würde der Weißlackierte nie sein!

Mit diesem beruhigenden Gedanken drückte sie die Augen fest zu, aber der Schlaf kam nicht. Das Gewirr der Stimmen, das sich jetzt in ein dumpfes Murmeln abschwächte, dann zu einem wütenden Geschrei steigerte, schreckte sie immer wieder auf. Jetzt eine Lachsalve, und jetzt — zitternd richtete sie sich halb in die Höhe — das war ein Schrei gewesen, ein Schrei so gellend und quiekend, wie der eines Schweines, das der Metzger absticht. Machten sie einen tot?!

Mit weit aufgerissenen Augen lauschte sie.

Vorne ein mächtiges Gepolter, ein Tischerücken,

Digitized by Google

ein Stühleumwerfen, ein Durcheinandergetrappel von Füßen, ein Rasseln und Klirren, ein Schlurfen und Schleifen. Die prügelten sich! Jetzt Schimpfen und Fluchen, jetzt lautes Gezeter und jetzt rauhe Schreie!

Krampfhaft die Decke unter'm Kinn zusammenhaltend, saß das Mädchen aufrecht.

Solch ein Getöse machten die zu Hause ja nicht einmal beim Jahrmarkt; oder sie hatte das wenigstens nur von weitem die Dorfstraße herunter schallen gehört, und die war ihr wohlvertraut, jedes Haus, und von den Männern, die im Wirtshaus lärmten, kannte sie jeden einzelnen Namen. Aber hier — hier war alles so unheimlich fremd! Waren das Mörder, die da miteinander rangen?

In Todesangst schlugen ihr die Zähne aufeinander. Wenn sie hierher kämen?!

Da wurde die Thür aufgerissen, die nach dem engen Flur zur Küche führte.

Sie kamen schon! Ein gellender Angstschrei wollte sich ihrer Kehle entringen; sie unterdrückte ihn zu einem gepreßten Ächzen. Die Decke über den Kopf ziehend, kroch sie ganz in sich zusammen.

So lag sie, in kalten Schweiß gebadet, bis zum Morgen. Beim ersten Tagesstrahl kletterte sie vom Hängeboden herunter, der Kopf war ihr wüst, die Glieder schwer. Vorsichtig, mit angehaltenem Atem, schlich sie den Flur entlang; ihr Herz klopfte wild — was würde sie finden?!

Digitized by Google

Die Thür nach der Wirtsstube stand sperrangelbreit offen, Bierseidel waren bis in den Flur gekollert, Scherben lagen wie gesät. Und da — kaum wagte sie hinzusehn — da lag auch ihr Herr, querüber auf der beschmutzten Diele, die Arme weit von sich gestreckt, die verglasten Augen halb geöffnet und — schnarchte.

Mit einem Gefühl plötzlicher Erleichterung stieg Mine über ihn weg — nur betrunken!

Sie ließ ihn ruhig liegen und machte sich an ihre Arbeit. Sie öffnete die Ladenthür und merkte nun erst, beim Hineinwehen der frischen Frühluft, wie verpestet hier innen die Atmosphäre war. Lange stand sie, auf ihren Besen gelehnt, in der offnen Thür und schaute die morgenstille, sonntäglich-leere Straße hinab.

Noch lagen die Großstädter in den Betten, aber die daheim, die rüsteten sich schon zum allsonntäglichen Kirchgang. Da wurde geseift und pomadisiert, und der Vater rasierte sich, einmal in acht Tagen, die schwärzlichgrauen Bartstoppeln. Da drängten sich die Schwestern vor dem kleinen Spiegel und stritten um den Platz und probierten die bunteste Schleife; und Maxe schmierte noch einmal so viel Wichse auf seine Stiefeln und zwirbelte die Härchen auf seiner Oberlippe, um den Mädchen zu imponieren!

Mine stieß einen tiefen Seufzer aus. Nicht einmal zur Kirche konnte sie hier kommen!

Als sie die häßlichen Flecke der Dielen weggescheuert hatte, machte es ihr ein schwermütiges Vergnügen, den

Digitized by Google

Sand in Kräuseln zu streuen; das war das einzige, was sie an den Sonntag zu Hause erinnerte.

Draußen erwachte allmählich der Großstadtsonntag. Fenster öffneten sich, Thüren klappten. Ein Bollewagen kam klingelnd vorbeigerasselt. Bleiche Arbeiterfrauen schlichen aus den Thoren der Mieths-Kasernen der Kirchbachstraße, unter dem Tuch die schäbige Einkauf-tasche tragend. Verschlafne Mägde, denen die noch un-gebrannten Haare wirr in die Stirn hingen, huschten über die Göbenstraße; die Stube der Plätterin in Nummer vier wurde gestürmt. Heut wurde gutes Aus-gehwetter, da wollte man noch einmal Staat machen in hellen Blusen und weißen Unterröcken.

Nach und nach sammelten sich Kindertrüppchen auf dem Trottoir vor den Kellerwohnungen. Kleine Mädchen in Filzpantinen, die dünnen Haare in un-zählige Zöpfchen geflochten, liefen zum Bäcker nach frischen Schrippen. Ein halbwüchsiger Bursche nutzte die sonntägliche Morgenstille der Straßen zum Erlernen des Radfahrens aus; ungeschickt lenkte er sein Rad und wackelte unsicher hin und her. Knaben mit rot-geriebenen, wie poliert glänzenden Gesichtern, ganz wie er-wachsene Lungerer die Hände in den Hosentaschen haltend, umstanden einen Laternenpfahl und berieten einen Streif-zug über's Tempelhofer Feld. Spielende Hunde jagten, vergnügt kläffend, in lustigen Sprüngen über die wagen-leere Straße; an einem Fenster schmetterte ein Kanarien-vogel, dessen Lied sonst im Lärm des Alltags erstarb.

Digitized by Google

Noch hing ein feiner silbriggrauer Duft wie ein Schleier den Häusern vor'm Gesicht, aber schon verrieten lange blaßgoldne Strahlen, die wie blitzende Messer das Gewölk des Himmels zerteilten, die kommende Sonne.

Alles hell, alles freudenreich. Die ganze Straße in Erwartung des Sonntags. Und da — jetzt reckte Mine den Hals noch länger — da zockelte langsam eine Droschke die Straße hinunter ihrem Stand an der Potsdamer Straßenecke zu; ein weißlackierter Hut glänzte im Sonnenschein, ein gutmütiges, heute etwas verkatertes Gesicht lachte sie an. Sie wurde rot bis hinter die Ohren und zog den Mund breit.

Da fuhr ‚Er' hin — da drehte er sich noch einmal um und knallte mit der Peitsche.

Verwirrt wandte sie sich in die Stube zurück.

Inzwischen war der Schlafende, vom kühlen Morgenhauch empfindlich umweht, aufgewacht. Die schmerzenden Glieder dehnend, schimpfte er laut auf das verdammte Geschäft, das ihn zum Animier-Trinken nötigte. In sein Schimpfen mischte sich das Geläut von Glocken, das vom Wind getragen, sonor und feierlich, wie aus nächster Nähe, erklang.

Gereizt fuhr er die Magd an und verlangte Kaffee. Sie antwortete grob. Was, vor dem sollte sie auch noch Respekt haben?!

Als er brummend sein Bett aufgesucht hatte, sah sie, verstimmt und trübselig, sonntäglich geputzte Leute

Digitized by Google

vorüber wallen. Sie fühlte sich ganz müde und zerschlagen und auch sehr verlassen.

Aber ihre Miene hellte sich auf, als um elf, halb zwölf, eine Droschke vorrollte — der Weißlackierte ließ Pferd und Wagen draußen warten und betrat schweren Schrittes die Stehbierhalle.

„'ne März-Weiße mit Luft — Mordsdurst!“ An den Schenktisch tretend, blieb er stehen und sah zu, wie sie, in ungeschickter Hast, das Bier in's Glas laufen ließ; es schäumte über und bildete rasch einen Tümpel um den Fuß des breiten Glases. Mit verlegnem Lachen wischte Mine die Nässe fort. Den Pfeffermünz konnte sie lange nicht finden, obgleich die Flasche dicht vor ihr stand.

„Na, Kleene,“ sagte er mit gutmütigem Lachen, „mit die Fixigkeit is't noch nich weit her, was? In die Zeit fahre ik ja bis nach 'n Spandauer Bock. Ah —“ er wischte sich nach dem ersten langen Zug die Schnurrbartspitzen — „nich zu verachten! Besonders nach so 'ne Nacht nich. War en verfluchter Radau, was? Sie konnten wohl jar nich schlafen, Fräulein?“

„Ne,“ sagte sie, ohne den scheu gesenkten Blick zu heben.

„Det jloobe ik woll. Se müssen sich erst jar nich hinlejen, Fräulein, hübsch bei uns bleiben. Ik jarantiere Ihnen, da haben Sie mehr Fehtz, als wenn Sie so mutterwind alleene in de Klappe kriechen. I, Sie sind doch en hübsches Mächen — immer 'n bißken munter, Karlineken!“

Digitized by Google

Sie sah ihn dankbar an. Ihre Blicke begegneten sich — da schoß ihr das Blut heiß und rot bis in die Schläfen.

Er zwirbelte den Schurrbart, stemmte den Ellbogen auf den Schenktisch und schmunzelte sie an. „Na, jefällt et Ihnen denn hier in Berlin?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf und sah traurig drein.

„Warten Sie man erst ab,“ tröstete er, „det kommt noch! Wenn ik Ihnen erst in die Equepasche abhole! Mit Sie losjondle nach so 'n richtigen Klimbim, nach Treptow, nach 'n Eierhäuschen. Na, wollen wer mal?“

Eigentlich hatte er nur Spaß gemacht, aber da er sah, wie sie blaß und rot wurde und vor innerem Entzücken kaum den Mund zusammen bringen konnte, hielt er ihr die Hand hin. „M w. Was?“

Sie schlug ohne viel Besinnen ein.

Da lehnte er sich ganz über den Schenktisch und schlang den Arm um ihre kräftigen Hüften. Donnerwetter, war das 'ne Stramme! „Noch zu haben, Fräulein?“

„Lassen Se mer!“ Sie stieß ihn zwar zurück, aber der Ton ihrer Stimme verriet verschämte Freude. Ihr schwindelte. Was würde Bertha sagen?! Und was die Reschkes?! Ordentlich Respekt würden sie vor ihr kriegen — so ein hübscher Mensch!

In einer glücklichen Erregung blieb sie zurück, als er, nachdem er noch eine Weiße ‚mit Luft‘ getrunken,

Digitized by Google

vergnügt pfeifend, mit einem zärtlichen Nicker, das Lokal verließ. Verträumten Auges und lächelnden Mundes stand sie hinter'm Schenktisch und sah anscheinend interessiert der einsamen Herbstfliege zu, die matt und taumelig an der Scheibe der Glasthür auf und nieder irrte. Aber ihre Gedanken waren bei dem rotblonden Schnurrbart und den vergißmeinnichtblauen Augen des Weißlackierten. Eine glückliche Perspektive öffnete sich ihr.

Das Rippespeer und das Kartoffelmus, die sie heute auf den Tisch brachte, waren noch schlechter zubereitet, als das Essen der vorigen Tage, — und das wollte viel heißen.

Digitized by Google

VII.

Frau Hauptmann von Saldern war noch nicht recht warm geworden mit ihrem neuen Mädchen, obgleich dieses sich willig und sehr geschickt zeigte und von einer steten bescheidenen Freundlichkeit war.

„Ich weiß nicht,“ klagte sie ihrem Mann, „was der Peters und die Bertha immer in der Küche zu lachen haben. Hör nur! Schon wieder! Was haben sie denn nur?“

„Aber, liebes Kind,“ beruhigte der Hauptmann, „du willst doch wohl nicht die Vertraute deiner Dienstmagd sein! Was geht's dich an?!“

„Nein, aber ich möchte doch wissen, was sie vorhaben!“ Die Herrin lauschte, das helle Kichern der Magd drang vernehmlich durch die geschlossene Stubenthür. „Man muß kein so hübsches Dienstmädchen nehmen,“ sagte sie ärgerlich.

„Thut sie denn nicht ihre Schuldigkeit?“

„O ja!“

„Ist sie unbescheiden?“

„O nein!“

„Ja, aber was gefällt dir denn nicht an ihr?“

Digitized by Google

„Ich — ich weiß nicht. Hörst du, sie lacht schon wieder?! Du mußt Peters verbieten, sich in der Küche aufzuhalten. Wenn sie sich nun mit ihm einläßt!“

„Na! Wenn du keinen Schaden davon hast, kann dir's doch ganz gleich sein. Du hast nicht für die Moral deiner Dienstmägde aufzukommen.“ Der Hauptmann zuckte die Achseln. „Laß sie doch!“

„Ja, aber sie haben immer ihre eignen Interessen,“ klagte die junge Frau. „Und besonders solch eine Hübsche!“

‚Eine Hübsche‘ — das fand Bertha auch, als sie sich heute nachmittag in ihrem Spiegelchen besah. Seit einer Stunde hielt sie sich in ihrer Kammer vor dem Ansturm der Kinder verschlossen, die sonst gewohnt waren, eine immer zum Tändeln bereite Gefährtin in ihr zu finden.

Sie rüstete sich zum Vergnügen; es war ihr erster sonntäglicher Ausgang in Berlin.

In der Mägdekammer, die so schmal war, daß nur ein schlanker Körper sich zwischen Bett und Wand durchklemmen konnte, roch es nach starkduftender Moschusseife; der Chef selber, drüben im Kaufmannsladen, hatte sie Bertha verehrt, als sie heute morgen ein halb Pfund Kaffee zu siebzig, ein Pfund Reis und ein Päckchen Suppentafel geholt.

Von Kopf bis zu Füßen hatte sie sich abgeseift, sie hatte sich förmlich eingehüllt in diesen Wohlgeruch. Nun stand sie in Korsett und Unterrock vor'm Spiegel

Digitized by Google

und steckte ihr Haar auf. Lang und fein, in einem weichen, silberblonden Glanz, floß es ihr über den Rücken.

Sie vergrub die Zähne in die rote Unterlippe und betrachtete lang und sinnend ihre frische Schönheit. Nein, es wäre schade, wenn sie hier in der beengten Wirtschaft bei Hauptmanns verkommen sollte! Hier war kein Ort für sie. Sie mußte weiter, weiter! Allerhand ehrgeizige Pläne schossen ihr durch den Sinn. Oh, sie würde sich schon schicken, wenn sich's lohnte, sich ducken, wenn's not that! Das mußte man, wenn man's zu etwas bringen wollte. Und hatte sie nicht bei Reschkes im Keller gelernt, welche Reden den Leuten angenehm sind?!

Mit einem entschlossnen Blick in den Augen, der das schöne Blau zu einem stahlharten Grau veränderte, nickte sie ihrem Spiegelbild zu — hier kündigte sie in nicht zu ferner Zeit, das stand fest. Vorerst aber wollte sie sich heute einmal amüsieren.

Auf dem Bett lag der ganze Sonntagsstaat ausgebreitet, kritischen Blickes betrachtete sie ihn. Das perlbestickte Cape von der Freiern war noch sehr schön — die lag nun schon beinah ein halbes Jahr in der Erde, die fing gewiß bereits an zu faulen. Ohne jedes Grausen dachte sie daran, mit einem naiven Vergnügen. Hätte sie sonst das schöne Cape bekommen?!

Das Kleid hatte weniger ihren Beifall — 's war noch ihr schwarzer Einsegnungsrock und die rosa Bluse —

Digitized by Google

aber zu einem neuen hatte es noch nicht gelangt. Acht Mark mußte sie für den Federhut abbezahlen, sowie sie ihren ersten Monatslohn bekam. In dem winkligen Tröbel-Lädchen bei Rosalie Grummach hatte sie den erstanden; die Minna vom Doktor hatte sie dahin rekommandiert, die all ihre Kleider dort kaufte, richtige Damenkleider. Acht Mark! Aber er war auch noch so gut wie neu, an der Seite aufgeschlagen, von weichstem hellen Filz, mit langer gekrauster Straußenfeder.

Lächelnd hielt sie ihn mit beiden Händen über ihr Köpfchen, die kühne Form stand ihrem sanften Madonnenscheitel gar zu gut. Ihre feinen Nasenflügel zitterten und blähten sich in verhaltner Begier; sie schien in die Ferne zu lauschen — schon hörte sie die Tanzmusik! Unbewußt summte sie einen Walzertakt. Und wie die Leute sie anlächelten — sie lächelte wieder — da — ein Klingeln an der Hinterthür!

Ärgerlich griff sie nach ihrer Nachtjacke. Ne, mochten sie selber aufmachen, heute war ihr freier Sonntag! Die Stimme des kleinen Kurt ertönte draußen: „Die Bertha ist noch da, jawohl!"

Gleich darauf klopfte es an die Kammerthür. „Bertha, mach uf! De Mine!"

Bertha schob den Riegel zurück. „Du — —?!" sagte sie langgezogen.

Mine umarmte sie kräftig.

„Au, du stößt mer ja den Hut runter!" Bertha wich zurück und faßte mit beiden Händen nach ihrem

Digitized by Google

Kopf. Vorsichtig legte sie den Hut auf's Bett. „Na, wie geht dersch?"

Mine lachte mit einer gewissen Verschämtheit. „Gutt, sehr gutt! Un dir?"

„De siehst ja!"

„Ne, woher haste denn den feinen Hutt?"

„Gekauft. Schön, gelle?"

„Wunderscheene," rief Mine bewundernd und schlug die Hände zusammen.

„Setz der," sagte Bertha, um vieles freundlicher.

Mine nahm auf dem Bettrand Platz und stocherte mit der Spitze ihres großen baumwollenen Regenschirms an ihren Schuhen herum; sollte sie der Freundin was anvertrauen? Sie wußte nicht recht, wie sie's anfangen sollte.

„Du," flüsterte sie endlich nach langem Besinnen, „ich hab' en Schatz!"

Bertha war ganz mit sich beschäftigt, sie schien nicht zu hören.

„Er is aber sehr gutt un sehr scheene, un —" sie brach ab und lächelte stolz.

„So?" sagte Bertha leichthin. „Weißte, ich muß eilen, die andren warten auf mer."

„Wohin gehste denn?"

„Ich hab' mer verabred't, mit fünf andren Mädels — ich weiß nich."

Sie sagte nicht ‚Komm du auch mit!' Mines Herz zog sich zusammen. Ihr Kleid glatt streichend, stand sie auf-

Digitized by Google

„Wart, ich komme mit bis runter," rief Bertha.

Das Cape mit einem Finger am Anhängsel haltend und wie eine Windfahne wirbelnd, sprang sie leichtfüßig neben Mine die Hintertreppe hinunter. Unten am Hofthor schüttelte sie ihr die Hand. „Adje, Mine, amüsier der!" Plötzlich fiel's ihr ein, und einem gutmütigen Impuls folgend, haschte sie nach dem Kleid der sich langsam Entfernenden. „Du, Mine, komm ooch mit!"

„Ne, ne!"

„Biste mer beese?"

„Ne, ne, ich —"

Mine beendete ihren Satz nicht, sie wurde glührot und guckte mit leuchtenden Augen der Taxameterdroschke nach, die, trotz der dichtgedrängten Insassen, leicht und elegant an ihnen vorbei sauste. Der Kutscher hob für einen Augenblick die Peitsche grüßend an den Cylinder.

Bertha lachte. „Kennste den ooch?"

„Wen — wen meinste?" stotterte Mine verschämt.

„Na, den Weißlackierten! Der Müllern, der Plätterin ihr Mann!"

„Der Plät — terin — ihr — — Mann?!"

„Gelle, die kann lachen?! En netter Mensch! Un immer fidel. Man muß sich reine totlachen. Wenn er zu Hause is, steht er im Laden und pussiert de Mädels. Die macht en Geschäfte! Au, laß los!"

Krampfhaft preßte Mine den Arm der lustig Schwatzenden. „Ver — heirat', sagste — der —?!"

Digitized by Google

Bertha lachte hell. „Hätt er vielleicht uf dir warten sollen?"

„Ne, ne — ju ju," mehr brachte Mine nicht heraus, mechanisch verabschiedete sie sich.

Sonnenschein lag auf dem breiten Trottoir und dem Asphalt der Straße, er that ihren Augen weh. Die brannten wie Feuer. Im Schatten der Hauswände schlich sie zurück. Die Destille gähnte sie an wie ein Grab. Sie stahl sich auf ihren Hängeboden und riß sich den Hut vom Kopf. Aus dem Spiegelscherben guckte ihr ein blasses, gänzlich verdutztes Gesicht entgegen; da ballte sie die Faust. „So 'n Kerl," sagte sie ingrimmig, und dann warf sie sich über's Bett und heulte in ihr Kissen. Und über'm Weinen schlief sie ein.

Als sie erwachte, dunkelte es bereits.

Eine grenzenlose Verlassenheit überkam sie plötzlich — hatte sie denn gar niemanden, der sich um sie kümmerte? War sie ganz allein in der großen wildfremden Stadt? Mit einem sie völlig übermannenden Schmerz dachte sie an Bertha. Die saß in einem Biergarten und amüsierte sich, oder tanzte vielleicht gar und ließ sie hier allein hocken in dem dunklen Loch! Sie hätte sich die Augen aus dem Kopfe weinen mögen. Was sollte sie jetzt machen? Nach Hause schreiben? Ach nein! Ging es ihr denn so gut, daß die zu Hause Maul und Nase aufsperren würden?

Sie würgte die Thränen herunter und erhob sich

Digitized by Google

müde und unlustig. Daß auch die Grete gar nicht zu ihr kam! Selbst die Elli wäre ihr jetzt recht gewesen.

Sie setzte sich wieder den Hut auf und ging langsam hinüber zum Grünkramkeller; Schritt setzte sie vor Schritt, fast widerwillig, und doch zog sie's gewaltsam. Sie konnte die Einsamkeit nicht länger mehr ertragen.

Da stand sie vor der blaulackierten Thür — die war fest verschlossen. Mit trübseligen Augen sah sie die Straße auf und nieder, dämmrig war's und weiche müde Luft. Einzelne Pärchen schlenderten in sonntäglich=seligem Beieinandersein über's Trottoir — die kamen vom Tiergarten, oder von irgendwo weit draußen her, aus Wald und Heide! Ein Mädchen mit lachendem Gesicht trug einen ganzen Strauß goldgelber herbstlicher Blätter und einen Zweig kirschroter Beeren in der Hand. Ach —!

Sie klopfte wieder und wieder, nicht nur mit dem Finger, sie nahm die ganze Faust. Vergebens! Da lief sie durch's Thor auf den Hof des Hauses, vielleicht, daß Reschkes ihr Klopfen an der Hinterthür hörten. Einer mußte doch zu Hause sein; immer blieb einer da, um hintenherum vergeßlichen Dienstmädchen eine Flasche Bier oder sonst etwas zum Abendbrot Benötigtes zu verabfolgen.

Auch hier ihr Klopfen vergebens! Sie rief: „Onkel! Tante! Onkel! Grete!“

Mit sehnsüchtigem Blick musterte sie die kleinen

Digitized by Google

tiefliegenden Scheiben der Kellerwohnung, die der aufgewirbelte Kehricht des Hofes mit einer dichten Haut überzogen hatte. Kein Lichtschimmer. Das ganze große Haus wie ausgestorben; als Riesensarg stand es unter'm Himmel, der sich nächtlich umzog. Blasse Sterne schimmerten auf. Das einsame Mädchen reckte sich und legte den Kopf ganz in den Nacken, um oben, zwischen den hohen berußten Wänden durch, das matte Geflinzel des Herbsthimmels sehen zu können.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Eine Katze strich kläglich miauend über die Mauer des Nachbargrundstücks; der Nachtwind erhob sich, verfing sich im engen Hof und wisperte in den öden Ecken.

Noch immer konnte sie sich nicht zum Fortgehn entschließen. „Onkel! Tante! Grete! Arthur! Trude! Elli!" Immer dringender wurde ihr Rufen, es hallte laut über den stillen Hof.

Da öffnete sich oben im zweiten Stock ein Fenster, eine schwarze Frauengestalt neigte sich heraus. „Machen Sie nicht solche Störung am Sonntag! Unten ist keiner zu Hause — alle zum Vergnügen natürlich!"

Das Fenster schloß sich wieder. Der scharfe Ton hatte Mine erschreckt, sie wagte nicht mehr laut zu rufen. Leise, aber eindringlich klopfte sie an das nächste Fenster — es war Arthurs Kammerfenster.

„Arthur! Arthur!"

Digitized by Google

VIII.

Die Familie Reschke war gegen drei Uhr ausgerückt. Um zwei schon hatte man angefangen, sich zu der Partie nach Halensee zu rüsten; Trude mußte Elli mit dem Brenneisen die Haare wellen, Mutter Reschke packte eine lederne Handtasche voll mit fettigem Streuselkuchen und belegten Butterstullen. Es war ein hübscher Anblick, als die beiden zierlich gekleideten Mädchen, Trude Ellichen an der Hand haltend, vor den Eltern herschritten. Herr Reschke sah sehr würdig aus, mit Cylinder und goldener Talmi-Uhrkette; ehrbar führte er seine Frau am Arm, die in einem veilchenblauen Kleide und spitzenbesetzten Cape stattlich genug einherrauschte. Vielleicht, daß sich draußen für Trude etwas anfand!

Arthur hatte nicht mitgehen wollen, er grollte mit seinen Eltern. Als er allein war, machte er sich's bequem, indem er den Rock auszog und die Stiefel abschlenkerte, legte sich auf's Sofa in die gute Stube, ließ die Beine über die Seitenlehne hängen und rauchte eine Cigarre nach der andren. In der Stille des Sonntags und der Dämmrung des Kellers kam ihm der

Digitized by Google

Schlaf; da erhob er sich taumelnd und schlich sich in seine Kammer auf's Bett, da lag er noch bequemer.

Schon in der ganzen letzten Zeit war Arthur maulfaul gewesen, verdrossen war er am Morgen mit seinen Büchern unter'm Arm in die Schule geschlichen, verdrossen kam er heim. Mürrisch stocherte er im Essen.

„Was is denn los, Athur?" hatte die besorgte Mutter gefragt. „Daß de stille bist," schrie sie die stumme Grete an, „störe Athur'n nich immer! Der hat seine Jedanken in'n Koppe, der will Dokter werden!"

Daß sie nun grade darauf versessen waren! Arthur hatte nicht die geringste Lust zum Studieren. Nicht einmal zu den Schularbeiten! Statt die zu machen, lag er in seiner Kammer auf dem Bett und druselte, oder er saß da, die Beine weit von sich gestreckt, die Füße gegen einen Haufen Bücher gestemmt, und paffte und paffte.

Michaeli war er nicht versetzt worden, nun saß er nach den Ferien wieder mit Jungen in der Tertia zusammen, die über einen Kopf kleiner waren als er. Und diese Knirpse machten sich über ihn lustig! Er verlor ganz die Fassung. Wenn er aufgerufen wurde, wußte er gar nichts mehr. Der Lehrer zuckte die Achseln; er sagte nichts, aber er nahm den jungen Menschen, dem schon der Schnurrbart sproßte, bei Seite und gab ihm zu überlegen, ob es nicht besser für ihn wäre, etwas andres zu ergreifen, als noch neben Kindern die Schulbank zu drücken.

Digitized by Google

Arthur wagte nicht, zu Hause etwas davon zu sagen; ihm fehlte der Mut. Er war schlapp geworden vom langen Hocken auf der Schulbank. So klemmte er, nach wie vor, seine langen Gliedmaßen hinter das niedrige Pult und träumte während der Lehrstunden mit offnen Augen. Bis in die Schule hinein verfolgte ihn der Duft des Kellers. Er roch den welkenden Kohl, das faulende Obst, er sah die lachenden Gesichter der Mägde, er hörte ihr Schwatzen, ihre Klatschgeschichten; das Rascheln ihrer Röcke empfand er wie eine körperliche Berührung. Die Mutter hatte es gern, wenn der junge Mann sich im Laden herumdrehte, sie trieb ihn ordentlich dazu. Nun kam er nicht mehr los davon.

Der Keller — der Keller! In dem wurzelte er. Seine an Kellerdunkel gewöhnten Augen blinzelten im hellen Licht der Schulstube. Was sollten ihm Lateinisch und Griechisch?! — — — ‚Für fünf Pfennige Suppengrün!‘ — — — ‚Zehn Pfund Kartoffeln!‘ — — ‚Wohin gehen wir Sonntag? Tanzen?!‘ — ‚Na, was macht der Schatz?‘ — — — Das war die Sprache, die er verstand. Die Mägde koquettierten mit ihm, und die Mutter blinzelte ihm aufmunternd zu — was sollten ihm Bücher?!

Vor ein paar Tagen nun hatte der Direktor an Vater Reschke geschrieben und ihn ersucht, seinen Sohn vom Gymnasium zu nehmen, da dieser einesteils ein Anstoß für die Klasse sei, andrenteils aber durch die verlorne Zeit an seiner Zukunft geschädigt werde.

Digitized by Google

Frau Reschke war außer sich, ihr Hochmut tief verletzt. Sie stürzte in die Kammer des Sohnes, wo dieser teilnahmlos in ein Buch stierte, ergriff das und schlug es ihm auf den Kopf. Die Blätter des zerlederten Bandes flatterten in alle Ecken.

„Du Faulpelz! Du Schlemihl! Du — du —“ eine Flut von Schimpfworten entströmte ihrem Mund. „Haben wer dafor det ville Jeld ausjejeben, uns jeschunden, daß de dir uf de faule Seite legst? Haste denn keen Prietzelchen Ehre in 'n Leibe?! Schämen sollste dir in deinen Hals 'rein. Sollste nich deinen Eltern, die allens for dir jeopfert haben, 'ne Stütze sein in 'n Alter? Ne, mit de Müllfuhre wirste losjondeln, weiter nischt! Aber ne, Männeken, det jiebts nich — det bin ik den Dokter schuldig — du jehst standepe nach Schule un lernst wat Ordentlichet!“

Er lachte ihr bitter in's Gesicht. „Was Ordentliches?! Ich bin viel zu alt. Frag den Direkter! Se lachen mich aus.“

„Quatsch! Vater wird den Direkter mal den Standpunkt klar machen. Du jehst!“

„Ich geh nich.“

„Nanu?“ Frau Reschke sah ihren Sohn an, als spräche er irre.

Sie tippte ihm auf die Stirn. „Brustkrank — wat? Ik sage, du jehst!“

„Und ich will nich mehr,“ schrie er mit dem plötzlichen

Digitized by Google

Mut der Verzweiflung, „mach, was du willst! Ich — laufe fort!“

„Haha, versuch 't man! Ik sage dir, du kommst schnelle wieder bei Muttern. Soll dich schlecht schmecken, Steine bei 'n Bau tragen oder Schnee schüppen! Was willste denn? Du kannst ja nischt!“

Der Junge stöhnte auf und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Ne, ne,“ fuhr sie etwas sanfter fort, bückte sich und hob mit spitzen Fingern die umhergestreuten Blätter des Buches auf. „Det is ja allens Quatsch. Se sind in Schule unjerecht jejen dir; aber laß der nur nich einschüchtern! Ik wer' ihnen schon zeigen, was 'ne Harke is — du wirst doch Dokter. Un damit punktum.“

„Ich werd' es nich — ich werd' es nie — ich kann's gar nich werden!“

„Un warum denn nich, wenn ik fragen därf? Det wär' 'ne neie Mode!“ Sie schlug entrüstet mit der Faust auf den Tisch. „Wenn Mutter sagt, du wirst det, denn wirste det ebent!“

„Ich kann nich.“

„Warum kannste nich — na?“

Er hob den Kopf aus den Händen und sah seine Mutter an, mit verschwollnen, blutunterlaufnen Augen. Sein Gesicht war aschfahl, seine Lippen zuckten. Er brachte kein Wort heraus. Aber es war ein langer, stumm beredter Blick.

„Na wird's bald? Warum kannste nich?!“

Digitized by Google

Wild fuhren seine Augen im Kellerraum umher — vom Laden herüber tönte Lachen und Gekreisch der Mägde, Vater Reschke trieb seine handgreiflichen Geschäftsscherze mit ihnen; nebenan quiekte Elli eins ihrer Bravourstücke und trommelte den Takt dazu mit den Absätzen.

„Hörste's?" stieß er heraus. „Ich kann nich — der Keller — der Keller — hörste's?!"

„Na ja, wat denn?" Sie sah ihn verständnislos an.

„Der Keller — siehste's denn nich ein, ich bin aus 'n Keller! Ich paß nich für's Studium. Laß mich was werden, was zu mir paßt!"

Sie schrie laut auf. „Wat, der Keller is wohl nich anständig?! Hier is der't nich fein jenung? Na, warte! Reschke! Reschke!"

Schon kam er gelaufen.

„Reschke!" Sie stand und schnappte nach Luft und zeigte mit ausgestrecktem Finger auf ihren Sohn. „Et is ihm nich fein jenung, — der Keller — er — er schämt sich wejen seine Eltern!"

„Nanu wird's Tag! Schämen — du dich unsetwejen schämen?! Du verdammter Bengel!"

„Ich schäm' mich eurer ja gar nich," schrie der Sohn. Er war aufgesprungen und stierte, den Kopf vorgeneigt, seine Eltern an. „Ich sag ja nur, ich paß nich zum Studieren, seht das doch ein!"

„Was, du willst uf unsen Keller schimpfen?!"

Digitized by Google

Reschke packte Arthur vorn am Rock und schüttelte ihn hin und her. „Ich wer' der lehren!“

„Wie steht man da,“ kreischte die Reschke, „reine blamiert! Nich in Schule jehn, nich Dokter werden?! Reschke, morjen jehste zu 'n Direkter un machst dem den Standpunkt klar. Ne, uf de Stelle!“

„Ich kann nich mehr in Schule gehn! Ich will nich mehr in Schule gehn!“

„Maul jehalten!“ Der starke Vater, mit seinen Bauernfäusten, schüttelte den kraftlos aufgeschossenen Sohn, daß der schlotterte wie ein loses Bündel Kleider.

Frau Reschke bebte vor Wut. „Du solltest Jott danken, daß de Eltern hast, die der studieren lassen, du — du!“

„Ich kann nich studieren!“ Arthur riß sich vom Vater los und hielt sich, wie betäubt, den Kopf.

„Da haste eene!“ Die Mutter holte zornig aus und langte ihm eine Ohrfeige, daß seine blasse Wange dunkelrot erglühte.

Einen Moment hatte es den Anschein, als wollte der Sohn rebellisch werden, auf seiner Stirn schwoll die Ader, aber gleich darauf knickte seine aufgeschossene Gestalt schlapp zusammen und sank auf den nächsten Stuhl. Er fing an zu schluchzen.

„Siehste woll,“ sagte Frau Reschke. Und dann zog sie ihren Mann mit sich fort. „Komm, laß man Athurn! Er is ja doch en juter Junge. Er wird sich schonst besinnen.“

Digitized by Google

Herr Reschke war nicht ‚auf der Stelle' zum Direktor gegangen, auch nicht den nächsten Tag und nicht den übernächsten; es war im Geschäft viel los gewesen.

Und dann kam der Sonntag, und den wollte man doch auch in aller Gemütsruhe genießen. Es war gar keine Rede mehr davon, mit dem Direktor zu sprechen, die ganze Szene mit Arthur schien vergessen, als wäre sie nie gewesen.

Aber Arthur hatte nicht vergessen. Als er jetzt in der Einsamkeit des Sonntag Nachmittags auf seinem Bette lag und schlief, war seine Stirn schmerzlich verzogen. Er ächzte im Traum — — der Lehrer rief ihn auf, er wußte nichts, rein gar nichts, die kleinen Knirpse rundum lachten — — —

„Arthur! Arthur!“

Da schreckte er auf. Eine Mädchenstimme hatte gerufen, es pochte an's Fenster!

Schlaftrunken stolperte er nach der Thür.

Er war sehr enttäuscht, Mine zu finden; sie dagegen war froh, einen Menschen zu sehen, und drückte warm seine Hand.

Sie folgte ihm in's Wohnzimmer. Noch brannte keine Lampe; im Dämmergrau sah sie nur seine weißen Hemdärmel schimmern, und er sah ihr Gesicht in unbestimmten verfeinerten Umrissen. Ganz traulich tickte der Regulator, und ein Mäuschen knabberte in irgend einem Winkel.

Sie saßen jeder in eine Sofaecke gedrückt. Mit

Digitized by Google

gedämpfter Stimme fing sie an zu sprechen. Er hatte sie nicht gefragt, aber es war ihr ein Bedürfnis zu erzählen, ein wenig zu klagen, mit einer Weichheit, die ihr sonst fremd war. Er hörte ihr schläfrig zu; ihre bäuerliche Sprechweise hatte sich schon gebessert, wenigstens störte sie ihn heute nicht mehr so.

Mines Stimme zitterte, als sie erzählte, daß Bertha gegangen war, sich amüsieren, und sie allein gelassen hatte — ganz allein!

Allein! War er das nicht auch? Arthur ergriff Mines Hand. Sie rückten näher zusammen.

„En scheußliches Leben," seufzte er gähnend.

„Ne, das is aber auch gar nich scheene von ihnen, daß se der so alleene gelassen haben," sagte sie mitfühlend.

„Ach, das is mir janz wurscht! Aber, daß sie kein Einsehn haben! Ich soll durchaus noch in Schule hocken. Ich lerne doch nischt!"

„Ne, das glaube ich selber. Wo das nu mal nich drinne sitzt! Das is ackerat so, als sollt en Hahn Eier legen — das kann er ooch nich."

„Du bist gar nich so dumm," sagte er.

Sie lächelte erfreut.

„Ich gehe nicht mehr nach Schule," murmelte er vor sich hin. Sein Gesicht, das sich bei ihrem drastischen Vergleich etwas aufgeheitert hatte, wurde wieder trübselig. „Mir ist hundselend zu Mute!"

„Armer Arthur," seuzte sie bedauernd.

Digitized by Google

Er ließ den Kopf an ihre Schulter sinken. „Mutter kann man vorstellen, was man will, sie versteht einen nich. Sie is zu ungebildet. Und Vater erst! — Du hättst neulich die beiden Ollen hören sollen! Eigentlich zum Radschlagen!“

Er schwieg. Sie schwieg auch, aber als sie ihn tief seufzen hörte, strich sie ihm über's Haar. Er lehnte wie ein hilfloses Kind an ihrer Schulter, ein wahrhaft mütterliches Gefühl stieg in ihr auf. Leise streichelte sie weiter.

„Ich kann nich mehr nach Schule gehn — ich kann nich studieren! Ich kann nich, ich kann nich,“ klagte er.

„Ja, was willste denn?“ fragte sie.

„Das weiß ich nich,“ stöhnte er. „Fühl mal!“ Er streckte seinen Arm aus. „Achtzehn Jahr — un gar nischt! Andre, die so alt sind wie ich, haben Muskeln von Eisen.“

„Na, dann mußte Kellner werden, dazu brauchste keene Knochen wie 'n Ochse.“

Er schauderte.

„Oder in 'nen Matrialladen, so wie drüben is! Das is doch scheene, Kaffee abwiegen un Syrup un Reis!“

Er schüttelte verneinend den Kopf.

„Na, oder de gehst bein Schneider. Da kannste uf 'n Tisch sitzen, da brauchste nich mal zu stehn. Bei uns zu Hause is einer mit 'nem Stelzfuß, der hat die

Digitized by Google

Kundschaft von allen reichen Bauern. Dem geht's mächtig gutt!"

„Ne, o ne!"

„Ja, dann weiß ich wahrhaftig nich," sagte sie ratlos. „Was willste denn werden?"

„Nichts," stieß er hervor, ließ den Kopf von ihrer Schulter gleiten und hart auf die Tischplatte fallen.

So lag er lange, ohne sich zu rühren. Sie wagte keinen Laut, zuletzt stupste sie ihn sacht mit dem Zeigefinger in's Genick.

Er regte sich nicht.

„Du, Arthur!"

Er hob sein verstörtes Gesicht, doch als sie ängstlich fragte: „Was haste?" fing er an zu lachen. Mit einem kühnen Schwung schlang er den Arm um ihre Taille.

„Du bist en famoses Mädchen, Mine! En riesiger Dusel, daß die Ollen weg sind! Nun kann man sich doch mal ordentlich aussprechen."

Und sie sprachen sich aus. Mine hätte nie geglaubt, daß der Arthur, der dazumal in der Küche wie ein ungezogener Bengel war, so nett sein könnte. Ein richtiger junger Mann! Und wie er sich fein ausdrücken konnte! Sie fühlte seinen Schnurrbart ihre Wange kitzeln und saß still in stummer Bewunderung.

Und Arthur erholte sich förmlich an dieser Bewunderung; er fühlte sich als etwas, zwirbelte die Härchen auf der Oberlippe und machte ihr zuletzt den

Digitized by Google

Vorschlag, ob sie nicht bald einmal abends zusammen spazieren gehen wollten?

„Ja, wenn de mer abholst,“ sagte sie treuherzig. „Oder soll ich dir abholen, wenn ich mal Zeit hab'?“

„Ne, ne, man ja nich! Daß Mutter ja nischt merkt!“

„Is se mer denn noch so beese?“ fragte Mine kleinlaut. „Ich kann doch nich bei se kaufen, wenn mer der Herr wo andersch hinschickt!“

„Komm nich her! Ich wer' dir schon Nachricht zukommen lassen,“ sagte Arthur rasch. „Es is ja auch viel schöner, wenn wir heimlich gehen, was?“ Er umschlang sie fester und näherte seinen gespitzten Mund dem ihren.

„Ne, ne, Arthur,“ wehrte sie und gab ihm einen kleinen Puff, „du darfst nich kind'sch sein!“

Er lachte und rückte ihr wieder näher.

Plötzlich schreckten sie auf — vorn an der Blaulackierten rappelte es wie mit Schlüsseln! Tritte im Laden!

Der Junge fuhr zurück. „Die Ollen! Rasch, mach, daß du fortkommst!“ In verlegner Hast drängte er sie zur Hinterthür.

Zu spät! Schon stieß Frau Reschke die Glasthür auf und leuchtete mit einem Wachszündhölzchen in die Stube.

„Wo is denn Athur! Nanu,“ rief sie erstaunt, „du sitzt noch in'n Stichdunkeln?! Und da is ja —“

Digitized by Google

Das Wachszündhölzchen erlosch; in eisigem Schweigen strich Mutter Reschke ein neues an. „Na, so was,“ sagte sie dann, die Lampe ansteckend, und fixierte dabei das Mädchen scharf, das mit rotem Kopf, ganz verwirrt dastand. „Wat verschafft uns denn de besondre Ehre? Sonst is der Weg doch nich ufzufinden!“

„'n Abend, Tante,“ flüsterte Mine schüchtern.

Frau Reschke schien die ausgestreckte Hand nicht zu bemerken, aber Herr Reschke sagte gutmütig: „'n Abend, Mine! Na, läßte der ooch mal bei uns jehen? Was machen se denn zu Hause? Wie jeht's denn in de neue Stellung?“

„Nich sehr scheene!“ Mine ließ den Kopf tief auf die Brust hängen. „Mer hat doch so gar keenen!“

„Heimweh?!“ Herr Reschke lachte.

„Nu ja,“ sagte Frau Reschke spitz, „wenn man seine Verwandten so hintenansetzt! Ik muß jestehn, so was is mich denn doch noch nich vorjekommen —“

„Laß doch, Amalchen,“ unterbrach sie ihr Mann, „de Mine is ja doch nu jekommen!“

„Nu wenn schon! An 'n Sonntag, wenn weiter nischt los is! Wenn Wochentags der Jrünkram in de Kirchbachstraße so ville besser is, da kann se Sonntags ooch dahin jehn. Ik verzichte!“

„Nu, Maleken,“ sagte Herr Reschke besänftigend; und Arthur flüsterte leise hinter Mines Rücken: „Sag, daß du hier kaufen willst! Rasch!“

Digitized by Google

Gott im Himmel, wenn die Verwandten ihr auch die Thür verschlossen! Arthur war vielleicht auch böse!

„Ich mechte ja gerne hier kaufen," stammelte sie, „aber er schickt mer doch wo andersch hin! Was soll ich machen? Ach Jeses!"

„Na, so dumm!" Die Tante höhnte sie gründlich aus. „Un brauchste 's ihm denn uf de Nase zu binden? Der Schnapspantscher, der Jeizkragen, der olle Kamuff! Dem kann det janz ejal sein, wo de für seine paar lumpigen Sechser inholst! De thust, als ob de in de Kirchbach rin jingst, aber wenn er der nich sieht, drehste ebent um un kommst rüber. Fertig!"

Mine wollte erwidern, daß das doch eigentlich nicht recht wäre, aber Frau Reschkes drohender Blick schüchterte sie ein; auch trat ihr Arthur mahnend auf den Fuß. So sagte sie denn — widerstrebend nur glitt es über ihre Lippen — daß sie es so machen würde.

„Bestimmt?"

„Bestimmt," sprach sie nach.

Die Tante lächelte süß. „Setz der doch noch en bißken, Mine! Reschke, jeh, hol man en paar Weiße rin. Uf, die Hitze! Mine wird Durscht haben. Trude, jeh, leuchte Vatern! Von die jroßen Pullen, hörste?! So setz der doch, mein Dochter!" Sie nickte Mine zu und streckte ihr, als Vater Reschke und Trude im Laden verschwunden waren, die breite Hand über den Tisch entgegen.

„Ne, Mine, wat ik mir freue, dir zu sehn!

Digitized by Google

Ordntlich bange war mich schonst nach der! Was, Athur," — sie blinzelte ihrem großen Jungen zu, der blaß und schlenkrig am Tisch lehnte — „det konnte der wohl passen, mit so 'n hübschet Mächen hier alleene zu schmusen?! Warte, ik wer' der!" Sie lachte und gab ihm einen freundschaftlichen Rippenstoß.

Das wurde noch ein sehr vergnügter Abend. Mine wurde ganz eingewickelt in Freundlichkeit. Der Onkel schenkte ihr immer wieder in ihr Glas zu, es wurde gar nicht leer; die Tante gab ihr allerhand gute Ratschläge und versprach, ihr bald eine bessere Stellung zu besorgen, als die drüben beim ‚ollen Schnapspantscher' war. Trude band ihr von dem Cravattentüchelchen, das sie sich ungeschickt umgeknüpft hatte, eine ‚chic'e' Schleife, und Arthur wechselte zuweilen einen Blick des Einverständnisses mit ihr, der ihr wohl that.

Mine war sehr vergnügt; plötzlich fiel ihr ein: wo war Grete? Draußen hörte man jetzt den Wind heulen und den Regen auf die Steinplatten des Hofes klatschen; der schöne Spätsommernachmittag hatte sich in einen bösen Herbstabend verwandelt. Wo blieb das Kind?

„Ach so, de Jrete," sagte Vater Reschke auf ihre Frage; die anderen nahmen gar keine Notiz davon.

Nach einer Weile fragte Mine noch einmal, sie konnte den Gedanken an das stumme Mädchen nicht los werden. „Wo is se denn hin, de Grete?"

Elli, die bis dahin in der Sofaecke gedruselt

Digitized by Google

hatte, schnellte plötzlich auf. „Die Grete? Bei de Hallelujamächens is se! Hihihi!“

„Schon wieder bei de Hallelujamächens?“ Vater Reschke grinste. „Die wird an'n Ende ooch noch 'ne Kiepen-Jule!“

Alle lachten.

„Laß ihr man,“ meinte die Mutter, „da is se jut ufjehoben.“

„Du, Elli, sing mal das Stück — ach, du weißt schon,“ rief Trude.

„Ja, singe mal Ellichen,“ redete die Mutter zu.

Die Kleine zierte sich. „Ne! Ich bin müde!“

„Ach was, singe doch!“

„Singe, Ellichen, singe!“

„Wenn de singst, schenke ich dir ooch en Groschen,“ versprach der Vater.

Elli, die bis dahin mit verdrossenem Gesicht still dagestanden, schleuderte jetzt plötzlich mit einer gelenkigen Bewegung die Beine in die Luft; fast hätte ihre Fußspitze die Nase des sich zu ihr beugenden Vaters getroffen. Ihre gestärkten weißen Röckchen raschelten, wild flatterte ihre blonde Mähne. Schrill setzte sie ein:

„Ich bin die Josephine von die Heilsarmee,
Durch mich bekam die Chose erst ihr Renommee! —“

Alle Mäuler zogen sich breit, mit außerordentlichem Vergnügen lauschte die Familie.

Digitized by Google

„Wenn ich 'nen Haufen Männer seh,
Denn schieß ich jleich drauf los,
Als Missioneuse bin ich ja
Auch im Bekehren jroß —“

Immer lebhafter das Beingeschlenker, immer schriller der Gesang.

Die Zuhörer starben fast vor Lachen. Trude quiekte und wand sich, als ob sie gekitzelt würde; Herr Reschke schlug sich ein über das andere Mal auf's Knie: „Haha — hoho!“ Frau Reschke hielt sich die Seiten: „Hör uf, Ellichen, hör uf! Ik platze — Jotte doch, ik platze!“

Kein Aufhören. Wie eine trunkne Mänade raste das kleine Mädchen. Der Vater trampelte mit den Füßen den Takt, die Mutter ächzte nur mehr und wiegte sich hin und her.

Immer kühner wurden die Sprünge, immer kecker die Bewegungen. Nicht mehr gesungen, ohne Atem geschrieen, stoßweise nur, kam der Refrain noch heraus:

„Ich bin — die Josephine — von die Heilsarmee“ —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Schallende Bravorufe, stürmisches Händeklatschen, Töne höchsten Entzückens.

Da — draußen vom Hof her eine klägliche Stimme, kaum verständliches Rufen!

Trude quietschte hell auf: „Die Josephine von der Heilsarmee!“ Vor Lachen taumelnd, stolperte sie nach

Digitized by Google

der Hinterthür, um der Schwester zu öffnen. Sie hatten alle das Klopfen nicht gehört.

„Na, kommste endlich?“ rief die Mutter; noch konnte sie vor Lachen kaum ein Wort vorbringen. Die ganze Familie lachte, als Grete, geblendet vom Lampenschein, verblüfft von der unerklärlichen Fröhlichkeit, die sie empfing, starr da stand.

„Steh nich so dammelig,“ schrie die Mutter. „Wie siehste aus? Quatschnaß!“

Und der Vater rief: „'ne jebadete Kiepen-Jule!“

Und alle lachten, lachten: „Haha — hoho — hehe — hihi!“

Einen hilfesuchenden Blick warf Grete umher; ihre schmalen Wangen bedeckten sich mit einer fliegenden Röte, ihre Lippen bewegten sich zitternd. Ein Freudenschein glitt über ihr Gesicht, als sie Mine entdeckte.

Diese zog das Kind an sich. „Warum kommste nich bei mer, Grete?“ flüsterte sie ihr in's Ohr. „Komm doch!“

Und Grete flüsterte wieder: „Se ließ mir ja nich, se paßte mir uf!“ Ein Zucken ging durch ihren dürftigen Körper; beide Arme um den Hals der Cousine schlingend, wisperte sie in leidenschaftlicher Umarmung: „Ich hab' Ihn jesehen — —! Er war da — jetzt — heute — mitten unter uns! Bei uns, bei mir! Im Saal!“

Mine fuhr zurück; betroffen starrte sie die kleine, vom Regen triefende Gestalt an. Ein entrückter Glanz war in Gretes Augen.

Digitized by Google

IX.

Die ganze Woche über dachte Bertha an ihren Sonntag; schade, daß der nur alle vierzehn Tage war! Das war ein Tropfen für ihren Durst; sie amüsierte sich immer zu famos.

Ganz versunken konnte sie mitunter am Herd stehen und in die Flammen starren; dann ließ sie im Geist noch einmal alle Bilder des Sonntags an sich vorüberziehen: das Gewühl der Menschen, die bunten Kleider, die lachenden Gesichter. Sie hörte die Tanzmusik und das Scharren der Füße, die Schmeichelreden alle, die man ihr zugeraunt.

Sie war sehr beliebt, man riß sich um sie. Leicht wie eine Feder, flog sie im Tanz dahin, ihre hübsche Gestalt wirbelte von einem Arm in den andren, wie ein Blumenblatt, das der Wind treibt. Im tollsten Jagen behielt sie immer ihre gleiche kühle Frische; kaum, daß sich die zarte Röte auf ihrem blonden Gesicht um eine Schattierung vertiefte. Kein feuchter, verwirrter Schimmer kam in das klare Blau ihrer Augen, wenn sie einer verstohlen auf den Fuß trat, oder ihr ein heißes Wort in's Ohr flüsterte; sie sah ihn groß an.

Digitized by Google

ohne mit der Wimper zu zucken. Sie lachte nur hell, eigentümlich glashell; das machte die Männer ganz toll.

An einem ehrlichen Bewerber fehlte es ihr auch nicht: der Bursche Peters hatte seinen Dickkopf rettungslos in sie verschossen. War er auch keines Marschbauern Sohn — sein Vater war Halbhufner auf der Geest — so hatte er doch ein kleines Häuschen zu erwarten, zwei Kühe und ein Dutzend Schafe. Und hartnäckig schilderte er ihr sein Wandrup auf der baumlosen Heide als das Schönste auf der Welt. Abends kam er von seinem Burschengelaß, das fünf Treppen hoch, oben auf dem Boden neben der Waschküche, lag, zu ihr in die Küche heruntergeschlichen; dann saß er auf der Eimerbank und schnitzelte verlegen an einem Stückchen Holz, während sie am Herd lehnte, die Arme über die Brust gekreuzt, die Füße in den zierlichen Lederpantöffelchen weit vorgestreckt.

Um ihren Mund zuckte ein Lächeln — das sollte ihr fehlen, einen heiraten, der nichts hatte! Das sah man ja hier bei Hauptmanns, was nutzte es denen, daß sie sich gern hatten? 'ne pauvre Wirtschaft! Immer das Billigste, und die alten Hosen vom Herrn wurden für Kurtchen zurechtgemacht. Die gnädige Frau drehte jeden Groschen um, dabei wurde sie so nervös, ganz unausstehlich und kam in die Küche gelaufen und sagte: ‚Das ist ja, als ob Sie einen Ochsen braten wollten,‘ wenn noch ein paar Kohlen im Herd glimmten. Auch wollte sie 's durchaus nicht leiden, daß Peters abends in der Küche saß, da wurde zu viel Petroleum

Digitized by Google

verbrannt. Wenn Peters nicht da war, blieb die Küche dunkel, und Bertha stand unten in der dämmrigen Hausthürnische oder schwatzte im Reschkeschen Keller. Dagegen hatte die Frau Hauptmann nichts; mochte es Mitternacht werden, wenn nur das Mädchen morgen in aller Frühe wieder heraus war. —

Nun war es Winter, wenigstens dem Kalender nach, dem Wetter merkte man es nicht an. Kein Frost; Regen alle Tage. Der Reschkesche Keller glich einer dampfigen Höhle, in der man Gestalten auf und nieder tauchen sah, wie höllische Wesen in einem brodelnden Hexenkessel.

Frau Reschke hatte abends nicht Sitzgelegenheiten genug für alle Besucher; auch Herren fanden sich ein, Bräutigams aus der Nachbarschaft, die ihre Bräute wenigstens einen trocknen Augenblick genießen wollten. Wenn Mutter Reschke besonders guter Laune war, öffnete sie wohl einem wartenden Bräutigam ihr Privatzimmer und rief dem eiligst herbeistürzenden Mädchen wohlwollend zu: „Machen Se man, er is schon drinne! Da sind se janz unjestört!"

Nur Elli saß in der guten Stube. Aber die war ja noch ein Kind!

Mine und Bertha trafen sich morgens oft im Keller, Frau Reschke hatte ihrer Nichte die Empfindlichkeit gegen Bertha ausgeredet. „Sei nich so tück'sch, Mine, eene Hand wäscht de andre. Un is se denn nich en nettes Mächen?"

Digitized by Google

Das fand Mine auch, und eine besondere Anhänglichkeit zog sie immer wieder zu jener hin; Bertha war ihr ein Stück der Heimat, die ihr im Gewühl der Stadt, im Getriebe der Tage mehr und mehr zu entschwinden drohte. Die von daheim schrieben so selten. Neulich hatte der Vater Malen einen Brief diktiert, da stand aber weiter nichts darin, als: ‚Wir sind alle gesund‘, und dann kam eine lange Litanei von Geschenken, die sie sich bei ihr zu Weihnachten bestellten. Kein Wort von dem, was Mine gern hören wollte; sie ärgerte sich, als sie langsam den Brief sinken ließ, den sie voller Freude hastig aufgerissen.

Sie beklagte sich bei Bertha. Diese lachte: „Sei nich so geizig!“

„Ne, ne, das is es nich bloß! Aber daß se so gar nich nach mer fragen!“

„Ä was! Schick ihnen was, un denn is 's gutt. Ich hab' Mutter ooch schon was geschickt; die is nu wie 'n Ohrwürmchen.“

Bertha hatte recht, sie stand mit ihrer Mutter jetzt auf sehr gutem Fuß, auf besserem, als es je zu Hause der Fall gewesen. Frau Fidler ging im ganzen Dorf herum und zeigte das Tuch, das ihr die Tochter aus Berlin geschickt hatte; sie machte sich recht groß damit.

Bertha hatte das Tuch, ein seidenes buntgestreiftes, bei Rosalie Grummach billig erstanden. Sie kaufte mit Vorliebe in dem düsteren Trödelläbchen; da gab's

Digitized by Google

viel abgelegte Damengarderobe. Mit funkelnden Augen durchstöberte sie den ganzen Kram; Mutter und Tochter Grummach, zwei lichtscheue, großnasige Geschöpfe mit einem unendlichen Wust verfilzter krauser Haare, schleppten bereitwillig und anpreisend herbei. Bertha war eine gute Kundin; wenn ihr Sinn nun mal nach etwas stand, dann mußte sie's auch haben. Sie ließ was drauf gehn. Kein Wunder, daß die beiden Grummachs, die wie Eulen aus dem Versteck der alten Kleider hervorlugten, auf sie losschossen, sowie sie vorüber ging. Mit einem fröhlichen Gelächter probierte sie dieses und jenes an und drehte sich vor dem Spiegel, den ihr die Tochter diensteifrig vorhielt, während die Mutter sich in Schmeichelreden und Beteurungen enormer Billigkeit erschöpfte. Der ganze Lohn ging drauf; oft schon etwas vom nächsten im voraus.

Bertha borgte sich öfter eine Kleinigkeit von Mine; die gab zwar mit einem gewissen Zögern, aber abzuschlagen wagte sie's der Freundin doch nicht. Sie konnte sich nur nicht enthalten zu knurren: „Du hast doch siebzig Thaler, fünfundzwanzig mehr wie ich — ich weiß nich, wo de 's läßt!"

„Ich ooch nich!" Und Bertha lachte. Das Geld zerrann ihr unter den Fingern, wie gar nichts. Daß sie sich ab und zu mal ein Törtchen kaufte, einen Berliner Pfannkuchen oder einen Windbeutel mit Schlagsahne, dafür konnte sie nicht, das mußte sie; das Essen bei Hauptmanns war nicht reichlich. Beim Kaufmann

drüben gab's jetzt statt Seife eine Tafel Chokolade zu, die war jedesmal in einer Minute aufgeknabbert, und noch knurrte ihr der Magen. Siebzig Thaler — damit war eben nicht auszukommen! Sie mußte mehr haben.

Frau Reschke riet ihr, nur noch das Weihnachtsgeschenk abzuwarten und dann am ersten Januar zu kündigen. „Passen Se man uf, zehn Dienste für eenen!"

Als der Termin näher rückte, war es Bertha doch nicht ganz wohl zu Mut. Sie versäumte jetzt nicht, sich jedesmal ganz außer Atem zu stellen, wenn sie die vier Treppen herauf kam; mochte die Gnädige denken, das viele Treppensteigen sei ihr zu schwer.

Nun war der Weihnachtskarpfen im Haus. Das war eine Seltenheit, denn sonst gab es nur billigen Seefisch. Zitternd vor Aufregung, umstanden die Kinder den Küchentisch: ein Fisch, ein lebendiger Fisch! Da lag er, ein mächtiges Tier, dessen Schuppen goldig glänzten und das kräftig mit dem Schwanze schlug.

„Hat er Moos auf dem Kopf?" fragte Kurt.

„Da hat er Moos," sagte Bertha lachend und hieb dem Fisch mit der hölzernen Rührkeule eins auf den Kopf.

„Verstehn Sie denn auch damit umzugehn," fragte die Hauptmännin, einen Augenblick in die Küche guckend.

„Natürlich, gnäd'ge Frau!" Bertha hatte keine Ahnung, aber so etwas gesteht man doch nicht ein.

Digitized by Google

Sie machte sich daran, den Fisch zu schuppen; ‚lebendig schuppen‘ hatte sie mal gehört, ‚dann geht's besser.‘

Der Karpfen lag ganz still, wie betäubt; das Messer blitzte, die Schuppen flogen — aber jetzt krümmte er sich zusammen wie im Krampf — jetzt schnellte er jäh in die Höhe. Hoch im Bogen sprang er vom Küchenbrett auf die Diele und glitt zappelnd dort umher.

Die Kinder schrieen laut auf vor Schreck. Bertha packte ihn und warf ihn wieder auf's Brett; auch ihr war ängstlich zu Mut, aber sie unterdrückte das. Mit einem Lachen machte sie sich Mut. Nun rasch! Was? Einem noch die Schürze schmutzig machen?!

Unruhig schlug der Fisch. Sie hieß den Knaben mit einem Tuch den glatten Schwanz festhalten. Sie wetzte das Messer scharf. Schuppe nach Schuppe. Die großen seelenlosen Augen des Geschöpfes starrten, sein Maul that sich auf — stumm, stumm! Blut floß, hell sickerte es unter den Schuppen vor. Den kleinen Kurt grauste es, er ließ den Schwanz fahren — da — ein Schrei der Kinder, ein Schrei Berthas — mitten in's Gesicht war der Fisch ihr geschnellt. Sie ließ das Messer fallen, ihr Lachen erstarb — au, das that weh!

„Biest!“ Er glitschte ihr unter den Händen durch; nun rutschte er wieder auf der Diele, sie rutschte kreischend hinterher — hierhin, dorthin — da, dort — gradaus, seitwärts — jetzt hatte sie ihn — jetzt war er unter dem Stuhl, unter dem Tisch. Die Kinder

Digitized by Google

drängten sich auf einen Haufen, das kleinste fing an zu weinen.

„Willste wohl?!" Die Schürze wurde ihr total schmutzig, jetzt achtete sie nicht mehr darauf. Ihre Hände griffen unruhig umher, eine Aufregung bemächtigte sich ihrer, eine sonderbare Gereiztheit, ein Zorn gegen das Vieh, das ihr so viel Wirtschaft machte. Eine Blutwelle stieg ihr heiß zu Kopf, ihre Lippen zuckten.

„Hab' ich dich!?!" Jetzt hatte sie ihn. Fest wie mit Eisenklammern packte sie ihn. Weit sperrte er das Maul auf — da — sah er nicht grimmig aus, schnappte er nicht nach ihrem Finger?

„Was, noch beißen?!" Ihre Zähne knirschten, ein Funkeln glomm in ihren Augen auf. „Dir wer' ich lehren!" Sie drückte den Zappelnden nieder, sie kniete auf ihm: „Biest, Biest!" Zornig schrie sie, ihr Mund verzerrte sich.

Mit Gezeter stoben die Kinder aus der Küche. Als die Hauptmännin auf das Geschrei herbeieilte, fand sie Bertha mit hochrotem Kopf über den Fisch gebeugt, einen seltsamen Zug in dem doch lachenden Gesicht.

Das blutige Messer lag auf der Diele, mit beiden Händen riß sie dem in letzten Zuckungen sich bewegenden Tier das Eingeweide heraus. „Er wehrt sich noch — ha!"

„Diese Personen sind alle unglaublich roh," sagte Frau von Saldern ganz entsetzt zu ihrem Mann.

Und doch, wer konnte sagen, daß Bertha roh war? Sie ließ sich gern rühren. Jede Woche kaufte sie für

Digitized by Google

zwanzig Pfennige ein Heft vom Kolporteur, der die Hintertreppe herauf geschlichen kam; mitunter auch zwei Hefte. Sie konnte gar nicht genug lesen von der betrognen Unschuld armer Mädchen, von den reichen Verführern, von den geheimnisvollen Schandthaten der großen Stadt.

Nachts lag sie in ihrer kalten Kammer, — die verklammten Hände hielten das Heft kaum, — und las. Die Kerze, die sie dem Kronleuchter im Salon entnommen, flackerte in dem feinen Zugwind, der durch die Ritzen des schlechtverwahrten Fensterchens drang und warf lange seltsame Schatten auf die weißgetünchte Wand. Sie las und las. Ein feuchter Moderhauch strich durch die nie geheizte Kammer, fröstelnd zog sie das Tuch, das sie über ihre Nachtjacke geknüpft, fester um sich. Mitternacht; es wurde eins, auch noch später. Endlich löschte sie das Licht, schüttelte sich in wolllüstigem Grausen und zog die Decke bis zum Kinn. Liebes- und Mordgeschichten nahm sie mit hinüber in ihren Traum. —

Am ersten Januar kündigte Bertha. Sie that es sehr bescheiden, mit einem gewissen Bedauern in Ton und Haltung: es sei ihr sehr unangenehm, aber sie fühle es deutlich, die vier Treppen griffen ihr die Brust an.

Die Hauptmännin war wie vom Donner gerührt, sprachlos sah sie in das frische rosige Mädchengesicht, dessen Augen, blank vor Gesundheit, in die Welt strahlten.

Digitized by Google

„Un denn, gnäd'ge Frau —" Bertha hielt es für gut, offen zu sein, vielleicht ließ sich die Madam schrauben. Wenn sich grade jetzt kein besonders glänzender Dienst fand, würde sie am Ende mit Zulage noch bleiben und auf Besseres warten. „Ich brauche zu viel Schuh auf den Treppen. Was ich verreiße — ne, ich kann's nich aufbringen! Mit siebzig Thaler — unmöglich!"

„Es ist das Äußerste, wir können nicht mehr geben," sagte die junge Frau tonlos. Sie schien traurig; lange stand sie am Fenster der Wohnstube, die Hände um den Fenstergriff gelegt, und starrte umflorten Auges hinab auf die winterlich graue, regenfeuchte Straße und hinauf zum nebelverhangnen düstren Himmel. Ließ sie denn nicht fünf gerade sein, kontrollierte kein Mädchen, drückte nicht nur eins, nein beide Augen zu? Und behielt doch keinen Dienstboten! Das Geld, das Geld! Ja, wer achtzig, neunzig, hundert Thaler geben konnte, der hatte tüchtige und anhängliche Leute!

Sie sah so bekümmert aus, daß Bertha, als sie herein kam, um den Tisch zu decken, in einer ihrer plötzlichen Anwandlungen von Herz, sagte: „Gnäd'ge Frau, ich wüßte wohl 'n Mädchen für gnäd'ge Frau!"

„So?" Etwas belebt drehte sich Frau von Saldern um.

„Meine Freundin will sich gern verändern." Bertha hatte erst gestern von Mine drei Mark geborgt und überlegte nun rasch, wie wenig diese nach den drei

Digitized by Google

Mark fragen würde, wenn sie ihr fort aus der Destille half. Und verpflichtete sie sich nicht zugleich die Frau Hauptmann, wenn sie der ein neues Mädchen verschaffte? Die würde es ihr beim Zeugnisschreiben gedenken. So lobte sie denn die Freundin aus allen Tonarten: Ehrlich, fleißig, bescheiden, gewandt und so weiter.

„Wo dient sie denn jetzt?"

„In 'nem Restorang!" Und dann nach kleiner Pause: „Drüben, Kirchbachstraße, an der Ecke."

„Was, in der Destillation —?!" Frau von Salderns Gesicht wurde lang. „Mein Gott, ich kann doch nicht ein Mädchen aus solchen Umgebungen nehmen!"

„Seien Sie ganz beruhigt, gnäd'ge Frau," versicherte Bertha, „ein hochanständiges Mädchen, sie is mit mir aus einem Ort. Sie hat eben Pech gehabt. Sie paßt ganz für gnäd'ge Frau, groß, stark — gnäd'ge Frau haben sie ja mal gesehn, unten im Keller bei Reschkes!"

„Ja, ja, ich erinnre mich. Aber so wenig präsentabel!" Die junge Frau seufzte. „Wenn die die Thür aufmacht, das sieht ja nach gar nichts aus!"

‚Nach was aussehen soll sie auch noch?!' schwebte es Bertha auf der Zunge; aber sie unterdrückte die Bemerkung und sah mit einem kleinen wohlgefälligen Lächeln an der eignen Gestalt herunter. „Ach, wenn die erst im hochherrschaftlichen Hause is — gnäd'ge Frau werden sehen — denn macht die sich gleich 'raus!"

So entschloß sich Frau von Saldern, Mine zu

Digitized by Google

mieten. Man kam auf fünfundfünfzig Thaler überein, was ihr für dies wenig präsentable Dienstmädchen reichlich genug schien.

Mine war glückselig; in der Freude ihres Herzens umarmte sie Bertha immer wieder. Das würde sie der nie vergessen! Es beeinträchtigte ihre Seligkeit keinen Augenblick, daß der Destillateur ihr in's Zeugnis schrieb: ‚Träge, langsam, spricht immer gegen, sonst ehrlich.‘ —

Bertha steckte jetzt mehr denn je im Reschkeschen Keller. Dienste hatten sich ihr genug geboten, aber die Reschke hatte ihr energisch davon abgeredet; die waren in entfernten Straßen, und Mädchen, die viel bei ihr kauften, gab Frau Reschke nicht gern weit weg. Endlich, kurz vor dem ersten, fand sich etwas. Frau Reschke las es in der Vossischen, die sie sich für fünf Pfennige die Stunde, drüben vom Kaufmann holen ließ.

‚Für herrschaftlichen Haushalt, Potsdamerstraße 72 wird zu sofort gewandtes Hausmädchen gesucht, gegen hohen Lohn.‘

Das ‚gegen hohen Lohn‘ war fettgedruckt. Sofort schickte die Reschke Elli zu Bertha hinauf. Diese ließ alles im Stich, die Küche halb aufgeräumt, das Geschirr vom Mittag unabgewaschen, die Kinder allein — Hauptmanns waren ausgegangen — stürzte in ihre Kammer und wählte da lange. Wie sollte sie sich kleiden? Wenn sie nur gewußt hätte, wie's die Leute, Potsdamer-Straße 72, liebten! Endlich entschloß sie sich für ein einfaches Waschkleid. Es fror sie zwar, als sie in dem

Digitized by Google

dünnen Fähnchen über die Straße lief, aber das Bewußtsein, wie doppelt rosig ihr Gesicht über dem Weißblau der Taille leuchtete, wie appetitlich sich ihre Person in dieser Bescheidenheit präsentierte, half ihr darüber weg.

Ganz geblendet kam sie von ihrem Ausgang zurück, den Mietsthaler in der Tasche. Man hatte sie in einen Salon eingelassen, in dem die gnädige Frau in seidnem, spitzenbesetztem Negligé auf dem Ruhebett lag und in einem Buch las.

Prachtvolle Gardinen verhüllten die Fenster, der Fuß versank in einem dicken Teppich; Bilder in breiten Goldrahmen hingen an den Wänden, aus dem Kronleuchter sprossen gläserne Blumen hervor. Überall kostbare Nippes und Ständer und Möbel in Überfülle. Bertha atmete tief auf: so war es bei Hauptmanns nicht! Da stand alles so vereinzelt; im Salon, Sofa, Tisch, Sessel, Pianino und ein rundes Marmortischchen mit Lampe — das war alles. Der Teppich reichte nicht einmal durch die ganze Stube. Hier wagte sie vor Bewunderung kaum die Füße zu setzen; aber ihr Bild, das ihr aus dem geschliffnen Spiegelglas über'm Kamin entgegen lächelte, machte ihr Mut.

Frau Selinger war die Witwe eines reichen Mannes und schwärmte für Kunst. Und durch die Kunst für die Schönheit. Sie engagierte nie häßliche Dienstboten. Berthas anmutige Erscheinung nahm

Digitized by Google

sie sofort ein; diese hübsche Person mußte sich immer in rosa kleiden, mit weißem Häubchen und gestickter Tändelschürze. Nach wenig Fragen war Bertha engagiert, kaum hatte sie noch nötig, das treffliche Zeugnis vorzulegen, das ihr der Hauptmann auf Wunsch seiner Frau schon ausgestellt. Nach der Zusicherung von achtzig Thalern, und fünf Thalern Zulage nach dem ersten Vierteljahr, empfahl sie sich.

Auf dem teppichbelegten Korridor mit den vielen Thüren, die ihre neugierigen Blicke zu durchbohren suchten, begegnete ihr ein junger, eleganter Mann, mit schwarzen Haaren und Augen und bläulichen Schatten auf den glattrasierten Wangen und dem vollen Kinn. Er musterte sie im Vorbeistreifen.

„Der junge Herr," flüsterte das Mädchen, das sie herausließ, mit vielsagender Mine.

Bertha stürzte sofort in den Reschkeschen Keller, ihr Glück zu verkünden. Dort hatte der Abendsturm noch nicht begonnen; so fand Frau Reschke Zeit zu angemessenen Ratschlägen für die neue Stellung.

Sie saßen zu zweien auf der umgestülpten Tonne, Rücken gegen Rücken gelehnt.

Die Junge blickte nach der Treppe, über die wenigstens ein schwacher Strom Luft sich von oben herunter stahl, und lauschte lächelnd.

Die Alte guckte zurück in ihr Kellerloch, das finster gähnte, und schwatzte unaufhörlich mit heisrer, eindringlicher Stimme.

Digitized by Google

Die Petroleumhängelampe, die qualmig und verstaubt unter'm niedren Gewölbe schaukelte, warf trübgelbe, schmutzige Schatten auf beide Gesichter.

Digitized by Google

X.

Bei Reschkes im Keller war ein Lärm, ein Geschimpfe, ein Skandal, daß die Mägde vorn im Laden, die niemand zu bedienen kam, neugierig die Ohren spitzten und sich vorsichtig der Glasthür näher stahlen, um ja nichts zu verlieren von dem, was drinnen in der Wohnstube vor sich ging. Sie hätten nicht nötig gehabt, auf den Zehen zu schleichen; die drinnen dachten nicht an Lauscher, die sahen und hörten nicht.

Frau Reschke mit glühendem, aufgequollnem Gesicht, in dem die Augen fast verschwanden, fuchtelte aufgeregt mit allen zehn Fingern in der Luft.

„Wo warste?“ schrie sie den Sohn an, der blaß, mit eingeknickten Knieen dastand und keinen Laut über die Lippen brachte. Und dann noch einmal: „Wo warste?“ Sie packte ihn vorn am Rock und schüttelte ihn, daß die Bücher, die er noch unter den Arm gepreßt hielt, mit dumpfem Klatschen auf den Boden fielen.

„Wo warste?“ schrie auch Herr Reschke. „Da — da — siehste!“ Er schwenkte dem Sohn einen Brief dicht vor den Augen hin und her. „Es kommt allens an den Tag. Ich wer' der lehren, hinter de

Digitized by Google

Schule jehn, verfluchter Bengel! Wo haste der denn 'rumjetrieben? Un wo is det Schuljeld? Se schreiben, ich soll noch Schuljeld von 's letzte Monat bezahlen. Jawoll, is ja längst bezahlt — wo — wo haste't jelassen? Du — du —!"

„Det Schuljeld," kreischte die Mutter. „Hab ich 's dich nich jejeben an 'n ersten früh aus de Ladenkasse? Die Marie von Rentiers war noch jrade da un holte von die feinen Bärblang."

„Det Schuljeld! Antwort'!"

Keine Antwort. Den Kopf tief gesenkt, stierte Arthur vor sich nieder.

Frau Reschke stemmte die Arme in die Seiten. „Nanu, wird's bald? Wo haste 't jelassen?"

Kein Laut.

„Hau ihm, Reschke! Zähl ihm eens uf! Willste nu wohl reden?! Man los, sonst wer' ik der helfen!"

Scheu duckte sich Arthur unter der geschwungenen Faust des Vaters.

„Los — oder —!"

Jetzt langte der Junge in die Tasche, mit zitternden Fingern brachte er Geld hervor; wie Stoßvögel schossen die Alten darauf los.

Frau Reschke zählte laut: „Eins, zwei, drei, vier — zwei Mark zu wenig! Wo haste die jelassen? Antwort'!" Sie stampfte mit den Füßen.

„Antwort'," brüllte Reschke.

„Du Lügner, du Betrüger, du Dieb!"

Digitized by Google

„Jiebste die zwei Mark her?!“ Der Vater stürzte sich auf den Sohn und schlug in blinder Wut darauf los. Der schon erwachsene Mensch wehrte sich nicht, er hielt nur die Hände schützend vor ’s Gesicht. Hageldicht sausten die Schläge, von wilden Schimpfreden begleitet.

„Wo haste det Jeld? Det Jeld!“ Auch die Mutter machte Miene, über den Sohn herzufallen. Aber ihre erhobenen Arme blieben wie in die Luft gebannt. Mit einem Ruck hatte sich Arthur frei gemacht; mit dem Trotz, den die höchste, verzweifelte Todesangst giebt, sah er sie an. Er schrie ihr in’s Gesicht: „Det Jeld —?! Versoffen!“

Das war ein Toben, ein Fluchen, daß Elli, die bis dahin mit altkluger Miene dabei gestanden, sich auf die Sofalehne in Sicherheit brachte, und Grete sich zitternd in den dunkelsten Winkel des Kartoffelkellers verkroch. Dort lag sie bei den Hunden und hielt sich die Ohren zu, während schwere Thränen aus ihren Augen tropften.

Arthur war hinter die Schule gegangen. Die Bücher unter’m Arm war er morgens fortgeeilt, die Bücher unter’m Arm mittags wiedergekommen.

Erst hatte er immer gefürchtet, entdeckt zu werden, jeden Augenblick glaubte er im Gewühl der Straße einen Lehrer oder einen Mitschüler auftauchen zu sehen. Da rannte er denn hinaus vor die Stadt auf die öden Felder, trieb sich fröstelnd umher im trüben November-

Digitized by Google

grau; bis zum Grunewald irrte er und lungerte im Tiergarten auf den verlassenen Bänken. Aber ein Grauen kam ihn an, wenn sein Fuß im gefallenen Laub raschelte; in der Einsamkeit überschauerten ihn seltsame Gedanken. Schlechtes Wetter, ein Ödesein um Magen und Herz trieb ihn in die Straßen, zu den Menschen zurück. So schlenderte er denn über's Trottoir, lehnte an den Messingstangen der Schaufenster und verschlang mit großen, hungrigen Augen das Getriebe der Großstadt. In entlegenen Kneipen, zwischen Bummlern und Tagedieben, wärmte er sich auf, schlief, die Ellbogen aufgestemmt, mit offenen Augen und hörte doch jedes Wort der Unterhaltung.

So hatte er 's getrieben, bis ein Brief des Schuldirektors, der nach dem stillschweigend weggebliebenen Schüler Erkundigungen einzog, die Entdeckung brachte.

Zwischen Herrn und Frau Reschke grollte ein böses Wetter. Er warf ihr ‚ihren' Arthur vor, und sie, trotz ihrer Wut, nahm nun doch die Partei des Sohnes. Hatte sie nicht bare siebenhundert Mark in die Ehe gebracht? Das war sie dem Doktor doch wohl schuldig, daß der Arthur mit Rücksicht behandelt wurde.

Ein Wort gab das andre. Der Laden war Allgemeingut und die Küche stockdunkel, so zankte man im Zimmer, wo Elli am Klavier saß und klimperte, und Arthur, den sie endgiltig von der Schule geschaßt, müßig umher stand und an den Nägeln kaute.

Dumpfe Gewitterluft brütete im Keller.

Digitized by Google

Nur Trude war vergnügt. Sie ging jetzt chic'er gekleidet denn je; alle Augenblicke hatte sie einen neuen Schlips, einen Sportgürtel, einen Spitzenschleier, einen Kamm, um das immer mächtiger gewellte Haar hoch aufzubauschen.

Immer später kam sie nach Hause. Früher, wenn sich der Geschäftsschluß verzögert, oder sie sich mit ihren Kameradinnen nach der heißen, von unzähligen Gasflammen verbrauchten Luft, einen Schlendergang in abendlich frischer Luft gegönnt, kam sie ängstlich heim und klopfte schüchtern an die Blaulackierte; jetzt trommelte sie ganz energisch und legte sich, als sei ihr Spätkommen etwas ganz Selbstverständliches, ohne weitere Entschuldigung ruhig zu Bett.

Und merkwürdig, Mutter Reschke, die früher immer gleich etwas Unziemliches gewittert hatte, drückte jetzt beide Augen zu. Die Tochter war gar zu fidel jetzt, blühte auf wie eine Rose — die mußte einen ‚Extra'n auf dem Kieker haben!'

Im Geschäft hatte Trude ‚ihn' kennen gelernt. Da war er mit seiner Mutter, einer eleganten Dame, die kostbare Einkäufe machte, hingekommen. Trudes Blicke waren denen des jungen Mannes nicht ausgewichen, als er sie, über den Ladentisch weg, fixierte. Sie bewegte sich doppelt gewandt, trippelte gefällig hin und her, hob, als sie die Kästen aus den Fächern an der Wand zog, die Arme höher als nötig, um die schlanke Biegsamkeit ihrer jungen Gestalt zu zeigen. Die rote Bluse mit

Digitized by Google

dem kleinen schwarzen Herrenschlips kleidete sie allerliebst.

Die kohlschwarzen Augen des jungen Mannes blitzten unter den schweren Lidern. Jetzt räusperte er sich — sie blickte flüchtig auf. Er lächelte — sie bückte sich über den Spitzenkasten, ihre Finger wühlten darin, es dauerte recht lange, bis sie das Gewünschte fand.

Am Abend, als sie das Geschäft verließ, Arm in Arm mit einer Kollegin, promenierte er draußen vorbei. Leicht grüßend faßte er an seinen Hut. Sie drehte sich nach ihm um. Bis Café Josty ging er hinter ihnen drein; er blieb ihnen immer dicht auf den Fersen.

Am nächsten Abend trat Trude Reschke allein aus der Thür des Geschäfts. —

Darin war Trude zu ‚ulkig‘, wie Herr Leonhardt Selinger es nannte, sie nahm von ihrem Leo nur Kleinigkeiten an. „Wozu?“ sagte sie mit einem Ausdruck, der ihr niedliches Allerweltsgesicht bedeutender erscheinen ließ. „Ich bin dir auch *so* gut!“

Ja, sie war ihm gut. Welche Seligkeit, sich abends mit ihm unter dunklen Bäumen entlang zu drücken. Zum erstenmal in ihrem Leben wurde sie von innen heraus warm. Wenn er sie küßte, stand sie verlegen und zitternd, als sei sie nicht im Keller aufgewachsen. Jeden Morgen eilte sie an seinem Haus vorbei, ihr zärtlicher Blick streifte die stattliche Fensterreihe — er schlief noch! Und sie spitzte den Mund und hauchte einen Kuß in die Luft, ihr Herz klopfte, und ein un-

Digitized by Google

gebändigter Jubel kam über sie — der reizende Mensch! Und sie vergegenwärtigte sich seine Stimme, seinen Mund, sein Schnurrbärtchen, seine ganze elegante Gestalt. Hundertmal sah sie tags über nach der Uhr — war es denn noch nicht bald Abend?

Eine verträumte Weichheit kam über Trude Reschke; Grete empfand das dankbar, sie wurde nicht mehr im Küchentischbett gepufft. Und dafür that sie der älteren Schwester gern etwas zu Liebe; Trude konnte sich fest darauf verlassen, wenn sie noch so spät an die Blau-lackierte trommelte, wie der Wind war die Kleine da und öffnete ihr.

Geduldig saß Grete im Laden auf der umgestülpten Tonne. Ringsum tiefe Dunkelheit, feuchte Kälte, die bis in's innerste Mark kroch. Ein Modergeruch stieg auf, aus den Körben mit Rüben und Kohl, aus den übereinander geschütteten Kartoffeln; ein fauliger, trauriger Duft nach welkendem Grün, nach sterbendem Leben. Leise, wie zögerndes Tropfen, kam's von den Wänden; in den schwarzen Ecken ein Knacken und Knistern und Riejeln und Rascheln. Nebenan ertönte rauhes, sägendes Schnarchen; dazwischen Winseln wie das eines jungen Hündchens — das war Elli, die wimmerte im Schlaf.

Das einsame Mädchen schauderte und faltete die Hände fest im Schoß. Seine Glieder waren erstarrt, sein Kopf schwer wie Blei. Mit überwachten Augen starrte es in die schwarze Nacht. Immer weiter, sehnender

Digitized by Google

die Blicke — teilte sich nicht die Finsternis, öffnete sich nicht das Gewölbe?

Blauer Himmel glänzte nieder und that sich auf, und mitten darin Jesus Christus im Glorienschein.

— — — ‚Siehe ich bin dein Freund! Ich bin dein Bruder! Für dich bin ich gekommen, für dich bin ich gestorben, für dich, für dich! Komm zu mir, heut, jetzt, in diesem Augenblick — rette deine Seele!‘ — — —

Mit einem Schrei sank die Verlassene in die Kniee und streckte die Hände aus, unsägliches Verlangen im Blick, zitternde Hingabe in jedem Glied.

„Steht mein Name dort schon
Vor dem goldenen Thron?

Halleluja — Jesus — Halleluja!

In dem Buche des Lebens.
Steht mein Name dort schon?!“

Keine Antwort. Verschwunden war die Vision. Der Keller ein gähnendes Grab. Huh, so kalt, so leer, so einsam! Stärker wurde der Modergeruch, gespenstischer raunten die Stimmen der Nacht.

Weinend lallte Grete Unverstandenes in unverständlicher Sprache. Eine unbeschreibliche Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt, ein unerklärliches Gefühl sie ergriffen — war es Jubel, war es Schmerz? Krampfhaft falteten sich ihre Hände. Dahin! Dahin, wo das Perlenthor winkt, wo ‚Er‘ steht, der Freund und Bruder!

Digitized by Google

Zu seinen Füßen ausruhn, sein Gewand berühren: Rette, rette mich!

Viertelstunde auf Viertelstunde, halbe Stunde auf halbe Stunde schlich dahin; Grete empfand nicht mehr das langsame Rücken der Zeit.

Mitternacht war längst vorbei, als Trude klopfte; geschickt überhüpfte sie die Stufe, darunter die verborgene Klingel anschlug.

Sie hatte sich im nächtlichen Café, wo ‚er‘ sie mit Chokolade und Kuchen gefüttert, arg verspätet. Nun wehten ihre Locken zerzaust. Ihr heißer, erregter Puls klopfte an die dünnen, eiskalten Finger der Schwester; ihren raschelnden Röcken entströmte ein schwerer Duft nach Cigarrenrauch.

Ohne Wort leitete die Jüngere die Ältere sorgsam durch die undurchdringliche Finsternis.

Und immer regelmäßiger klopfte Trude so spät an die elterliche Thür, und immer gleich geduldig öffnete Grete.

So ging der Winter hin. —

Arthur wurde seines Lebens daheim nicht froh. Da war es in der Schule noch besser gewesen; er empfand zuweilen eine Art Sehnsucht dahin. Da hatte man doch stillsitzen und über's Buch weg in die Luft stieren können. Jetzt hieß es ewig: Arthur hier, Arthur da! Ohne bestimmte Thätigkeit, war er Hans in allen Ecken. Die Mutter postierte ihn mit Vorliebe in den Laden. Da mußte er zwischen den Körben stehen

Digitized by Google

und Kartoffeln abwiegen und Gemüse anpreisen, vor allem aber die Mägde poussieren. Vater Reschke verstand das zwar recht gut, aber so ein junger Kerl, der war doch was andres! Haare, die sich an den Schläfen voll krausen, und ein keimendes Schnurrbärtchen sind anziehender. Mutter Reschke warf ihrem Arthur ermunternde Blicke zu, und wenn er nicht forsch genug war, bekam er Schelte. ‚So 'n dummer Junge, der würde es nie zu was bringen, der hatte gar keinen Pli für's Geschäft.'

Verdrossen hörte er sich's an, alle Tage verdrossener. Schon das Aufstehn war schrecklich. In stockdunkler Nacht klopfte ihn der Vater heraus, er mußte ihn zur Centralmarkthalle begleiten. Der Hinweg ging noch, da war's noch sehr früh; aber mit scheu gesenkten Blicken, abwechselnd blaß und rot werdend, kam er heim. Wenn ihm nur keiner der früheren Mitschüler begegnete! Nervös fuhr er zusammen, sowie ein Tritt dicht neben ihm erscholl — unnötige Sorge, die würden ihn neben der Hundekarre gar nicht kennen! Mit einem Gefühl unsäglicher Bitterkeit sah er an den stattlichen Häuserfronten in die Höhe — er wohnte im Keller.

Zuweilen besuchte er Mine, denn wenn sie in den Keller kam, konnten sie doch nur Blicke des Einverständnisses wechseln. Bei ihr fand er wenigstens Mitgefühl. In die Küche zu Hauptmanns durfte er nicht kommen, so schlich er denn in der Dämmrung die Hintertreppe hinauf, wie ein Dieb, und klopfte verstohlen an

Digitized by Google

die Thür, auf der, über dem Haken zum Kleiderausklopfen, eine Visitenkarte angenagelt war:

von Saldern
Hauptmann.

Dann kam Mine zu ihm heraus. Hinter der angelehnten Thür auf dem zugigen Treppenabsatz flüsterten sie miteinander. Mit einem Ohr lauschte Mine immer in die Wohnung zurück; tönte drinnen eine Klingel, stürzte sie hastig hinein: „Arthur, wart! Ich komm gleich wieder!"

Und er blieb draußen stehen und wartete.

Im Zugwind flackerte die im Hinterhaus nur spärlich brennende Gasflamme, deren Licht mehr verhüllte, als zeigte. Stolperte irgend ein unsichrer Tritt die Treppe herauf, so drückte er sich scheu in eine Ecke; er wollte nicht gesehen sein, wie ein Bettler hinter der Küchenthür stehend. Im stillen schimpfte er auf die Herrschaft, die Mine so lange zurückhielt.

Und wenn Mine wiederkam, schimpfte er auch laut auf die da drinnen, auf Vater, Mutter, auf die ganze Welt.

Sie hörte ihm zu, mit einem bekümmerten Gesicht. „Ja, das is nu mal so, da mußte der drein finden. De einen haben's besser, de andren schlechter; aber wenn mer's recht betracht', Zuckerlecken is's nirgendswo. Zum Beispiel, meine Madam — das is auch schwer mit die Kinder, un aussehn soll's immer nach was; Ende der Woch' kriegt nur unser Herr Fleisch."

Digitized by Google

„Was geht mich deine Madam an?! Mögen sie essen, was sie wollen. Aber ich halt's nich mehr aus! Wenn das so weiter geht, ich halt's nich aus!"

„Ach Arthur," sagte sie ganz traurig, nahm seine Hand und behielt sie in der ihren, „sei doch nich so! Versuch's nur noch mal! Was willste denn machen? Es is doch nich so schlimm, un —"

Sie sprach nicht weiter, jemand kam die Treppe herauf. Wie ein ertapptes Liebespaar fuhren sie auseinander; sie schlüpfte in ihre Küche zurück, und er schlich leise die vielen Stufen hinunter.

Zu Hause mußte er gleich an die Rolle; früher war Peters so galant gewesen, den Mädchen zu drehen, aber der war nun weg von Hauptmanns, in die Front zurückgekommen, und der neue Bursche war ‚noch viel dämlichter', wie Frau Reschke sagte. Körbe, hochbepackt mit Wäsche, harrten; Arthur wurden die Arme lahm. Die Rolle quietschte und knarrte unaufhörlich. Mit letzter Kraft drehte Arthur, Schweiß perlte ihm herunter. Seine blassen Wangen röteten sich. Jede angestrengte Bewegung schleuderte ihm die Haarlocken in's Gesicht; Frau Reschkes mütterliche Eitelkeit litt nicht, daß er sich die schneiden ließ.

Elli stimmte an:

„Das ist der Arthur
Mit seiner Haartour,
Mit seiner Tolle,
Mit seiner Wolle" —

Digitized by Google

Und der Chor der Mägde fiel jubelnd ein:

„Der schöne Mann,
Der alles kann!"

Da packte ihn plötzlich eine wilde Lustigkeit, er ließ die Kurbel fahren, mitten hinein setzte er in den Knäuel der auskreischenden Weiber. Zwischen den Körben durch jagte er sie; Vater Reschke war auch mit vom Spaß, er verstellte den Fliehenden mit ausgebreiteten Armen den Weg, während Mutter Reschke, hinter'm Ladentisch, schmunzelnd auf ihren flotten Jungen sah.

Das Gewölbe hallte wider vom ausgelassenen Gekreisch, rot und erhitzt verließen die Mägde den Reschkeschen Keller. Rot und erhitzt auch suchte Arthur sein Bett, das Blut floß ihm erregt durch die Adern. Am andern Morgen schmerzte sein Kopf, eine schwere Mattigkeit lähmte seine Glieder.

Gegen das Frühjahr wurde er krank.

„Blutarmut," sagte der Arzt und sprach von Nachwehen der Englischen Krankheit, die der Patient als Kind gehabt. „Gesunde, nicht zu anstrengende Bewegung in frischer Luft!"

Ja, wo sollte man die finden?!

Die Mutter weinte vor Besorgnis. Sie litt nicht mehr, daß ihr Arthur den Alten zur Halle begleitete. „Det haste nu dervon," schrie sie ihren Mann an. „In aller Herrjottsfrühe — immer 'raus — der arme

Digitized by Google

Junge! Davon hat er nu man bloß den Husten!“ Und sie packte ihren Arthur bis an die Nase ein, kochte ihm jeden Morgen Mehlsuppe — die hatte sie dem ‚Herrn Dokter‘ auch gekocht — und ließ ihn bis zehn, elf im Bette liegen.

Da lag nun Arthur und dehnte und rekelte sich; an Schlafen war längst nicht mehr zu denken, das Geschwätz und Gebimmel des Ladens ging seit Stunden. Wenn er endlich aufgestanden war, schlorrte er in Pantoffeln, die Hände in den Hosentaschen, in die Stube, von da in den Laden und wieder zurück in die Stube; ging auch in die Küche, rümpfte die Nase über den Töpfen und warf sich dann zuletzt auf's Sofa. Er gähnte.

Oder er schäkerte mit Elli, amüsierte sich erst über ihr altkluges Geschwätz, neckte sie dann, zwickte sie, zupfte sie an den Haaren, bis ihr Lachen in Weinen überging und sie ihn in's Gesicht kratzte.

Der Tag war endlos, bleiern schlichen die Stunden. ‚Viel in frischer Luft sein‘, hatte der Doktor verordnet — aber wozu? Arthur hatte nicht Lust, den Tiergarten abzulaufen und einzig und allein zu beobachten, wie die Knospen schwollen und platzten, während drüben in den Zelten Militärmusik spielte und Bierseidel klapperten. War das ein Vergnügen, im Viktoriapark über hunderte von Kindern zu stolpern?! Oder in der Hasenhaide und im Grunewald mit trocknem Mund an all den Biergärten vorüber zu laufen?! Ohne

Digitized by Google

Geld kein Vergnügen; und Geld hatte er keins, der Vater rückte nichts heraus, und die paar Groschen, die ihm die Mutter manchmal zusteckte, waren für gar nichts.

So blieb er lieber ganz in der Göbenstraße. Stundenlang lehnte er an der Blaulackierten, auf der obersten Stufe der Kellertreppe, und ließ sich von dem bißchen Sonne bescheinen, das über die hohen Häuserfirste bis hier herunter drang.

Nur das unverschämt lustige Schirpen der Sperlinge, das Lärmen spielender Kinder und die grünrötlichen Rhabarberstengel, die zum Verkauf auslagen, kündeten ihm den Frühling.

Digitized by Google

XI.

Überraschend schnell war es Sommer geworden. Auf den Promenaden blühten die Linden und in den Bosquets der Schmuckplätze großblumiger Jasmin; starker, süßlicher Duft zog mit im heißen Glanz der Sonne und durchschwängerte die ganze Atmosphäre der großen Stadt. Unablässig rasselten die Sprengwagen, alle Fenster standen weit geöffnet, junge Mädchen in duftigen Kleidern machten die Straße hell und freundlich.

Bertha fühlte sich sehr wohl in ihrer Stellung, Potsdamerstraße 72. Sie wußte die gnädige Frau zu nehmen; durch eine zu rechter Zeit angebrachte Schmeichelei, die so fein sein mußte, daß man sie nur ahnte, war bei der alles zu erreichen. Bertha hatte viel freie Hand, noch viel freiere als bei Hauptmanns, denn die Herrschaften gingen viel in den Ausstellungspark, zum Rennen, und bestimmt zweimal in der Woche zum Konzert in den Zoologischen Garten. Gingen die Herrschaften aus, warum sollten die Dienstboten zu Hause bleiben?! Niemand kümmerte sich darum. Wenn sie nur ihre Arbeit machten; wenn nur Bertha ihre Dame nach

Digitized by Google

Wunsch bediente, immer sauber, in hübscher Kleidung und mit lächelnder Miene.

Zum raschen Schätzesammeln kam sie freilich hier auch nicht, das ewige rosa Gekleidetsein, die blendend weißen Schürzen und Häubchen kosteten nicht wenig; am Ende der Woche hatte sie stets eine Rechnung von ein paar Mark bei der Plätterin. Frau Selinger, die so hohen Lohn zahlte, konnte doch wohl verlangen, daß ihr Stubenmädchen täglich in frischem Anzug war. Um sich die Sachen selber herzurichten, die Falbeln zu tollen, die Rüschen zu kräuseln, dazu fehlte es Bertha an Zeit und Geschick. Auch war der gnädigen Frau nichts so zuwider, als Wäsch- und Plättdunst. Aber was spielten die paar Mark denn auch für eine Rolle — ob man die mehr oder weniger hatte! Leben und leben lassen!

Nur eins behagte Bertha nicht auf die Dauer: das Essen. Recht ausgehungert war sie von Hauptmanns hierher gekommen, die Augen gingen ihr über vor Gier, als sie das erste Mal die Platten auf den Tisch trug. Lauter feine Sachen! Und dieses Dessert! Mehlspeise, Rosinen und Mandeln und allerhand Törtchen. Der junge Herr war sehr für das Süße und die Mama auch.

Im Frühjahr gab es die ersten Gemüse, Kücken und junge Gans und Erdbeeren, die man noch im Karton kaufte; alles in kleinen Portionen, nur für den herrschaftlichen Tisch bestimmt. Draußen in der Küche

Digitized by Google

gab es ausgekochtes Fleisch — die Herrschaften nahmen täglich Bouillon — und irgend ein derbes Gemüse. Bertha hatte bald keinen Hunger mehr darauf; sie warf ihr Teil in den Mülleimer und machte der Köchin die Töpfe streitig, an denen noch ein bißchen Gutes hängen geblieben war. Sie schrapte die Böden ab, daß die Glasur litt, sie suchte jedes übrig gebliebene Bröselchen von den Tellern der Herrschaft und lutschte zuletzt an ihren Fingern. Sie leckte und schleckte, eine unbezwingliche Gier quälte sie. Rasch tunkte sie auf dem Flur, wenn sie den Nachtisch hereintrug, ihre Finger in den Crême, blitzgeschwind steckte sie vor der Zimmerthür noch eine Frucht in den Mund.

In der Beziehung war es bei den ‚powren' Hauptmanns besser gewesen; gab's da einmal Nachtisch — freilich nur einen geschmacklosen Milchflammri mit verdünnter Fruchtsauce — so kam der Rest in die Küche. Frau Selinger hielt es für die Hauptpflicht der guten Hausfrau, das vom Tisch Übriggebliebne selbst zu versorgen. Umständlich mit den Schlüsseln klappernd, schloß sie die Schälchen und Tellerchen in einen Seitenschrank des geschnitzten Büffets und legte dann sorgfältig den Schlüssel in das Körbchen, das sie immer mit sich herum trug.

Wie eine lüsterne Katze, mit glitzernden Augen, schlich Bertha am Büffet vorbei; sie konnte nicht durch's Eßzimmer gehen, ohne schnuppernd das Näschen zu heben. Ha, wie das gut roch! Sie setzte die Zähne aufein-

Digitized by Google

ander, als wollte sie krachenden Zucker durchbeißen, das Wasser lief ihr bis in die Mundwinkel.

Heute mittag hatte es Aprikosentörtchen gegeben, wie duftendes Gold lagen die Früchte auf dem knusprigen Butterteig. Jetzt stand Bertha wohl schon eine Viertelstunde vor dem verschlossenen Schränkchen — zwei waren noch drin! Durch das Holz hindurch glaubte sie den Geruch zu spüren. Vom offnen Fenster her kam der Lärm des Spätnachmittags, das Rollen der Pferdebahnwagen, die Luftbedürftige in den Tiergarten führten, das Klingeln der Elektrischen; eine Wespe irrte herein, schwirrte um die Schrankthür und summte dann Bertha dicht vor'm Gesicht. Sie sah und hörte nicht, ihr ganzes Denken war bei den Törtchen. —

Der junge Herr Selinger rüstete sich zum Ausgehn; er hatte noch einmal die Bartbinde angelegt. Im eleganten, seidnen Faltenhemd ging er im Zimmer hin und her, zog diesen Schub auf und jenen und warf ihn krachend wieder zu. Er hatte geklingelt — hörte die Bertha denn nicht? Ungeduldig drückte er noch einmal anhaltend auf den Knopf der elektrischen Leitung.

Jetzt kam sie.

„Warum hören Sie denn nicht?"

„Ich war bei der gnäd'gen Frau!"

„Natürlich! Für mich haben Sie eben nie Zeit!"

Sie lachte schnippisch. „Was soll ich denn?"

„Schlips binden, Rock anziehn, ausbürsten!" Er ließ sich sehr gern von ihr bedienen.

Digitized by Google

Sie wußte ganz genau Bescheid unter seinen Sachen, mit spitzen Fingern suchte sie die passende Cravatte heraus. Ihr rosa Rock raschelte, ihre schlanke und doch angenehm volle Taille beugte sich gegen ihn; mit Behagen ließ er sich den Schlips unter den Kragen schlingen und schielte dabei nieder auf ihre flinken Finger.

„Besuch bei Mama?“

„Jawohl. Fräulein Meyer! Die gnäd’ge Frau sagte: ‚Mein Sohn wird gleich kommen!‘“

„Hat sich was! Ich gehe aus. Fix, Bertha, meinen Rock!“

Sie hielt ihm den Rock hin, aber statt hineinzuschlüpfen, kniff er sie in die weiche Wange. „Sie sind eine Perle, Bertha!“

Sie wich gewandt zurück. „Au!“

„Na, na! Nur nicht gleich so beleidigt!“

„Kneifen is nich!“ Keck lachte sie ihn an, tiefe Grübchen spielten in ihren Wangen.

War sie nicht famos? So frisch ist doch nur eine vom Lande! Mit großem Wohlgefallen betrachtete er sie. „Sagen Sie mal, Bertha, wie steht’s denn mit Ihrem Verhältnis? Wohl schön in Sie verschossen, was?“

„Ich habe kein Verhältnis.“

„Na, na!“

„Ne!“ Sie wurde ordentlich ärgerlich. „Ich habe auch keins. Na, so dumm! Die in unsrem Stand

Digitized by Google

sind mir viel zu gewöhnlich, und 'nen feinen," — sie zierte sich ein bißchen — „'nen feinen krieg ich nich."

„Das käme doch drauf an," sagte er mit einem Lächeln und strich sich das volle Kinn. Seine Blicke weideten sie förmlich ab. „Wenn Sie nur wollten!"

„Ich will aber nich."

„So, so. Ja, Mama hat recht, Sie sind der reine Tugendspiegel." Mit der Rechten den Hut aufstülpend, winkte er ihr mit der Linken herablassend zu. „Na, vielleicht später!" Und auf der Schwelle rief er ihr noch flüchtig zurück: „Gruß an Mama!"

„Aber die gnäd'ge Frau wartet doch!"

„Thut mir leid, ich muß notwendig ausgehn." Pfeifend schlug er die Thüre zu.

Sie schnitt eine Grimasse hinter ihm drein; der sollte ihr fehlen! Dann huschte sie an's Fenster und guckte hinunter. Mit wem der jetzt wohl losbummelte?!

Da ging er hin mit eiligen Schritten quer über den Damm. Seine gelben Schuhe, der helle Anzug, der weiße Strohhut, die rote Nelke im Knopfloch leuchteten weit. Ein paar junge Mädchen drehten sich nach ihm um. Die Gänse! Berthas Lippen kräuselten sich verächtlich.

Sich in's Zimmer zurückwendend, begann sie aufzuräumen. Sie verfehlte dabei nicht, die Schübe der Toilette und die Fächer des Schreibtischs einer gründlichen Visitation zu unterziehn. Neulich hatte sie eine Düte feiner Pralinés gefunden, die ihr herrlich gemundet;

Digitized by Google

heute entdeckte sie zu ihrem Leidwesen nichts, gar nichts, so sehr sie auch suchte und Kragen und Schlipse, Handschuh und Briefschaften durchwühlte. Sie mußte sich mit dem Rest Liqueur begnügen, der im Krystallflacon neben der geleerten Kaffeetasse des jungen Herrn stand.

Nachdem sie sich noch diskret mit etwas Eau de Cologne bespritzt und einen Griff in den Kasten mit Cigaretten gethan, verließ sie nach einem letzten lüsternen Umherspähen das Zimmer. —

Leo Selinger traf an der Ecke hinter'm Kaiserhof sein kleines Mädchen. Rasch und erhitzt trippelte sie da hin und her, sie war sehr eilig aus dem Geschäft hergelaufen, aus lauter Furcht, zu spät zu kommen. Es war ihr gelungen, sich heute etwas eher freizumachen. Nun stürzte sie mit einem so freudestrahlenden Gesicht auf ihn zu: „Leo, ich bin da!“ daß er mahnend ihren Arm drückte: „Na, na!“

Neben ihr herschlendernd, musterte er sie. Donnerwetter, wie niedlich! Das hätte er selber nicht gedacht, daß die Trude sich so herausmachen würde; um die würde ihn mancher beneiden! Wie ihr das simple Piquékleidchen saß! Die blusige Taille, der große Matrosenkragen, der vorn das blasse Hälschen ein wenig freiließ, der breite schwarze Gurt, gaben ihrer jugendlich unentwickelten Gestalt etwas knabenhaft Schlankes. Sie sah blutjung aus.

Er schmunzelte. „Na, Schatz, freust du dich?“

Digitized by Google

Unter dem weißen Matrosenhütchen sahen ihn ihre Augen, zärtlich blinzelnd, an. „Riesig!"

„Willst du noch was essen?"

„Ne, ne, ich bin ganz satt. Vor Freude. Ich könnte jetzt nichts essen. Nachher! Nachher!"

Wie aufgeregt die kleine Trude war! Er führte sie heute zum erstenmal in's Theater, in die ‚Jugend'; er war sich selbst nicht klar darüber, warum er grade dies Stück gewählt hatte. Und nachher wollte er mit ihr soupieren.

Zum erstenmal würde sie ganz ohne Gêne ausbleiben können. Die Eltern machten mit dem Verein ‚Fidelitas' die alljährliche Landpartie nach Stralau, da wurde es spät bis zur Rückkehr; vielmehr früh. Im vorigen Jahr war Trude mitgewesen, da hatten sie bei Sonnenaufgang noch draußen Kaffee getrunken.

Die Mutter mit Arthur und Elli war schon um drei nachmittags ausgerückt, man mußte das seltne Vergnügen doch voll ausgenießen. Vater Reschke kam am Abend nach; es war das einzige Mal im Jahr, daß der Keller früher geschlossen wurde. Nur Grete blieb zu Haus.

Trude lachte übermütig, als sie ihrem Leo erzählte, wie schwer es ihr geworden war, sich von der Partie loszueisen.

„Ich habe Muttern ordentlich was vorreden müssen. Wir hatten Krach. Aber was schadt's. Nun kann ich lange bei dir sein!"

Digitized by Google

Von einem Strom der Zärtlichkeit mit fortgerissen, drängte sie sich näher an ihn; so dicht schritt sie neben ihm her, daß ihr Kleid bei jedem Schritt um seine Kniee schlug. Sie wußte, daß sie sich im Hellen nicht an seinen Arm hängen durfte, aber heut abend im Dunklen — ach ja!

Er neckte sie. „Aber die Courmacher von Stralau, Trude, was? Da hättst du dir doch einen zulegen können!“

„Ach die!“ Sie errötete tief und warf die Lippen auf. „Laß doch!“

„Nanu? Was ist denn los? Du bist ja beleidigt!“

„N — — ein,“ sagte sie zögernd. Aber man merkte es ihr an, sie war verstimmt.

Er lachte. „Aber, Trude, thu man nicht so! Als ob du so spröde wärst!“

Es war ein merkwürdiger Blick, mit dem sie ihn ansah; Beschämung lag darin, Vorwurf und zugleich Hingebung.

„Du sollst nicht so was sagen,“ murmelte sie und senkte tief den Kopf. „Du nicht — heute nicht!“ Sie seufzte; und nun haschte sie doch nach seinem Arm und drückte ihn. „Ich bin dir so gut!“

„Das ist brav von dir! So — laß los! Und nun komm Trude, nun wollen wir uns heut mal famos amüsieren!“

Ob sie sich auch amüsierte, war ihm bis jetzt

Digitized by Google

nicht klar. Im verdunkelten Parquet des Theaters am Schiffbauer Damm saß sie dicht an ihn gerückt und hielt verstohlen seine Hand. Mit großen Augen folgte sie den Vorgängen auf der Bühne; ihre Ohren glühten dunkelrot, aber ihr Gesicht wurde immer blasser.

In der Pause führte er sie in die Restauration. Er konnte das jetzt ruhig riskieren, die meisten seiner Bekannten waren bereits auf der Sommerreise, und wenn ihn irgend einer sah — na, wenn schon, sie war ja ein riesig chic'es Mädel!

Sie weigerte sich, etwas zu essen, nur trinken wollte sie; sie hatte einen brennenden Durst, das große Bierseidel faßte sie mit beiden Händen und leerte es auf einen Zug.

Als sie dann nach dem letzten Klingelzeichen im dichten Gewühl durch das Foyer drängten, und er, leicht den Arm hinter ihre Taille legend, sie voran schob, zog sie seinen Arm fester um sich. Er merkte, wie ihr schlanker Körper bebte; durch das leichte Sommerkleid durch, fühlte er das Pulsen ihres warmen Fleisches. Er drückte sie fester. Das hatte er sich gleich gedacht, dieses Stück war so was!

Von dieser ‚Jugend' da oben auf der Bühne wehte ein heißer Hauch hinab in's Parquet; ein seltsamer Duft, ein Geruch nach Flieder und Jasmin, in dunklen Lauben blühend, in schwüler treibender Lenznacht.

Er preßte Trudes Hand, die in der seinen zuckte und neigte sich dicht an ihr heißes Ohr. „Trudel, süße Trude!"

Digitized by Google

Sie senkte die Wimpern, Thränen hingen daran. Er hatte sie noch nie weinend gesehen, immer nur mit einem lustigen Frätzchen. Er wollte sie necken, aber dann war er förmlich geniert und sah sich scheu um — das war ja gräßlich, wie sie schluchzte!

„Aber Trude!“

Sie drückte krampfhaft seine Hand und biß in ihr Taschentuch. Unaufhaltsam stürzten ihre Thränen.

Gut, daß der letzte Akt zu Ende war!

Als er sich mit ihr dem Ausgang zuschob, sagte er, halb spöttisch, halb ein bißchen mitleidig: „Kleines Schaf!“

Sie lachte schon wieder und hing sich vergnügt an seinen Arm. „Ne, so dumm, was?!“

„Sehr richtig. Das kann ich dir sagen, wenn ich gewußt hätte, daß du so heulen würdest, hätte ich dich wahrhaftig nicht her geführt! Das nennt sich nun ein Vergnügen!“

Sie nickte heftig. „Doch, es war auch eins! Ich hab' mich riesig amüsiert. Ha, da hab' ich mal tüchtig geheult; das reicht für lange! Ach, Leo, war das schön,“ — sie stieß einen zitternden Seufzer aus — „ne, zu schön!“ Die Zähne aufeinander beißend, schüttelte sie sich: „Aber nu los!“

„Du hast wohl jetzt 'nen Riesenhunger? Ich auch. Na, denn komm! Heut spendier ich dir Sekt!“

Sie klatschte in die Hände. „Hei, wie nobel! Den hab' ich schon immer mal gern trinken wollen!“

Digitized by Google

Aber gleich darauf wurde sie stumm, ein fröstelnder Schauer überflog sie. „Erst noch 'n bißchen draußen 'rum bummeln — ja?“ bat sie mit stockender Stimme.

Er that ihr den Willen, langsam führte er sie am Wasser weiter hinauf. Der Menschenstrom hatte sich verlaufen, sie waren allein. Er drängte sie in eine dunkle Thornische und küßte sie ab. Sie küßte ihn heftig wieder, ihre Lippen lagen heiß auf den seinen; minutenlang hing sie an ihm.

Zärtlich flüsternd, schlenderten sie dann wieder weiter.

Massig hob sich der Bau der Marschallbrücke, vereinzelter Laternenschein warf zitternde Kringel und blanke Flecke auf das schwarze schaukelnde Wasser. Die Wellen gluckten an der Mauer des Quai. Eine feuchte Kühle stieg auf.

Die einsamen Schritte der beiden hallten gedämpft.

„Du,“ sagte Trude plötzlich und lachte leise, „die Annchen hat noch 'n Dusel gehabt, daß der verrückte Bruder sie erschossen hat.“

„Nein. Darin liegt ja grade der Fehler des Stücks,“ belehrte Leo.

„Nanu? Warum denn ein Fehler? Sie kann doch nich in's Wasser gehn? — Das ist viel zu gewöhnlich. Puh, das thun ja die meisten! Weißt du, ich hab' auch eine gekannt — sie kam oft zu meinen Eltern in's Geschäft kaufen — die is nich weit von der Potsdamer Brücke in den Landwehrkanal gesprungen.

Digitized by Google

Ihr Bruder hat nachher ihre Sachen bei uns auf der Straße an die Grummachs verkauft, in dem Trödelladen. Da hingen sie lange im Fenster. Gräulich!" Sie schauerte zusammen. „Wie kann man bloß?!"

„Laß doch das dumme Gerede," sagte er, unangenehm berührt. „Das ist ja ungemütlich. Ä!"

Sie lachte wieder, und dann blieb sie mit einem Ruck stehen und hemmte so auch seine Schritte. Mit einem Laut, halb Lachen, halb Seufzer, warf sie plötzlich beide Arme um seinen Hals und küßte ihn ungestüm.

„Ach — — — !"

„Trude, ne, aber Trude, wenn einer kommt!" Er sah sich scheu um. „Hier kann uns ja jeder sehn!"

„Is mir ganz egal," lallte sie und verbarg den Kopf an seiner Brust.

Digitized by Google

XII.

Mine saß in ihrer Küche auf der Eimerbank, hatte den linken Ellbogen auf den Herd gestemmt, den Kopf in die Hand gestützt und starrte in die verglimmenden Funken des offenen Aschenloches. Die rechte Hand, die ihr lässig im Schoße lag, hielt einen Brief. Der war von zu Hause. Im scheidenden Licht des Tages hatte sie ihn mühselig entziffert. Der Vater selber schrieb, wie mit dem Besenstiel gekratzt. Die Male war nicht mehr daheim, die diente seit der Einsegnung auf dem Gollmützer Vorwerk, als Kindermagd, um Essen und Kleidung.

Es war der erste Brief, den Mine seit drei Monaten von zu Hause erhalten; sie hatte sich weiter nicht verwundert, die waren in der Ernte und hatten keine Zeit. Aber nun schalt der Vater, unverblümt gab er seiner Empörung Ausdruck, daß die Tochter nicht längst ihre Ersparnisse nach Hause geschickt.

‚Wer mechten jetzte 'ne Kuhe kaufen. Nu hat mer su'n großes Mensch zu Berlin, nich emal zehn Dahler thut se ei'm derzue. Se sein der so gutt,

Digitized by Google

wie uf der Sparkaß. Aber ne, for de Eltern is nischt übrig, die sich's am Maule abgespart han.' Und so weiter.

Düsteren Blickes verfolgte Mine das langsame Verlöschen der Funken. Nun war die Asche ganz dunkel, ganz tot. Mit einem tiefen Seufzer stand sie auf und reckte die steifgewordenen Arme über dem Kopf. Dann ging sie schwerfälligen Schrittes in ihre Kammer.

Hier sah es anders aus, als zu Berthas Zeiten. Keine Stearintropfen auf Stuhl nnd Diele, keine Kolportageromane hastig in die Schublade geworfen, daß noch der zerissene Umschlag des Heftes heraussteckte.

Alles peinlich aufgeräumt.

Nur über'm Bett die beiden bunten Bilder: eine Radlerin in Pumphosen — Reklame für Continental Pneumatic — und ein Gigerl mit Riesenschnurrbart — Plumeyers unvergleichliches Mittel zur Erreichung der Manneszierde — hatte Mine zu schön gefunden, um sie zu verbannen.

Nun kniete sie vor ihrem Schließkorb und schlug langsam den Deckel zurück. Da war ein Knäuelbehälter, tief unter allen Sachen versteckt; den zog sie hervor und drehte mit einer bedächtigen Sorgfalt den Deckel. Silbergeld klapperte heraus, dazwischen auch ein Goldstück; mit spitzen Fingern faßte sie jede einzelne Münze und zählte sie sich in den Schoß. Sie that's mit einer gewissen Andacht; das waren auch Heiligtümer, an jedem Groschen klebte der Schweiß saurer Arbeit.

Digitized by Google

„Ein Thaler — zwei — drei — vier — fünf Thaler," murmelte sie. Und nun — ihr Gesicht strahlte auf — gar ein Goldstück! Wenn die Bertha doch nun endlich das ihr Geliehene wiedergeben möchte, dann wären hier mindestens zehn Mark mehr! Die Reschke hatte sich neulich auch drei Mark geborgt; die hatte gerade kein Kleingeld in der Kasse. Und wenn sie mit dem Arthur ausging, dann kostete es sie doch auch was; sie konnte sich doch von dem armen Menschen, der selber nichts hatte, nicht freihalten lassen. Da steckte sie ihm lieber ihr Portemonnaie zu: ‚Da, bezahl!'

Wie sie auch zählte und die letzten Gröschchen, die noch nachklapperten, dazu rechnete, viel mehr wurde es nicht: Sechsundzwanzig Mark!

Mit liebevollen Augen betrachtete sie das zusammengestrichene Häufchen. Und das sollte sie nun alles weggeben, es gar nicht mehr hervorholen dürfen an stillen Abenden und stolz und freudig überzählen?! Es nicht mehr in den Händen halten, in eben den Händen, die rauh und hart vom Erwerben waren.

Sie biß sich auf die Lippen und blickte mit einem harten Ausdruck vor sich hin. Eine Kuh wollten sie von ihrem Geld kaufen, von der sie doch keinen Tropfen Milch kriegte! Hatten die von zu Hause ihr denn schon mal was geschickt?! Keine Krume. Nein, das Geld blieb hier!

Sie preßte es zwischen die schwieligen Handflächen

Digitized by Google

und befühlte es mit den vom Spülwasser rissigen Fingerspitzen.

Den ganzen Abend blieb sie finster und in sich gekehrt. Sie hatte kein gutes Gewissen. Was würden die zu Hause sagen, wenn sie's nicht schickte?! Unschlüssig ging sie wieder in ihre Kammer, nahm noch einmal das Geld heraus und schloß es dann doch wieder ein.

Sie schwankte und fühlte sich hin und her gerissen; zerstreut deckte sie den Tisch zum Kaffee statt zum Abendbrot und stellte an den Platz des Herrn einen Kinderbecher. Als die Herrin sie anrief, schreckte sie zusammen; ihr armer Kopf war so voll von schweren Gedanken.

„Es ist schrecklich,“ klagte die Hauptmännin ihrem Gatten, „wie zerfahren die Minna ist! Ich möchte wissen, was die in ihrem Kopfe hat, statt an ihre Arbeit zu denken. Das kommt davon, sie hat morgen ihren Sonntag. Am Ende hat sie gar einen Liebhaber!“

Der Hauptmann konnte einen Seufzer nicht unterdrücken: „Ach herrjeh! Na, dann ist nichts mehr mit ihr los!“

Die Kinder hatten nichts Eiligeres zu thun, als in die Küche zu laufen, wo Mine auf den Knieen lag und auf einem, über die Diele gebreiteten Papierbogen das Blankzeug putzte. Sie rieb, daß sie schwitzte; eine feuchte Haarsträhne hing ihr tief in die erhitzte Stirn, die hochgestreiften Ärmel der Kattunbluse ließen die

Digitized by Google

herausgearbeiteten Muskeln an den starken, grobhäutigen Armen frei.

„Du, Minna," rief das altkluge Kurtchen und pflanzte sich vor sie hin, „du hast ja einen Liebhaber!"

„Ich —?!" Betroffen sah sie auf; die Ofenthür, die sie gerade so schön blank gescheuert, spiegelte ihr verdutztes Gesicht.

„Ja, Mama hat gesagt, du solltest lieber deine Arbeit im Kopf haben. Und Papa hat gesagt, mit dir wäre nichts mehr los. Ja, das hat er gesagt!"

Der Junge nickte wichtig und lief dann fort, seine kleineren Geschwister hinter sich drein ziehend.

Einen Liebhaber —! Ja, hatte sie denn einen Liebhaber? Sie war doch nur ein paarmal den Sommer mit Arthur ausgegangen. Da waren sie einmal im Grunewald gewesen, einmal an der Jannowitzbrücke auf der Spreeterasse und einmal bei den Stettiner Sängern. Sie hatten steif neben einander gesessen, ihre Biergläser vor sich; nur den Arm hatte der Arthur auf ihre Stuhllehne gelegt.

Ein jähes Rot übergoß sie plötzlich, es fuhr ihr wie ein Stich durch's Herz — war er nun ihr Liebhaber?!

Lange war sie heute nacht wach in ihrem schmalen Bett. Sonst lag sie hier wie ein Scheit Holz und rührte sich nicht, oft hörte sie in der Morgenfrühe das Rasseln des Weckers nicht; jetzt hatte sie die nackten Arme über den Kopf geworfen und seufzte in einer

Digitized by Google

seltsamen Beklemmung. Als sich endlich ihr Denken verwirrte, war es Arthurs Gestalt, die sie im Traum sah. Nein, sie konnte das Geld nicht denen nach Hause schicken, wer sollte denn Sonntags die Zeche bestreiten?!

Aber wie mit dumpfem Geschwirr summte es vor ihrem Ohr: ‚Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe!' — — — — —

Sie saß wieder in der Dorfschule, der Kantor schlug mit dem Stecken auf den Tisch: „Noch einmal! Alle zusammen! Auf — daß — dir's — wohl gehe!" — — — — —

Mit einem jähen Schrecken fuhr sie auf. Ja, sie mußte das Geld nach Hause schicken, damit es ihr und dem Arthur recht, recht gut ginge!

Im sterndurchflimmerten Bleichgrau der Sommernacht, kroch sie aus dem Bett und tappte mit bloßen Füßen an ihren Korb; aus den untersten Tiefen holte sie ihren Schatz vor, klapperte mit den Geldstücken und ließ sie einzeln durch die Hände gleiten.

Am Morgen früh, bevor die Post zur sonntäglichen Ruhe geschlossen wurde, trug sie all ihr Geld hin. Mit zitternder Hand schob sie's dem Beamten durch das Schalterfenster. Dann stand sie noch lange vor der Thür der Post; sie hätte weinen mögen. Fort war's, und mit ihm die beruhigende Gewißheit einer heimlichen Zuflucht.

Sie blieb traurig, bis am Nachmittag, gegen fünf,

Digitized by Google

ein bekannter Pfiff auf dem Hof erscholl. Sie stand gerade vor dem Spiegelchen in ihrer Kammer und legte die letzte Hand an ihren Putz; fast hätte sie die Stecknadel verschluckt, die sie zwischen den Zähnen hielt, so rasch fuhr sie mit dem Kopf zum Fensterchen heraus. Das war sein Zeichen!

Hastig stülpte sie den Hut auf, ergriff Filethandschuh und Sonnenschirm und polterte die Hintertreppe hinab. Im Hof war er nicht mehr, aber da, auf der Straße, am Laternenpfahl stand er. Den Strohhut auf ein Ohr geschoben, das Stöckchen unter den Arm geklemmt, die Cigarette im Mundwinkel, so trat er ihr entgegen; die weiten Hosen schlotterten ihm elegant um die Beine.

„Arthur!“ Sie wurde rot und blaß.

„Tag, Mine!“ Er gab ihr die Hand, und sie sah einen großen Siegelring an seinem Zeigefinger blitzen.

„Neu?“ fragte sie bewundernd.

„Neu,“ wiederholte er nachlässig und stellte sich doch zugleich vor sie hin, als wollte er sagen: ‚Bewundre nur weiter!‘

Nun sah sie erst, wie fein er war! In einem hellen Anzug, den sie noch nicht kannte, und in braunen Halbschuhen; unter'm Kragen flatterte ihm ein hellblauer Seidenschlips mit weißen Punkten, auf den Leib baumelte ihm eine Uhrkette mit allerhand Berlocks. Wie ein Herr! Der Mund blieb ihr vor Staunen offen.

„Fein, was?“ sagte er mit heimlichem Stolz und

Digitized by Google

klopfte mit dem Stöckchen an seine Hosen. „Alles auf Pump! Aber was hilft's, man muß doch standesgemäß auftreten. Von morgen ab schreibe ich Akten bei Rechtsanwalt Sieboldt in der Jägerstraße. Fünfundvierzig Mark monatlich für den Anfang; dann mehr. Die schöne Auguste, die von unserer Straße dahin verzogen ist, hat mir die Stellung verschafft. Ich bin froh, endlich krieg ich doch meine Ruh. Und Radfahren lernen werd' ich nu auch!"

„Hast du en Glücke!" Sie schlug erfreut die Hände zusammen, und gleich darauf empfand sie es wie eine besondere Genugthuung, daß er, der feine Herr, sie noch ausführte. „Wohin gehn wer denn?" fragte sie verschämt und glücklich.

„Ja, wohin?!" Unternehmend fuchtelte er mit dem Stöckchen durch die Luft. „Irgendwohin, wo 's recht fidel ist. Heut wollen wer mal leben. Weißte, Mine, kost's, was es kost'!"

Da fiel's ihr plötzlich schwer auf die Seele. „Ich hab' kein Geld," sagte sie kleinlaut.

Er sah sie sprachlos an.

Tief senkte sie den Kopf, sie wagte gar nicht aufzublicken. „Ja, ja, kannst mer'sch glauben," murmelte sie. „Ich hab' heut denen heeme geschickt." Das Weinen kam sie an, halb erstickt stieß sie heraus: „Alles!"

„Verflucht und zugenäht!" Er stampfte mit dem Fuß auf; als er ihr bekümmertes Gesicht sah, lachte er verlegen. „Ja — hm — ich habe auch nischt!"

Digitized by Google

Wie begossen standen sie auf der Straße. Da schien nun die Sonne. Vom Botanischen Garten herüber kam Duft und Rauschen grüner Bäume. Weißgekleidete Kinder hüpften an der Eltern Hand, geputzte Mädchen stolzierten am Arm der Liebsten. Die offnen Pferdebahnen jagten vorüber mit freundlichem Klingling, von sonntäglichen Kleidern wie mit bunten Wimpeln beflaggt; melodischer tönte das Rollen der Räder, glatter schienen sie dahin zu fliegen in der Freude des Sonntags. Überall Sonntagsmienen, Augen, die in Erwartung sonntäglicher Freuden blitzten. Aus der Enge des Alltags entlassen, eilten die Menschen froh. Sonntagsluft, Sonntagshimmel. Unzählige Goldstäubchen flimmerten in der Luft, der Asphalt war wie mit Gold übergossen.

Kein Geld! Mit einem tiefen Seufzer sahen sie sich an. „Was nu?" flüsterte Mine.

Er wühlte in der Tasche, nach langem Suchen brachte er etwas hervor und hielt es ihr auf der flachen Hand entgegen. „Da — fünfundzwanzig Pfennige! Bare fünfundzwanzig! Das langt gerade für zwei Bier, un fünf Pfennig für den Kellner. Es is ja allens wurscht. Komm, wir machen nach Wilmersdorf in den Seepark, das is nich so weit, da brauchen wer wenigstens keine Pferdebahn."

Ein heller Freudenschein verklärte ihr Gesicht; er ging doch mit ihr, auch wenn sie kein Geld hatte! Glückselig nickte sie, und mit großen Schritten neben

ihm hertrabend, wirbelte sie mit ihrem schweren Woll-kleid den losen Staub auf.

Nun waren sie draußen, hinter den letzten Häusern der Grunewaldstraße.

Eine unabsehbare Fläche breitete sich aus; keine Wiese, kein Wald. Brachliegende Felder, schon zu Bauplätzen bestimmt, rechts und links. Ein loses Windchen spielte mit den elenden Rispen des Sandhafers. Keine Blumen. Aber Knaben ließen einen Drachen steigen und jubelten laut, wenn die sommerlich warme, und doch schon an den Herbst mahnende, starke Luft das papierene Fabeltier auf ihren Armen wiegte.

Mütter schoben quietschende Kinderwagen vor sich her, und Väter trugen müde Sprößlinge. Junge Männer und Mädchen, Tanzlust in den Blicken, verschmähten übermütig den gebahnten Weg und balanzierten über die Steinhaufen und Sandhügel, rechts und links von der Straße.

Von ganz fern, wo auf dem Teller der Ebne ein dichter Rand von mächtigen Alleebäumen aufsteigt, wehten Musikklänge her.

Und über alles goß die Sonne ihren vollsten Schein.

Mit einem von der Freude merkwürdig verschönten Gesicht sah Mine in die freie Weite. So ganz draußen waren sie eigentlich noch nie gewesen. Mit geblähten Nasenflügeln sog sie die ländliche Luft ein. So was hatte sie lange nicht geatmet! Immer den Küchen-

Digitized by Google

brodem, den Qualm der Kohlen und den Fettdunst des Spülwassers.

Eine große Freude machte ihr Herz zittern; sie wähnte sich daheim auf der grünen Golmützer Flur, daheim und — mit ihm! Sie hätte jubeln mögen. Aber sie schämte sich; so machte sie nur einen Hopser über einen kleinen Sandbuckel und sagte mit einem tiefen wohligen Atemzug: „Hier is 's mal wunderscheene! Mer sieht ja den Himmel!"

„Ja, den siehste," brummte Arthur, noch immer verstimmt, „aber weiter auch nischt!"

„Ach, sei doch vergnügt, Arthur," bat sie innig, „maule nich! Mer sein doch zusammen!"

„Ja, hm, sehr richtig!" Sein mißmutiges Gesicht hellte sich auf; er sah sie an.

Kühn saß der Strohhut mit einem ganzen Rosengarten auf ihrem, durch's Wasserstrählen etwas rostig gefärbten Haar. Das bot allen Bemühungen der Brennscheere Trotz; keine Locken wollten werden, einzig an den Spitzen krümmte es sich um weniges aufwärts. Ihr schwarzes Wollkleid war eigentlich nicht für die Jahreszeit passend, im Winter hatte sie sich's angeschafft; aber es war ihr höchster Staat. So ein schwarzes Kleid war immer ihr Ideal gewesen.

Mit den hübschen Mädchen, die hier des Weges kamen, war sie nicht zu vergleichen; aber ihre Wangen waren rot, ihre Gestalt voll, in Luft und Sonne aufgewachsen wie ein Baum, und ihre Augen, braune

Digitized by Google

aufrichtige Augen, die sahen ihn — das merkte Arthur wohl — in stiller Bewunderung an.

Das schmeichelte ihm. Seine Laune hob sich. Wie ein richtiger Galan ging er neben ihr her, das Stöckchen wirbelnd. Immer verwegener rückte er den Hut und ließ den Siegelring in der Sonne funkeln.

Beinah hätte es eine Rempelei gegeben. Lautlos kam ein Radfahrer angesaust. Mine stieß einen markdurchdingenden Schrei aus, als die Alarmglocke dicht hinter ihr erklang. Der Radler wollte ausbiegen, sie sprang auch gerade nach jener Seite; heftig stießen sie zusammen, Mine wurde seitlings in einen Erdhaufen gebettet, der Radler flog im Bogen von seinem Sitz.

Arthur schäumte: konnte der Kerl nicht aufpassen? Er fühlte sich ganz als Ritter seiner Dame. Er schimpfte, der Radfahrer schimpfte, Mine zitterte — würden sich die jetzt an den Kragen packen?! Aber der Radfahrer, als er sah, daß seine Maschine keinen Schaden genommen, machte sich davon, und Arthur, das Stöckchen kampfbereit erhoben, den Hut aus der heißen Stirn geschoben, behauptete, stolz und blaß, als Sieger das Feld.

Mine hing sich an ihn.

„Komm man,“ bat sie, „laß ihn doch!“

Er konnte sich so rasch noch nicht beruhigen. „Verfluchter Kerl! Esel! Rüdiger Bengel! Soll sich noch mal unterstehn! Knote!“ Aber er ließ sich den Arm mit dem erhobenen Stöckchen doch niederziehn. Und

Digitized by Google

dann klopfte er ihr das Kleid ab und fragte: „Haste dir auch weh gethan?“

Sie drückte dankbar und vertrauensvoll seine Hand. „Keen bißchen!“

Er bot ihr galant den Arm, sie nahm ihn vergnügt an. Was sie sonst nie gethan hatten, jetzt gingen sie Arm in Arm.

Unter den mächtigen Rüstern der Allee näherten sie sich dem Seepark. Eine starke Militärmusik schallte ihnen entgegen; Kopf an Kopf saß innen die Menge. Tisch neben Tisch, Stuhl bei Stuhl. Aufgeregt ruderte die Schwanenmutter mit ihren Jungen auf dem See. Lockende Weisen erklangen; hellgekleidete Mädchen hüpften in den Tanzsaal, Kellner eilten mit fliegenden Frackschößen, Uniformen blinkerten, blaue Rauchkringel kräuselten sich.

War das schön! Sonnige Luft, der See so blank, die Menschen so vergnügt!

Entzückt stapelten sie darauf zu. Da — „Zehn Pfennige Entree pro Person! Großes Militärkonzert, Kinder die Hälfte,“ schnarrte der Mann am Eingang und streckte ihnen ein Programm unter die Nase.

Unwillkürlich wichen sie zurück. Mine wurde blutrot, aber Arthur faßte sich schnell. „Ah, danke, ich sehe schon! Noch nich da! Ich muß hier draußen erst 'nen Freund erwarten. Komm, wir gehn ihm entgegen!“

Damit zog er Mine vom Eingang fort.

Digitized by Google

Sie war dem Weinen nah. Den ganzen Vormittag hatte sie sich hin und her gehetzt, mindestens achtmal war sie die vier Treppen gelaufen; die Mittagssonne, die durch's Küchenfenster prallte, hatte sie, im Verein mit der Hitze des Herdes, fast gebraten. Jetzt überkam sie die Übermüdung und der Durst. Ach, nur wenigstens sich hinsetzen, und die heißen Füße, die in den Sonntagsstiefeln schmerzten, ausruhen lassen!

Schwer schleppte sie sich an seinem Arm.

„Verflucht," murrte er in sich hinein. „Immer das Geld, das elende Geld! Ich könnte alles zusammenschlagen."

Sie kam sich sehr schuldig vor — warum hatte sie auch alles weggeschickt?

Langsam, ohne mit einander zu sprechen, stolperten sie dahin. Unbewußt suchten sie die Einsamkeit.

Der Invalide mit seiner Harmonika und das alte Mütterchen mit gelben Pflaumen und Schaumbretzeln, die den Eingang eines Heckenweges besetzt hielten, waren die letzten Menschen.

Unbehelligt wanden sie sich durch die Büsche. Und nun war das Pfädchen zu Ende. Weite, stille, beglänzte Felder.

Mines Verschüchterung wich; mit einem Ruf des Entzückens stürzte sie sich auf den nächsten Rain, da blühten Klatschmohn und Katzenpfötchen. Sie rupfte mit beiden Händen und lachte aus tiefinnerster Seele. Hier wollte sie bleiben!

Digitized by Google

Mißmutig ließ er sich neben ihr nieder, aber bald gefiel es auch ihm. Er streckte die Beine weit von sich, legte den Kopf in ihren Schoß und blinzelte in den blauen, wolkenlosen Himmel.

Fern piepte eintönig die Harmonika, gedämpft schwebten die Klänge des Militärkonzertes bis hierher. Sie spitzten die Ohren: das hatten sie nun gratis!

Ein wohliges Ausruhn kam über die Müden. Es roch hier so köstlich nach Erde, nach Kartoffelkraut, nach halbdürrem Gras. Eine Grille zirpte — nun eine zweite — das war noch ein Konzert. Und jetzt fingen Frösche an, bald hoch, bald tief; sie sangen ihren Liebeschor in jenem umbuschten Tümpel.

Sonst Stille, Frieden, Einsamkeit, Sabbatruhe der Felder.

Immer behaglicher nestelte sich Arthur ein; er verbarg das Gesicht in Mines Kleid, die Sonne blendete ihn. Beide Arme hielt er um ihre Taille geschlungen.

Sie hörte ihn gleichmäßig atmen und wagte nicht sich zu rühren; den Sonnenschirm hielt sie aufgespannt, damit ihn kein Strahl störe. Eine lähmende Schläfrigkeit kam auch über sie, ein zarter Nebel legte sich vor ihre Augen, sie wußte es nicht, daß der Schirm ihrer Hand entsank.

Sie schlummerten. — — — — — — — —

Ein spielendes Lüftchen schreckte Mine auf. War's möglich, so lange schon saßen sie hier? Ein weiches

Digitized by Google

Licht war statt des Sonnenglastes gekommen. Die abgeernteten Felder, die Kartoffeläcker, die sandigen Wege waren schön.

Mines Augen schwammen, sie dachte an daheim; und doch hätte sie jetzt nicht mehr dort sein mögen, um alles in der Welt nicht, denn — sie lächelte und seufzte leise und strich mit ungeschickter Zärtlichkeit über die schön pomadisierten Haarwellen an Arthurs Hinterkopf.

Er erwachte.

Erst jetzt, als sie aufstehen wollte, merkte sie, daß ihr der Rücken ganz steif geworden war, und in den Füßen kribbelte es, wie von tausend Ameisen. Sie mußte hell aufschreien: „Au, meine Füße sind eingeschlafen!“

Er rieb sie ihr um die Knöchel, und aus Scherz kniff er ein wenig in die Wade; da zog sie verschämt das Kleid tiefer und sprang rasch auf.

Auf dem Rasen, neben der Einbuchtung, die ihre Körper gedrückt, welkten die abgepflückten Blumen unbeachtet.

Hand in Hand gingen die beiden davon.

Eine feine Dämmerung umhüllte sie, wie mit sanften Schleiern.

Silbergrau war die ganze Welt, silbern der Mondkahn in den silbernen Wellen des Äthers.

Zart wie ein Hauch kam etwas geflogen mit dem Abendwind und stahl sich in's Herz.

Drüben vom Seepark kamen schmachtende lang-

Digitized by Google

gezogene Melodien. Arthur begann mitzusummen: ‚Das Meer erglänzte weit hinaus.' Ein wunderbares Pistonsolo ließ sich hören. Mine lauschte wie verzückt und lehnte sich an Arthur.

Er umschlang sie fester und küßte sie so heftig, daß er ihr den Hut vom Kopf stieß. Er wollte sie gar nicht loslassen. „'nen Kuß," stammelte er, „gieb mir 'nen Kuß! Noch einen!"

Sie that ihm den Willen, sie selbst war ganz willenlos. Immer die schöne Musik, und der Hauch von den Feldern, der sie gedankenlos froh machte, wie ein Kind auf der Heimatflur.

Sie lachte. Er lachte. Hinter einander herjagend, rannten sie den Rain entlang. Nun waren sie im Heckenpfad; das alte Mütterchen war weg, der Mann ohne Beine nur noch allein da, aber er spielte nicht mehr die Harmonika, müde ließ er den Kopf auf die Brust hängen und wartete auf sein Weib, sein Kind oder den Unternehmer, der ihn heimführen sollte.

Auf flinken Füßen jagte das junge Paar an ihm vorbei. Da hielt Mine plötzlich an: „Arthur, gieb ihm was!"

Und Arthur zog die, für den Kellner bestimmten fünf Pfennige und gab sie ihr, und sie legte sie dem Krüppel auf die Harmonika.

So leicht hatte sich Mine noch nie in ihrem Leben von fünf Pfennigen getrennt, selbst einen Groschen

hätte sie willig gegeben. Ein plötzliches Mitgefühl für andre hatte sie erfaßt.

Stolz gingen sie am Seepark vorbei; wie Leuchtkäferchen schimmerten die vielen Laternen im Dunkel des Gartens. Schon war die Straße belebt von Heimwärtsziehenden, von müden Eltern, müden Kindern; die tanzlustigen Pärchen fingen jetzt erst recht an.

Sie suchten die Menge zu vermeiden; sich zärtlich führend, schlichen sie hinter den andren drein oder stolperten abseits vom Wege zwischen Sandkuhlen und Heckengestrüpp. Mitunter blieben sie stehen und sahen sich an; sie hätten sich gern umarmt, aber Mine war scheu — da waren zu viel Augen! Immer wieder wies sie ihn zurück.

So drückte er nur ihre Hand, ihren Arm, ihre Taille. Ihre Gesichter glühten. Die Luft ging lau und trug auf ihren Schwingen verirrten Duft von fernen Gärten. Es hatte lange nicht geregnet, das Land war dürr, und trocken waren auch ihre Kehlen; ihre Lippen brannten.

In einem kleinen Gartenrestaurant, das an ihrem Wege lag, kehrten sie ein. Im „Landhaus“ war sonst kein Amüsement zu holen, keine Musik, keine Würfelbuden, keine Rutschbahn; aber heut war der lauschige stille Garten so recht etwas für sie. Sie drückten sich in den entferntesten Winkel und rückten da ganz nah zusammen; seine Rechte lag auf ihrer Schulter, seine Linke hielt sie zwischen ihren beiden Händen unter'm Tisch.

Ihr Bier war ausgetrunken. Neue Gäste kamen, ein ganzer Strom schon auf dem Heimweg Begriffener ergoß sich noch einmal hier herein, alle Tische waren rasch besetzt. Schon warf der Kellner ärgerliche Blicke auf das Pärchen in der Ecke, das da wie angenagelt saß und doch so gut wie nichts verzehrte. — ‚Poplige Gesellschaft! Nicht mal fünf Pfennig Trinkgeld hatten die gegeben!‘ Mit Absicht streifte er immer wieder an ihnen vorbei; nun wies er ein paar Platzsuchende an ihr Tischchen.

Da flohen sie.

„Wie lange darfste ausbleiben?“ flüsterte Arthur, als sie draußen unter den schwarzen Bäumen der Allee standen.

„Ich hab’ den Schlüssel — bis zwölwe!“

Jetzt ging es erst auf zehn.

„Wir gehn noch nich nach Hause, noch lange nich,“ flüsterte er wieder und zog ihren Arm fester in den seinen. „Komm! Is ’s hier nich schöner?“

„Ja,“ seufzte sie und ließ sich willig ziehen, immer weiter hinein, unter die schwarzen Bäume. — — — —

Zwei, drei Villen noch, schattenhaft hinter dichtem Laubwerk auftauchend. Hinter den Gittern betäubender Blumenduft — Reseden, Levkoyen — dann eine unendliche, dunkle, einsame Leere, von weltfernen Sternen nicht erhellt.

Glühende Wange an glühende Wange geschmiegt,

Digitized by Google

heißer Hauch heißem Hauch entgegen zitternd. Schulter an Schulter, Hüfte an Hüfte.

Sie schreiten dahin, immer tiefer hinein in die Einsamkeit, die ihnen zu eigen gehört, ihnen jetzt ganz allein.

Digitized by Google

XIII.

Der erste Oktober war vor der Thür. Jetzt war die Gänsesaison bald in vollem Schwung. Mutter Reschke hielt sich auch welche, in einem kleinen Ställchen im Sand- und Kartoffelkeller. Ganz mager und dürr vom Händler gekauft, wurden sie da fett gemacht — genudelt — und dann als pikfeine ‚Oderbrücher‘ wieder verkauft. Man hatte immer einen guten Profit dabei, selbst wenn eine aus Mangel an Licht und Luft, oder wegen einer Nudel, die ihr zu unsanft eingestopft worden, rasch geschlachtet werden mußte. Dann aß man eben auch mal Gänsebraten. Mutter Reschke war, wie sie sagte, ‚für 'nen juten Happen immer zu haben‘, und Vater Reschke, der bei saurer Milch und Schalenkartoffeln groß geworden, ließ für was Feines sein Leben.

In der letzten Zeit wurde der Tisch bei Reschkes überhaupt besser geführt; Mutter Reschke fühlte sich, trotz ihrer Dicke, oft klapprig, vom vielen Stehen und ewigen Schwatzen im Laden totmüde; da war's immer besser, man spendierte dem Magen etwas, als man trug das Geld in die Apotheke. Und es blieb auch so manches

Digitized by Google

von der Waare übrig; gerade Feines, was sich nicht so leicht verkaufte, das man aber dann doch nicht umkommen lassen konnte.

Hatte das Ehepaar sich recht angegessen, so lag es, angeschwollnen Riesenschlangen nach dem Fraß gleich, in den Sofaecken und hielt einen Verdauungsschlaf. Mochte vorn die Klingel sich rühren mit eindringlich mahnendem Gellen, das war jetzt nicht seine Sache im Laden zu bedienen! Einmal muß der Mensch seine Ruhe haben.

Elli stand dann hinter'm Ladentisch auf einer Fußbank und überschaute altklugen Blickes das ihr Anvertraute. Um diese Zeit war nicht viel los; höchstens, daß ein Arbeiter vom Neubau kam und sich eine Zigarre holte — seit in der Nähe gebaut wurde, hatten sich Reschkes auch Zigarren zugelegt, aber dabei war auch nichts zu verdienen — fünf Pfennig das Stück! — bloß damit die Leute nicht in's Zigarrengeschäft gingen.

Desto fleißiger kamen die Kinder aus der Nachbarschaft nach Johannisbrot und Gerstenzucker, besonders die Knaben. Unter diesen hatte Elli viele Verehrer, denn sie geizte nicht mit ihren Reizen, teilte großmütig Gerstenzucker und Lakritzen, Johannisbrot und Hustenbonbons aus. Vor allem, wenn ihr einer gefiel, gab sie mit vollen Händen. Der Ladentisch war förmlich umlagert; manche Keilerei aus Eifersucht entstand. Dann retirierte Elli oben auf den Ladentisch und sah interessiert zu, wie ihre Verehrer sich gegenseitig Beulen schlugen.

Digitized by Google

Mutter Reschke war immer sehr erfreut über den regen Zulauf, den ihre Elli hatte. „Det is en Mächen! Jieb Obacht," sagte sie zu ihrem Mann, „die zieht uns den janzen Laden voll. Wenn die erst jroß is, sind wer feine raus!"

Ja, Mutter Reschke hatte ganz besondre Kinder, deren Tugenden sie jedem, der es hören oder nicht hören wollte, mit großer Geläufigkeit anpries. „Wer haben aber ooch wat Ordentlichet for unse Kinder jethan," verfehlte sie nie hinzuzusetzen. „Was mein Mann un ik sind, wir jeben det Letzte hin for de Kinder! Schon alleene mit's Essen. Ik bin et Athurn und Truden schuldig, die jeben Kostjeld — ville zu wenig is't zwar man — aber wir sind ja nich von die Eltern, die da druf sehn!"

„Ordentlich essen muß der Mensch," sagte sie zu Bertha, die heute abend einmal wieder, wie schon oft, sich bei ihr über das Essen, das sie erhielt, beklagte. „J du meine Jüte, Sie sind scheene dumm, Berthchen! Warum nehmen Se sich denn nischt? Steht schonst in de Bibel: ‚Man soll den Ochsen, der da drischt, det Maul nich verbinden' — hier, Ellichen, haste 'ne Schoklade! Nee, meine Kinder sollen mal nich von mich sagen, det ik se nischt jejönnt habe! Immerzu, Berthchen, nehmen Se man ooch eene!"

Sie hielt dem Mädchen ein Kistchen mit kleinen Preßkohlen von Chokolade hin, und dieses langte gierig zu.

Hei, wie die Dinger gut schmeckten! Inwendig

Digitized by Google

waren sie mit rosa Crême gefüllt; sie schmolzen auf der Zunge und glitschten die Kehle hinunter wie Balsam.

Als Frau Reschke für einen Augenblick abgerufen wurde, und Elli hinter ihr drein lief, konnte Bertha nicht widerstehen, noch einmal in das Kistchen zu langen; die Reschke gönnte es ihr ja. Dann noch einmal! Und dann — ihre blaßrote Zunge leckte züngelnd über die Lippen, ihr rascher Blick überflog die Chokoladepreßkohlen: eins, zwei, fünfe, zehne! O, noch eine Masse! Das merkte die nicht! Schon streckte sie wieder die Hand aus — da — ein Tritt auf der obersten Treppenstufe! Blitzgeschwind zog sie die Hand zurück, wischte sich über den Mund und stand dann ruhig da mit ihrem blonden, klaren Madonnengesicht.

Trude war's. Kam die denn jetzt schon so früh aus dem Geschäft? Erst acht Uhr durch. Schwer, langsam, wie totmüde, kam sie die Stufen herunter. Der Hut saß ihr schief auf dem Kopf, den Schleier hatte sie nachlässig umgebunden. Sie hatte wohl geweint?! Ihre Augen sahen danach aus.

„'n Abend," sagte sie mechanisch und ging, ohne zu sehen, an Bertha vorüber.

„Nanu?" Diese hielt ihr die Hand hin. „Ich habe Sie ja so lange nich gesehn, Fräulen Trudchen!"

„Ah — Bertha!" Trude stutzte, ein brennendes Rot stieg in ihr blasses Gesicht. „Wie jeht es Ihnen denn? Sind Se noch in der Potsdamerstraße? Bei Selinger, was?" Ihre Stimme erhielt einen merk-

Digitized by Google

würdigen Klang, als sie den Namen aussprach. „Bei Selinger, was?“ Wie gepeischt, in einer aufgeregten Hast, fragte sie weiter. „Is die Frau Selinger nett? Und der junge Herr, was? Wird der sich bald verloben, was? Kennen Sie die Zukünftige schon? Is sie jung? Hübsch?“

Ein ganzer Schauer von Fragen. Und mit jeder Frage ein flammenderes Rot auf den schmalen Bäckchen, eine angstvollere Neugier in den verweinten Augen.

War das komisch! Bertha besah sie sich von oben bis unten, und dann sagte sie ruhig, die Achseln zuckend:

„Ich weiß nich.“

„Wird er sich denn verloben? Is was in Aussicht?!“

„Mir is nischt bekannt. Da kommt wohl öfter so'n junges Mädchen, Fräulein Meyer; kann sein, daß Frau Selinger da 'ne Partie mit machen möchte. Aber da is gar kein Denken dran, unser junger Herr, na! — Ne, ich glaube nich dran!“

„Warum denn nich, warum denn nich?“ stieß Trude hastig heraus.

„Na, der geht doch seine eignen Wege. Der läßt sich nich kommandieren!“

„Läßt er das nich? Wirklich nich? So — —!“ Es klang wie ein Erlösungsseufzer.

Die Trude stand wie angenagelt. Bertha ärgerte sich. Wenn sie doch nur abschöbe! Was hatte die

Digitized by Google

denn so dumm zu fragen?! Da standen die Chokolade-preßkohlen — hei, noch eine in den Mund stecken! Es gab Bertha förmlich einen Stich durch's Herz; die schönste Gelegenheit, noch eine zu nehmen, ging ungenutzt vorbei!

Ein schielender Blick von unten herauf, musterte Trudes erregtes Gesicht — aha, da war nicht alles geheuer! So dumm war sie, die Bertha, doch nicht, daß sie da nichts merkte; sie sollte ausgefragt werden. Na, der wollte sie's besorgen, ihr hier so in die Quere zu kommen! Die wollte sie jetzt wohl weggraulen!

Ein böses Lächeln huschte für einen Augenblick um Berthas hübschen Mund, dann machte sie ein wichtiges Gesicht.

„Ja, ich weiß doch nich — da fällt mer eben ein — das Fräulein Meyer kommt sehr oft — und unse sind auch so viel da eingeladen —"

„Sie meinen, Sie meinen doch?" Trude atmete zitternd.

Bertha zuckte die Achseln.

„Is sie reich?"

„Schwer reich!"

„Jung?"

„Kaum sechzehn!"

„Und hübsch?"

„Wie'n Bild. Nich ganz so hübsch wie Sie! Doch — fast hübscher noch, als Sie, Fräulein Trudchen!"

Trude schloß für Momente die Augen, als ob ihr

Digitized by Google

schwindle, und klammerte sich mit beiden Händen an den Ladentisch.

Bertha betrachtete sie, wie ein Knabe den Maikäfer, den er am Faden hält. Hatte die nun bald genug?!

Jetzt riß Trude die Augen weit auf; sie öffnete den Mund, als wollte sie etwas sagen, und brachte doch keinen Laut heraus. Jetzt stürzte sie fort.

Endlich! Berthas Züngelchen leckte schon die Lippen. Nein, doch zu spät! Eben öffnete Frau Reschke die Glasthür, Trude prallte heftig gegen die Mutter an.

„Nanu? Was 's denn los?“ schrie die Reschke. „Kannste nich ufpassen?! Du bis schonst retour?! Wat kommste denn jetz immer so früh?“

„Ich hab' so 'ne Kopfschmerzen,“ sagte leise die Tochter.

„Du siehst ooch aus — na! Daß man der nich jerne ansieht. Wie Weißbier un Spucke. Was 's denn los? Dalli, dalli, immer fidel! En junges Mächen muß fidel sein, sonst macht se keene Partie!“

Trude kämpfte mit den Thränen. Bertha sah, wie ein heftiger Schmerz um die blassen Lippen zuckte, und eine ihrer plötzlichen Gutmütigkeitsaufwallungen überkam sie. „Fräulen Trudchen is bleichsüchtig,“ sagte sie, „da is einem manchmal scheußlich zu Mut. Lassen Se ihr man gleich zu Bett gehn, Frau Reschke, das is das Beste for sie. Gute Besserung, Fräulen

Digitized by Google

Trudchen!“ Sie reichte dem jungen Mädchen ihre warme Hand und drückte kräftig die kalten Finger.

Die Reschke guckte kopfschüttelnd hinter der Tochter drein. „Ik weeß nich, wat in Truden jefahren is?! In'n Sommer so fidel, un jetz — de reene Trauertesche. Et is Zeit, det sich was Passendes for ihr find't. Wissen Se wat, Bertha,“ — vertraulich lehnte sie sich über den Ladentisch und tuschelte hinter der vorgehaltnen Hand — „da is drüben bei Handke en neuer Kommis zujezogen, ik sage Ihnen, Bertha — en Staatsmensch! Aus Kottbus is er, da hat sein Vater en eijnet Jeschäft. Er hat es jar nich nötig hier bei Handken zu konditzjonieren, will sich nur mal die Jroßstadt an sehen. En reizender Mensch — ne, zu reizend!“

Als Bertha den Reschkeschen Keller verließ, konnte sie es nicht unterlassen auf das gegenüberliegende Trottoir zu gehen und einen spähenden Blick in das Materialwaarengeschäft zu werfen. Der neue Kommis öffnete gerade die Thür und bekomplimentierte eine Käuferin hinaus.

Dies schmächtige Männchen mit den abstehenden Ohren und den großen krebsroten Händen, ein reizender Mensch?! Bertha warf den Mund auf; und dann fiel ihr Trude ein, und ein spöttisches Lächeln kräuselte ihre Lippen. Die war in den Selinger verschossen, das war klar. Du lieber Gott, was sie sich alle um das bißchen Liebe hatten!

Mit stolz erhobenem Kopf und raschen elastischen

Digitized by Google

Schritten machte sie sich auf den Heimweg. Manch-einer sah dem hübschen Mädchen nach, dessen Haar unter dem weißen Häubchen im Laternenschein verführerisch goldig glänzte.

Wie leicht war ihr doch zu Mut. Wenn nur das Essen besser gewesen wäre! Das war das einzige, was sie drückte. Sie hätte nie geglaubt, daß einem vor Rindfleisch so ekeln könnte; jetzt begnügte sie sich nicht mehr damit, die ausgekochten Brocken in den Mülleimer zu werfen, sie spuckte auch noch hinterdrein. Pfui! Der Magen drehte sich ihr förmlich um. Von dem ewigen Kohl und den trocknen Kartoffeln konnte sie auch nichts genießen. Immer schnupperte sie nach der Bratröhre hin, wo ein Auflauf für den Nachtisch bräunte. Es zog sich ihr innen etwas zusammen, wie bei schneidendem Hunger; aber das war kein Hunger mehr, das war Gier. Nachts wurde sie darüber wach.

Schon als Kind hatte sie öfter geträumt, daß sie an einem Bonbon lutschte; dann hatte sie den Bettzipfel im Munde gehabt. Das träumte sie jetzt wieder. Oder sie träumte von köstlichen Früchten, die dicht über ihr hingen — sie streckte die Hand aus — jetzt fiel sie in's Bodenlose. Oder sie fühlte Süßes zwischen ihren Zähnen, doch ehe sie es schlucken konnte, erwachte sie und hatte sich förmlich in's Kissen verbissen.

Als Bertha nach Hause kam, hatte die gnädige Frau schon nach ihr verlangt. Sie eilte in's Zimmer

Digitized by Google

und fand Herrn Leo bei der Mama in einem bequemen Armstuhl sitzen; Frau Selinger lag auf der Chaiselongue, das Schlüsselkörbchen hatte sie auf dem Majolikatischchen neben sich, auf dem auch das Tablett mit den geleerten Tassen und dem ganzen Theeapparat stand.

„Gnäd'ge Frau wünschen?" Bertha blieb respektvoll an der Thüre stehen, ein frischer kühler Duft wehte von ihr bis mitten in's Zimmer.

Herr Leo musterte sie.

„Bertha," sagte die gnädige Frau erregt, „das ist doch schrecklich! Mir fehlt schon wieder etwas von dem Eingemachten; ich habe es doch heute mittag selbst fortgestellt. Jetzt, wo ich es für's Abendbrot herausgeben will, meine ich ordentlich Fingerspuren darin zu bemerken. Ekelhaft! Ich bin ganz krank davon!"

Bertha errötete tief. „Das is mir furchtbar unangenehm, gnäd'ge Frau! Ich kann wirklich nich dafür!"

„Das weiß ich, das weiß ich, mein Kind! Aber ich muß Sie doch fragen. Ich bin ganz unglücklich — nein, daß die Menschen so sein können! Das ist nun schon die dritte Köchin in letzter Zeit! Sagen Sie, Bertha, haben Sie irgendwie bemerkt, daß die neue unehrlich ist?"

Bertha zögerte mit der Antwort.

„Ich hoffe doch, Bertha, daß Sie mehr zu Ihrer Herrschaft halten, als zu den Dienstboten. Sagen Sie mir ganz aufrichtig, was Sie denken!"

Digitized by Google

Das Mädchen heftete die schönen, blauen Augen auf die Herrin. „Ich weiß, was ich gnäd'ge Frau schuldig bin. Aber man möchte doch niemand verdächtigen. Ich habe die Marie für ganz ehrlich gehalten," — sie machte eine Pause, als ob sie überlege und setzte dann rasch hinzu — „ich glaube das auch noch. Ich weiß nich, wie's zugeht, ich denke immer," — sie stockte.

„Nun, was denken Sie?"

Bertha lächelte fein. „Gnäd'ge Frau müssen's nich übel nehmen, aber gnäd'ge Frau haben so viel im Kopf, gnäd'ge Frau vergessen von einem Tag zum andren, was da im Schrank steht. Nich mal unsereiner kann sich das ja so genau merken!"

Der Sohn lachte. „Sehr richtig! Mama, ich bitte dich, wird sich eine wohl so viel Umstände machen, in deinem Schrank zu naschen, die draußen die Sachen selber kocht?!"

Ein rascher, stutziger Blick Berthas streifte den jungen Mann.

„Da mußt du ganz wo anders suchen, Mama!"

„Ich bringe aber doch sehr vieles vom Konditor mit," beharrte Frau Selinger. „Neulich die petits fours waren von Hövell und jetzt das Eingemachte: französische Konserve von Lindstedt."

Der Sohn warf ein Bein über das andere. „Na, und wenn schon! Bagatellen, Mama!"

„Ich glaube auch, gnäd'ge Frau irren sich bestimmt,"

Digitized by Google

sagte Bertha sehr ernsthaft. Und dann hob sie mit ihren schlanken Armen das schwere silberne Tablett mit Theegeschirr und trug es zur Thür. Aufmerksam hielt sie den Blick unter den goldigen Wimpern darauf geheftet; kein Löffelchen klirrte.

———

Digitized by Google

XIV.

Silbergeklapper, Porzellangeklirr, Gläserklingen, Pfropfenknallen, feinste Eßgerüche. Bei Selingers war Gesellschaft.

Bertha eilte flüchtig wie der Wind vom Eßzimmer in die Küche, aus der Küche in's Eßzimmer. Nur ein Augenblick des Zögerns vor der Thür, ein hastiges Umherblicken, dann ein Hineinfahren mit zwei spitzen Fingern in den künstlichen Aufbau des Kochs, ein Hinunterschlingen des glühenden Leckerbissens, daß das Wasser in die Augen schoß und das Feuer im Magen brannte.

Vierzehn Tage hatte sich Bertha bezähmt, die ungestillte Gier hatte sie fast krank gemacht; jetzt konnte sie nicht mehr widerstehen: Genießen, genießen!

Ihre Wangen glühten, ihre Augen glänzten. Es war ihr gelungen, hinter dem Rücken des Lohndieners, von dem süßen Wein zu nippen, der zur Suppe gereicht wurde; nun lauerte sie auf den Champagner.

Heut würde Frau Selinger nicht kontrollieren können. Welch unzählige Süßigkeiten zwischen den Blumen der Tafel! Es war nichts gespart: Kandierte

Digitized by Google

Früchte und Sahnenchokolade, petits fours und Kognakkirschen, Eiswäffelchen und seidenbandumwundene Röllchen, Malagatrauben und französische Pfirsiche, sizilianische Mandarinen und kalifornische Ananas. Und in der Mitte ein Baumkuchen, wie ein Turm der Süßigkeit, mit knusprigen Zacken, starrend in seinem Zuckerguß.

Berthas Augen schlossen sich halb und verschwammen, wenn sie ihn ansahen. Sie fühlte dann eine lähmende Willenlosigkeit, ein Hingeben ihres ganzen Seins; nur ein Wunsch war in ihr rege: ‚Dem da eine Zacke abbrechen, hineinbeißen, daß der Guß knirscht!‘

Sie schüttelte sich. Sie seufzte tief.

Heute würden sie draußen in der Küche doch auch etwas davon abbekommen, es war ja so viel da!

Mit einem bösen Seitenblick schielte sie nach Frau Selinger, als diese nach aufgehobener Tafel, während die Gäste in den Salon gingen, zurückblieb, um die Süßigkeiten zu verschließen. Bertha selbst mußte ihr noch Tellerchen und Schälchen zureichen. Sie stand hinter ihrer Herrin, die kaum die Schätze alle im Büffetschrank bergen konnte, und biß die Zähne aufeinander, während ihr das Wasser im Munde zusammenlief, und ballte die Linke zur Faust in den Falten des Kleides. Eine Wut erhob sich plötzlich in ihr, ein tötlicher Haß gegen die Herrin, die ihr eins nach dem andern entzog.

Gleich darauf hätte sie weinen mögen vor ungestilltem Verlangen. Sie mußte was davon haben!

Digitized by Google

Und dann half sie doch dem Lohndiener, dem armen Kerl, die Naschreste von den Tellern der Herrschaften für seine Kinderchen zusammensuchen; er hatte ihr erzählt, daß die immer sehnsüchtig auf seine Rückkehr harrten und weinten, wenn der Vater nichts mitbrachte.

Jetzt, als sie in ihrem Bette lag und nicht schlafen konnte, ärgerte sie sich über ihre Gutmütigkeit. In ohnmächtigem Grimm biß sie in den Zipfel ihres Kissens. Wenn ihr der junge Herr nicht ein Glas Champagner gebracht hätte, so wäre ihr auch der entgangen. Aber so — plötzlich erheitert kicherte sie in sich hinein — so hatte sie gleich ordentlich was gekriegt, ein ganzes großes Wasserglas voll. Der ungewohnte Trank hatte sie nicht müde gemacht, im Gegenteil, sie wunderte sich, wie sie danach hatte schaffen können; die Arbeit flog ihr nur so unter den Händen.

Das Blut prickelte ihr in den Adern, sie fühlte ordentlich, wie es mit heißem aufgeregtem Fluß in ihr auf und nieder wallte. In den Schläfen hatte sie ein Pochen, in den Ohren ein Sausen. Ha, war das drückend! Ungebärdig schleuderte sie die Decke von sich und saß mit einem Schwung auf dem Rand ihres Lagers; es that ihr wohl, die glühenden Fußsohlen auf die kalte Diele zu stellen.

Der Gesellschaft wegen hatte man sie heute ausquartiert, ihr Zimmerchen neben Frau Selingers Schlafgemach war Garderobe geworden; so lag sie diese Nacht

Digitized by Google

in dem kleinen Käfterchen neben dem Eßzimmer, in dem sonst Porzellan und Gläser auf den Borden aufbewahrt wurden.

So nah dem Eßzimmer! Sie glaubte den Duft des Süßen durch die Tapetenthür bis hier hinein zu spüren. Mit angehaltnem Atem saß sie da. Sie streckte den Hals vor und bohrte die Blicke in die Finsternis — drüben auf der anderen Seite des Eßzimmers führte die Thür in die Stube des jungen Herrn Der schlief.

Nichts zu hören! Aber stärker, immer stärker der süße Duft. Ja, das war der Kuchen, der so roch!

Sie blähte die Nasenflügel schnuppernd auf und that einen tiefen zitternden Atemzug.

Sie sah ihn noch auf der Tafel stehen, den Turm der Süßigkeit, mit seinen knusprigen Zacken, starrend in seinem Zuckerguß. Ach, nur eine Zacke abbrechen, zerbeißen, daß der Guß knirscht!

Fest setzte sie die Zähne aufeinander.

Greifbarer, immer greifbarer erhob sich der Baumkuchen vor ihr. Sie konnte es nicht mehr aushalten. Wenn sie nun Licht anzündete, mal leise hineinginge?! Schon flammte ein Streichholz auf.

Es fröstelte sie. Scheu sah sie sich um und warf rasch einen Rock über. Sie hatte doch Angst, aber die Gier war größer. es riß sie förmlich da hinein. Sie gab nicht einmal sonderlich Acht, daß die Thür nicht knarrte.

Das Licht tröpfelte, sie merkte es nicht. Mit langer

Digitized by Google

Schnuppe flackerte es und warf ihren Schatten riesengroß an die Wand.

Da war das Büffet. Nein, es war keine Einbildung, der Kuchen duftete durch's Holz! Durch jede Fuge kam ein Strom von Süßigkeit. Aufmachen — aufmachen! Eine Zacke abbrechen, nur eine einzige!

Steckte der Schlüssel auch in der Ecke am Bücherspind, der so bequem zum Büffet paßte?!

Wild fuhren ihre Augen umher. Wenn die Selinger den abgezogen hätte? Aber nein, der blieb ja immer stecken.

Gott sei Dank, sie hielt ihn in der Hand! Mit zitternder Hast probierte sie ihn am Schlüsselloch des Büffetschranks; er schloß nicht gleich, sie war zu hastig; sie biß sich auf die Lippen — aber nun — ah, ah!

Auf ihrer Unterlippe perlte ein Tröpfchen Blut, flink leckte das Züngelchen es weg. Sie war wie berauscht.

Ein Lachen kam über ihre Lippen, ein halblautes unbesonnenes Lachen. Mit beiden Händen packte sie zu — da, eine Zacke ab! Schon stopfte sie die in den Mund. Noch eine!

Endlich, endlich! Ihre Zähne malmten; sie schmatzte und schluckte und schlang gierig.

Da — der Bissen blieb ihr in der Kehle stecken, mit einem unartikulierten Laut fuhr sie zusammen — eine Hand hatte sich auf ihre Schulter gelegt.

Entsetzt starrte sie in Herrn Leos schwarze Augen.

Digitized by Google

„Nanu?"

Sie brachte kein Wort heraus.

„Also Sie sind die Näscherin. Sieh mal einer an!" Er verschlang sie fast mit seinen schwarzen Augen, fest drückte sich seine Hand in ihre weiche Schulter.

„Lassen Sie mich doch los!" Ihre zitternden Lippen konnten kaum die Worte formen.

„Nein, Diebe hält man fest!"

„'ne Diebin bin ich nich!"

„Na was denn?" sagte er gleichmütig. „Die Thür mit 'nem Nachschlüssel aufmachen — über verschlossene Sachen gehn — mitten in der Nacht — na, wenn das nicht Diebe thun?! Ich kann nicht schlafen — ich höre ein Kraspeln — ich schleiche an die Thür — ich denke: bricht einer ein? Ich mache leise auf und traue meinen Augen nicht — ne, ne, reden Sie nur gar nicht erst, ich weiß es doch! Sie haben ja noch den Mund voll."

„Seien Sie still! O bitte, bitte, seien Sie still!" Bertha zitterte am ganzen Leibe; krampfhaft hielt ihre Hand noch ein Stückchen Kuchen.

„Na warten Sie nur!" Er hielt sie immer fester.

Sie stieß ihn von sich.

„Pfui, schämen Sie sich! Ich werde es Mama sagen!"

„Ach nein, nein!"

„Natürlich! Es ist ja ganz unerhört von Ihnen.

Digitized by Google

Was haben Sie denn hier mitten in der Nacht im Büffet zu suchen?!"

„Ich — ich —" Sie konnte nicht weiter sprechen; alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen. „O bitte Herr Selinger," sagte sie mit aller Anstrengung, „bitte!"

Er stellte sich sehr zornig und konnte doch nicht umhin, über ihre Angst zu lächeln.

„Mama wird sich schön wundern," sagte er sanfter.

„Sagen Sie nichts," ächzte sie, ließ das Stück Kuchen fallen und hob flehend die Hände. „Bitte, bitte!"

„Na, wir wollen mal sehen. Wenn Sie 's nicht wieder thun —"

„Nein, nein!"

„Und mir versprechen —" Er sprach nicht weiter, er musterte nur ihre notdürftig bekleidete Gestalt, der das schöne Blondhaar lang um die Schultern fiel. Seine Blicke glitzerten.

Jetzt erst wurde sie sich ihres Aufzuges bewußt. Mit einem leisen Aufschrei flüchtete sie hinter den Eßtisch.

Er ihr nach.

Sie wollte in ihre Kammer. Er drängte sich mit hinein. Sie drängte ihn wieder hinaus. Es war ein stummes Ringen auf der Schwelle. Kein lauter Ton.

„Lassen Sie mich los," flüsterte sie.

„Morgen früh weiß es Mama!"

Ihre Kraft erlahmte vor Schrecken, er benutzte es,

Digitized by Google

um sie zu küssen. Aber, als er, kühn gemacht, sie fester umschlang, setzte sie sich wie eine Wilde zur Wehr.

„Lassen Sie mich in Ruh — ich sag' es Ihrer Mutter!"

„Das lassen Sie lieber sein, der hab' ich entschieden mehr zu sagen!"

Sie brach in ein trocknes, wütendes Schluchzen aus, mit der Faust stieß sie ihn vor die Brust, daß er zurück taumelte.

„Donnerwetter! Bertha, seien Sie doch vernünftig, sonst —"

Er riß ihr die Thür, die sie hinter sich zuziehen wollte, aus der Hand.

Sie riß sie wieder an sich.

Das Licht, das bis dahin auf dem Büffet geflackert, erlosch plötzlich stinkend; es war nur ein Stümpfchen gewesen.

Stockdunkelheit.

Ohne Laut, die Zähne zusammenbeißend, alle Kraft anwendend, suchte sie ihre Thür zuzudrücken.

Er drängte dagegen. „Bertha," flüsterte er drohend, „ich sag's!"

Keine Antwort. Verzweifelt strengte sie sich an. Jetzt schnappte die Thür in's Schloß — jetzt schob sie innen den Riegel vor — sie lachte kurz auf. Mochte er klopfen!

Aber die Kniee zitterten ihr, wankend sank sie auf

Digitized by Google

den Haufen der gebrauchten Tischwäsche, der hier am Boden lag. Sie lauschte — was machte er jetzt draußen?!

Sie hörte ihn davon schleichen. Lange danach erst kroch sie in ihr Bett zurück und zog sich schaudernd die Decke bis hoch hinauf. Ihr Atem flog, ihr Kopf glühte, rasend pochte ihr Herz — ob er sie verriet?!

Sie mußte ausdenken, wie sie ihn verschwiegen machte, ohne sich doch allzuviel zu vergeben.

Und sie sann und sann; der Morgen graute längst, und noch war keinen Augenblick Schlaf über sie gekommen. Der Kopf schmerzte ihr, sie war wie zerbrochen an Leib und Seele. Halb triumphierte sie, halb fürchtete sie, und dabei mußte sie noch immer an das Stückchen Kuchen denken, das ihrer Hand entfallen war.

Ehe die andren aufstanden, würde sie da sein, es vom Teppich auflesen und es essen.

Digitized by Google

XV.

Der Winter war gekommen.

Bertha saß fröstelnd in der Küche, hatte sich ganz in einen Winkel gedrückt und horchte scheu auf jedes Geräusch in der Vorderwohnung. Gott sei Dank, Herr Leo kam nicht den langen Gang herunter! Er hatte keine Ahnung, daß sie beide allein auf der Etage waren. Frau Selinger war zum Konzert gefahren, und die Köchin hatte sich nicht zurückhalten lassen, die Gelegenheit zu benutzen und auch auszugehn; sie wollte aber gleich wieder da sein.

Wenn sie doch käme! Bertha lauschte ängstlich; auf ihrem schmaler und zarter gewordenen Gesicht kam und ging die Farbe. Ihr Teint leuchtete förmlich, die Haut schimmerte durchsichtig; ihre Augen, von dunklen Ringen umgeben, schienen größer, aber der Blick war matt.

Sie war bleichsüchtig; Frau Selinger, besorgt um ihr hübsches Mädchen, hatte vom Hausarzt Eisentropfen verschreiben lassen, aber Bertha hatte sie zum Fenster hinausgegossen und nur den Zucker, den man ihr zum Einnehmen gegeben, hinter den weißen Zähnen ver-

Digitized by Google

schwinden lassen. Was sollten ihr wohl Eisentropfen helfen?!

Wenn sie nur besser hätte schlafen können! Da lag sie des Nachts in steter Angst und horchte auf einen Tritt und schreckte zusammen beim leisesten Knistern der Tapete, beim Knacken eines Möbels, beim Fallen eines Regentropfens und beim Hauch des Windes draußen vor'm Fenster. Dann hielt sie den Atem an und zog krampfhaft die Decke um sich.

Oder sie fuhr jäh auf aus schrecklichen Träumen — ein drohendes Etwas hatte sich über sie gebeugt, sie angehaucht mit glühendem Atem — mit gleichen Füßen sprang sie aus dem Bett zur Thür und versicherte sich, ob der Riegel auch noch vorlag.

Wie er sie quälte! Oft bei Tisch, wenn sie bediente, zumal wenn sie das Süße präsentierte, sah er sie so seltsam lächelnd an, daß die Schüssel in ihrer Hand schwankte. Sie hatte keine Waffe gegen ihn. Wie gern hätte sie gekündigt! An der guten Stelle hier lag ihr nichts mehr. Aber das wußte sie, noch ließ er sie nicht ohne Denkzettel gehen. Und sie fürchtete für ihre Zukunft; und so blieb sie in scheuer Furcht.

Keine Stunde war sie sicher vor ihm. Oft, wenn sie ihn am wenigsten vermutete, stand er hinter ihr und pustete sie in den Nacken. Eilte sie durch den langen dunklen Korridor, die Arme voller Geschirr, so vertrat er ihr den Weg. Räumte sie seine Stube auf, so kam er dazu; immer und überall fühlte sie

Digitized by Google

sein Auge auf sich ruhn, und dieser Blick nagte an ihr.

Sie haßte Herrn Leo, wie der Sklave seinen Peiniger; aber wenn sie ihn am meisten haßte, daß ein verräterischer Strahl davon aus ihren Augen brach, dann senkte sie die goldigen Wimpern und nahm in scheinbarer Verschämtheit seine Redensarten hin. Wild schlug ihr das Herz, ihre Zähne bissen sich knirschend aufeinander, aber ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. Sie mußte lächeln. Aber wie lange noch würde dieses Lächeln genügen —?! — — — — —

Schaudernd fuhr die Einsame in der Küche auf. Horch, war das nicht ein Tritt?! Mit unsteten Blicken sah sie sich um. Kam er?! Nein, der Tritt klang draußen auf der Hintertreppe. Gott sei Dank, die Marie!

Nein, die hatte einen Schlüssel! Es klopfte zaghaft; jemand trat sich die Füße an der Strohmatte ab.

„Wer is da?"

„Is de Bertha zu Haus?" fragte eine schüchterne Stimme hinter der Thür. „Ich bin aus ihre Heimat. Kann ich ihr mal sprechen?"

„Mine, du —?!" Bertha riß rasch die Thür auf und zog die bescheiden Draußenstehende stürmisch herein. „Läßte dich ooch mal bei mer sehn, das is scheene!"

Mine hatte Bertha noch nie bei Selingers aufgesucht; sie sahen sich nur im Reschkeschen Keller, und auch da jetzt selten.

Digitized by Google

Bertha schob Mine einen Stuhl hin. „Ich bin ganz alleine, sie is nach 'n Konzert, nur der Leo is vorne."

Ganz glücklich über den unerwartet freundschaftlichen Empfang, setzte sich Mine.

„Na du —" Bertha lächelte sie an, „ich dacht' schon, du machst der gar nischte mehr aus mer!"

„Ich —?!" Mine riß die Augen verwundert auf. „Ich, mer nischte aus der machen?! Das kann doch nich dein Ernste sein, Bertha! Ich hab' der immer gutt leiden gekonnt, sehr gutt! Aber du — du machst der ja nischte aus mir!"

„Nu brate mer eener 'nen Storch!" Bertha hatte schon das Berlinern gelernt. „Mine, wie kommste uf so 'ne Dummheiten?! Ne, wahrhaftig, ich hab' der sehr gerne!" Schmeichelnd strich sie der andren über die Wange.

Mine drückte sie herzlich an sich. „Das freut mer, das freut mer, Berthchen! Ja, du bis doch sehr gutt! Ach, hätten wer doch nie nich von zu Hause fortgemacht!"

Das klang, wie eine wehmütige Klage. „Na, haste's denn nich gut? Wenn der's bei Hauptmanns nich gefällt, dann zieh doch!" sagte Bertha.

„Ne, ne, es is allens ganz gutt, nur" — sie seufzte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Na, 's hat eben jeder sein Kreuze. Weißte, Bertchen, warum ich komm?" Mit einem etwas verlegnen Lächeln sah sie die Freundin von der Seite an. „Rat' mal!"

Digitized by Google

„Haste nach mer Verlangen gekriegt?“ Mit einem koquetten Lachen wirbelte Bertha ihre hübsche Gestalt auf einem Fuß herum. „Weeßte was, Mine, wollen wer nächsten Sonntag mal zusammen ausgehen — nach Halensee, scherbeln — was? Ich stell' der meinen Bekannten vor.“

Mine schüttelte den Kopf. „Ne, ne, das is nischte for mir. Weeßte, Berthchen —“ sie machte eine Pause, es wurde ihr augenscheinlich schwer, mit ihrem Anliegen herauszurücken — „ich möcht' mer gerne das Geld abholen, das ich der geborgt hab. Du mußt mer'sch nich for übel nehmen.“

„Das Geld? Was für Geld?!“

„Na, du weeßt doch; zwei Mark ganz im Anfang — 's is jetzt über'n Jahr her — und dann noch mal später fünf Mark un fufzig — du wollst bei der Grummach was abbezahlen — un denn Pfingsten zwei Mark — du gingst zun Frühkonzert — un denn noch mal fufzig Pfennig for Schoklade. Macht zehn Mark,“ schloß sie, ihr Zurückverlangen gewissermaßen mit der Höhe der Summe entschuldigend.

Bertha wurde rot. „Ach so!“ Daran hatte sie garnicht mehr gedacht. Wie unangenehm, daß sie augenblicklich nicht bei Kasse war! Sie hätte es der Mine gern gleich gegeben. „Brauchste 's denn sehr nötig?“ erkundigte sie sich. „Wozu denn?“

„Ich brauch's,“ war die knappe Antwort.

„Hat's nich noch'n bißchen Zeit? So wie ich

wieder Lohn kriege, sollste die erschte sein, de kannst dich druf verlassen. Weeß Gott, wie das immer zugeht — eins zwei drei — der Lohn is weg, wie gepust't!"

„Zehn Mark!"

Bertha lachte hell. „Ja, ja, zehn Mark, na wenn schon! Das is doch nich so wunder was, wie de thust! Das is gar nischt. Das giebt man leicht aus."

„Ich nich!" Ein Zug von Schmerz glitt über Mines Gesicht, der selbst Bertha auffiel.

„Na, was haste denn nur?"

Mine gab keine Antwort; die verarbeiteten Hände im Schoß zusammengelegt, sah sie starr auf den Boden.

„Haste Schulden? Das is doch schnuppe!"

„Ne, ne. Laß man, Berthchen! Ich muß nu gehen, hab' noch Wäsche einzuweichen, en paar Bütten voll. Adjö, Berthchen!" Sie bot der Freundin die Hand. „Un nich wahr, so bald de kannst, krieg ich das Geld? De vergißt's nich?"

Bertha merkte, wie schwer es Mine wurde, ohne das Geld zu gehen. Schon auf der Treppe, drehte die sich noch einmal um und rief zurück: „Vergiß es nich!"

Bertha horchte, wie sie hinunterging — schwerfällig, trap, trap. Nachdenklich ging sie dann in die Küche zurück — warum war die doch so niedergeschlagen? Ja, verändert hatte sich die Mine recht, Falten in die Stirn gekriegt und — puh, sah die verarbeitet aus!

Digitized by Google

Sie hob die Lampe und besah sich mit einem kleinen, geschmeichelten Lächeln in dem Spiegelchen, das, hinter der Gardine versteckt, am Fenster hing. Immer freundlicher wurde das Lächeln — ja, sie war hübsch! Sie hatten recht, alle, die es ihr sagten: der Bäcker, der Schlächter, der Kaufmann, die Herren, die in's Haus kamen, der Portier, die Plätterin, die Reinmachefrau, Mutter Reschke, die Bettler — alle, alle!

Sie konnte sich garnicht trennen von dem eignen, lächelnden Bild, schon zitterte ihr Arm, der die Lampe hochhielt — da — wieder ein Pochen! Und nochmals ein rasches, ungeduldiges, heftiges Pochen.

„Ja, ja, man Geduld! Ich komme schon!“ Sie öffnete. „Fräulen Trudchen, nanu, Sie — ?!“ In maßlosem Erstaunen riß Bertha die Augen auf.

„Still,“ sagte Trude Reschke mit eigentümlich leisem und doch hartem Ton. „Is Herr Selinger zu Hause?“

„Ja wohl — aber — “

„Sonst jemand?“

Bertha schüttelte verneinend den Kopf, sie war ganz sprachlos — was würde nun werden?!

„Na, denn!“ Trude trat näher und sah die vor ihr Stehende mit funkelnden, wie im Fieber glänzenden Augen an. „Ich muß mal Herrn Selinger sprechen. Rasch!“ Hastig schob sie Bertha bei Seite und machte Miene, aus der Küche in den langen Gang zu eilen.

Digitized by Google

„Ne, ne, Fräulein Trude, halt! Was denken Se? Ich muß Se erst melden!“

„Nein!“ Trude machte sich von Berthas Hand los. „Ich habe lange jenug unten jestanden und jelauert. Sein Fenster kenn' ich wohl, da brannte Licht hinter. Und die Mine kam eben 'runter, die sagte, Sie wären alleine oben mit ihm. Da lief ich 'rauf. Lassen Se mich 'rein zu ihm — rasch!“

Ihre Hand, die Berthas Hand packte, war eiskalt. Schneeflocken, halb schon zu Wasser zerronnen, bedeckten ihren Hut, ihr Jackett; wie ein nasser Strick hing ihr die Boa um den Hals. Ihr Kleidersaum schleppte schmutzig. Die Locken hatten sich gelöst und hingen ihr in Strähnen um das blasse Gesicht. An jeder Strähne hinter dem durchfeuchteten Schleier hing ein Tropfen und sickerte langsam nieder, wie eine schwerfließende Thräne. Ein kaltes Wehen ging von ihr aus; sie selber fröstelte, ihr Mund zuckte in verhaltener Erregung.

„Bertha,“ flüsterte sie heiser, „hat er sich schon verlobt? Er denkt nicht dran — was?“

„I behüte, der —!“

„Na ja, allens Mumpitz!“ Ein kurzes bittres Lachen erschütterte das zarte Figürchen. „Na, warte man!“

Schon lief sie in den langen Gang hinein, Bertha ihr nach. „So warten Sie doch — Fräulen Trudchen — ich will's wenigstens sagen — er reißt mir sonst den Kopf ab!“

Digitized by Google

Sie gönnte Herrn Leo den Besuch, der sich gerade danach anließ, als ob er mit einem Skandal enden würde, von Herzen. Sie freute sich darauf, aber sichern mußte sie sich vor jedem Vorwurf. Sie faßte Trudes Kleid; zu gleicher Zeit erreichten sie beide das Zimmer.

„Herein!“

Nun bebte Trude doch zurück; Bertha zwängte den Kopf durch die Spalte. „Herr Selinger, es möchte Sie jemand sprechen!“

Der junge Herr richtete sich halb vom Sofa auf, die Beine ließ er noch oben. „Sagen Sie, ich bin nicht zu sprechen. Und denn kommen Sie wieder — ich habe einen Auftrag für Sie.“

Bertha verzog das Gesicht zu einer Grimasse; sie kannte solche Aufträge. Kaum konnte sie ihre Schadenfreude unter einem unterwürfigen Ton verbergen: „'s is en Fräulein, Herr Selinger, sie will durchaus —“

„Donnerwetter!“ Mit einem Ruck schnellte Herr Leo die Beine vom Sofa. Da stand Trude Reschke.

„'n Abend,“ sagte sie anscheinend ruhig.

Und dann für Momente Todesstille.

Das war ein Blicken hin und wider — er so rot, sie so blaß.

Geräuschlos zog sich Bertha zurück, sie wollte doch lieber von außen mit zuhören. Die Thür hatte sie nicht ganz eingeklinkt, aber Trudes Hand schloß sie mit einem festen Ruck.

Digitized by Google

Nun stand Bertha, den Kopf vorgeneigt, mit angehaltnem Atem und lauschte, lauschte.

Drinnen ein Gemurmel — das war Trude — und dann seine Stimme mit einem gemachten Ton des Staunens: „Ich — Briefe?! Ich habe keine Briefe bekommen!“

Nun schrie sie auf: „Du hast meine Briefe bekommen! Jott, wie viele hab' ich dir jeschrieben. Wie hab' ich auf dich jewartet, Stunden — Tage — Wochen! Alle, alle Abend — immer, immer! Du lügst. Du hast mich überhaupt belogen. Was hast du mir vorjeredet: Du müßtest dich verloben, deine Mama wollt' es partu, du wärst so traurig — als wenn das en Jrund wäre?! Konnteste mir nich deswegen doch jut bleiben?! Aber du hast 'ne andre auf'm Strich, ja ja, 'ne andre! Los sein wolltste mich — du hatt'st mich über — oh — du, du!“ Jetzt weinte sie; Bertha hörte sie krampfhaft schluchzen.

Und nun ein langes eintöniges Gemurmel, ein beschwichtigendes, leises Sprechen.

Der war klug! Der wurde nicht grob, der versuchte es mit gutem Zureden!

Nun wieder ihre schluchzende Stimme: „Was — was hab' ich dir jethan?! Ach, Leo! Leo!“

Gott, wie die sich hatte um den Kerl! Bertha kräuselte verächtlich die Lippen. Das Mädel konnte einem wahrhaftig leid thun; aber zu dumm war sie doch!

Digitized by Google

Von innen kam jetzt kein lauter Ton mehr, nur ein leises, leises Weinen. Bertha wurde ganz müde vom Stehen; das dauerte ja ewig! Wurde das am Ende wieder was zwischen denen?!

Aber jetzt — nervös schreckte sie zusammen — das war ein Schrei, wie der eines Tieres in Todesnot, halb Wut, halb Schmerz — — — „Behalt dein Geld!“

Prasselnd fiel etwas auf die Diele. Die Thür wurde aufgerissen — kaum hatte Bertha Zeit, bei Seite zu springen — blind vor Thränen stürzte Trude heraus und rannte, wie gejagt, den Korridor hinunter, dem Ausgang zu.

Digitized by Google

XV.

Grete Reschke hatte jetzt die Küche als ihr Reich für sich allein, Trude hatte sich entschieden geweigert, länger mit ihr das Lager zu teilen.

Denn in der Nacht erwachte die stille Grete zu einer wunderlichen Lebhaftigkeit. Wenn sie die Schwester schlafend wähnte, kroch sie aus dem Küchentischbett, schlich in die Ecke hinter'm Herd und kniete dort nieder. Ihr eintöniges Murmeln schläferte die im Halbschlummer liegende Trude bald wieder ein — aber nun ein Ruf, ein Schrei: Halleluja! Hoch schreckte Trude auf. Das war kein Murmeln mehr, nein, ein sich steigerndes Flehen, ein wildes Lallen, ein Ringen, ein Jammern, ein wahnsinniges Gestammel. Wie Ächzen und Stöhnen klang es durch die Stille der Nacht; ein unheimliches Echo erwachte an den feuchten Kellerwänden.

„Rette — rette meine Seele — —!"

Trude wagte nicht, die Schwester anzurufen, wie ein Alp hockte es ihr auf der Brust und schnürte ihr die Kehle zu.

„Rette — rette meine Seele —!"

Huh, wie das klang! Trude brach in furchtsame

Digitized by Google

Thränen aus und zog die Decke über den Kopf. Die Finger steckte sie sich in die Ohren, aber sie hörte es doch. Wie ein Bann legte es sich auf sie; schaudernd, mit Schweißtropfen auf der Stirn, horchte sie, bis das letzte Stammeln erloschen, das letzte Halleluja verklungen war.

Und kalt wie Eis, kroch Grete wieder zu ihr in's Bett; und doch ging es wie ein Flammenstrom von ihrem dürftigen Körper aus. An Ruhe noch nicht zu denken! Denn hin und her, wie von Unrast gepeinigt, warf sich Grete.

„Lieg stille,“ flüsterte Trude.

Da umfaßten sie die Hände der Schwester. Dicht an ihre Seite schmiegte sich Grete, legte die Lippen an ihr Ohr und hauchte hinein, während heiße Thränen aus ihren Augen Trudes Nacken feuchteten: „Rette, rette deine Seele!“

„Laß mich in Ruh!“ Unwirsch stieß Trude sie von sich, drehte ihr vollends den Rücken und drückte sich dicht an die Wand. Das war nicht auszuhalten! Sie schlug großen Lärm.

Es traf sich gut, daß Arthur die Wohnung bei den Eltern aufgab, so konnte Trude seine Kammer beziehen. Mochte nun die verrückte Grete so viel rumoren, wie sie wollte! Alle lachten darüber.

Arthurs monatliches Gehalt war jetzt auf fünfzig Mark gestiegen, er sah nicht ein, daß er seiner Mutter davon über die Hälfte abgeben sollte. Er konnte sich

Digitized by Google

dafür als Freiherr das Leben angenehm machen. Als Vorwand nahm er den weiten Weg von der Göben- bis zur Jägerstraße; es fror ihn morgens zu erbärmlich in seinem dünnen Röckchen.

Wenn man so lange im Keller gesessen hat, zieht es einen mächtig nach oben. Arthur mietete ein Zimmer in der Kleinen Mauerstraße, fünf Treppen hoch; gegenüber war gleich die Bodenthür.

Ein schönes Zimmer, mit einer interessanten Aussicht auf die tiefer liegenden Dächer. Nur kalt, sehr kalt; der an den feuchtwarmen Brodem des Kellers Gewöhnte kam aus dem Gehüstel gar nicht heraus. Hier oben pfiff der Wind frei durch alle Ritzen, ein ganzer Luftstrom goß sich durch's schlechtverwahrte Fenster bis mitten in die Stube.

Heizen war ein Luxus, den einem kein Mensch ansah, so hatte er für Arthur keinen Zweck. Er war ja auch so wie so den Tag über nicht zuhause; kam er abends, so warf er sich mit Kleidern und Stiefeln in's Bett. Konnte er nicht gleich schlafen, oder fror es ihn auch da, so lief er noch einmal hinunter auf die lichtdurchstrahlten Straßen, erhitzte sich an den heißen Lebenswogen, die das Getriebe der Friedrichstraße um ihn branden ließ und taute vollends auf in irgend einem Restaurant mit Damenbedienung.

So ging sein Geld drauf.

Jeden zweiten Sonntag besuchte ihn Mine; das war der einzige Tag, an dem er nicht bummelte. Sie

Digitized by Google

kam mit einer rührenden Pünktlichkeit, rot und abgehetzt, mit dem Glockenschlag halb sechs. Sie hielt darauf; es war das einzige Mal, daß sie rebellisch wurde, als die Frau Hauptmann, die Zahnschmerzen hatte, die Ausgangserlaubnis für diesmal zurückziehen wollte.

Dann lag Arthur auf dem Bett und rauchte, und Mine saß am Fenster im letzten scheidenden Licht des Tages und flickte seine Strümpfe und besserte seine Wäsche aus. Es ging nur langsam, Stich für Stich, die von Frost geschwollenen, roten Finger hielten die Nadel kaum. Wie ein Rauchwölkchen stieg der Atem aus dem Mund; sie sprachen nicht viel, die Worte waren eingefroren. Aber auf Mines Gesicht lag ein immerwährendes, ernstes Lächeln.

Am Abend kochte sie bei der Wirtin nebenan Kaffee und packte die Zwiebelleberwurst aus und die Schrippen, die sie mitgebracht hatte; für Arthur auch ein Stück Kuchen. Dann löste ihnen der Kaffee die Zungen, und sie erwärmten einander in Umarmungen.

Mine brauchte jeden Pfennig.

Heut hoffte sie Trinkgeld zu bekommen. Der Geburtstag des Herrn Hauptmann gab alljährlich den Anlaß zu einer größeren Gesellschaft. Die Freunde des Herrn, ein paar Leutnants, waren eingeladen, der Major mit Frau und Tochter und auch der Herr Oberst.

Die arme kleine Frau von Saldern kam schon tagelang vorher nicht zur Ruhe. Es sollte doch alles nett sein und nicht so viel kosten; so fuhr sie denn nach

Digitized by Google

der Centralmarkthalle auf den Alexanderplatz und kaufte den Braten da, das Fleisch war dort nicht so teuer. Und rannte hin und her, von einer Straße auf die andre, von einem Laden in den andren, um jede Kleinigkeit in ein andres Geschäft und freute sich, wenn sie etwas irgendwo um fünf Pfennig billiger erstand.

Als der große Tag kam, war sie ganz abgemattet. Schon des Morgens um sieben stand sie in der Küche und bereitete die Fischmayonnaise, sie hatte so einen kleinen unschuldigen Trick dabei; ein wenig Mehl mit Wasser zu einem Kleister gekocht und unter die Mayonnaise gerührt, verlängerte diese bedeutend, und kein Mensch schmeckte etwas davon.

Je weiter der Tag vorrückte, desto größer wurde die Unruhe der Hauptmännin; hundertmal lief sie aus dem Zimmer in die Küche, aus der Küche in's Zimmer. Mine empfing so viele Instruktionen, daß sie, als es gegen Abend ging, schon ganz dumm im Kopf war. Dabei fühlte sie eine niederziehende Schwere in allen Gliedern, eine bleierne Mattigkeit. Als sie sich ihr Sonntagskleid anzog — sie sollte neben dem Kochen noch drinnen dem Burschen beim Bedienen helfen — erfaßte sie ein Schwindel; stöhnend sank sie auf ihren Bettrand.

Aber schon tönte es: „Minna! Aber Minna, wo stecken Sie denn?! Bringen Sie doch die Kinder zu Bett! Es ist Zeit, den Braten einzuschieben! Kartoffeln haben Sie auch noch nicht geschält! Minna, Minna, ich bitte Sie, eilen Sie sich doch ein bißchen! Ich muß

Digitized by Google

mich noch ein paar Augenblicke hinlegen, ich bin matt zum Umsinken."

Eilig stolperte Mine in die Küche; noch wollte es ihr schwarz vor den Augen werden, aber sie hatte keine Zeit mehr, an ihr eignes Übelbefinden zu denken.

Aber ganz vergessen ließ es sich nicht. Als sie dem Herrn Oberst die Schüssel mit Mayonnaise präsentierte, kam sie von der verkehrten Seite — wahrhaftig, sie wußte nicht mehr, was rechts und links war, alles ging plötzlich mit ihr rund um. Zurechtgewiesen, stolperte sie, hielt die Schüssel schief — schon war ein Klecks Sauce auf den Beinkleidern des Herrn Oberst. Vor Schreck hätte sie fast die ganze Schüssel fallen lassen.

‚Ein bißchen gewandt, recht freundlich,' hatte ihr die Herrin eingeprägt, nun zwang sie ihren angstverzerrten Mund zu einem freundlichen Grinsen. Als sie zum zweitenmal präsentierte, redete sie den Gästen aufmunternd zu: „Bitte noch 'n Stückchen, se sind ja man so klein!" „'s is guter Zander, kein Schellfisch!" „Nehmen Se doch!"

Die Hausfrau warf ihr angstvolle Blicke zu, der Hauptmann räusperte sich und sagte verweisend: „Minna!" Sie hörte nichts, sie bemerkte nichts, vor ihren Augen verschwamm alles; sie durfte nicht auf die Mayonnaise blicken, sonst wurde ihr sehr übel, immer nur starr geradeaus.

Die Gäste unterdrückten kaum ein Lächeln; als der Oberst, ein jovialer Junggeselle, Mine einer Anrede

Digitized by Google

würdigte, und dann der Major, hielten auch die Leutnants nicht länger zurück. Sie lachten ungeniert.

Erst hatte Mine frischweg geantwortet, aber als sie fühlte, daß das Lachen ihr galt, rannte sie zum Zimmer hinaus, ließ sich draußen in der Küche auf die Eimerbank fallen und verbarg das glühende Gesicht in den Händen.

Sie wollte gar nicht wieder hinein, aber sie mußte doch; und so traute sie sich denn nicht mehr, die Augen aufzuschlagen, ging wie auf Eiern nnd hielt einen steinernen Ausdruck auf ihrem Gesicht fest.

Gott sei Dank, daß das Essen vorüber war! Daß sie jetzt wenigstens draußen bleiben durfte, während drinnen das „Fräulein Major“ von „Ewiger Liebe“ sang und ein Leutnant am Klavier sie begleitete.

Um Mitternacht drückte sich der Herr Oberst, ein viertel nach Mitternacht folgten der Major und seine Damen, Mine leuchtete ihnen hinunter; nun hatte sie schon zwei Fünfzigpfennigstücke, aber sie freute sich nicht darüber. Heute konnte sie sich überhaupt über nichts mehr freuen, sie war beschämt, traurig und zu Tode erschöpft. Ach, nur einen Augenblick ruhen, ehe sie die vier Treppen wieder hinaufstieg! Sie ließ den Schlüssel in der Hausthür stecken und setzte sich schwer auf die unterste Treppenstufe.

Als die Leutnants eine Stunde später hinunterstolperten, fanden sie das Mädchen, auf der untersten Stufe zusammengekauert, an die kalte Treppenwand

Digitized by Google

gedrückt, fest schlafend. Neben ihr flackerte das Lämpchen und beleuchtete einen schmerzlichen Mund und eine finster zusammengezogene Stirn.

„Pst, Tramplagunde schläft,“ flüsterte der vorderste. Sie standen alle einen Augenblick um sie herum und betrachteten sie. Dann legten sie ihren Obolus in die ihr lässig im Schoß hängende, geöffnete Hand, in der noch der Fünfziger des Majors blinkte, und stoben amüsiert hinaus.

Am andern Morgen wurde Mine gekündigt. Sie war wie vom Donner gerührt; aber auch die Frau Hauptmann weinte: so ein Mädchen, einen so zu blamieren! Nun hatte man sich's so viel kosten lassen, so viel Geld, so viel Mühe, und was hatte man davon?! Man hatte nur seiner Stellung geschadet, sich gesellschaftlich fast unmöglich gemacht! Angstvolle, bittre Thränen liefen über ihre schmalen Wangen; und auch der Hauptmann war tief verstimmt.

Mine, in ihrer Herzensangst, lief in den Reschke-schen Keller; mit einem etwas erheiterten Gesicht verließ sie ihn wieder. Die Reschke traf doch immer das Richtige. Nicht nur, daß sie eine Stelle wußte — ein paar Häuser weiter herauf, das junge Ehepaar, bei dem früher die schöne Auguste gedient, suchte ein Mädchen — nein, sie schimpfte auch ordentlich auf die ‚hungerleidschen Hauptmanns mit ihre vier Treppens,‘ sodaß es Mine wieder leichter um's Herz wurde.

Sie legte ihre Sache vertrauensvoll in Frau

Digitized by Google

Neschkes Hände, und als der nächste Ziehtag herangekommen war, zog Mine bei Bankbuchhalter Biek auf. — Heitre junge Leute, lauter neue Sachen, eine blitzblanke Küche mit unzähligen blauweißen Töpfchen, blauen Bändern und Küchenspitzen. Und nur zwei Treppen!

Da hatte Mine es einmal gut getroffen. Den ersten Abend, als sie in der niedlichen Küche am Spültisch stand und das Geschirr von dem reichlichen Abendbrot abwusch — hier wurde nicht geknausert, das merkte sie schon — kam die junge Frau zu ihr heraus. Sie war im Negligé, einem hübschen hellblauen Morgenrock mit vielen Spitzen, der ihrem runden Kindergesicht reizend stand.

„Minna," sagte sie, „wir werden Sie ‚Anna' rufen; ich heiße nämlich Else, aber mein Mann nennt mich ‚Minnie', und das ist denn doch zu ähnlich mit Ihnen! Also ‚Anna'!" Sie lachte fröhlich und sah Mine mit ihren hübschen Augen freundlich an. „Ich glaube, wir werden sehr gut zusammen auskommen, zu thun haben Sie ja auch nicht zu viel. Ich gehe jeden Tag zur bestimmten Stunde aus und hole meinen Mann ab, dann muß das Essen natürlich fertig sein. Nach Tisch schlafe ich ein bißchen, dann können Sie ungestört das Abwaschen besorgen, und abends hole ich wieder meinen Mann ab. Sonntags gehen wir immer zu meinen Eltern, da brauchen Sie gar nicht zu kochen, und Mama hilft mir überhaupt viel und" — sie stockte,

Digitized by Google

denn von drinnen rief die Stimme des Gatten: „Minnie, Minnie!“

Da kam er schon. „Aber Minnie,“ sagte er vorwurfsvoll, „wie lange stehst du nun schon hier! Du sollst doch nicht so lange stehen!“ Besorgt legte er den Arm um ihre Taille. „Komm 'rein, leg dich wieder auf's Sofa!“

„Ja, ja!“ Sie schmiegte sich zärtlich an ihn. „Und du sitzt bei mir und liest mir vor.“ Sie nickte dem Mädchen lächelnd zu: „Also ‚Anna‘!“

„Wieso ‚Anna‘?“ fragte er. „Ich denke, sie heißt ‚Mine‘!“

Die junge Frau lachte hell. „Aber, Männe, das geht doch nicht! Wenn du nun ‚Minnie‘ rufst — und das thust du doch recht oft! — und sie versteht ‚Mine‘ — hahahaha!“ Sie lachte ausgelassen. „Das wäre 'ne nette Verwechselung! Hahaha!“

Er fand das auch urkomisch und lachte kräftig mit. Die Arme um einander geschlungen, gingen sie in's Zimmer zurück; noch lange tönte ihr heiter zärtliches Gelächter bis in die Küche.

Warum war Mine nur so traurig?! Hier würde sie es ja so gut haben. Sie hielt mit Spülen inne, ließ die nassen Hände an der blauen Schürze herunterhängen und stierte vor sich hin. Thräne auf Thräne kollerte über ihre Wangen — nicht einmal ihren Namen sollte sie behalten!

Am andern Morgen — die junge Frau war noch

Digitized by Google

nicht aufgestanden — kam der junge Ehemann in die Küche.

„Anna," sagte er, „ich muß nun fortgehen. Die Reschke hat mir gesagt, was Sie für ein ordentliches Mädchen sind. Nun sorgen Sie mir auch recht gut für meine Frau, es soll Ihr Schade nicht sein! Wenn sie aufsteht, bekommt sie ihren Thee, und da sie so früh nicht viel essen mag, muß sie um elf zwei weiche Eier haben, und um zwölf, ehe sie mich abholt, ein paar Cakes und ein Glas von dem Ungar-Wein, der auf dem Büffet steht. Wenn Sie gerade gute Brühe haben, können Sie ihr auch zwischendurch eine Tasse Bouillon bringen. Und lassen Sie sie um Gotteswillen nicht auf einen Stuhl steigen oder was heben — füttern Sie lieber den Vogel, der hängt so hoch! Sie sind ja eine verständige Person, passen Sie gut auf!"

Und damit ging er, nicht ohne vorher noch einmal an die Schlafstubenthür zu schleichen und zu horchen, ob sie auch noch schlief. —

Es war eine gute Zeit, die Mine bei guten Menschen verbrachte. Niemand sagte ihr ein böses Wort, Herr Biek klopfte sie auf die Schulter, und die junge Frau dankte ihr für alles mit ihrem zärtlichen Lächeln. Die Mutter der Frau Biek, eine stattliche, wohlbehäbige Dame, die jetzt fast täglich kam, um während der Abwesenheit des Gatten nach der Tochter zu sehen, beschenkte das Mädchen mit einer Bluse, mit Schürzen, und ab und zu mit einer Mark. Es fehlte Mine an

Digitized by Google

nichts, und doch schrieb sie nicht nach Hause, wie gut es ihr ging – sie schrieb garnicht. Und doch lehnte sie oft am Kochherd und rührte wie geistesabwesend, in den Töpfen — immer herum, immer herum — und merkte nicht, daß sie überkochten und der Schaum zischend auf der Herdplatte zerfloß.

Sie war zerstreut, oft fehlte ihr mitten in der Rede das Wort; dann stand sie und sah ihre junge Herrin an mit so glanzlosen, erloschnen Augen, wie ein armes Tier, das klagen möchte und doch nicht sprechen kann.

Der März kam und die österliche Zeit. Schon wehten warme Lüfte, die Erde taute auf; die Petersilienwurzeln, die Mine in einem Kistchen vor'm Küchenfenster pflegte, schlugen ganz grün aus. Eine scharfe Sonne lugte in alle Winkel und zeigte jedes Stäubchen.

Die junge Frau Biek ließ sich nicht daran hindern, eine gründliche Frühjahrsreinigung der ganzen Wohnung vorzunehmen. Kein Gegenstand durfte auf dem Platz bleiben, die Möbel wurden gerückt, die Wände abgestaubt, die Betten geklopft, die Parquetböden im Salon und Eßzimmer abgescheuert und dann mit neuer Bohnermasse eingerieben.

Es war im Salon. Die Gardinen waren abgenommen, die Fenster standen weit offen, der zartblaue Himmel des Vorfrühlings sah hinein. Jauchzende Kinderstimmen tönten von der Straße, auf dem Fensterbrett hüpften zwitschernde, sich jagende Sper-

Digitized by Google

linge. Heitre Helle, überall neugierig tastende Strählchen.

Mine schob die schwere Bohnerbürste vor sich her; die Brust wogte ihr unter hastigen Atemzügen. Immer wieder hielt sie inne, schnappte nach Luft und wischte sich den Schweiß ab, der ihr auf der Stirn perlte.

Frau Biek stand auf einer Fußbank und polierte selber das Glas der Pendüle auf dem Kaminsims; da trotzte sie sogar dem Verbot ihres Mannes, da ließ sie keinen andren heran. Es war ihr liebstes Hochzeitsgeschenk; stand doch mit goldnen Buchstaben über dem Werk: ‚Die Uhr schlägt zweien Glücklichen.‘

Plötzlich wankte sie von der Fußbank herab, sank mit einem Seufzer auf den nächsten Stuhl und schloß die Augen.

Auch Mine hatte die Augen halb geschlossen; sie war sehr blaß, die Lippen preßte sie fest aufeinander, um ein Stöhnen zu unterdrücken. Aber ihre Hände ließen die Bürste nicht fahren, gleichmäßig, wie von einer Maschine getrieben, glitt das eiserne Gewicht hin und her.

„Wein — Anna — hören Sie nicht?“ seufzte die junge Frau. „Anna — Wein!“

Polternd fiel die Bürste zu Boden. Mine stürzte in's Eßzimmer nach dem Büffet, die Dielen krachten unter ihrem schwerfällig unbehilflichen Lauf. Der Pfropfen saß tief in der Flasche; sie hatte gar keine

Digitized by Google

Kraft mehr in den Armen, so sehr sie sich auch anstrengte. Sie mußte die Zähne zu Hilfe nehmen.

Selbst blaß wie der Tod, hielt sie der Herrin das Glas an die Lippen. Diese trank, schon nach dem ersten Schluck färbte sich ihr junges Gesichtchen wieder rosig. „Ah—! Danke, nun ist's schon wieder gut! Sagen Sie nur Mama nichts, und ja meinem Mann nicht, daß ich die Uhr poliert habe, die wären außer sich. Es wird mir doch nichts schaden?! Machen Sie nur Ihre Arbeit weiter. Ein bißchen rasch, damit alles fertig ist, wenn er nach Hause kommt."

Mine bückte sich und griff nach dem Bürstenstiel; schon setzte sie wieder an, da ließ sie jäh die Bürste fallen, torkelte und faßte mit beiden Händen nach ihrer Taille, als fühlte sie da einen unsäglichen Schmerz.

„Ich kann nich mehr!" Ihre schneebleichen Lippen zuckten wie von verhaltenem Weinen.

Die junge Frau hob den Kopf. Ein paar Augenblicke starrten sich die beiden Frauen stumm an. Durch das unverhängte Fenster flutete jetzt vollstes Sonnenlicht mit unbarmherziger Klarheit — da gab's nichts mehr zu verbergen.

„Was fehlt Ihnen," stotterte die junge Frau.

Keine Antwort. Mit einem Ächzen, das sie unter einem Hüsteln zu verstecken suchte, kauerte sich Mine nieder und tastete wie blind auf dem Boden herum. Sie konnte nicht aufstehn, sie lag wie niedergeschmettert, wie ein Tier auf allen vieren.

Digitized by Google

„Sind Sie krank?"

Keine Antwort.

„So antworten Sie doch!"

Kein Wort, nur ein Wimmern.

„Aber — Anna —!" Das weiche Kindergesicht der jungen Frau war plötzlich wie zu Stein erstarrt. Ihren blauen Morgenrock an sich raffend, damit er den Schmutz nicht streife, verließ sie das Zimmer.

Digitized by Google

XVI.

‚Man muß den Glücke die Hand bieten,‘ war eine beliebte Redensart von Mutter Reschke; darum schickte sie ihre Tochter Trude so oft, als möglich, herüber in Handkes Laden. Elli durfte nicht mehr einholen, immer Trude. Sogar nach Sachen, die sie selber im Keller führten, schickte sie. ‚Für zehn Pfennige Salz! Einhalb Liter Petroleum! Einviertel Pfund Kaffee‘ und so weiter.

Es war ein wichtiger Tag, an dem Trude zum erstenmal berichten konnte: „Mutter, er hat alle, die vor mir da waren, wohl Stücker sieben, stehen lassen un mich zuerst bedient!“

Frau Reschkes bekümmertes Gesicht hellte sich auf; das war doch eine frohe Aussicht! Und die hatte sie jetzt wahrhaftig nötig, wo ihr armer Arthur so drinne saß. Gestern erst war er dagewesen und hatte Stein und Bein geklagt. War das eine Schinderei! Von morgens früh bis abends spät krumm sitzen, wie ein Fiedelbogen, immer die Feder in der Hand, und dann war's immer noch nicht rasch genug geschrieben; nur eine Stunde Mittag, und dann wieder in das finstre Bureau, wo man sich die Augen verdarb. Und alles

Digitized by Google

für fünfzig Mark! Ein Skandal! Nein, lange würde er's da nicht mehr machen, hatte Arthur gesagt.

Wie elend er aussah! Klapperdürr, die Kleider schlotterten ihm ordentlich, und die schwache Linie des dunklen Schnurrbärtchens hob noch mehr die Blässe der blutleeren Lippen.

Die Mutter hatte für ihn in die Kasse gegriffen, leider Gottes war nicht viel darin; der Grünkram in der Kirchbachstraße that ihnen zu viel Abbruch, und seit sich, sechs Häuser weiter in der Göbenstraße, auch noch ein neuer aufgethan hatte, war gar nichts mehr los. Unerhört, daß Krethi und Plethi die Konzession kriegte! Und was die den Dienstmädchen für Präsente zugaben! Freilich, dagegen konnten reelle Leute nicht ankommen.

Wenn nur der Kommis drüben auf Trude anbiß, dann war alles gut!

Und so hörte denn Trude, wenn sie mittags nach Hause kam, wenn sie abends nach Hause kam — abgespannt und müde — wenn sie morgens gähnend stand und ihr Haar brannte, immer nur von dem ‚reizenden Menschen.‘ „So 'n Reicher! En eijnet Jeschäft! Da is eene fein 'raus!“

„Laßt mich zufrieden,“ hatte sie zuerst gebrummt, und dann lässig hingesagt: „Meinswegen,“ und dann zu guter Letzt doch die Ohren gespitzt.

Am letzten Sonntag des März luden Reschkes ‚ihn‘ zum erstenmal ein.

Da das Wetter angenehm, war vorerst ein kleiner

Digitized by Google

Spaziergang verabredet. Punkt fünf Uhr erwartete Herr Ladewig aus Kottbus die Herrschaften vor ihrer Thür.

Und sie kamen; Ellichen voran. Frau Reschke in schwarzer Seide — die stammte noch von ihrer Hochzeit her — Herr Reschke im Cylinder, und Trude in einem knapp sitzenden Kleidchen von leuchtendem Rot. Sie ging ‚per Taille‘ und steckte das Veilchensträußchen, das ihr Herr Ladewig mit einer Verbeugung überreichte, vorn an den Busen.

Alle Herren drehten sich nach ihr um; ihr rotes Kleid schimmerte weithin durch die mattgrün knospenden Büsche des Tiergartens. Der Kommis, der an ihrer Seite, zehn Schritt vor den Eltern herschlenderte, fühlte sich sehr geschmeichelt. Nun sollte ihn mal einer aus Kottbus sehen! Riesig schneidiges Mädchen!

Er sagte ihr das auch, und sie blinzelte ihn an, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt. „Na, na, das werden Sie schon vielen gesagt haben!“

„Ehrenwort, Fräulein, noch nich,“ beteuerte er und wagte es, zur Bekräftigung, ihre Hand zu drücken. Sie ließ ihm die zierlichen Fingerspitzen ein paar Augenblicke, ein ganzer Strom prickelnden, begehrlichen Lebens glitt in seine dicken, roten, ewig verfrornen Finger über.

Frau Reschke, die am Arm ihres Gatten, aufmerksam beobachtend, hinterher rauschte, war sehr befriedigt. „Haste jesehen,“ raunte sie, „wie er ihr an-

Digitized by Google

plinkert? Sorje man, det er heute ordentlich wat trinkt, denn schießt er los — wetten?!"

„Denn kaufe ich mer'n Militärjaul," murmelte Reschke, „für nach de Halle zu fahren. Un Sonntags nach'n Jrunewald!"

„J wo, biste verrückt?! Denn setzen wir uns zur Ruhe, sage ik dir. Mit'n Jeschäft is so wie so nich ville mehr los."

Das sah er ein. „Da haste recht, Amalchen!" Er schob den Cylinder vor und kraute sich den Kopf. „Bei's Bücherführen kommt nischte nich 'raus.

„Athur'n wer'n wer denn doch noch studieren lassen," sagte sie nachdenklich.

„Jetz bist du woll verrückt," schrie er ziemlich laut und grob. „Arthur hier un Arthur da! Was jeht mir der Bengel an? Nirgendswo hält er aus, der Faullenzer, der —"

„Pst, pst!" Sie drückte seinen Arm.

Und Elli, die an der Mutter Hand einherstolzierte, sagte mit ihrer spitzigen Kinderstimme: „Aber, Papa, er hört dir ja!"

„Ja, Ellichen hat janz recht!" Frau Reschke zitterte vor Empörung. „Du hast keen Herz vor deine Kinder. Wenn der" — sie wies mit dem Blick nach dem voranschreitenden Courmacher — „dir so'n Radau machen hört, schnappt er jleich ab. Biste stille!" Sie kniff ihm in den Arm, und dann rief sie mit süßer Stimme: „Schlag nich so'n Jalopp an, Trudeken,

Digitized by Google

mein Kind! Herr Ladewig kann der ja jar nich beibleiben!"

Trude hatte in der That plötzlich ihre Schritte so beschleunigt, als ob sie verfolgt würde. Von weitem glaubte sie in der Siegesallee, dort wo eine schaulustige Menge sich um die neuerrichteten Standbilder drängte, in einer Droschke erster Klasse, im Fond neben einer älteren Dame, einen jungen hübschen Mann zu sehen — Leo! Blindlings stürzte sie in einen schmalen Seitenpfad.

„Komm," sagte Frau Reschke und hielt ihren Mann, der dem jungen Paar folgen wollte, am Ärmel zurück. „Laß se man alleene!"

Die Eltern mit Ellichen gingen stracks nach Hause zurück. Es war Frau Reschke angenehm, noch ungestört einige Vorbereitungen treffen zu können. Der Tisch war zwar gedeckt, in der Mitte ein vom Gärtner gewundener Blumenstrauß, aber draußen in der Bratröhre kreischte die Pute. Grete, die sie unaufhörlich hatte begießen sollen, lag auf dem Küchentischbett und schlief; kaum, daß eine derbe Ohrfeige sie erweckte.

Das blasse Mädchen stammelte, daß ihm nicht wohl sei, die Glieder so totmüde, der Kopf bleischwer.

„Warum nich jar?! Immer dalli, mach dir man nützlich. Aber daß de mer nachher nich 'rumhockst, wenn der Besuch da is! Fix, hol mer man en bißken Zucker um überzustreuen, denn wird se schöner braun. Un Vater soll den Wein uffstellen, 'ne Flasche vor jedet Kuwehr! Hier, den Apfelmus kannste 'rintragen

Digitized by Google

un den Jurkensalat. Daß de mer nich an de Torte 'rumpolkst und bei de Schlagsahne jehst! Los, was stehste denn noch?!"

„Ich — hab — Hunger," sagte mühsam das Kind.

„Nanu?! Jetz jiebt's noch nischt. Deine Schmalzstullen wer' ik der nachher uf'n Ladentisch lejen. Du kannst der im Laden ufhalten, da kommt keener hin. Hier kannste nich bleiben. So — da — es kloppt schon hinten! Mach, daß de 'rauskommst, fix!"

Wie ein flüchtiger Schatten verschwand Grete.

Es war noch nicht das junge Paar. Nur Arthur. Blaß und mißmutig kam er nach der Küche, stellte sich an den Herd, die Hände in den Hosentaschen, und sah zu, wie seine Mutter noch frische Butter auf den Braten that.

„Ihr laßt euch ja nischt abgehn," sagte er verbissen.

„Nanu? Heute!" Sie hob den Blick nicht von der Pute, auf ihr gerötetes Vollmondgesicht warf der flackernde Schein des Feuers fettig strahlende Reflexe.

„Was is denn los?"

„Na, Trude verlobt sich!"

„So," brummte er gleichgiltig und biß an seinen Nägeln.

„En reizender Mensch! En janz besondrer Mensch!"

Arthur zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich hat er Geld."

Digitized by Google

„Wahrscheinlich?! Du bis jut! Ob der Jeld hat! 'ne Partie, 'ne janz jroßartige Partie!“

Er lachte bitter. „Na, wenn Trude denn so 'ne jroßartige Partie macht, dann sorge man dafür, daß von dem reichen Schwager auch für mich was übrig bleibt. Seit gestern bin ich nich mehr beim Rechtsanwalt.“

„Wa — — as?!“ Der Schöpflöffel fiel der Mutter aus der Hand. „Jotte doch, Athur, wie du ei'n erschreckst! Ei wei, was wird Vater sagen!“

„Das is mir ganz schnuppe,“ sagte er trotzig und stierte mit seinem bleichen Gesicht immer in die Bratröhre hinein. „Der soll man ganz stille sein, und du auch! Ihr seid an allem schuld.“

„An was denn? Wir — schuld? Wat redste denn, Athur! Haben wer der nich uf's Jymnasium jehen lassen?“

„Das habt ihr, haha!“ Er gab dem Kohlenkasten einen Tritt, daß er ein Stück weit in die Küche hineinflog. „Und jetzt soll ich mir von dem Bureauvorsteher mit seiner Volksschulbildung grob kommen lassen?! Das paßt mer nich.“

„Nu wird's Tag!“ Mutter Reschke stemmte die Arme in die Seiten. „Is's möglich, so eener hat de Dreistigkeit? So eener, der nich uf's Jymnasium war, der nich mal weeß, wie sich jebild'te Leute benehmen! Da haste recht, da stimme ik der bei — von den was jefallen lassen?! — Noch schönter! Ne, det haste nich nötig; da wird sich ebent wat anders finden.“

Digitized by Google

„Wird verdammt schwer halten,“ sagte er düster.

In diesem Augenblick hörte man drinnen Vater Reschkes dröhnenden Baß und Trudes spitzes Lachen.

„Se sind da! Still, Athur, still,“ flüsterte hastig die Mutter. „Jeh man 'rin, mach en freundlichtes Jesichte! Wird sich allens finden. Heut sind wer fidel!“ Sie schob ihn zur Küche hinaus. —

Trude war sehr lustig vom Spaziergang zurückgekehrt; sie lachte öfter laut auf, ohne jede Veranlassung, und warf den Oberkörper hintenüber.

Herr Ladewig behielt ein beständiges Schmunzeln bei, schüttelte Arthur freundschaftlich die Hand, zupfte an seiner Piqué-Weste und sah Trude verliebt an; aber er sagte nicht viel. Vater Reschke hatte ihn auf's Sofa genötigt, da saß er nun, hatte Elli an sein Knie gezogen und ließ sie mit seiner Uhrkette spielen.

„Is die von Jold?“ fragte die Kleine naseweis. „Kaufst du deine Frau auch eine von Jold?“

Alle lachten.

„Ja, unse Elli,“ sagte Reschke stolz, „die is helle!“

Nun trug Frau Reschke die Pute auf und legte selbst vor, dem Gast das größte Stück. Sie nötigte: „Na, man los, Kinder, eßt los! Vater, schenk doch ein! Herr Ladewig, Se werden bessren Mosel jewohnt sind, aber keenen, der so von Herzen kommt! Trude, rück' doch zu Herrn Ladewig uf's Sofa, der sitzt ja da so mutterwindalleene, wie der Punkt uf's J.“

Digitized by Google

„Damit er sich nicht bangt,“ sagte Trude und rückte neben den jungen Mann.

Vater Reschke schenkte wacker ein, die Zungen lösten sich, die Unterhaltung kam in Fluß.

Elli lief mit dem Putenbein, das ihr der Vater zum Abnagen gegeben, um den Tisch, zupfte ihre Schwester, zupfte den jungen Mann, nippte aus allen Gläsern und kreischte ausgelassen.

Herr Ladewig erzählte von Kottbuser Spezialitäten, die sein Vater alle am Lager hatte: Gänsebrüste prima Qualität, braunen Baumkuchen mit weißem Zuckerguß und andre Herrlichkeiten.

Frau Reschke schaute ihn ganz verzückt an; dabei troff ihr die Fettsauce vom Mund nieder auf die Serviette, die sie mit zwei Klammernadeln auf dem mächtigen Busen befestigt.

Man war im besten Vergnügen, als es an der Hinterthür klopfte. Der dummen Elli, die öffnete, hatte man's zu verdanken, daß Mine hereinstolperte, die sich nicht recht näher traute und unter Stottern eine Ausrede, warum sie gekommen, vorbrachte. Als sie die scheu gesenkten Lider hob und Arthur bemerkte, überflog ein Freudenschein ihr verstörtes Gesicht.

Frau Reschke bot Mine nichts an, nötigte sie nicht einmal zum Sitzen — das hatte gefehlt, daß die heute hier hereinschneite! Nanu, wie sah die denn aus?! Sie war plötzlich so auffallend kühl zu der Nichte, daß diese gedrückt sagte, sie wolle

Digitized by Google

nicht stören und wieder gehen. Niemand hielt sie zurück.

Aber ein letzter Blick streifte Arthur, so flehend, so verzweiflungsvoll, so bedeutsam, daß er sich wider seinen Willen emporgezogen fühlte und unter dem gemurmelten Vorwand, er wolle Mine vorn zum Laden herauslassen, vor ihr her zur Glasthür schritt.

Niemand achtete auf die beiden; sie hatten alle mit sich zu thun.

Vater Reschke stieß eben zum so und so vielten Male mit dem Gast an; er war bereits im Stadium der Rührung angekommen und lallte mit thränenverquollener Stimme: „Prost — lieber Ladewig — mein lieber Ladewig, hochverehrter Herr Ladewig — sehr anjenehm — sind nur bei einfachen — prost — bei einfachen Leuten, aber im Schoß — prost — einer jlücklichen Familie!“

Herr Ladewig, vom reichlichen Essen und Trinken angefeuert, lispelte in Trudes Ohr und verschlang sie mit seinen schwimmenden Blicken. Trude selbst sah in ihren Schoß und kicherte unausgesetzt, aber sie litt es, daß Herr Ladewig ihre zarte Taille mit seinen klobigen roten Frost-Fingern umfaßte.

Frau Reschke betrachtete das Paar auf dem Sofa mit wahrhaft mütterlichen Blicken, und Elli machte sich das allgemeine Inanspruchgenommensein zu Nutze und verschlang noch den letzten Gurkensalat und alle übrig gebliebene Schlagsahne. —

Digitized by Google

Im dunklen Laden fühlte sich Arthur von Mines kalten zitternden Händen umfaßt.

„Ich war bei der — ich mußt' der sprechen — de warst nich zu Haus — ich hab der gesucht — ich muß der sprechen, Jeses, Jeses, Arthur! Die Angst! Se haben mer gekündigt — der Erschte is vor die Thür — wo soll ich hin?! Was mach ich?! Ich trau' mer nich in 'n Dienst. Keiner will mich mehr — kann mich auch keiner mehr brauchen — mer sieht mer'sch ja an! Arthur, Arthur!" Sie klammerte sich an ihn.

Er stand wie betäubt, von einem lähmenden Entsetzen befallen.

„Sag mer doch — Arthur — hilf mer, was mach ich?!"

„Was weiß ich — was weiß ich?" stammelte er.

„O Jeses, Arthur, bedenk doch! Was machen wer? Wenn ich auch thu, als wär's nich, es is doch da. Un es kommt, es kommt bald! Arthur!" Sie rüttelte ihn verzweifelt.

„Um Gotteswillen, nich so laut!" Zitternd legte er ihr die Hand auf den Mund. „Kannste nich zu deinen Eltern? Geh doch zu deinen Eltern!"

„Ne, ne, so laß ich mer nich zu Hause sehn! Nie." Ihre Stimme erstickte fast, eine glühende Schamröte überzog ihr Gesicht. „So komm ich nich heeme."

„Ja, was machste denn da — was machste denn da," sagte er mechanisch, wie geistesabwesend.

Digitized by Google

Sie schrie laut auf. „Du wirst mer doch nich in Stich lassen, gelle, Arthur?!“

Wären die in der Stube jetzt nicht so laut geworden, sie hätten die Stimme hören müssen, diese einzelne Stimme, die doch wie ein gewaltiger Chor den ganzen Jammer der Kreatur verkündete.

Der Schrei ging unter im Gelächter und lustigen Gedudel.

Zitternd stand Arthur. Eine jähe Verzweiflung überkam ihn, wild sah er sich um: Alles schwarz — schwarz — ewige Finsternis! Kein Lichtstrahl!

Mit den geballten Fäusten hieb er hinein in's feste undurchdringliche Dunkel. „Verfluchter Keller!“

Sie hing sich an ihn. „Schimpf nich, Arthur, es nutzt nischt. Denk lieber, was wer machen wollen!“

„Da is nischt zu denken, da is nischt zu machen! Daß du's nur weißt, seit gestern bin ich auch meine Stelle los.“

Zurücktaumelnd stieß sie einen unartikulierten Laut aus — das traf sie, wie ein Schlag in's Gesicht. Auf diese Stelle hatte sie eine unklare Hoffnung, aber doch immer eine Hoffnung, gesetzt. „Los — deine Stelle — du bis nich mehr da — was nu?!“

„Ich wer' mich doch nich hudeln lassen,“ murrte er, seine Angst unter Trotz versteckend.

„Ach, Arthur!“ Sie brach in Thränen aus. Kein lautes Schluchzen, aber ein Schluchzen tief innen.

Digitized by Google

„Schrei nich so," fuhr er sie an und preßte ihre Hand, daß seine Nägel ihr in's Fleisch drangen.

„Ich schrei ja nich." Ihre Stimme klang ganz leise, wie verlöscht. Da packte ihn der Schmerz; in Thränen ausbrechend, umschlang er sie und schluchzte an ihrem Halse.

Stumme Minuten in tiefer Dunkelheit.

Sie hielten sich umfangen wie zwei Verbrecher, zitternd angesichts des Schaffots.

Ein Ruf schreckte sie auf.

„Athur! Athur, wo bleibste denn?"

„Mutter!" Sinnlos vor Furcht, riß der junge Mensch sich los, ließ Mine stehen und rannte zurück in's Wohnzimmer.

Sie war allein im Dunkel — ganz allein! Nein, doch nicht allein! Ein banger Seufzer zitterte durch die Finsternis und antwortete ihrem Seufzer. Fast hätte sie aufgeschrieen vor Schreck, eine feuchtkalte Hand berührte die ihre. Unhörbar war es herangeschlichen, jetzt schmiegte es sich an sie. Es hauchte in ihr Ohr: „Sei nich traurig, Mine!"

„Grete!" Mehr konnte sie nicht sagen, unaufhaltsam rannen ihre Thränen.

Und die häßliche Stimme hauchte:

„Sage es Jesu,
Du hast sonst nimmer
Solchen Freund und Bruder,
Sage es Jesu!"

Digitized by Google

„Ne, ne, laß mer in Ruh!“ Unwirsch riß sich Mine los und stürmte zum Keller hinaus, die Thür hinter sich zuwerfend.

Digitized by Google

XVII.

Den Montag traute sich Mine nicht auf die Straße, sie war froh, daß nichts einzuholen war. Sie glaubte, alle Augen müßten sich auf sie richten, die Steine, auf die sie trat, wie Nadeln stechen, die Spatzen von den Dächern immer nur das eine schirpen: ‚Wohin mit dir?‘

Die früher so Vorsorgliche, dachte nicht daran, ihre Sachen zu packen; alles hing noch umher in der niedlichen Mägdestube, in welche die Frühlingssonne freundlich hinein schien. Ein heller Glanz vergoldete die Wände und spielte ihr über's Gesicht, als sie auf dem Bettrand kauerte und stumpfen Blicks in's Leere stierte.

Es war still in der Wohnung, die junge Frau von ihrer Mutter für den ganzen Tag abgeholt; auch Herr Biek aß bei den Schwiegereltern. In all ihrer stumpfen Versunkenheit empfand Mine es doch: sie wollten nichts mehr mit ihr zu thun haben, sie thaten, als sei sie schon fort!

An's sorgsame Aufpassen gewöhnt, horchte sie unwillkürlich jeden Augenblick auf den hellen Ruf der

Digitized by Google

jungen Frau — ach, es war nur der Kanarienvogel, der drinnen im Wohnzimmer nach Futter schrie! Da stand sie auf, um ihm seinen Rübsamen zu geben.

Und dann machte sie sich daran, ihre Küche zu säubern, als sei das seit Monaten nicht geschehen; kein Gerät, das sie nicht scheuerte, keinen Kessel, den sie nicht blank putzte. Sie seifte die Wände ab. Sie sollten wenigstens nicht sagen, daß sie dem neuen Mädchen etwas schmutzig hinterlassen. Über der Arbeit vergaß sie sich ein wenig und spiegelte sich in den blanken Ofenthüren, bis es sich auf einmal wieder wie mit Riesenlast auf sie wälzte: Wohin?! —

Übermorgen mußte sie fort — wohin — —?!

Sie hielt es nicht aus, eine Todesangst beklemmte ihr die Brust. Die Stille der Wohnung war wie ein Grab, sie lag darin, und kein Mensch fragte mehr nach ihr. Es trieb sie zur Reschke.

Als es dunkelte, erschien sie im Keller. Die Reschke ging gerade im Laden herum und begoß den welkenden Spinat und die Rhabarberstengel.

„Nanu,“ sagte sie und setzte die Gießkanne unsanft nieder, „wat willste denn?“ Sie war sehr schlechter Laune, der Kopf that ihr weh von dem ‚Mosel‘ am gestrigen Abend, und — was viel schlimmer — Herr Ladewig hatte sich trotz allem noch nicht erklärt.

Mine warf einen scheuen Blick umher: sie waren allein. Da faßte sie der Tante Hand und stammelte, Röte der Scham auf dem fahlen Gesicht: „Wo=

Digitized by Google

hin —?! Tante — helfen Se mer — ich weeß nich, wo ich hin soll — bald is's so weit!“ Sie glaubte in den Boden sinken zu müssen, als es heraus war.

Wider Erwarten blieb die Reschke ganz ruhig und sagte bloß: „Nanu wird's Tag,“ und zog die Augenbrauen hoch. Und dann im Ton der Befriedigung: „Da habe ik mal wieder recht jehatt! Habe ik schonst lange jemerkt.“

„Tante, Tante, was soll ich machen?!“

„Machen?! Da is nischt zu machen. Jeh nach Hause! Na ne, freuen werden se sich jrade nich; aber sei froh, detste ieberhaupt nach Hause jehn kannst.“

„Nach Haus —?! Ne, ne!“

Die Reschke zuckte die Achseln. „Ja, denn — det's ja 'ne scheene Jeschichte! Siehste woll, det kommt dervon! Wart, wenn de meine wärst, die Dresche! Schäm der!“ Sie nahm wieder die Gießkanne auf und sprengte rings umher. „Wat det Jemüse jetz rasch welkt! Morjens aus de Halle jeholt, abends futsch. Mer mecht reeneweg verzweifeln!“

„Tante!“ Mine hielt sie am Kleid fest, eine furchtbare Hoffnungslosigkeit packte sie plötzlich, und mit der Hoffnungslosigkeit kam die Verzweiflung — wenn die hier sie auch im Stich ließ?! Die durfte sie nicht im Stich lassen, die mußte ihr helfen!

Der Reschke wild in das gleichgiltige Gesicht blickend, schrie sie auf: „Du mußt mer helfen!“ Sie

Digitized by Google

hatte sonst immer ‚Sie‘ gesagt, jetzt sagte sie ‚du‘ — die war ja doch die Nächste dazu.

„De mußt!“

„Nanu, mußt —?!“ Frau Reschke machte sich unsanft frei. „Bin ik derfor da, die liederlichen Frauenzimmer Vorschub zu leisten?! Ik bin ’ne anständige Frau, ik bemenge mir nich mit so wat.“

„Tante!“

„Tante?! Ä wat! Laß mer unjeschoren! Habe ik dir nich immer jesagt: halte der ordentlich! Aber ne, rumjealbert muß werden mit die Kerle, alle Sonntag, immer Pläsier, keene Erziehung, keen Uffsichhalten, keene Reellität, keene —“ sie schnappte nach Luft, nach und nach hatte sie sich in Wut geredet. „Komm du mir man bloß! Habe ik dir nich uffjenommen, wie mein leiblichtet Kind, dir ’ne anständige Stelle versorjt, dir vermahnt?! Aber ne, ’raus und los wie ’ne Wilde. Dir ’nen Kuckuck um deine Verwandten jescheert. Un nu, wo dich’s Wasser an de Kehle sitzt, kommste anjeloofen: Tante hinten un Tante vorn. Jawoll, hat sich wat! Sieh, wie de nu alleene fertig wirst, jeht mir nischt an. Ik sage dir, reene jar nischt!“ Ohne Laut hatte Mine zugehört; sie stand da, wie vernichtet, den Kopf tief gesenkt, die Arme schlaff herunterhängend.

„Wie de nu dastehst! Wie ’n armer Sünder. — Wer is’s denn?“ fragte die Tante jetzt etwas milder. „Hat er denn wenigstens wat?“

Digitized by Google

Keine Antwort.

„Na, ik sehe schonst, en Herr Habenichts! Det kann ja niedlich wer'en. Na, so dumm! Denn sieh man zu, detste in's Scharretee kommst, da haste't wenigstens umsonst."

In die Charité —?! Ein Schauder überlief Mines Gestalt — dahin, wo die jungen Doktors lernen?! Hatte ihr nicht schon die blasse Minna davon erzählt, und andre Mädchen auch?! Sie sprachen davon nur im Flüsterton, mit ängstlich emporgezognen Augenbrauen. Dahin — wo sie alle einen begucken durften?! Das Entsetzen schüttelte sie, abwehrend streckte sie die Hände aus.

„Ne, ne, dahin geh ich nich! Hilf mer doch, behalt mer doch hier! Tante!" Sie packte die Reschke bei beiden Handgelenken und rüttelte sie mit aller Macht. „De mußt mer hier behalten!"

So rasch ließ sich die Reschke nicht einschüchtern, mit einem Ruck befreite sie ihre Hände. „Nanu, wat fällt dich denn in? Brustkrank, wat? Ik wer' man Reschken rufen, der wird dich schonst den Standpunkt klar machen." Schon erhob sie die Stimme: „Resch — —!"

Rasch legte sich Mines Hand auf ihren Mund. „Still," sagte das Mädchen eigentümlich heiser. Und dann mit einer nicht mißzuverstehenden Bedeutsamkeit: „Arthur!"

„Athur — mein A — —?!" Der Mund blieb der Reschke vor Schreck offen.

Digitized by Google

Mine nickte. Sie sahen sich an mit weitaufgerissenen Augen, mit bleichen Mienen und zuckenden Lippen.

Jetzt schrie die Reschke auf, die Erstarrung von sich abschüttelnd: „Athur?! Det unschuldige Kind?! So'n Schwindel!“ Sich auf Mine stürzend, packte sie sie vorn am Halse und schüttelte sie hin und her. „Du unterstehst der — mein Athur — ik wer' der lehren — so 'ne Niedertracht — so 'ne Rumtreiber'n! Uf de Pollezei mit se — Reschke, Reschke!“

Eine Flut von Schimpfworten entströmte ihrem Mund. Da floh Mine.

Sie konnte nicht rasch genug die Kellertreppe heraufkommen; noch toste der Wutschwall hinter ihr drein. Bis auf die Straße verfolgte sie das Geschrei.

Die Füße versagten ihr den Dienst, die Kniee knickten ihr ein, ihr war, als sollte sie zusammenbrechen. Da fühlte sie sich am Arm gefaßt.

„Ich geh ja schon,“ stammelte sie erschrocken.

„Mine!“

Das war Gretes Stimme! Heut klang sie ihr wie Musik.

„Willste mit mer jehen, in de Bahnstraße, in den Saal? Komm doch! Komm!“

Willenlos ließ sich Mine leiten. Durch die hereinbrechende Frühlingsnacht ging sie, wie im Traum, an des Kindes Hand.

Jetzt pfiff es gellend. Sie gingen unten am Bahn=

Digitized by Google

körper entlang, oben raste der Zug, die Maschine schnaufte, mit zwei glühenden Augen stierte das Ungetüm in die Nacht. Mine stieß einen Schrei aus — jagte es nicht ihr nach, packte es nicht sie und zermalmte sie unter seiner Wucht?! Sie war ganz verwirrt.

Nun kamen sie an einem Zaun vorüber, nun an ein Thürchen. Hier war es schwer finden, aber Grete kannte sich aus. Durch das Pförtchen, das eine trüb brennende Laterne kaum erkennen ließ, schritt sie sicher hinein in einen langen dunklen Gang zwischen hohen Bretterwänden; ihr Fuß stieß an keinen Stein, sanft und doch unwiderstehlich zog sie die Cousine mit fort.

Mine sagte kein Wort. Wohin — ach, das war ihr jetzt gleichgiltig; nur irgend wohin! Sie fühlte sich so verlässen, so jämmerlich, wie noch nie in ihrem Leben.

Der Gang war zu Ende, und da, zwischen den aufgestapelten Vorräten eines Holzplatzes, zwischen verräucherten Mauern düstrer Hintergebäude, helle Fenster, gleich freundlichen Augen in die Finsternis strahlend.

Gesang schallte ihnen entgegen, begleitet von den klappernden Akkorden eines alten Klaviers. Aber der Gesang übertönte die Begleitung, mächtig brauste er dahin in einem marschmäßigen Rhythmus und endigte in schallendem Händeklatschen.

„'s hat schon anjefangen!“ Grete stieß Mine vor sich her, in zitternder Begier, ja nichts zu versäumen. „Eil der!“

Digitized by Google

Vor dem Eingang grüßte sie lächelnd ein blondes Mädchen in Heilsarmeetracht: „Halleluja!“ Die sonst so scheue Grete begrüßte es vertraut.

Sie traten ein. Warm quoll es ihnen entgegen; der Saal war überfüllt.

Junge Burschen, die Hände in den Hosentaschen, die Mütze mit ‚Heilsarmee‘ auf dem Kopf, flankierten die Thür; sie unterhielten sich ganz ungeniert mit lächelnden Mienen.

Auf allen Gesichtern ein Lächeln, wohin Mine auch sah.

Auch Grete lächelte, ihr blasses Gesicht strahlte und rötete sich, dreist ging sie bis vornehin und setzte sich in eine der ersten Bänke. Bereitwillig rückten die Leute und machten auch Mine dort Platz.

Hier war es noch wärmer; die große Lampe mit dem blanken strahlenwerfenden Metallschirm hing ihnen gerade über dem Kopf. Es summte und surrte, ein immerwährendes Raunen ging durch die Reihen der Zuhörer; sie hielten alle die Füße nicht still, sie rückten und rührten sich, wie in unruhiger Erwartung.

Lauter stumpfe, verarbeitete Gesichter. Mine glaubte verschiedne von ihnen zu kennen: kleine Handwerker, Arbeiterfrauen aus der Nachbarschaft. Aber doch kamen sie ihr wieder fremd vor; oder veränderte sie nur das vergnügte, aufklärende Lächeln so? Sie neigten sich zu einander und tuschelten; eine immerwährende Be=

Digitized by Google

wegung ging durch die Versammlung, als ob der Wind durch reifende Frucht streicht.

Hallelujamädchen gingen umher und teilten Blätter aus. „Liederbuch der Heilsarmee! Zehn Pfennige!“

Mine, die keinen Groschen hatte, schaute verstohlen bei der Nachbarin ein.

„Rette deine Seele!
Komme heute,
Heute ist der Tag des Heils,
Heut die angenehme Zeit.
Komme heute!“

Und da sie nicht gut weiter sehen konnte, reichte ihr die Nachbarin freundlich das Heftchen.

„O komm, o komm und geh mit mir,
Wo Freude ewig dein,
Wo du dann trägst die Sternenkron
Und sollst bei Jesu sein.“

Sie las es mühsam, mit Augen, die sich langsam mit Thränen füllten. Ach, sie wollte ja gar keine Sternenkrone, was sollte sie damit? Nur eine Zuflucht!

Mit schwimmenden Blicken sah sie sich um — hatten die denn alle eine Zuflucht gefunden? Ja, ja; sie schienen so froh. War wohl unter all denen einer, der eine Zuflucht so nötig gehabt hatte, wie sie jetzt?! Eine plötzliche Sehnsucht überkam sie; sie hob das Blatt nahe vor ihr Gesicht, noch einmal wollte sie's lesen, was da stand. Da schreckte sie auf.

Digitized by Google

Eine einzelne Stimme sagte laut: „O Heiland, ja, ich komme!“

Und mit dumpfem Gemurmel wiederholte die ganze Versammlung: „O Heiland, ja, ich komme!“

Alles stürzte auf die Kniee.

„O Heiland, ich komme, ich komme, ich komme!“

Mine hörte es in allen Stimmlagen, von Männern, Frauen, Mädchen, Jünglingen, Kindern. ‚Ich komme, ich komme‘ — — leise begonnen in Gemurmel, steigerte es sich zu lautem Stimmgewirr; es pflanzte sich fort. wie ein Kriegsgeschrei.

Die Hände falteten sich nicht, sondern klatschten lustig in einander. Nun stürzte jemand an's Klavier und trommelte darauf los, und ein Mädchen im Kiepenhut erhob seine, durch Mark und Bein dringende Stimme:

„Freud, Freud, Freud, vor Herzensfreud ich singe,
Freud, Freud, Freud, der Teufel nimmt sie nie!“

Und alle stimmten ein:

„Freud, Freud, Freud!“

Das klang, wie eine Polkamelodie; die Füße bewegten sich im Takt. Die Augen blitzten, als ginge es zum Tanz.

Und endlos, endlos, endlos ging das Singen weiter. „Freud, Freud, Freud!“ Bald standen sie, bald saßen sie, bald lagen sie auf den Knieen, bald klatschten sie in die Hände.

Mines Nachbarin zur Rechten, eine ältliche

Digitized by Google

Arbeiterfrau mit verrunzeltem Gesicht, hüpfte fast jauchzend: „Freud, Freud, Freud!"

Zur Linken lag Grete auf den Knieen, das heiß gerötete Gesicht, geschlossenen Auges, mit überreiztem, stumm verzücktem Ausdruck erhoben.

‚Freud, Freud, Freud,' wohin man hörte. Überall Freude, lachende Gesichter, ein Torkel hatte sich aller bemächtigt. Der eine sprach, der andre sang, dieser flüsterte, jener schrie — es klang, wie im Rausch: „Freud, Freud, Freud!"

Wie ein Fieber schlich es durch die Reihen, das ‚Freud, Freud' steckte an. Nichts andres zu hören, nichts andres zu sehen, nichts andres zu denken. Es wollte auch über Mine wie eine Betäubung kommen; der Gesang flutete und brandete um sie in mächtigen Wogen.

Sie rückte näher zu Grete und stieß sie an. „Du, Grete, is's wahr?!"

„Halleluja!" murmelte Grete und rührte sich nicht.

Auf dem Podium erschienen jetzt drei Männer. Eine Stimme rief: „Hört den Gesang der Geretteten! Sergeant Kamp, Leutnant Grigowski und Kadett Frymann werden uns das schöne Lied von der geretteten Seele singen. Halleluja!"

„Halleluja!"

Und die drei erhoben einen Gesang:

„O es ist so schön, gerettet zu sein,
Ein Leben voller Glück und Sonnenschein!"

Digitized by Google

Die Stimmen waren roh, der Gesang unharmonisch, aber die Zuhörer nickten sich entzückt zu.

Dann sprach Sergeant Kamp, ein nicht mehr junger Mann mit alltäglichem Arbeitergesicht, dessen stumpfe, stereotyp lächelnde Züge sich mehr und mehr belebten, rasch und eindringlich:

„Preis Gott, daß ‚Er‘ mich hierher geschickt hat! Ich bin so glücklich, daß ich in der Heilsarmee bin, denn hier darf ich meinen Glauben bekennen. Ich darf bekennen, wie ich, ein arger Sünder, gerettet ward, wie ich zu Jesu kam, der für mich sein Blut vergoß — auch für dich, mein Bruder, auch für dich, meine Schwester! Auch für dich!

Sage nicht: ‚Für mich ist Jesus Christus nicht gekommen!‘ Für wen ist er gekommen? Für dich, für dich!“

Mine schien es, als fixiere der Redner sie ganz besonders scharf. Seine Stimme wurde eindringlicher, schmeichelnd stahl sie sich in's Ohr.

„Komm zu ihm! Er giebt dir Freude. Nicht nur Freude im Himmel — nein, Freude auf Erden, herrliche Freude, Ströme von Freude, Freude, Friede Macht, Reichtum, Glück. Alles in Jesu. Komm, die du darbest und leidest! Komm zu ihm! Nicht übermorgen, nicht morgen — bedenke: du mußt sterben! — Nein, heut! Jetzt! Diese Stunde! Diese Minute! Diese Sekunde! Heil ist da für alle!“

„Halleluja!“ murmelten die Zuhörer.

Digitized by Google

Das Auge des Redners öffnete sich weiter, fester bohrte es sich in die Reihen ein; es schien jeden einzelnen auf's Korn zu nehmen. Immer rascher sprach er, wie durchlodert von innerem Feuer.

„Er ist hier! Jesus Christus ist hier! Wer ist hier? Jesus Christus, dein Freund, dein Bruder — heut, jetzt, mitten unter uns!“

Ein entzücktes: „Ah!“ hallte durch den Saal.

„Siehst du ihn nicht? — — — — Da steht er!“

Der Redner streckte den Arm aus, ein Zittern lief ihm bis in die Fingerspitzen. Und diese zitternden Finger wiesen immer auf einen Punkt. Mit Hartnäckigkeit wiederholte er immer wieder:

„Da steht er! Da steht er! Da steht er!“

Das klang wie eine Beschwörung. Die Köpfe vorgestreckt, die Augen starr auf den einen Punkt gerichtet, standen alle.

„Siehst du ihn?!“

„Halleluja!“

„Siehst du ihn — da steht er! Er lächelt dich an, er reicht dir seine Hand! Jesus liebt dich! Fühlst du seine Hand? Du fühlst seine Hand! Ergreifst du sein Kleid? Du ergreifst sein Kleid! Beugst du deine Kniee? Du beugst deine Kniee! Bereust du deine Sünden? Du bereust deine Sünden! Blickst du ihm in's Auge? Du blickst ihm in's Auge! Empfängst du seinen Kuß? Ja, du empfängst ihn! Du bist nicht mehr sündig, du bist nicht mehr arm — reich,

Digitized by Google

reich, glücklich, gerettet! Tritt her, du Kind Gottes, du glückseliger Heilssoldat! Kämpfe unter der Fahne, gelb, rot nnd blau — Halleluja!“

Der Redner holte erschöpft Atem. „Halleluja, Halleluja!“ brauste es durch den Saal. Eine große Aufregung hatte sich aller bemächtigt; kein Mensch saß mehr, jeder reckte sich auf den Zehen: wer würde sich heut als gerettet melden? Wie viele würden es diesmal sein?!

Über das Gemurmel, das Gewisper, das Gesurr hinweg erhob sich durchdringend die Stimme des Redners.

„Wo ist die erste Seele — wo — wo?! Bruder, Schwester, was ist dein Ziel, Himmel oder Hölle? Denk' an die Ewigkeit! Rette deine Seele!“ Bittend, drohend, beschwörend klang es: „Rette, rette deine Seele!“

Eine hohe Mädchenstimme intonierte:

„Weißer als Schnee, ja, weißer als Schnee!

Und mächtig fiel der Chor ein:

„O wasch mich im Blute jetzt weißer als Schnee!“

Wieder rief der Redner:

„Der Teufel und die Heilsarmee hassen sich. Daß so viele Menschen die Heilsarmee verfolgen, kommt daher, weil sie in der Gewalt des Teufels sind. Seht hier! Engel und Teufel und arme Seele!“

Auf dem Podium erschienen drei Gestalten. Mine erkannte die hübsche Blonde vom Eingang; die hatte jetzt ein weißes Tuch über den Kopf gehängt und ihr

Kleid wurde verhüllt durch ein großes weißes Laken. Sie war der Engel.

Dem Engel gegenüber stand der Teufel, ein zottiges Fell um die Schultern, zwei Hörner an die Stirn gebunden.

Und zwischen beiden ein junges Mädchen, halb Kind, halb Jungfrau: die arme Seele.

„Wo führt der Weg?“ sprach die Seele mit ängstlicher Stimme. „Ich wohne im Dunklen, da ist niemand, der mir ihn weist!“

„Ich weise dir den Weg.“ Der Teufel verstellte die rauhe Stimme ganz fein. „Komm her, liebe Seele, reich mir deine Hand, dann wandelst du auf Blumenpfaden und sehr bequem! Ich gebe dir Schmuck und schöne Kleider, goldne Ketten und diamantene Ringe. Du sollst zu Bällen und Konzerten gehen, sollst singen und tanzen, du bist den Augen angenehm, du hast Freunde und Anbeter, dein Haar kräuselt sich in Locken, du hüpfest an der Freude Hand!“

„Wer bist du? O, sage mir, wer du bist, du lieber Mann!“

„Ich bin ein Fürst, ein Fürst gar mächtig. Mein sind die Länder von Sonnenaufgang bis Niedergang. Mein ist die ganze Welt —“

„Glaube ihm nicht,“ fiel hastig der Engel ein, „wohl ist er ein Fürst, aber ein Fürst der Hölle. Arme Seele, lege nicht die goldnen Ketten und diamantnen Ringe an, sie sind die Schlingen, die die Hölle nach

Digitized by Google

dir auswirft. Schmücke dich nicht mit schönen Kleidern, sie sind Gewebe der Sünde! Kräusele nicht dein Haar in Locken, sie sind Fallstricke, die die Arglist dir legt! Suche nicht Vergnügungen, sie sind Anstiftungen des Bösen! Höre nicht, was Freunde und Anbeter sagen, es ist der Teufel, der aus ihnen spricht! Er will dein Verderben. Er reißt dich in den Sumpf — immer tiefer, tiefer, tiefer sinkst du ein. Schon ist dein Herz versunken — immer höher, höher steigt der Schlamm. Jetzt geht er dir bis zum Hals — jetzt füllt er dir schon den Mund — du ächzst, du gurgelst, du erstickst — — — — und der Teufel ist schnell bei der Hand und nimmt deine Seele und wirft sie in einen glühenden Ofen, die Flammen der Verdammnis umlodern dich, deine schönen Locken werden zu feurigen Schlangen, die dein Haupt umzüngeln — o du arme Seele —"

Ein gellender Schrei ließ Mine aufschrecken. Grete hatte sich in die Höhe gebäumt, beide Hände vor sich streckend, schrie sie laut: „Trude!" Dann brach sie zusammen, vornüber, mit der Stirn die vordere Bank streifend.

Mine bemühte sich angstvoll um sie. Sie hielt sie im Arm; alle Glieder Gretes zuckten im Krampf, knirschend biß sie die Zähne aufeinander und verdrehte die Augen.

Hilfesuchend sah sich Mine um. Aber niemand nahm Notiz von ihnen, aller Aufmerksamkeit war auf das Podium gerichtet, wo Engel und Teufel die arme Seele hin- und herzerrten.

Digitized by Google

Atemlose Spannung. Fiebernde Anteilnahme. Endlich der Triumphgesang des Engels:

„Gerettet, gerettet! Kommet her zu mir, hier ist das Heil! Tretet ein in die Heilsarmee — wo ist die erste Seele — wo — wo —?!“

„Halleluja, Halleluja!“ Eine junge, gutgekleidete Frauensperson stürzte auf das Podium.

„Ich war eine arge Sünderin,“ rief sie und fiel auf die Kniee. „Ich putzte mich, ich ging zu Tanz. Halleluja, jetzt bin ich gerettet! O wie ist es schön, gerettet zu sein, gerettet, gerettet!“

„Sind noch mehr Seelen da?! Keine Seelen mehr?!“

Die Offiziere verteilten sich im Saal und durchforschten die Reihen.

„Keine Seele mehr? Rette, rette deine Seele!“

Und noch andre stürzten auf das Podium, Männer, Frauen, in buntem Durcheinander; und alle bekannten sie ihre Sündhaftigkeit und priesen das Glück, gerettet zu sein.

Ein verzückter Jubel hatte sich aller Teilnehmer bemächtigt. „Halleluja, Halleluja!“ tönte es von allen Ecken und Enden. Das Klavier dröhnte unter harten Akkorden, los schmetterte der Gesang, aus hundert Kehlen, wie aus einer Kehle:

„Über mir, über mir, ja es rauschet,
In die tiefe Flut ich getauchet —
Über mir, über mir, ja es rauschet,
Waschend weiß wie Schnee!“

Digitized by Google

Fiel die Decke nieder? Es war Mine, als senke sich ein ungeheurer Druck herab — ha, die entsetzliche Luft hier! Verdutzt sah sie sich um: waren die denn alle verrückt? Wie konnte sie nur jemals hier eine Zuflucht finden wollen?! Wäre sie nicht so traurig gewesen, sie hätte gelacht.

Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich nun auf Grete. So leicht auch deren dürftiger Körper war, es kostete doch Mines ganze Kraft, sie in ihrer tiefen Ohnmacht bis zum Ausgang zu bringen.

Draußen schlug Grete bald die Augen auf.

Mine saß auf einem Balken und hielt ihren Kopf im Schoß.

„Grete, was haste denn nur?! Wie is der jetz?“

„Mich is oft so elend,“ flüsterte das Mädchen. „Un denn hatt' ich auch Hunger, un denn dacht ich an —“

Sie sprach nicht weiter, ein Schauer überlief sie.

Arm in Arm schlichen beide durch das dunkle Gäßchen zwischen den Bretterwänden. Nur einen begrenzten Ausschnitt des Himmels konnten sie sehen, mit mattflimmernden Sternen daran.

Digitized by Google

XVIII.

Mine hatte keine Hoffnung mehr. Es war der letzte Abend vor ihrem Dienstaustritt. Sie saß in der Küche, den Ellbogen auf den Tisch gestemmt, den Kopf in die Hand gestützt.

Herr und Frau Biek waren zuhause; drinnen im Zimmer erklang lustiges Geschwätz und Gelächter, lustiger, wie das Trillern des Kanarienvogels. Es waren doch gute Leute! Vorhin war Herr Biek draußen gewesen und hatte ihr schon den letzten Lohn ausgezahlt; morgen, wenn er von der Bank kam, sah er sie vielleicht nicht mehr, das neue Mädchen sollte schon mit dem Frühesten aufziehn. Er hatte ihr noch fünf Mark über den Lohn auf den Küchentisch gelegt und gesagt: „Sie sind immer sehr aufmerksam gegen meine Frau gewesen. Sie hätten jahrelang bei uns bleiben können — schade!“

Da hatte sie weinen müssen, weinen ohne Unterlaß. Jetzt hatte sie keine Thränen mehr; alle ausgeweint. Morgen um diese Zeit stand sie längst auf der Straße — ja, auf der Straße. Wenn es nur gutes Wetter war, daß ihr der Korb nicht verregnete! Sie wußte

Digitized by Google

ja nicht einmal, wo sie den unterstellen sollte. Bei Arthur?! Ach, der konnte sein Zimmer nicht beibehalten, wenn er keine Stelle mehr hatte. Bei Reschkes?! Die hatten sie ja herausgejagt. Bei Bertha —? Halt, das war noch ein Gedanke! Die war von zuhause, die ließ die Kameradin nicht im Stich. Wenn sie sich noch heute abend aufmachte und die fragte?

Schwerfällig erhob sie sich und pochte an der Stubenthür; sie würden ja nichts dawider haben, wenn sie ausging, aber sagen wollte sie's doch wenigstens. Drinnen ein Geplauder, ein Gekicher; ihr Klopfen wurde garnicht gehört. So machte sie sich leise davon.

Heut war ein linder, milder Abend, ein Abend, der vollen Frühling verheißt. Unter den alten Bäumen der Potsdamerstraße duftete es; es war, als hätten all die braunen Blattknospen Leben bekommen. Tief im Baum regte sich's, ein Treiben, ein Schwellen — es drängte zum Licht.

Als Mine dahin schritt, fühlte sie's in ihrem Schoß sich regen, eine treibende Unruhe, ein mahnendes Klopfen — es drängte zum Licht.

Sie dachte plötzlich an zuhause. Einer Vision gleich sah sie durch die frühlingsfeuchten Äste hindurch, die Laternenschein silbrig beglänzte, weit, weit die Heimatflur. Da that die Erde jetzt ihren Schoß auf, da roch der Acker kräftig nach Nahrung und Gedeihn. Junge Saat schoß auf, frühlingsgrüne, hoffnungsfrische Saat, und aller Blicke hingen daran mit Freuden.

Digitized by Google

Sie machte sich das Bild gar nicht klar, aber sie empfand's unbewußt, mit einem dumpfen Schmerz: ihre Saat würde niemand mit Freuden begrüßen.

Immer langsamer, immer schwerer wurde ihr Schritt. Nun war sie am Selingerschen Hause; sich an der Portierloge scheu vorbeidrückend, schlich sie über den dunklen Hof, die Hintertreppe hinauf. Wenn nur nicht die Köchin da war! Vor der genierte sie sich.

Noch war sie nicht ganz oben, so hörte sie schon lautes erregtes Sprechen.

„Das is 'ne Niedertracht," schrie Berthas Stimme, „wie können Se sich unterstehn un zu ihr sagen, ich hätte eins von die Törtchen genommen?! Ich weiß garnich, wieviel es waren. Wenn aber eins von die Törtchen fehlt, haben Sie's genommen, Sie mit Ihren großen Maul!"

„Nanu," schrie die Köchin dagegen, „halten Se man Ihre dreckigte Schnauze, sonst wer' ich de Herrschaft noch janz andre Dinge von Ihnen stecken, Sie scheinheilige Schmeichelkatze, Sie! Wer schleckt denn immer 'rum? Ich habe schon fufzehn Jahr in hochherrschaftliche Häuser jedient, ich habe det Zeugs schon so ville unter jehabt, ich mag's jarnich mehr. Un da kommt man noch hier in Verdacht, un muß sich von der Ollen sagen lassen, man wär' 'ne Naschliese! Nu wird's Tag! Meinen Se, ich hätt' Ihnen neulich nich jesehn, 's Büffet mit 'n andren Schlüssel ufschließen un bei de Finessen jehn?!"

Digitized by Google

„Marie!“ Bertha schrie hell auf.

„Ja, kriegen Se man 'nen Schreck, ich weiß allens. Ihnen hab' ich längst uf 'n Strich. Sie waren so bei'm Schlecken, keen Hören un keen Sehn. Laß de Olle mir nur noch mal kommen, der wer' ich schon Bescheid jeben. Un mit die andren Köchinnen, warum die so viel jewechselt haben, det weiß man nu auch!“

„Ich sag' es Frau Selinger, daß Sie 'n Kind haben! Ich sag' es, daß Ihr Bräutigam nachts —“

Klatsch schallte eine Ohrfeige.

„Sie können noch eene kriegen, wenn's jefällig is! Mein Bräutigam trägt hier nischt weg, der nimmt nischt, wie andre Leute. Sie wollen noch über andre reden — Sie?!“

Schmetternd fiel drinnen eine Thür in's Schloß.

Mine klopfte an.

Bertha öffnete; ihr Kopf war rot, ordentlich aufgequollen, ihre Augen fuhren unruhig umher. „Was willste?“ fragte sie hastig.

„Ach, Bertha,“ sagte Mine, noch ganz verdutzt von dem Gehörten und setzte rasch den Fuß zwischen die Thür, denn es schien, als wollte Bertha gleich wieder zumachen.

„Na, was is denn los? Rasch, ich hab' keene Zeit!“

„Ach, Bertha, ich muß der was sagen — mir geht's nich gutt — ne, sehr schlecht!“

Sie stockte; Bertha hörte so gar nicht hin, immer

Digitized by Google

drehte sie den Kopf und horchte in die Wohnung zurück. Jetzt war wohl die Zeit schlecht gewählt, Mine fühlte das; aber konnte sie denn warten?!

Mit dem Entschluß äußerster Bedrängnis stieß sie heraus: „Nimm mer meinen Korb in Verwahr! Se haben mer ufgesagt — 'ne neue Stelle hab' ich nich, krieg ich ooch nich, ich bin“ — zitternd holte sie Atem, es wollte ihr doch nicht über die Lippen — „ich bin — ich bin — ach, siehste! Nimm mer meine Sachen, bis ich weeß, wohin dermit! Gott im Himmel, wo soll ich hin?!“

Das war ein Verzweiflungsschrei, den die Steinwände des Flurs widerhallten.

Bertha blieb eiskalt. „Ja,“ sagte sie und zuckte die Achseln, „das hätt ich der im voraus sagen können, daß 's so kommt! Deinen Korb, o ja, den würd' ich wohl nehmen, aber wer weiß, ob ich selber noch lange hier bin?!“ Sie sah sich wieder unruhig um. „Ich glaube nich. Un wenn schon, denn schon, je eher je lieber weg! Deinen Korb mußte wo anders unterstellen.“

„So 'rumschupsen — de guten Sachen!“ wimmerte Mine und senkte den Kopf auf die Brust.

Berthas Blick überflog die gebeugte Gestalt; dann sagte sie, von einer flüchtigen Mitleidsregung blitzschnell durchzuckt: „Warte man, Mine, dein Geld! Ich hab' der ja noch immer nich de ganzen zehn Mark wiedergegeben, dreie waren noch Rest! Da haste fünfe, du wirst se brauchen!“

Digitized by Google

Und ehe Mine etwas erwidern konnte, murmelte Bertha: „Ich hab' jetzt keene Zeit — adjö!" Und sperrte ihr die Thüre vor der Nase zu.

Das Fünfmarkstück krampfhaft in der Hand pressend, verließ Mine das Haus.

Wohin — — —?!

Zerrissenes Nachtgewölk überjagte den Himmel, ein linder Regen feuchtete jetzt die Erde.

Keine Zuflucht, so spähend sie auch mit brennenden Augen um sich stierte. So lange sie noch ein paar Mark hatte, da ging's ja noch, irgend jemand würde sie aufnehmen — aber dann — dann?!

In einem jähen Entsetzen versagten ihr die Füße; sie sank auf die Steintreppe eines Hauses nieder. Ein Hund, der herrenlos umherstrich, kam und schnoberte um ihre Füße. Sie wagte es nicht, ihm einen Tritt zu geben. Wie Halt suchend, griff sie um sich und krampfte dann die Hände ineinander. Sie wollte weinen und konnte nicht, ihr Gesicht verzog sich nur kläglich. Immer tiefer senkte sie den Kopf, sie kauerte sich ganz zusammen.

Mine merkte es nicht, daß sie den Vorübergehenden auffiel; erst als der Portier des Hauses herauskam: „Sie, was setzen Se sich denn hier so hin?" schreckte sie auf. So rasch sie konnte, lief sie davon, ohne Antwort zu geben.

Wie weit sie gelaufen, wußte sie gar nicht; längst lag die Göbenstraße hinter ihr. Dies waren jetzt dunklere, einsamere Straßen. Immer weiter trottete sie, in

Digitized by Google

einer sinnlosen Angst, nur hinein in's Dunkel, immer tiefer hinein, wo sie keiner sah.

Sie schwitzte und fror zugleich. Plötzlich fingen die Häuserreihen zu beiden Seiten an zu schwanken, die Lichter tanzten hin und her, der Boden unter ihren Füßen schaukelte, vor ihren Augen war Finsternis, in ihren Ohren betäubendes Rauschen. Mit einem Stöhnen umschlang sie den nächsten Laternenpfahl und suchte sich daran festzuhalten. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

„Fehlt Ihnen was?" fragte plötzlich eine Stimme.

Da standen auch schon eine ganze Menge Menschen um sie her.

„Jotte doch, die arme Frau," sagte ein junges Mädchen. „Ich wer' rasch en Jlas Wasser holen!"

Aus dem nächsten Keller brachte ein Mann einen Stuhl. „Setzen Se sich man!"

Verschiedene Hände drückten sie nieder.

„Haben Se Hunger?" „Haben Se sich weh jethan?" „Ne, was is Ihnen bloß?" „Soll ich Se nach de Unfallstation bringen?" So brauste es um Mine herum.

Die Stimmen waren ihr schrecklich; sie schämte sich so sehr. „Danke," murmelte sie scheu. Und dann raffte sie sich auf mit einer verzweifelten Kraftanstrengung und wehrte die Leute ab, die sich um sie drängten und zwang sich, auszuschreiten, und ging stracks davon.

War die eingebildet! Die Mitleidigen ließen sie laufen.

Digitized by Google

Aber Mine taumelte noch; sie wäre gefallen, hätte sich nicht eine Hand unter ihren Arm geschoben. Eine weiche, etwas verschleierte Stimme sagte gutmütig: „Jottchen, aber nei, wenn ei'm so was passiert, mitten auf de Straß! Un denn jleich all die Leute! Ich will Sie jern nachhaus' bringen, wo wohnen Sie denn?"

Mine zitterte, die andre sah ihr besorgt in's Gesicht.

„Ach Herrjeh, Jottchen, Manschenskind, nu erkenn' ich Ihnen erst! Wir haben uns ja öfters bei de Reschken im Keller gesehn! Sind Se nich de Nichte? Dacht' ich doch schon heut morgen, wie 'ne Spinne über de Wand lief, daß mir was Besondres bevorstand. Aber auf Ihnen hab' ich's mer nich jedeutet! Kennen Sie mer nich? Ich bin ja de Mathildchen, die bei Hauptmanns jedient hat! Jottchen, Se müssen mer doch auch kennen — de Mathildchen!"

„Ja, ja!" Mine lächelte matt, und dann drückte sie der Mathilde krampfhaft die Hand. „Bringen Se mer weg — bitte! Ich bin so — so —"

Ein trocknes Schluchzen, das sie nicht unterdrücken konnte, ließ sie nicht aussprechen. Stumm klammerte sie sich an Mathilde.

Und diese sagte, indem sie den Arm der Erschöpften fest an sich drückte: „Kommen Se rauf bei mer! Ich wohn' hier jleich bei, wo's nach's Tempelhofer Feld jeht, im Hof, vier Treppen. Wenn's Ihnen nich zu hoch is? Na, denn kommen Se man erst mal da rauf!"

Digitized by Google

In dem kleinen erbärmlichen Zimmer der ungeheuren Mietskaserne, die Proletarier bewohnten vom Boden bis zum Keller, erzählte Mine ihre Geschichte. Sie erzählte weitschweifig, mit vielen Wiederholungen, jede Kleinigkeit fiel ihr ein. Wie ein eiserner Reifen löste es sich ihr vom Herzen. Es war das erste Mal, daß sie sich aussprach.

Die Mathilde hatte ihr den einzigen Stuhl angeboten. Sie selber saß auf ihrem Korb, hatte die bebenden Hände Mines zwischen die ihren genommen und sah mitleidig drein mit ihren verträumten Augen. Zuletzt weinte sie.

„Jottchen, Jottchen, ja so jeht's unsereinen! En Kind, — un denn — denn hat er mit meine Schwester Bekanntschaft jemacht, und die war ja nu jünger und hübscher. Un denn hat er mir sitzen lassen. Ich bin ja nich bees, er liebt mer noch immer. Un des Buchchen sagt ja auch, daß *sie* stirbt, un daß er mir denn nimmt — un bald — ich wart' schon 'ne Weil'!" Sie schwieg und träumte vor sich hin.

Mine schwieg auch, sie waren jede in ihre besondren Gedanken vertieft.

„Wo haben Se denn das Kind gelassen?" fragte Mine plötzlich aus ihren Gedanken heraus.

„Das Kind? Was für'n Kind? Ach so, das Kind! Ja, 's war man nur so en janz kleines Kindchen, der liebe Jott hat's zu sich genommen. 's war das

Digitized by Google

Baste für das liebe Engelchen — un auch für mich. Nu konnt ich doch wieder in Dienst jehn!“

„Un ich — —?!“ Mine rutschte vom Stuhl und lag vor der andren auf den Knieen. „Ich weeß nich, wohin!“

Ihr Kopf fiel in Mathildes Schoß; diese strich ihr sanft die zerzausten Haare glatt.

„Aber nei, Trautste, nei, Sie müssen nich verzagen! Stehn Se man auf, setzen Se sich — so — warten Se, ich wer' Ihnen e Täßchen Kaffee wärmen!“

Geschäftig gab sie sich daran, in dem kleinen Eisenofen, der ihr zugleich als Kochherd diente, ein Feuerchen anzumachen mit ein paar zerbröckelten Preßkohlen und Papier. Dazwischen schwatzte sie in einem fort, halblaut, als ob sie zu sich selber spräche: „'s wird ja all alles gut, man ruhig, wir fragen's Buchchen, was das sagt, wird wahr, man immer Kopf oben!“

Verlangend sah Mine sich im Stübchen um; von einem kleinen Küchenlämpchen mit Messingschild war es erhellt, auf dem Tisch stand ein Nähkasten, daneben lag ein halbfertiges Männerhemd. Am Fenster, halb verschleiert von dem dünnen Gardinchen, grünte ein krauser üppiger Myrtenstock. Kein Laut der Straße kam hier herauf, still war das Stübchen und traulich, trotz seiner kahlen Wände.

Mathilde trippelte geschäftig hin und her; jetzt goß sie den Kaffee in ihre Staatstasse, in die schöne

Digitized by Google

golbgeränderte, die ihr einmal auf einer guten Stelle die Kinder zum Geburtstag verehrt. ‚Sei immer glücklich' stand darauf.

Sie brachte auch eine Schrippe und ein wenig Schmalz in einem zerbrochenen Schälchen. Freundlich nötigte sie Mine und führte ihr selbst die Tasse an den Mund.

„Trinken Se, trinken Se! Kaffee hält Leib un Seele zusammen. Ich trink welchen morgens, zum Mittagessen un abends. Da hat man auch immer was Warmes im Leib. Meine Mutter selig sagte schon immer: ‚Mathildchen, trink Kaffee, der bekommt dich! Der is 'ne Himmelsjabe!' Un denn prophezeite sie aus'm Kaffeesatz. Das war ja nu alte Mode, unsereins is mehr für's Jedruckte!"

Mine schlürfte den dünnen, nur hellbraun gefärbten Trank und empfand ihn als eine große Wohlthat. Sie fühlte sich belebt, frischer, eine Ahnung von Hoffnung stieg wieder in ihr auf. „Ach, wenn ich hier bleiben könnte," seufzte sie leise.

„J, das können Se doch," sagte Mathilde schnell. „Ich hatt' nur keine Traute, 's Ihnen anzubieten. Ich weiß ja nich, wie lang es noch dauert, bis ich mer verändre. Sehen Se" — sie hob das halbfertige Hemd vom Tisch — „das is das siebente; ich näh ihm en janzes Dutzend! Meine Aussteuer is längst fertig!" Mit stolz strahlendem Gesicht wies sie auf eine Kiste unter ihrem Bett. „Aber kommen Se man immer ruhig, 'ne Anstandszeit muß man doch immer erst abwarten."

Digitized by Google

„Kann ich — kann ich morgen kommen?“ stammelte Mine. Dann küßte sie Mathilde. „Ich wer' Sie das nie vergessen! Ne, was Sie an mer thun!“

Mathilde lachte. „Aber nei, meine Baste, reden Se doch nich so! Man wird sich doch nich im Stich lassen. 's Bette is schmal, aber wer werden uns schon vertragen. Mehr kann ich ja nich bieten, das Leinenzeug, die janzen Sachen haben viel jekostet, un denn ohne Stellung! Da is das Ersparte weg. Aber ‚er‘ hat ja sein jutes Auskommen!“ — — — —

Mine empfand nicht mehr das Drückende ihrer Lage. Sie fühlte sich wie erlöst, sie wußte nun ‚wohin‘.

Ohne Sang und Klang schied sie am andren Nachmittag von Bieks. Der Herr war im Comptoir, die junge Frau, die ihren Mittagsschlaf hielt, hatte ihr durch das neue Mädchen heraus Adieu sagen lassen. So ging sie denn mit Mathilde, die vor der Hinterthür wartete, um den Korb tragen zu helfen, ab.

Gern hätte sie Arthur noch gesprochen, oder wenigstens Grete, um ihm durch die etwas bestellen zu lassen; aber kein Mensch zeigte sich vor der Blaulackierten, auch traute sie sich kaum in die Nähe des Kellers. Zögernd, mit einem langen schweren Blick, ging sie auf dem jenseitigen Trottoir vorüber. Wie mochte es ihm gehn?! Ob er wieder zu den Eltern zog, nun, da er nichts verdiente?! Sie nahm es ihm gar nicht übel, daß sie seit dem Sonntag nichts von ihm gehört; das

Digitized by Google

war ganz selbstverständlich, er mußte ja auch erst sehen, wie er unterkam. Sowie sie sich eingerichtet, würde sie ihm eine Karte schreiben: ‚Ich bin gutt untergekommen, besuch mer so bald wie du kannst, auf ewig deine Mine.‘ —

Als sie das Ende der Göbenstraße beinah erreicht hatten, kam eine Droschke angerattert. Eine schöne polierte Kommode schwankte neben dem Kutscher auf dem Bock; drinnen im Fond saß Bertha, umgeben von Cartons und Packeten. Als sie Mine erkannte, ließ sie halten und sprang heraus. Sie war fieberhaft aufgeregt, ihre Augen funkelten, ihre zusammengezogne Stirn war hoch gerötet.

Sie lachte, gezwungen und gellend. „Na, ihr zieht? Ich bin ooch ausgerückt! Das wurde mich denn doch zu bunt! Hahahaha! De Köchin nascht und schiebt es mir in de Schuh — da fehlt so'n lausiges Törtchen — un de Selingersche glaubt ihr! Hatten gestern abend noch riesigen Krach zusammen, ich un die Selingersche. Na, was ich der de Meinung gesagt habe! ‚Meinen Sie,‘ sagt' ich, ‚man könnte von Ihren ausgekochten Rindfleisch un den ungesalznen ungeschmalznen Rüben, die bei uns ze Hause 's Vieh frißt, satt werden?! Ich bewundre mir selber, daß ich so lange ausgehalten habe. Sie kriegen ja gar kein anständiges Mädchen mehr, schon von wegen den Herrn Sohn nich!‘ Da sah sie mer an, als wollt' se mer fressen, zog die Nase hoch und sagte

Digitized by Google

so ganz von oben runter: ‚Was hat mein Sohn mit euch zu thun?‘

„‚Oho,‘ sagt ich ganz dreiste, ‚sehr viel, un das läßt sich kein anständiges Mädchen nich gefallen! Ich kündige gnäd'ge Frau hiermit.‘

„Da hättet ihr sehen sollen! Fuchswild wurd' se. Gleich gehn könnt ich, schrie se. ‚Auf der Stelle!‘ Sie weinte fast vor Wut. Erst war ich ja ooch giftig, aber denn mußte ich lachen, se ärgerte sich doch noch viel mehr, wie ich. Un ich sagte: ‚Nein, gnäd'ge Frau, gleich nich, aber morgen!‘

„Da schrie se wieder, ich müßte bis zum fufzehnten bleiben, vierzehntägige Kündigung wäre abgemacht!

„Aber ich sagte: ‚Ne, gnäd'ge Frau, wo man mer so beleidigt, bleibe ich nich länger! Un denn, gnäd'ge Frau haben doch eben selber gesagt, ich könnte gleich gehn. Ich bin nich Ihr Sklave!‘

„Se war ganz aus 'n Häuschen — wo soll se denn nu uf den Plotz ne andre so Gewandte herkriegen? Un so zankten wer uns denn noch 'ne Weile rum, bis uf 'n Mal der Leo erschien. Ich kriegt' doch 'n Schreck. Aber er that sehr süß un wollte de Sache beilegen. Aber als ich ihn so salbadern hörte, kriegt ich 'n Kribbel, ich hätt' ihn in's Gesicht spucken können. Ne, wurd ich wütend! Wie er mir gepisackt hat! Un ich schmeiße ihm alles haarklein vor, haste nich gesehn!

„Nu denkt ihr wohl, die Gnäd'ge wäre sehr außer

Digitized by Google

sich gewesen?! I wo! Se drohte ihm nur 'n bißchen mit 'n Finger: ‚Aber, Leo!‘

„Un er grinste über's ganze Gesicht un sagte: ‚Hör dir doch nicht länger das Mägdegeschwätz an! Was willst du dich ärgern, Mama!‘

„Un sie sagte: ‚Solch 'ne verlogene Person! Du hast ganz recht, mein Sohn! Komm!‘

„Aber im Zeugnis hat se mer's gut besorgt, da hat der Leo noch bei geholfen. Na warte!“

Bertha zitterte vor Erregung. „Un daß mer sich das gefallen lassen muß!“

„Jeses, un nu haste noch keene neue Stelle,“ sagte Mine.

„Ach darum! De Reschke muß mer so lange loschieren, bis ich was gefunden hab'. Das is nich schlimm. Ich wer' mer aber de Leute vorher ordentlich ansehn. Haha! Sie besehn uns ja auch von hinten un von vorn. Na, wo ziehst du denn hin? Sag's doch, wenn mer der etwa mal besuchen will!“

Mine gab ihr die Hand. „Wenn de mer besuchen willst, wird mer'sch sehr freuen! Ich zieh einstweilen bei de Mathilde draußen in die Colonnenstraße. 's letzte Haus, Hof, vier Treppen. Gradezu kuckt mer uf's Tempelhofer Feld.“

„He, Sie da, Jungfer,“ rief der Kutscher und knallte mit der Peitsche, „bald auserzählt? Schade, det ik nich 'n Stuhl offerieren kann!“

„Sie plagt wohl de Neugier?“ erwiderte Bertha

Digitized by Google

schnippisch und hüpfte in den Wagen zurück. „Na, denn man los! Nummer achte!“

Mit einem hellen Gelächter fuhr sie davon.

Langsam, schwer an ihrer Bürde tragend, setzten die beiden andren ihren Weg fort.

Digitized by Google

XIX.

Am selben Tag, einige Stunden bevor Bertha bei Reschkes vorfuhr, war Arthur wieder dort erschienen. Er kam mit Sack und Pack; viel war es nicht, er konnte es bequem allein tragen, das Beste war versetzt.

Den Hut schief auf das ungeordnete Haar gerückt, anscheinend sorglos pfeifend, trat er in den Keller ein; aber sein Blick war scheu. Die Klingel schrillte und zeterte und keifte bösartig. Mit einem kurzen Lachen warf er sein Packet hin. „Morjen! Da wären wer ja wieder in dem alten Loch!“

Ellichen, die ihn mit einem Freudengeschrei:

„Das is der Arthur
Mit seiner Haartour,“

begrüßte, bekam eine Ohrfeige, daß ihr der Kopf wackelte. Mit lautem Geheul stürzte sie gegen die Glasthür.

„Er haut mir! Der freche Bengel haut mir!“

Sie weckte dadurch Vater Reschke, der noch schlafend, also unsanft aufgeschreckt, mit einem zornigen Grunzen nach seinen Pantoffeln suchte.

Besorgt stürzte Mutter Reschke hinter'm Ladentisch vor. „Elli, hälste 's Maul. Verdammte Jöhre! Athur,

Digitized by Google

aber um Jotteswilln Athur, wat fällt dich denn ein?! Hier haste 'ne Schoklade, sei man stille, Ellichen! Kinder, vertragt euch doch, ihr macht einen ja janz nerfös!"

„Se soll das nich singen," brummte Arthur. „Willste stille sein?! Untersteh dich noch mal!"

Elli hatte nicht nötig, wieder aufzukreischen, schon riß Vater Reschke die Glasthür auf. Er stand auf der Schwelle in heruntergetretnen Filzpantoffeln und zog sich mit beiden Händen das Beinkleid herauf.

„Zum Donnerwetter, was 's denn los?! Krach, an'n frühen Morjen?!"

„An'n frühen Morjen —?!" rief Frau Reschke sehr spitz. „Det könnte man nu jrade nich behaupten. Jleich zwölwe! Du solltest man lieber Tojilette machen!"

„Wer' schon," brummte er. „Sei nur nich jleich so jroßschnauzig! Nanu, Arthur? Was soll denn das allens?!"

Elli hatte sich über das in Zeitungspapier verpackte Bündel hergemacht und entrollte die Habseligkeiten des Bruders. Verdrießlich stieß Herr Reschke mit dem Fuße danach. Er war jetzt oft schlechter Laune, nicht nur, weil seine Frau ihn jeden Tag wegen der in der Central-Halle gemachten Einkäufe herunterriß und ihm die Schuld an der abnehmenden Frequenz des Kellers in die Schuhe schob, sondern auch, weil ihm seit einiger Zeit seine Augen zu schaffen machten. Er hatte sich

Digitized by Google

schon eine Brille gekauft und konnte doch nicht gut sehen. Wenn er an die Helle des Tages kam, thränten ihm die Augen und er blinzelte. Er schob's auf das nahende Alter: über die Mitte fünfzig hinaus, da war nicht viel mehr zu wollen. Mit einer Art Sehnsucht fing er an, jener Zeit zu gedenken, in der er als Knabe wie ein Falke weithin über die grüne Flur geschaut.

Jetzt warf er seiner Frau einen bösen Seitenblick zu und grämelte: „Nich mal ausschlafen, immer kujonieren — — Nanu, Arthur, wozu schleppste denn det allens her? Was?!"

Arthur wechselte mit seiner Mutter einen schnellen Blick.

Diese sagte rasch: „Athur wird 'n paar Tage bei uns bleiben. Mit de Stelle bei 'n Rechtsanwalt is nischt los. Ik habe ihn ooch zujeredet; det hat er nich nötig. Bis sich wat Bessres finden thut, kann er uns ja helfen!"

„Helfen —?! Wer haben ja alleene nischt zu thun!"

„Ja, du! Det du nischt thust, weeß ik ja leider schonst lange. Wer ständen heute anders da, wenn du 'n andrer Mann wärst! Aber mit dir is ja nischt zu wollen, keen Hund aus'n Ofen zu locken. Na ne — kommste nich heute, kommste morjen! In's Bette liegen bis Mittag, eene Weiße nach de andre kippen! Un ik kann mir alleene in'n Laden schinden, de Beene in 'n Leib stehn, wejen 'nen Sechser den Mund fusselig reden!"

Digitized by Google

„Na, ich meene, zu übernehmen brauchste der doch jrade nich mehr, Mutter! Stunden, wo keene Katze kommt. Morjens, leider Jotts, ooch man wenig los!" Er zuckte die Achseln. „Kinderspiel!"

„Kinderspiel — wat?!" Nun wurde die Reschke giftig. „Hast du 'ne Ahnung! Du weeßt ja jar nich, wat Arbeet is! Det sage ik der, verhungern könntste, wenn ik nich wäre! So 'n fauler Kopp!"

Nun ärgerte sich Reschke wütend, aber er wagte es nicht recht, den Ärger an seiner Frau auszulassen. So fuhr er den Sohn an:

„Also schonst wieder keene Stelle? Is det erhört? Schämen sollste der, immer 'rumlungern, den Eltern uf de Tasche liegen! Det hat nu 'n Ende! Entweder du has in zwei Tagen 'ne neue Stelle oder ich wer' der zeigen, wo der Zimmermann das Loch jelassen hat!"

„Untersteh der," kreischte Frau Reschke laut auf. „Athur kann so oft kommen, wie er will un so lange wie er will. Athur, jeh man rin, mein Sohn, un lege deine Sachen in de Kammer ab. Sowie Trude aus 's Jeschäft kommt, soll se ausräumen. Jeh man, jeh," ermutigte sie ihn, als er noch zögerte. „Det wäre ja noch schönter, den Sohn det Haus verbieten!"

„Sohn — Sohn —?! Hahahaha!" Reschke schlug eine dröhnende Lache auf.

„Jawoll," schrie sie, „Sohn! Da is jar nischt zu lachen!"

Und als ihr Mann sich mit einer Grimasse von

Digitized by Google

der Schwelle zurückzog, rannte sie ihm nach. „Ik habe bare Siebenhundert in de Ehe jebracht, ik wer' doch wohl Athurn nich det Haus verbieten lassen — meinen Sohn!"

„Dein Sohn, jawoll, aber nich mein Sohn," brüllte er ihr entgegen.

Krach, schlug sie die Thür hinter sich zu Die Kinder im Laden hörten die Eltern drinnen weiter zanken.

Mit einem Stöhnen sank Arthur auf die umgestürzte Tonne und hielt sich die Augen mit beiden Händen zu. Er wollte das Gezänk drinnen nicht hören, und doch lauschte er darauf; es drang ihm wie mit Donnergetöse in die Ohren.

„Ei weih," flüsterte Elli, die, auf den Zehenspitzen stehend, den Kopf vorgestreckt, mit gespannter Aufmerksamkeit horchte, „nu jiebt's Dresche!"

Da sprang Arthur auf. Sein Gesicht zeigte einen verwilderten Ausdruck. Es war ihm, als stürzten die Kellerwände auf ihn ein. Und stieg da nicht auch Mine die Kellertreppe hinunter und versperrte ihm mit ihrer Gestalt noch den Ausweg zu Licht und Freiheit?!

„Geh man rein, Ellichen," stieß er mit gepreßter, seltsam bebender Stimme hervor, „geh man rein!"

Und als sie in's Zimmer schlüpfte, halb von ihm gedrängt, halb von der Neugier gezogen, sah er sich mit keuchendem Atem verstört um.

Fort, fort, hier konnte er nicht mehr bleiben! Hier

Digitized by Google

hielt er's nicht aus; er mußte fort! Heraus aus dem Keller!

Sein unstät irrender Blick traf den Ladentisch — keine Mark, keinen Groschen! Und da war die Kasse!

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Schlüssel steckte — nein, der Schub stand sogar halb offen. Viel war nicht darin, lauter kleine Münze — halt, da ein Goldstück in dem besondren Gefach und verschiedene Fünfmarkscheine!

Hastig griff er zu. — — — — — Nein, nicht alles! Er warf die Scheine wieder zurück. Nur das Zwanzigmarkstück, um sich vor der ersten Not zu schützen! Wiedergeben würde er's ihnen bald!

Seine Pulse hämmerten, das Blut war ihm zu Kopf gestiegen und rauschte in seinen Ohren — — — — Dieb, Dieb! Die Augen quollen ihm aus den Höhlen. Zitternd sah er sich um, zögernd.

Jetzt ertönte drinnen ein wütender Fluch, ein Krachen, Poltern und Klirren. Tritte näherten sich der Glasthür.

Da raffte er sein Bündel zusammen, da stürzte er fort.

Als Mutter Reschke, wenige Augenblicke später, mit einem ganz dick aufgelaufnen Auge aus der Stube kam, war der Keller leer.

„Wo is denn Athur?“ fragte sie Elli, die wie ein Eidechschen hinter ihr herschlüpfte.

„Weg,“ sagte die Kleine gedankenlos; sie war eben

Digitized by Google

dabei, zu überlegen, was sie jetzt wohl der Mutter am besten abluxen könnte. Wenn die Eltern uneins waren, blühte ihr Weizen; da suchte jeder Teil sie auf seine Seite zu ziehen, und am Ende erlangte sie von beiden etwas.

Als Trude nach Hause kam, widersetzte sie sich, die Kammer zu räumen; sie bat und weinte: nur nicht wieder bei Grete schlafen! Es half ihr nichts, sie mußte ihre Sachen in die Küche tragen. Aber sie murrte und trotzte — da blieb sie lieber die halbe Nacht weg! —

Trude hätte es am Abend nicht nötig gehabt, so lange auszubleiben. Als sie, zum ersten Mal seit Monaten wieder, sehr spät an die Blaulackierte trommelte, trotzigen Gesichts, den Hut verwegen auf dem verwehten Haar, öffnete ihr Grete und wisperte ihr zu, sie solle nur leise in ihre Kammer schleichen, Arthur sei nicht da.

„Was, Arthur nich jekommen? Das 's ja famos. Hätt' ich das jewußt!" Jetzt erst bemerkte sie, daß Grete weinte.

„Na, was 's denn schon wieder los? Dresche jekriegt?"

Grete gab keine Antwort, sie schüttelte nur den Kopf und schluchzte herzbrechend.

„Na, so was," sagte Trude leichthin. Das hatte für sie weiter kein Interesse. Sie war totmüde und empfand nur, erleichtert, die Wohlthat, jetzt in der Kammer schlafen zu können.

Aber allein genoß sie ihr Bett doch nicht; sie

fand Bertha darin vor, die bei Elli auf dem Sofa hatte kampieren sollen, es sich jetzt aber, da Arthur nicht da, auf dem besseren Lager recht bequem gemacht hatte. Sie lag querüber, Trude mußte sie wecken, wenn sie auch Platz finden wollte.

Verschlafen fuhr Bertha auf. Als sie in Trudes verdrossenes Gesicht sah, lachte sie und wurde hell wach. Sie setzte sich schnell auf und stützte den Kopf in die Hand; die langen blonden Haare rieselten ihr über den bloßen Arm. So sah sie zu, wie sich Trude beim Schein eines flackernden Kerzenstümpfchens entkleidete.

„Schön amüsiert, Fräulen Trudchen?“ Sie kniff die goldigen Wimpern zusammen und blinzelte schlau die andre an.

„Ne!“ Trude schleuderte die Stiefelchen aus, daß sie bis in die Ecke flogen.

„Na, seien Se nur nich so böse, Fräulen Trudchen! War ‚er‘ denn nich da?“

„Wer ‚er‘?“

„Na, ich meinte ‚er‘! Se wissen doch, Potsdamerstraße, fängt mit 'n L an!“

„Was jeht mich der an?!“ Husch war das Licht ausgeblasen und Trude im Bett.

Da lag sie ganz abgemattet und konnte doch nicht schlafen. Es drängte sie, Bertha über Leo Selinger auszufragen. Aber sich mit dem Dienstmädchen so vertraut machen — das paßte sich doch nicht! Und doch brannte sie vor Neugier.

Digitized by Google

Bertha half ihr aus diesem Dilemma, indem sie von selber zu schwatzen begann und haarklein alles über Leo Selinger berichtete. Das war mal einer!

Mit funkelnden Augen und fieberheißen Wangen lauschte Trude — dem gönnte sie's, daß die Bertha ihm ordentlich die Zähne gewiesen! Schade, daß sie ihm nicht auch so Bescheid gesagt hatte! Aber nun hatte er's doch noch gut gekriegt! Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust, und sie drückte Berthas Hand.

So kam es, daß sich in dieser Nacht eine rasche Freundschaft zwischen den beiden entspann. An Schlaf dachten sie nicht, sie erzählten sich zu interessant.

Mit dem Fräulein, das am selben Lager wie sie bediente, mit dem Bräutigam dieses Fräuleins und dem Bruder des Bräutigams, war Trude den Abend im Wintergarten gewesen, dann in einem Bierlokal und dann in einem Nachtcafé. „Sie können ja auch mal mitjehn," sagte sie zu Bertha. „Ziehn Sie sich recht chic an, denn merkt Ihnen keiner was an. Ich stelle Sie als meine Cousine vor. Morjen abend, was?! Der Bruder hat mich nachhause gebracht — nur bis in die Nähe, er braucht nich zu wissen, daß ich in'n Keller wohne — ich habe ihm zwar nischt versprochen, aber er wird schon wieder vor'm Jeschäft 'rumflankieren. Vielleicht, daß mir's mit Ihnen zusammen mehr Spaß macht!"

„Da wollen wer mal 'nen ordentlichen Fez mit de Jungens machen," sagte Bertha fröhlich.

Am Morgen waren sie endlich ein wenig einge-

Digitized by Google

schlafen, da erweckte sie ein lautes Gejammer von Mutter Reschke. Arthur war auch mit dem neuen Tag, wie die Mutter gehofft, nicht heimgekehrt. Der arme Junge! Nun war er so gekränkt worden, daß er weggelaufen war! Nun wurde er draußen in dem unsichren Frühlingswetter naß, statt trocken bei Muttern zu sitzen! Jedem, der in den Laden kam, erzählte sie, wie grausam Reschke ihren Arthur behandelt. „Er holt sich jewiß was, ach Jotte doch," jammerte sie, „bei seine schwache Konschtuzjon!" Und sie nannte Reschke einen Mörder.

Den ganzen Tag konnte sie sich nicht beruhigen; auch Herr Reschke schlich umher, als hätte ihn jemand vor den Kopf geschlagen.

Gestern abend schon hatten sie das Zwanzigmarkstück vermißt, da sie immer nach Schluß des Ladens Kasse zu machen pflegten und dann das Geld unter ihr Kopfkissen legten. Wo war das Zwanzigmarkstück? Kein Winkel blieb undurchsucht. Es mußte gestohlen sein. Grete, die sonst nie im Laden war, hatte ausnahmsweise lange Zeit im dunklen Winkel hinter der großen Rolle gekauert, stundenlang war sie ganz allein dort gewesen.

Sie wurde einem peinlichen Verhör unterworfen; auf die flehend erhobnen Hände erhielt sie derbe Schläge. Die Kellerwände hallten wider von ihrem Gewimmer und dem wütenden Geschrei der Mutter.

Heute morgen nun hatte sich Elli gemeldet — sie wußte was! Mit einem pfiffigen Gesicht flüsterte

Digitized by Google

sie der Mutter etwas in's Ohr. Nein, das war nicht möglich! Vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben erhielt Elli eine schallende Ohrfeige von der Mutter Hand. Arthur sollte das Geld genommen haben — —?! Nein, nein, unmöglich!

Aber heulend beharrte Elli bei ihrer Aussage.

Herr Reschke sagte nicht viel, er sah seine Frau nur mit einem eigentümlichen Blick an und murmelte: „Siehste woll, dein Söhnchen!"

Da brach ein Sturm los. Nein, das konnte die Mutter nicht glauben, das wollte sie nicht glauben! Und Frau Reschke beteuerte und verschwor sich: ein infamer Verleumder, der so was von Arthur sagte!

Aber immer wieder nahm sie Elli im Geheimen vor und horchte sie aus; und das Kind, von der eignen Wichtigkeit angestachelt, erzählte immer anschaulicher, wie Arthur in einem fort nach der Ladenkasse geschielt habe, und wie er sie dann überredet, mal zu gucken, was drinnen im Zimmer los sei. „Ich wollte jarnich," versicherte sie, „aber er schubste mir, un denn sah ich noch, wie er hinter'n Ladentisch lief un bei de Schieblade jing!"

Frau Reschke weinte. Lange Jahre waren keine Thränen in ihre Augen gekommen, nicht, als ihre Mutter starb, nicht, als sie den Emil, ihr vorjüngstes Kind, begrub — der war ja nur neun Wochen alt geworden! Aber nun weinte sie. Langsam, spärlich nur, entsickerte ihren Augen das ungewohnte Naß. Aber es brannte doppelt.

Digitized by Google

So schlich der Tag hin. Keine Sonne am Himmel; der Keller erhellte sich heute garnicht. Wenn ‚er‘ doch wieder käme! Vielleicht, daß er in der Abenddämmerung heimlich erschien, aus Furcht vor dem Vater sich nicht recht traute?! Er mußte doch wissen, daß die Mutter ihn nicht im Stiche ließ!

Als es auf den Abend ging, hielt Frau Reschke es in ihrer Unruhe nicht mehr aus; sie schickte Grete nach der Kleinen-Mauerstraße, da sollte sie in Arthurs früherer Wohnung nachfragen. Vielleicht, daß er da war!

Sie gab dem Mädchen sogar zehn Pfennige zum Hin- und zehn Pfennige zum Zurückfahren. „Daß de der aber nich unterstehst, 'nen Groschen zu vernaschen un denn zu laufen,“ drohte sie. „Um dir müde Beene zu sparen, lasse ik der nich fahren. Eenzig un alleene wejen Athurn, det ik Bescheid kriege!“

Ganz entsetzt kam Grete zurück. Arthur war seit gestern früh von dort fort, aber die Vermieterin hatte sie festgehalten, als sie sagte, sie wäre die Schwester, und ihr gedroht und den noch rückständigen Rest der Miete verlangt. Und ein Mann war der Frau zu Hilfe gekommen, und beide hatten entsetzlich geschimpft. Nur unter der Versprechung, es den Eltern zu sagen und unter der genauen Angabe von deren Adresse, hatten die bösen Leute sie gehen lassen. Sie zitterte noch.

„O du dämlichtet Frauenzimmer,“ schrie Frau Reschke, „dir muß man schon schicken! Da fällt man schöne rin! Wat brauchste denn det zu sagen?!“

Digitized by Google

Ehe sich's Grete versah, hatte sie eine Ohrfeige weg, und sie ging weinend und versteckte sich bei den Hunden.

Schwarze Schatten des Abends krochen in den Keller; so schwer hatte die Dunkelheit noch nie gelastet. Das war mehr als Dunkelheit.

Die da unten schauerten. Mutter Reschke fröstelte, und Vater Reschke, der heute mehr denn je mit den Augen geblinzelt, rückte näher zu seiner Frau. Sie saßen stumm bei trübseligem Lampenschein hinten in der Stube; vorn in den Laden kam heute kein Mensch, der neue Grünkram weiter die Straße hinunter feierte das Jubiläum seines halbjährigen Bestehens. Da gab's Maiwein, ein Glas gratis.

„'s is ja man nur Äppelwein," sagte Vater Reschke endlich, und dann seufzte er. „Ne, was man nich allens erlebt, det sind auch so 'ne neue Moden! Na, Mutter, komm, wer wollen uns wieder vertragen!"

Sie hob die geröteten Lider und sah ihn zum erstenmal heute an, nicht gerade freundlich, aber auch nicht unfreundlich.

„Deine Augen wollen mer ooch jar nich recht jefallen," sagte sie. „Aber wenn man erst mit'n Dokter anfängt, is keen Loskommen nich — ach ja!"

Er wischte sich die Augen. „Kommt's mir nur so dunkel vor, oder is der's ooch so dunkel?!"

„Ne, ne, es is ooch dunkel hier!"

Sie drehte die Lampe höher, daß sie schwelte,

Digitized by Google

aber doch erhellte der matte Strahl nicht das Zimmer; die Finsternis war stärker.

Sie saßen wieder stumm. —

Gegen neun Uhr kam Trude, Bertha hatte sie vom Geschäft abgeholt. Sie waren beide sehr lustig und lachten übermütig. Und doch war ihr Lachen keine Wohlthat; Vater Reschke sah mißmutig drein.

„Nanu, was's denn da los?!“

„Wir sind einjeladen!“ Trude drehte sich wirbelnd auf einer Fußspitze herum, faßte dann Bertha um die Taille und tanzte mit ihr in die Kammer hinein.

„Von wem denn?“ rief Mutter Reschke ihnen nach, ihre Neugier erwachte doch ein wenig. „Von Ladewichen?!“

„I wo!“ Ein helles Kichern Trudes antwortete.

„Wat se nu wieder uf'n Kieker hat!“ Mutter Reschke schüttelte den Kopf und rückte sich bequem zurecht. „Wenn er sich man bloß erklärte! Du mußt ihn mal den Daumen uf's Oge drücken, Reschke! Det's doch keene Art, er knutscht ihr ab, aber ‚erklären‘ is nich!“ Sie seufzte und sank dann wieder in ihre Stummheit zurück.

Drinnen in der Kammer machten die jungen Mädchen Toilette. Sie beeilten sich. Der Bräutigam hatte seine Braut, das Fräulein, das mit Trude am selben Lager bediente, ‚versetzt‘, und wartete nun mit seinem Bruder und noch einem Freund des Bruders,

Digitized by Google

in einem Restaurant in der Nähe, auf die beiden ‚Cousinen.‘

Trude frisierte Bertha; sie bauschte ihr das schöne Haar modern auf und brannte ihr Löckchen an den Schläfen und im Nacken. Lächelnd beschaute sich Bertha im Spiegel: so erkannte sie sich kaum wieder, nicht von einer Dame zu unterscheiden!

Und dann bestreute sich Trude mit Reismehl; sie fand das seit einiger Zeit schön, wenn ihre Wangen so interessant bleich waren und ihre Augen dadurch dunkler erschienen und desto mehr funkelten. Bertha mußte ihr mit aller Kraft das Corsett zuziehen, bis die Taille dünn war zum Durchknicken.

So ausgerüstet, schickten sie sich zum Vergnügen an. Sie lachten in einem fort Lachend stoben sie durch die Stube, hinaus zum Keller; ihr Lachen klang noch zurück, hell und grell, und mischte sich mit dem warnenden Gekreisch der Klingel, die ihre eilenden Tritte unvorsichtig aufgeweckt hatten.

Einsam saßen die Eltern Selbst Elli war nicht da, die trieb sich schon seit dem Nachmittag mit Nachbarskindern herum — weiß Gott, wo die so lange steckte?!

Nur ein Mäuschen kraspelte unter'm Sofa, und im Schrank schrapten die Holzwürmer.

XX.

Der Frühling war rasch gekommen, sieghaft über Nacht. Der Flieder, der auf dem Sand der Mark so gut gedeiht, stand schon in blaurötlich schimmernden Blütenknospen, und die Kastanienbäume hatten die Kerzen aufgesteckt. Der Himmel zeigte ein tieferes Blau, die Sonne ein wärmeres Gold.

Im Reschkeschen Keller herrschte immer noch graues Winterwetter.

Frau Reschke war in den letzten Wochen sichtlich zusammengefallen, nicht gerade mager geworden, das Fett war geblieben, aber das Pralle war weg. Das Fleisch hing welk. Noch immer war Arthur nicht wieder da!

Schon dreimal hatten sie in den Lokalanzeiger setzen lassen:

‚Arthur, kehre zurück, alles ist dir verziehen!‘

Er mußte es nicht gelesen haben. Und so scheuten sie die Kosten nicht und spendierten noch ein viertes und fünftes Mal. Weggeworfenes Geld!

Die immerwährende Spannung nagte an Frau Reschke, und wenn sie einmal die Geschichte mit Arthur

Digitized by Google

ein bißchen vergaß, dann mußte sie sich über die Geschichte mit Trude schwach ärgern.

Sie hatte so fest auf die Verlobung mit Ladewig gerechnet. Verliebt schien der doch genügend, alle Sonntag hatte er stundenlang dagesessen und sich fetieren lassen! Aber als ihm Vater Reschke, auf die mehrfache Vermahnung seiner Frau hin, zu Leibe ging, hatte er Ausflüchte gemacht. Und als Mutter Reschke ihrem Manne zu Hilfe anrückte und Herrn Ladewig durch die Blume zu verstehen gab, daß er ihre Tochter stark kompromittiert habe und diese sich als seine Verlobte betrachten müsse, hatte er sich nicht mehr im Keller blicken lassen. Und auf einen Brief, den ihm die gekränkte Mutter in unumwundenem Deutsch schrieb, antwortete er einzig mit einer Bekanntmachung im Lokalanzeiger, die Reschkes unter Kreuzband zugeschickt erhielten:

‚Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Reschke erkläre ich hiermit als aufgelöst.

Hermann Ladewig,
Geschäftsinhaber zu Cottbus.‘

Das war zu viel! Frau Reschke brach fast zusammen. Von ihrer ewigen Redseligkeit hatte sie stark eingebüßt; Viertelstunden lang konnte sie in stumpfes Brüten versinken und hörte kaum, was die Käufer verlangten. Die Mägde fanden sie zu langweilig; ein Glück, daß Bertha da war, sonst wären sie alle abspenstig geworden.

Digitized by Google

Ja, wenn Frau Reschke die nicht gehabt hätte! Die war jetzt der rettende Engel; immer auf dem Posten, immer freundlich, immer wußte sie gerade das zu sagen, was die Leute gern hören wollten.

Sie hatte noch keine Stelle, sechs Wochen saß sie nun schon bei Reschkes herum, aber lieber wollte sie noch länger warten, als irgend etwas annehmen, was ihr nicht paßte. Oft war sie schon nach einem Dienst gewesen, aber stets mit einem langen Gesicht wiedergekommen. Wo man sie genommen hätte, gefiel es ihr nicht, und wo es ihr gefallen hätte, stieß sich die Dame an dem Zeugnis von Frau Selinger. Bertha mochte noch so betrübt die Augen niederschlagen und mit bebender Stimme versichern, wie sehr man ihr unrecht gethan, wie schändlich die neidische Köchin sie angeschwärzt, das ‚nicht ehrlich‘ blieb. Das hatte dem Zeugnisbuch den Stempel aufgedrückt.

Anfänglich hatte sich Bertha weiter keine Gedanken darüber gemacht, es war ihr ganz recht, sich nach der ‚Schinderei‘, wie sie sagte, ein wenig auszuruhen; sie wurde rundlich, wie eine Wachtel, von den vielen Chokoladepreßkohlen und Bonbons, die sie im Laden schleckte. Aber allmählich wurde sie unruhig, sogar ängstlich — würde das wirklich jetzt immer mit einer neuen Stellung so schwer halten? Auch fing sie an, des Kellers überdrüssig zu werden, zumal sie mit Trude nicht mehr zum Vergnügen gehen konnte.

Diese wurde von der Mutter jetzt streng bewacht.

Digitized by Google

Teilnehmende Seelen hatten es Frau Reschke hinterbracht, daß Herr Ladewig sich dahin geäußert, er habe Trude sehr geliebt, er halte es aber mit ‚seiner Stellung‘ für unvereinbar, ein Mädchen seine Braut zu nennen, das mit jedem poussiere, sich abends von fremden Herren ausführen lasse — nein, mit fremden Herren 'rumtriebe‘, hatte er gesagt! Was sollten die in Cottbus sonst wohl denken?!

So sehr sich auch Trude verteidigte und die Ohrfeigen der Mutter mit der Miene beleidigter Unschuld hinnahm, so sehr auch Frau Reschke im Grunde ihrer Seele überzeugt war, daß nichts, als Neid und gemeine Niedertracht die Verlobung hintertrieben, so wachte sie doch jetzt über der Tochter. Mit unerbittlicher Strenge hielt sie darauf, daß Trude sofort aus dem Geschäft nach Hause kam; wehe ihr, wenn sie eine Minute Luft geschnappt hatte! Dann regnete es Scheltreden und Vorwürfe und Ohrfeigen. Sie setzte ihr Elli zur Aufpasserin, und das kleine Ding sah etwas, wo gar nichts zu sehen war und verriet die Schwester um eine Handvoll Gerstenzucker.

Wie eine Pflanze, die man aus fetter Erde in einen Topf mit Sand gesetzt hat, verkümmerte Trude. Blutleer und verdrossen saß sie abends nach Geschäftsschluß zu Hause, an dem mit zerrissener Serviette bedeckten Tisch, und bückte sich tief über die feine Handarbeit. Sie hatte geschickte Finger, da hatte die Mutter denn gleich ein weißes Kleidchen für Elli angeschafft,

Digitized by Google

das sie mit reicher Stickerei versehen mußte. Und Hemden- und Hoseneinsätze für die eigne Ausstattung sollte sie auch arbeiten.

Im stillen hoffte Frau Reschke immer noch — vielleicht, daß sich Ladewig doch wieder anfand! So hoffte sie auf zwei Flüchtlinge.

Oft ließ Trude mit einem verzweifelten Seufzer die Arbeit in den Schoß sinken, stampfte mit dem Fuß, und ihre Blicke voll brennenden Glanzes irrten an den düstren Wänden auf und nieder. Draußen war Frühling, warmer himmlischer Frühling. In den Zelten Musik, — im Tiergarten gingen die Pärchen spazieren, — — — und sie mußte im dumpfen Keller sitzen! Sie hob die Arme, wie ein gefangener Vogel die Kraft seiner Schwingen prüft. Im Käfig! Selbst Sonntags!

Auch Bertha war der Sonntag gestört; sie hatte stark auf Trude gerechnet, denn ihre meisten Bekannten waren verzogen, durch den großen Ziehtag, den 1. April, in alle vier Winde versprengt. Wer konnte denen nachlaufen, nach Moabit, nach Pankow, oder Gott weiß wohin?!

Die stolze Auguste war plötzlich vom Rechtsanwalt fort, man munkelte, wegen einer Durchstecherei mit dem Schlächter. Die bleichsüchtige junge Marie von Rentiers hatte rasch heiraten müssen, einen Witwer noch dazu, der schon drei Kinder hatte. Die blasse Minna von Doktor Ehrlich war wieder in der Charité.

Digitized by Google

Es war nichts mehr in der Gegend los. So war Bertha froh, als sich endlich zum 1. Juni die Stelle der Köchin, Kammerjungfer und Duenna in einer Person, bei einem Fräulein Schmettana bot, einer jungen schönen Dame, die mit seidnen Unterröcken raschelte und, wie sie sagte, auf Engagement wartete. Der Lohn war nicht besonders hoch, aber es sollte viele Trinkgelder geben. Und vor allen Dingen kam es Bertha darauf an, in ein ganz andres Viertel, in die Friedrichstadt, zu kommen, hier aus der Gegend heraus, die sie über und über satt hatte.

Frau Reschke, die die weite Entfernung schreckte, redete ihr zwar sehr ab: so 'ne Schauspielerin sei doch eigentlich gar keine richtige Herrschaft, die würde später andre wirkliche Herrschaften abschrecken, und so weiter. Aber Bertha sagte: „Ich pfeif drauf!“ Nur fort! Immer mußte man hier über die Potsdamerstraße, und sie konnte nicht am Selingerschen Hause vorbei gehen, ohne daß ihr das Blut zu Kopf drängte, und ein eigentümlich bittrer Geschmack auf ihre Zunge trat. Dann ballte sie ihre Faust in den Falten des Kleides — die Alte hatte ihr schön was eingebrockt!

Den letzten Sonntag im Mai wußte Bertha garnicht, was sie mit sich anfangen sollte; es regnete, auch hatte sie keinen Pfennig Geld mehr — ausgepumpt bis auf's letzte. So kam es, daß sie zu Mine ging.

Sie mußte lange suchen, bis sie das richtige Haus fand; hier draußen sagten sich ja Hasen und Füchse

Digitized by Google

gute Nacht! Kein Mensch wußte, wo die Mathilde wohnte; den Nachnamen kannte sie garnicht.

„Mathilde? Mathilde heißt se?“ sagten lachend ein paar Männer, die in Hemdärmeln unter einem großen Thorflur standen und rauchten. „Wer kann die Mächens alle behalten?!“

Pfui, rohe Kerle! Nur Arbeiter! Bertha rümpfte das Näschen.

Endlich wiesen die Kinder, die trotz des Regens auf dem Hof spielten, sie zurecht.

Ihren tropfenden Schirm, wie einen Speer vor sich streckend, stieg sie die vielen Treppen hinan, die, obgleich das Haus noch neu, schon abgetreten waren von den unzähligen eilenden Füßen.

Oben im vierten Stock stand sie, atemschöpfend, still — so hoch zu klettern, das war man doch Gott sei Dank nicht mehr gewohnt! Auf's Geratewohl klopfte sie an eine der vielen Thüren.

„Herein.“ Das war Mines Stimme!

Richtig, da saß sie auch am Fenster und strickte! Und ihr gegenüber auf dem Schließkorb kauerte Mathilde, die Ellbogen auf die Kniee gestemmt, den Kopf zwischen die Hände gelegt, und sah verträumten Blicks auf ihren Myrtenstock; sie mußte das Klopfen und Mines ‚Herein‘ garnicht gehört haben. Jetzt fuhr sie auf und stieß einen leisen Schrei aus: „Jottchen, ich dacht' — ach, Sie sind's, Fräuleinchen!“

Mine zeigte eine ungeheuchelte Freude über Berthas

Digitized by Google

Erscheinen. „Ne, daß de mer besuchen kommst, das is wahrhaftig scheene von der! Setz der, Berthchen!“ Sie drückte die Freundin auf den Stuhl nieder, nahm ihr den nassen Schirm ab und wischte ihr sorgfältig die Tropfen vom Kleid. „Daß de dir nischt rujenierst!“

„Laß nur,“ wehrte Bertha, „schad't nischt! Das 's noch lange nich mein bestes!“

„J, da wer' ich wohl en Kaffeechen machen sollen,“ sagte Mathilde. „Fräuleinchen, Se trinken doch e Täßchen?“

„Ich bin so frei.“ Kritisch beobachtete Bertha, wie wenig Bohnen Mathilde nahm; desto mehr Cichorie. Das würde ein schöner Kaffee werden! Mit einem mitleidig=geringschätzigen Lächeln sah sie sich um — wie erbärmlich das hier war! Nein, so zu wohnen, brrr!

Mine fing den Blick auf, aber sie deutete ihn anders. „Gelle, hier is 's scheene?! Ich kann der'sch garnich sagen, ich fühl' mer hier wie im Himmel. So gutt is mer'sch lange nich gegangen. So ganz für sich. Mer ruht sich mal so rechte! Wenn nur das eene nich wär!“

„Na, is 's denn bald so weit?“ forschte Bertha. „Na ne, das darfste dir nu nich so zu Herzen nehmen! Das hättste früher bedenken sollen!“

„Das is es nich, das is es nich,“ sagte Mine traurig und verbarg das Gesicht mit der Hand.

„Nu weint se wieder, die dumme Marjelle,“ murmelte Mathilde, „und sie weiß es doch nu jenau —

Digitized by Google

das Buchchen sagt wahr — se kommen wieder zusammen. Aber freilich, jlauben muß der Mansch. Wer's nich jlaubt, bei dem trifft's nich ein."

„Ich glaub's nich," wimmerte Mine. „Hab ich ihm nich gleich geschrieben, gleich den erschten Tag, er soll mer besuchen?! Un ganz genau de Adresse! Un denn noch mal 'nen Brief! Un er is nich gekommen Nich mal geschrieben hat er! Un er weeß doch, wie's mit mer steht!"

„J," tröstete Mathilde, „er kommt Aber nei, wie kann man bloß so unjeduldig sein — die paar Wochen?! Wer weiß, was da — da oben" — sie machte eine unbestimmte Handbewegung — „für Konschtellatschonen sind! Auf seinem Weg liegt ein Stein. Noch kann er nich drieber wech. Aber er kommt. Er kommt so jewiß, wie daß de Welt unterjeht, wenn die sieben Plagen um sind. Eine haben wir schon: die Influenzia!"

Bertha lachte: „Quatsch!"

Mathilde riß die verträumten Augen weit auf. „Ach nei! — Aber so was müssen Se nich sagen! Wenn Se alles wüßten, was Ihnen bevorsteht! Ich sag' Ihnen, da lachten Se nich mehr."

Sie war so ernsthaft, sprach so feierlich, daß Bertha aufhörte, zu lachen. Ein leiser Schauer überlief sie. Was sollte ihr denn bevorstehen?! Hoffentlich viel Gutes! Die war ja halb verrückt! Mit einem Ruck schüttelte sie die Beklemmung ab; und als sie sah, daß Mine noch immer weinte, flüsterte sie neugierig

Digitized by Google

Mathilde zu, indem sie auf Mine hinzwinkerte: „Wer is es denn? Sagen Se doch!"

„Ne!" Mine fuhr auf und legte hastig Mathilde die Hand auf den Mund. „Nich sagen! Ne, ne, keener brauch's zu wissen, se sollen ihn nich schlecht machen! Ne, ne! Ich will's nich haben, ich will's nich haben!" Sie war sehr rot geworden und fast heftig.

Bertha war beleidigt. „Das is aber nich schön von dir, daß du so hinterhältig bist gegen mich, deine Freundin!"

Mine war schon besänftigt, sie faßte Berthas Hand. „Du mußt mer's nich verübeln, Berthchen, aber wenn ich denk, 's red't eener über ihn, is mer'sch so leid. Ne, ne! 's is nu mal nich andersch, ich sitz drinne. Ich denk nu ooch gar nich weiter. Ich denk gar nischt. Ich ruh mer aus."

„Aber ne, du kannst doch nich so in 'n Tag reindußeln," rief Bertha. „Was denkste denn, das erste Kind is keine Kleinigkeit! Meine Mutter sagt immer: ‚'s zweite is Spielerei dagegen' — wer's glaubt! Haste dir denn schon umgethan, wo de hingehst?"

„Ich —? Kann ich denn nich hier bleiben?" Mit einem hilflosen Blick sah sich Mine um. „Ach, 's wird schon nich so schlimm sein!"

„Was du weißt! Mehr als ein Mädchen war wegen den Ersten bei uns. 's is ja der Mutter ihr bester Verdienst. Haste's denn nich in de Zeitung gelesen? 's giebt hier auch so 'ne. Mer muß sich nur

Digitized by Google

umthun. Wer ordentlich zahlen kann, dem bringen see auch 's Kind unter. Un für Unbemittelte noch 'ne besondre Vergünstigung: wenn de sechs Wochen vorher de Hausarbeit machst, behält se dich denn, glaub' ich, de neun Tage umsonst da; oder auch nur sieben, das weiß ich nich so genau. Vielleicht mußte auch noch was zuzahlen, aber nur 'ne ganze Kleinigkeit. Un keine Meldung in die Heimat!"

„Wird 's denn sonst gemeld't?"

„Na un ob! Was denkste denn? Standepe!"

Mine erschauerte. Ihr Gesicht wurde leichenblaß und dann glühend rot. Krampfhaft schloß sich ihre Hand um Berthas Arm. „Gemeld't, sagste, nach Hause? O Jeses! Un da wird's nich gemeld't? Wahrhaftig nich? Sag doch!"

„Ne."

Mine machte eine Bewegung, als wolle sie gleich auf und davon laufen. „Da geh ich hin — ja, denn geh ich!" Verstört sah sie sich um. „Nur nich nach Haus melden! Ach Gotte, da wer' ich mer nur wieder ufmachen. Un hier war'sch so gutt!" Die Stimme erstickte ihr, sie warf sich die Schürze über den Kopf.

Bertha fühlte Mitleid — nein, war die dumm! Sie versprach, sich morgen, wo sie noch frei war, nach einem solchen Platz umzusehen.

Das beruhigte Mine. Und wenn auch das Verlassensein unter Fremden jetzt wieder drohte und ihr einen dumpfen, fast körperlichen Schmerz verursachte, so

Digitized by Google

trank sie nun doch ihren Kaffee. Sie trank ihn sogar mit Genuß. —

Nach und nach wurde sie ganz vergnügt. Gemütlich saßen sie um den Tisch; Bertha auf dem Stuhl, Mine und Mathilde auf dem Schließkorb. Ein weichgraues mildes Frühlingslicht beschien sie durch das dünne Gardinchen des Fensters. Aus der Dachrinne tröpfelnd, machte der Regen eine eintönige, sanfte Melodie.

Bertha, die eine helle Stimme hatte, fing an zu trällern. Mine, die schon in der Schule einen kräftigen Alt hatte halten können, wollte nicht zurückbleiben. „Singen mer was!"

Aber alles, was Bertha vorschlug, war Berliner Singsang, und Mine schüttelte den Kopf. Sie konnte nur die Lieder, die sie zu Hause sangen, die Geschwister abends auf der Thürschwelle, die Burschen und Mädchen, wenn sie in langer Reihe Feiertags auf der Chaussee spazierten.

Mit aller Macht setzte sie ein:

„Was stell'n sich die Soldaten auf?
Was eilt das Volk so wild zu Hauf?
Gar finster blickt der Kommandör
Hinab zum jungen Desertör."

Das war immer ihr Leib- und Magenlied gewesen; und auch Bertha konnte nicht widerstehn, sie fiel ein. Langgezogen und schallend sangen sie das Lied zu Ende:

Digitized by Google

„Zum Tode geht's, ich hab's gewußt,
Lebt wohl, ihr Brüder, hier die Brust!
Stillschweigend winkt der Kommandör —
Ein Jünglingsherz, es schlägt nicht mehr."

Und andre Lieder folgten, die Mathilde nun auch mitsang.

‚In des Waldes tiefsten Gründen' — ‚Fern im Süd das schöne Spanien' — ‚Wenn die Schwalben heimwärts ziehn' — ‚All Abend, bevor ich zur Ruhe geh' — ‚Ob sie wohl kommen mag am Allerseelentag?' —

Sie konnten sich gar nicht genug thun; immer wieder stimmten sie neu an. Schrill und überlaut füllte der Gesang die kleine Stube und zeterte hinaus, weit die Treppe hinunter.

Ein Erinnrungsrausch hatte sie alle drei ergriffen; mit jeder neuen Melodie steigerte sich der. Das hatten sie alle drei gesungen, als sie noch nicht in Berlin waren; das war auf der Dorfstraße erklungen in der stillen Nacht unter'm sternbeflimmerten, weiten Himmelszelt.

Bertha hatte sich hintenüber gelehnt, kippelte mit dem Stuhl und schmetterte, die Arme über der Brust gekreuzt, leuchtendes Rot auf den jugendlichen Wangen, aus voller Kehle.

Mathilde, die Ellbogen auf den Tisch gestemmt, den Kopf in die Hände gestützt, summte mit, sich unausgesetzt hin- und herwiegend.

Mine saß still und sah in ihren Schoß. Sie fühlte sich innig gerührt, als sie zum Schluß sangen:

Digitized by Google

„Wie die Blümlein draußen zittern,
In d'r Abendwinde Wehn,
Und de willst mer's Herz verbittern,
Und de willst schon wieder gehn?"

Ihre Stimme schlug unfreiwillige Triller bei dem:

„O bleib bei mir und geh nicht fort,
An meinem Herzen ist der schönste Ort!"

So gut hatte sich Mine noch nie amüsiert. Auch Bertha war vergnügt, von einer aufgeregten Lustigkeit. Sie ließ nicht ab, Mathilde mußte ihr ‚Buchchen' hervorholen, das sie, zusammen mit ihrem Zeugnisheft, verschiedenen bunten Gratulationskarten und wenigen vergilbten Briefen, in ein spitzenbesetztes Taschentuch — ihr Hochzeitstuch! — eingeschlagen, verwahrte.

Sie zeigte keine große Lust, das Buch zu befragen. „Es läßt nich unjestraft Spaßerei mit sich treiben," sagte sie und warf mißtrauische Blicke auf Bertha.

Aber diese zwang sich die ernsthafteste Miene auf. „Man los, los," quälte sie. „Fragen Se man für mich! Krieg' ich Geld? Hunderttausend Thaler? Alle Tage Kuchen? En Schloß, schöne Kleider? Was sonst noch?"

Mathilde wehrte sie unwillig ab. „So was sagt's Buchchen nich! Warten Se's man ab. Aber ich sag Ihnen jleich, Sie haben's ja nich anders jewollt." Mahnend hob sie den Finger.

Nun traf sie ihre Vorbereitungen. Der Regen-

Digitized by Google

abend dämmerte früh, sie hing noch ihren Shawl vor's Fenster, da ward es dunkel. Zwei Lichter, in Flaschen gesteckt, stellte sie auf den Tisch, legte das Buch in die Mitte und stand eine Weile davor mit andächtig erhobenem Blick.

Als Bertha sie etwas fragen wollte, legte sie den Finger auf die Lippen. „Pst!“ Ein entrückter, gänzlich zerstreuter Ausdruck überzog ihr Gesicht.

Jetzt flüsterte sie geheimnisvoll: „Denken Se an das, was Se jern haben möchten — noch mehr denken, immer noch mehr! So, nu wer' ich mal fragen.“

Bertha hielt ganz still, als Mathilde ihr eine Haarnadel aus den Flechten zog. Sie wagte nun doch nicht zu lachen.

„So, immer dran denken — denken — jetz!“

Mathilde stach mit der Haarnadel blindlings zwischen die Seiten des Buches, und dann schlug sie die also getroffene Seite auf. Feierlich las sie:

„Glück und Glas, wie bald bricht das!

Ein ehrlicher aber armer Mann (ehrliches aber armes Mädchen) liebt Sie. Stoßen Sie denselben (dieselbe) nicht zurück, um dem rollenden Rad der launischen Fortuna nachzujagen. In seinen (ihren) Armen werden Sie sicher sein vor Ungemach.“

„Na so was!“ Bertha war ärgerlich. „Da is der olle Peters mit gemeint! Davon will ich doch gar nischt wissen!“

„Ja, denn haben Se eben nich an's Richtige je-

Digitized by Google

dacht," sagte Mathilde achselzuckend. „Mein Buchchen sagt wahr. Nochmal? Na, aber nu tüchtig dran denken!"

Wieder senkte sich die Nadel zwischen die Seiten. Die Hand auf die Tischplatte gestützt, den Oberkörper vornüber geneigt, gab Bertha Acht. Wie würde ihr Schicksal sein?! Sie war nun doch sehr neugierig.

„Ach, sehen Se wohl," triumphierte Mathilde, „nu wird's schon stimmen." Und sie las:

„Die Sonne des Glücks lächelt Ihnen, alle Ihre Wünsche werden sich erfüllen. Aber hüten Sie sich vor dem schwarzen Herrn (der schwarzen Dame). Treten sie ihm (ihr) nicht zu nahe, er (sie) wäre Ihr Verderben. Es liegt noch ein Stein auf Ihrem Wege, aber verzagen Sie nicht! Räumen Sie ihn mutig aus dem Wege, und ein Leben voller Freuden, das herrlichste Glück erwartet Sie."

„Also 'n schwarzer Herr?" überlegte Bertha. „Wer mag denn das sein? Ob der Leo gemeint is?"

„'s kann ja auch 'ne Dam' sein," sagte Mathilde und schlug das Buch zu.

Aber Bertha gab sich noch nicht zufrieden, sie quälte Mathilde und fragte neugierig nach diesem und jenem. Zuletzt auch nach Arthur Reschke. „Fragen Se man bloß, Mathilde: Was macht der Arthur?"

Mine, die bis dahin still und ziemlich teilnahmslos auf dem Schließkorb gesessen, horchte auf. „Was willste denn vom Arthur?" fragte sie.

Bertha lachte. „O ich, nischt! Aber wissen möcht

ich, wo der Bengel jeß steckt! Fragen Se los, Mathildchen!“

„Wer — wo steckt — der Arthur?!“ Mine war aufgestanden und starrte mit großen Augen Bertha an.

„Na ja, der Rumtreiber! De Olle wird schon ganz dammelig drüber. Weißte denn nich, daß der sich Anfang April dünne gemacht hat! Ach ne, du weißt es ja nich, du darfst dich ja jeß nich in'n Keller sehen lassen — die Tugendspiegel, haha!“

„Aber der Arthur — wo — wo is der?“

„Futsch! Eines schönen Tages ausgerückt!“

Mine stieß einen zitternden Seufzer aus.

„Un die Ladenkasse hat er mitjehn heißen! Allens total ausgeräumt. Darüber red't die Olle natürlich nich, aber Ellichen hat's mer erzählt. De ganze Ladenkasse, an die hundert Mark! Haha!“

„Gestoh—len?!“

Das war ein gellender Schrei! Mathilde sprang erschrocken zu, Mine war totenblaß geworden und schwankte. Schwer setzte sie sich nieder auf den Schließkorb. Ihre Lippen waren ganz weiß geworden.

Jetzt sagte sie zittrig: „Hab ich mer erschrocken,“ und warf zugleich Mathilde einen flehenden, Schweigen heischenden Blick zu.

Bertha schwatzte weiter: „Na, das 's 'ne nette Geschichte! Ne, du bis wahrhaftig aber gutmütig, Mine! Deine Verwandtschaft is weeß Gott nich so liebenswürdig zu der. An den Bengel is ja nischt!“

Digitized by Google

„De Tante thut mer doch so sehre leid,“ flüsterte Mine und senkte den Kopf tief auf die Brust. So saß sie stumm und hörte, was Bertha noch berichtete. Diese malte den Schmerz der Reschke, das Schicksal des verlorenen Sohnes, mit einer gewissen Wollust, in recht grellen Farben aus.

Es war eine Erlösung für Mine, als Bertha sich verabschiedete. Teilnahmlos reichte sie ihr die Hand; nur als die andre schon auf der Schwelle war, fiel's ihr noch einmal ein: „Bertha, du! Vergiß 's ooch ja nich! Du weeßt schon, bei de Frau, de Stelle for mer! Um Gottswillen, thu der um!“

„Ja, ja!“ Bertha nickte und lächelte.

Und Mine nickte und lächelte wider. So lange behielt sie ihre Fassung, aber als die Thür sich hinter Bertha geschlossen hatte, wankte sie auf das Bett zu, warf sich schwer nieder und verbarg den Kopf in dem Kissen. Gestohlen —?! Das war ein Todesschreck. — —

Bertha kam guter Laune nach Hause. ‚Alle Ihre Wünsche werden sich erfüllen, die Sonne des Glücks lächelt Ihnen‘ — das war nicht ohne! Vergnügt summend wollte sie eben in's Thor schlüpfen, da prallte sie gegen eine Dame. Lautlos war die plötzlich aufgetaucht, wie ein dunkler Schatten. Ein strafender Blick traf Bertha.

Huh, war das ein langes, dürres Gestell! Bertha rieb sich die runde Schulter, an der sie noch den Stoß jener spitzen Knochen fühlte.

Digitized by Google

Unten im Keller hörte sie, das sei Fräulein Haberkorn gewesen, die reiche Rentiere oben vom zweiten Stock, die sehr fromm war und sehr wohlthätig. „Aber doch geizig," sagte Frau Reschke. „Hier in 'n Keller kommt se fast jarnich; ik weeß nich, wovon die lebt! 'n Mädchen hat se ooch nich. Wenn se mal zu uns kommt, denn immer in de Schummerstunde, un denn packt se for'n Sechser Mohrrüben in ihre olle verschuppte schwarze Ledertasche!"

Die ganze Nacht träumte Bertha von Fräulein Haberkorns strafendem Blick und ihrer alten schwarzen Ledertasche. —

Auch Mine träumte, wilde beängstigende Träume, aus denen sie plötzlich jäh erwachte.

Es mochte gegen Morgen sein, ein bleicher Schimmer des sich lichter färbenden Himmels fiel gerade auf das Bett. Ihr war sehr schlecht. Von einer peinvollen Angst getrieben, stand sie auf, tappte mit bloßen Füßen an ihren Korb und suchte ihre notwendigsten Habseligkeiten zusammen, — daß sie nur ja alles beisammen hatte, wenn sie zu so einer Frau mußte! Sie fühlte es: ein ungeheures Etwas bereitete sich in ihr vor.

Ein schrecklicher Frost trieb sie wieder in's Bett zurück. Da kauerte sie, halbaufgerichtet, in kalten Schweiß gebadet, die Kniee krampfhaft heraufgezogen, die Ellbogen an die Seiten gepreßt, mit verzerrtem Mund. Als die Sonne kam, weckte sie Mathilde, die ruhig neben ihr schlief. —

Digitized by Google

Ein Sonnentag war angebrochen, ein letzter Maitag, so warm, so golden, daß der Sommer schon da schien mit reifender Fülle. Es wurde drückend heiß. Die wilden Akazienbäume am Tempelhofer Feld, die des Morgens noch in Knospen gestanden, blühten am Mittag.

Als der Sonnenball sich endlich neigte, und ein erlösender Lufthauch die Schwüle des Tages milderte, ertönte oben in Mathildes Kammer ein dünnes, schmerzliches Stimmchen — der erste Schrei!

Es war ein Mädchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Egon Fleischel & Co. Berlin W.

Max Grad

Der Mantel der Maria

Novellen

Zweite Auflage

geh. M. 3,50; geb. M. 5.—

Aus den Besprechungen:

Altonaer Tageblatt. Max Grads Novellenbuch gehört zu dem besten, das uns die Literatur des letzten Jahres gegeben hat. Zeigte schon seine erste Sammlung von Novellen „Wenn Früchte reifen", eine hohe künstlerische Reife, so können wir hier den Dichter geradezu einen Meister der Novelle nennen. Ganz besonders gilt das von den drei größeren Novellen des Buches: „Der Mantel der Maria", „Die drei Klimbims" und „Jan der Dieb". In drei grundverschiedene Gebiete führt uns Max Grad hier ein, und mit welcher Kraft und Treue weiß er uns doch alle die verschiedenen Menschen zu schildern. Das Buch ist bei weitem mehr als eine Unterhaltungslektüre, es bedeutet eine wertvolle Bereicherung unserer Prosaliteratur. Der Verfasserin Kunst ist eine so reiche und schöne, daß sie nicht nötig hat, ihr Geschlecht unter dem männlichen Namen Max Grad zu verbergen.

Dresdener Zeitung. Max Grad gehört nicht zu jenen Autoren, die durch gewagte Probleme oder durch Manieriertheit in Stil und Empfindung aufzufallen wünschen: schlicht, einfach, geradeaus geht sie — pardon, geht er seinen literarischen Weg. Seine Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, daß interessante, unterhaltende Stoffe resolut angepackt, geistvoll und charmant behandelt werden. Max Grad fand zuerst Beachtung in weiten Kreisen nach dem Erscheinen des großen Romans „Die Overbecks Mädchen", der ohne Prüderie und mit sittlicher Überlegenheit das heikle Thema der sinnlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern behandelte. Nach diesem Zweibänder erschien: „Wenn Früchte reifen," kecke und flotte Novellen und Skizzen. Dieses Genre vertritt auch zum Teil der neue Band, nur daß im ganzen ernstere Töne angeschlagen werden. Verstreut zwischen amüsanten Plaudereien und graziösen Novelletten finden wir Erzählungen, die sich zu tragischer Größe erheben und den Leser packen: denn sie zeigen mit unerbittlicher Kraft und Wucht das Leben wie es ist. Ob

Digitized by Google

nun Max Grad ernst, düster oder heiter und burlesk sich gibt, überall erfreut die feinsinnige Darstellung und das künstlerische Maß.

Frankfurter Zeitung. In der Novellensammlung: „Der Mantel der Maria“ bewährt Max Grad aufs neue seine rasch errungene Virtuosität. Wenn man es nicht wüßte, würde man schwerlich hinter diesem Pseudonym eine Frau vermuten: so kühn greift sie ins volle Menschenleben und so rücksichtslos zieht sie oft den Schleier von den Dingen. Auch von den geheimsten und zartesten; denn besonders gern geht sie dem sexuellen Problem nach. Ihr vorletzter Novellenband „Wenn Früchte reifen“ war nahezu ausschließlich davon beherrscht, fast alles dreht sich dort um den einen Punkt, worauf sich Mephistos einfache Gynäkologie stützt. In der ersten Erzählung, die dem neuen Bande den Titel gibt, wird jenes Problem nur gestreift, in der raffiniert herausgearbeiteten Szene, da die unschuldige Waise, die dem Maler als Modell zu einer Psyche dient, an einem schwülen Tage im Atelier den Rest einer angebrochenen Champagnerflasche hinunterstürzt und unbekleidet unter dem alten Kirchengewande in den dumpfen Schlaf versinkt, worin sie der mannhaft mit seinen erregten Sinnen kämpfende Künstler vorfindet. Eine ungewöhnliche Kraft der Phantasie ist auch in der Artistengeschichte: „Die drei Klimbims“ entfaltet. Auch hier kämpft die Verfasserin, wie so oft, gegen die Konvention und schildert in einem herzbewegenden Bilde höchst plastisch die entbehrungsreiche Existenz braver Zirkusleute und das menschliche Leid, das sich hinter dem Flitterschein der Manege birgt. Nicht immer gelingt es Max Grad wie hier, das zur Anschauung Gebrachte psychologisch so zu vertiefen, daß das äußere Bild zum Sittengemälde wird und dem nachschaffenden Gedanken sich weite Perspektiven öffnen; aber stets bieten diese kleinen Erzählungen etwas Künstlerisches, seien es nun Stimmungen oder Vorgänge, die mit sicheren Strichen hingezeichnet, sich zu einem lebendigen und stets eindrucksvollen Ganzen runden. Immer ist die Dichterin mit gutem Gelingen bemüht, ihre Gestalten in das freie, ungebrochene Licht unmittelbarer Anschauung zu stellen, als ein Teil und Erzeugnis der sie umgebenden Natur und Welt.

Mannheimer Neueste Nachrichten. Max Grad hat sich mit dem Roman „Die Overbecks Mädchen“ und dem kecken Novellenbuch „Wenn Früchte reifen“ bereits viele Freunde erworben. Auch dieser neuen, im ganzen ernsthafteren Novellensammlung der Mannheimer Schriftstellerin dürfte die Gunst des breiteren Lesepublikums treu bleiben, denn auch hier bewährt sie Temperament und Sinn für wirksamen Aufbau als entscheidende Vorzüge.

Buchdruckerei Roitzsch vorm. Otto Noack & Co.

Digitized by Google



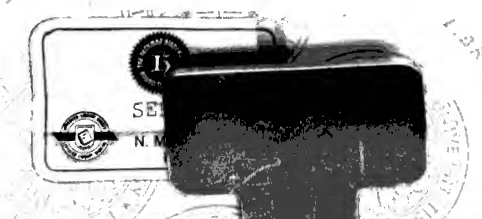
Digitized by Google

RINNE, CHRISTINE RENE

ID:32000004858561
PT2645 .I2T1 1904 V.1
Copy:1
Das Tagliche Brat / D
due:7/16/2001,23:59

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET





Digitized by Google


3 2000 004 858 561